Historisch-psychologischer Tractat.

Von

Dr. F. Wollny.

Leibnit!

Motto:
Amicus Plato, amicus Socrates,
sed magis amica veritas!

Nebst einem kurzgefaßten philosophischen Katechismus im Anhange.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1892.

Urtheile der Presse.

Aus einer Besprechung der „Prolegomena der natürlichen Moral" in der Allgemeinen Zeitung sei hier Folgendes angeführt:

„Der Verfasser macht den sehr anerkennenswerthen Versuch, die Moral aus natürlichen Bedingungen, unabhängig von der religiösen und kirchlichen Auffassung abzuleiten. Seine Auffassung vom Ursprunge der Moral dürfte der Schopenhauers am nächsten stehen, insofern als dieser der erste war, welcher das Mitleid als das eigentliche Princip der Moral bezeichnet hat; sie unterscheidet sich aber von dieser dadurch, daß die Selbstliebe, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, als moralbildendes Princip zugelassen wird. Ganz vortrefflich behandelt W. das Problem von der sittlichen Freiheit. Er ist nach langer Zeit wieder der erste, welcher einsieht und nachweist, daß der sogenannte Causalnexus nicht im Widerspruche steht mit der sittlichen Freiheit. Dadurch, daß W. den Schwerpunkt auf die erworbenen oder doch zu erwerbenden Vorstellungen legt, hat er sich frei gemacht von einem einseitigen, peinlichen Determinismus, in welchen gerade frei denkende Köpfe leicht zu verfallen pflegen. Seine Auffassung verdient die allgemeinste Beachtung."

Ueber dieselbe Schrift schreibt die Frankfurter Zeitung:

„Diese Schrift entwickelt in gedrängten Zügen die Entstehung, das Wesen und die Bedeutung der Moral und ihre selbständige Rolle als Weltanschauung. In streng logischer Form schreitet der Verfasser von einem Punkt zum andern, von der natürlichen Grundlage der Moral zu ihrer Unabhängigkeit, von ihrer Naturgesetzlichkeit zu ihrer allumfassenden Wichtigkeit. Ebenso folgerichtig behandelt er die Fragen der Causalität und der sittlichen Verantwortlichkeit. Er nimmt die Causalität auch für das innere Geschehen an und findet die sittliche Freiheit und somit auch die Verantwortlichkeit darin, daß der Mensch vermöge seiner geistigen Kräfte die Fähigkeit habe, die verschiedenartigsten Motive auf sich wirken zu lassen und die niederen Triebe durch Erwägungen höheren Ranges zu unterdrücken oder wenigstens hintanzustellen. Dann weist der Verfasser nach, daß die natürliche Weltanschauung, eine Weltanschauung ohne Gott, ohne Seelenbegriff, ohne persönliche Unsterblichkeit, ohne Religion oder Cult Alles leisten könne, was man von einer Weltanschauung zu verlangen berechtigt sei."

Ueber „Der Atheismus als Heilswahrheit" schreibt die Niederlausitzer Volkszeitung:

„Ausgehend von der Thatsache, daß die Grundauffassung der Religionslehre für den tiefer Nachdenkenden Schwierigkeiten bereitet und die darüber angestellten Untersuchungen ihm die Unrichtigkeit der als Heilswahrheit von der Kirche aufgestellten Lehrsätze zum Bewußtsein bringt, versucht der Verfasser in streng philosophischer Form, allerdings auf seine empirische Lebenserfahrung gestützt, eine Apologie des Atheismus, den er als die Religion der Zukunft darstellt."

Die Schrift „Ueber Telepathie" hat seiner Zeit in den Blättern für litterarische Unterhaltung folgende Würdigung erhalten:

„Die Aufgabe, welche das Büchlein sich setzt, kann nur löblich genannt werden, und es unterliegt auch keinem Zweifel, daß der Verfasser den ersten

Historisch-psychologischer Tractat.

Von

Dr. F. Wollny.

Motto:
Amicus Plato, amicus Socrates,
sed magis amica veritas!

Nebst einem kurzgefaßten philosophischen Katechismus im Anhange.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1892.

Vorrede.

Was diese Blätter enthalten, soll nicht, was man so nennt, eine vollständige und ausgebildete Geschichte der Psychologie oder mit anderen Worten, eine Geschichte der Vorstellungen und Theorieen, welche die natürlichen Vorgänge des Bewußtseins zum Gegenstande haben, sein, auch nicht bloß die Grundzüge dazu liefern. Ich kann daher von vornherein wenigstens als sicher voraussetzen, daß Herr Spitta, welcher an meiner kurzen und gedrängten Darstellung der Psychologie selbst, welche ich unter dem Titel „Grundzüge der Psychologie" zu veröffentlichen mich nach Allem für berechtigt hielt, diese Bezeichnung für unzutreffend gefunden, dieses Mal wegen des ähnlich klingenden Titels sich nicht zu ähnlichen Ausstellungen veranlaßt fühlen wird. Ich weiß nicht und lasse es unerörtert, ob Viele mit ihm darin gleicher Meinung sind, daß in der genannten Schrift kein Plan zu entdecken, und die Gedanken und einzelnen Abschnitte ohne inneren Zusammenhang und das Ganze beherrschende Architektonik nur so aneinandergereiht seien, aus welchem von ihm gewonnenen Eindruck der Herr Recensent sogar zu dem Urtheil gelangt, daß meine Darstellung in der Gestalt, wie sie sich darbietet, unfertig und ungenießbar sei. Ich meines Theils glaube, wenngleich ich, was übrigens ein jeder Autor gemeiniglich an sich zu erleben pflegt, daß er nach Vollendung eines aus seinen Händen hervorgegangenen Werks, nachdem es so

viele Prüfungen und Correcturen vor dem Druck seinerseits durchgemacht, sich wohl dessen binnen kurzer Zeit bewußt wird, woran es demselben fehlt, auch selbst an meiner Schrift mancherlei Mängel zu entdecken nicht läugne, doch dafür gesorgt zu haben, den leitenden Grundgedanken, den ich denn auch dort an Ort und Stelle für sich reden lasse, in aller elementaren Plastik in die Augen springen zu lassen, und hoffe anderen Theils durch meine gegenwärtige Schrift wenigstens dieß hier noch deutlicher, als dort, gemacht zu haben, warum ich im Großen und Ganzen, was dort geboten, für einen Grundriß als völlig ausreichend, warum ich eigentlich dieß nur für ausgemacht und klar erkannt, alles Uebrige für mehr oder weniger problematisch halte. Freilich der Herr Recensent, der nicht, frei von spiritistischen Anwandlungen, den Begriff einer von dem menschlichen Körper verschiedenen und trennbaren Seele noch aufrecht erhält, und nicht begreifen kann, wie eine Betrachtung über die an den Thieren zu beobachtenden Bewußtseinserscheinungen in einen Grundriß der Psychologie gehört, muß ganz eigenthümliche Begriffe von der Psychologie besitzen, die nicht Jedermann mit ihm theilen kann, und die denn auch wohl eine ganz eigenartige Eintheilung des Stoffs in einer Darstellung über Psychologie bedingen. Wenn Herr Spitta keine meiner Behauptungen, nichts von dem, was von mir beigebracht worden, neu findet und nur ein und dasselbe, was schon früher von anderer Seite behauptet worden, darin erkennt, so liegt ihm ob, dieß zu erweisen. Für neu, d. h. wie es nicht so irgend wo anders aufgefaßt und unzweideutig hingestellt sich findet, kann ich anzusehen verlangen, was dort und auch was hier von mir auseinandergesetzt worden ist. Dafür halte ich selbst und muß ich, was die in jener meiner Schrift enthaltenen Ausführungen betrifft, die bereits anderwärts von mir mitgetheilte Auffassung des Willens, der Verstandesprincipien, die auch dort im Zusammenhange mit den anderen Grundfragen aller Psychologie wiederholte, schon früher aufgestellte

Lösung des Unendlichkeits-, wie des Freiheitsproblems, ferner die Auffassung und Erklärung der Träume und der Geisteskrankheiten, wie endlich die Beurtheilung der spiritistischen Erscheinungen halten, bei deren Vorführung ich meines Dafürhaltens mich allerseits nicht den vorhandenen und obwaltenden Schwierigkeiten entzogen habe, sondern überall gerade darauf eingegangen bin.

Wie es sich aber auch immer mit meiner früher erschienenen, von Herrn Professor Spitta einer so mißliebigen Kritik unterzogenen Schrift verhalten möge, der gegenwärtigen habe ich, weil sie nicht das, was oben von mir angegeben worden, sondern nur die Auseinandersetzung der leitenden Ideen enthalten soll, welche nach meinem Urtheil in der ganzen Entwicklung des psychologischen Denkens einen hervorragenden Wendepunkt und einen Fortschritt bezeichnen, und welche andererseits, wie denn gerade die Ideen, welche diesem ganzen Gebiete angehören, vornehmlich in diesem Zusammenhange aufgefaßt werden müssen, einen Einfluß nicht allein auf die philosophische Weltanschauung, sondern auch auf das allgemeine Denken in der ganzen Breite der Menschheit, welche die Erde bevölkert, und auf die Weltgeschicke gehabt haben, in rein äußerlicher Nachahmung Spinoza's, welcher für einige seiner Schriften einen ähnlich klingenden gewählt, den Titel gegeben, welcher auf dem Titelblatte steht, weil er Alles zu enthalten scheint, worüber ich mich habe äußern wollen. Daß nicht zu zögern war, mit den hier in Frage kommenden Anschauungen an die Oeffentlichkeit zu treten, wird der, welcher sie ernst und gewissenhaft prüft, nicht in Abrede stellen dürfen. Sind es doch Gesichtspunkte neuer Art, die ich bei der Betrachtung des einschlägigen Entwicklungsganges in's Auge fassen und in den Vordergrund stellen zu müssen geglaubt, von der Art, daß, wenn sie noch länger im Verborgenen gehalten werden, und nicht die öffentliche Aufmerksamkeit darauf gelenkt wird, zu befürchten ist, es könnte sonst das Volk oder die große Mehrzahl, sei es hier oder anderwärts, um die besten geistigen

Güter, die sich in seinem Besitz befinden, leichtlich betrogen werden. Zudem rührt, wie ich leider die Wahrnehmung machen müssen, bis jetzt sich Niemand, in dem hier gemeinten Sinne die Hand an's Werk zu legen. Es kann sein, daß in dieser Ueberschau manchem Autor, der früher und bis dahin viel gegolten, von mir eine geringere Bedeutung zuerkannt worden ist, daß mancher in dieser Betrachtung, welche sich nur mit den höchsten Spitzen der ganzen zu beurtheilenden Reihe zu befassen hat, ganz übergangen worden, nicht bloß deßwegen, weil er dem Verfasser nicht für beachtenswerth gegolten, sondern auch weil derselbe nicht dazu gelangt ist, ihm, den er von vornherein aus den über ihn gesammelten Notizen nicht für so sehr in Frage kommend gehalten, bis zur Zeit näher zu treten. Man kann dieß als einen Mangel betrachten, der es auch ist; man wird ihn aber, wenn man den Gegenstand und die eigentliche Absicht des Verfassers, welche eben darin besteht, die allmähliche Entwicklung des psychologischen Ideenganges mit den dazu gehörigen Beziehungen in großen Zügen zur Darstellung zu bringen, im Auge behält, verzeihlich finden können. Bekennt doch Herder, der sich nicht dadurch hat davon zurückhalten lassen, eine Philosophie der Geschichte der Menschheit zu schreiben, von sich selbst an irgend einer Stelle, daß er den Werken von nur fünf oder sechs der hervorragendsten Philosophen ein eingehenderes Studium gewidmet.

Man möge sich nicht darüber wundern, daß ich mich in Betreff eines so neuen und der Mehrzahl nach fast gänzlich unbekannten Gegenstandes, wie die hypnotisirenden Operationen telepathischer Magnetisation, zum großen Theil in bloßen Vermuthungen ergehe und keine bestimmten und positiven Nachweise und Bestätigungen zu geben vermag. Man wird mir hieraus einen dem des Herrn Professor Wernicke, welcher in mir den Magier erkennen wollte, entgegengesetzten Vorwurf machen können. Durch die in dieser Schrift enthaltenen Auseinandersetzungen glaube ich den mir

von Jenem gemachten Vorwurf bis zur vollständigsten Evidenz widerlegt zu haben. Mein Standpunkt bedarf eigentlich keines weiteren Commentars mehr. Doch will ich ihn hier in aller Präcision, wie er anderwärts schon oft von mir erklärt, noch einmal geben. Gerade das System der eben von mir bezeichneten Magnetisation, das den neuen Gesichtspunkt bildet, der in der psychologischen Betrachtung auch hier von mir in die eingehendste Erwägung gezogen wird, ist dasjenige, worin ich eine Gefahr für die höchsten Güter der Menschheit erblicken muß. Ich habe in diesem Buche zu beweisen gesucht, daß die von dort ausgehenden Einflüsse nicht allein die Auffassung der psychischen Erscheinungen von Grund und von Hause aus verfälschen, sondern auch daß sie eine Corruption der menschlichen Natur in geistiger, wie körperlicher Beziehung zur Folge haben und zu den Grundsätzen der bürgerlichen Ordnung und der persönlichen Freiheit, auf denen die menschliche Gesellschaft beruht, in principiellem Gegensatz stehen. Die große Mehrzahl ist diesen Einflüssen, ohne eine Ahnung davon zu besitzen, ausgesetzt. Wo aber der Einzelne, nachdem das feste Gefüge seiner körperlichen Constitution, welches in seiner Unversehrtheit kein Bewußtsein von denselben aufkommen läßt, durch fortgesetzte Einwirkungen so weit gelockert ist, in Folge dessen er in irgend welchen ihm noch lange nicht erklärbaren Empfindungen und Wahrnehmungen auch nur zu dem geringsten Bewußtsein davon gelangt, da sind auch Diejenigen, welche die Ausübung der zu jenem System gehörigen Proceduren in Händen haben, sogleich bei der Hand, einen Solchen durch Verlockungen und Irreleitungen aller Art für sich zu gewinnen und so zu sagen fest zu machen, indem sie einerseits die Eitelkeit zu erregen suchen, denjenigen für feige erklärend, der sich von den durch sie errichteten und aufrecht erhaltenen geheimen Beziehungen principiell ausschließen wollte, und andrerseits vor keinem Mittel der Terrorisation zurückschrecken. Was die Folge hiervon ist, davon giebt sich der größte Theil vorher keine Rechen-

schaft, und besitzt auch in den meisten Fällen weder die Zeit noch die Fähigkeit hierzu: die Folge besteht aber in der Beraubung eines großen Theils der persönlichen Freiheit nicht nur vermöge einer oft den höchsten Grad erreichenden Schädigung der geistigen und körperlichen Fähigkeiten, sondern auch durch Auferlegung von Verschwiegenheit in Dingen, deren Zeuge die Neugierde zu werden verleitet hat, und durch die Nöthigung zur Uebernahme unverbrüchlich zu haltender Gelübde, die nichts mit denen gemein haben, die Jemand aus freier sittlicher Wahl auf sich nimmt, weil sie durch Zwang aufgedrängt werden. Wären Diejenigen, welche diesen Einflüssen unterliegen und schließlich nachgeben zu müssen vermeinen, sich von Anfang an der Natur und Bedeutung derselben bewußt, die nichts mit wunderbaren und übernatürlichen Kräften zu schaffen hat, wären sie sich des Unberechtigten derselben, des freiheitsfeindlichen und betrüglichen Charakters, den sie in allen Fällen an sich tragen, bewußt, so würden bei Weitem nicht so Viele für eine active Betheiligung an solchen Einwirkungen gewonnen werden. Mein Standpunkt ist nun ein solcher, welcher diesen Einwirkungen gegenüber, von welcher Seite sie kommen mögen, und nach welcher Richtung sie zielen mögen, Protest dagegen erhebt; und mein Bemühen ist, die richtige Auffassung, welche davon zu hegen ist, auf alle Weise zu vermitteln. Wenn es sich übrigens um ein gemeinsames Vorgehen gegen diese Art von Einflüssen handelt, so genügt es, wie ich an andern Orten (siehe Sammlung von Actenstücken Seite 3, 4) bemerkt, zu wissen, daß dieselben von Menschen von Fleisch und Blut ausgehen und mit greif- und fühlbaren Instrumenten in Ausübung gesetzt werden, um sofort Hand an das Werk legen und zur Aufhebung und Beseitigung dessen, was als eigentlicher Grund und als nächstliegende Veranlassung davon zu betrachten ist, auf gesetzlichem Wege schreiten zu können.

In letzterer Hinsicht kann ich mich aber nun nicht mit Denen einverstanden erklären, welche dieß in dem Sinne betreiben, wie

unter Anderen Johannes Scherr. Es scheint mir doch, daß er seinem gegen die höchsten Leiter und Dirigenten solcher Einwirkungen, wie sie eben hier in Frage kommen, gerichteten beißenden Spott, seiner gegen dieselben wohlgezielten Ironie, seiner gegen sie (das ist wohl anzuerkennen) im Innersten gefühlten und empfundenen, wohlberechtigten sittlichen Entrüstung in erheblichem Maße die Spitze abbricht, wenn er den schwachen und ohnmächtigen Opfern eben dieser Einwirkungen eine solche, ihnen nach meinem Gefühl doch nicht gerecht werdende Beurtheilung zu Theil werden läßt, wie unter Anderm in seiner Schrift „Größenwahn". Es klingt dort aus der über sie geäußerten sittlichen Rüge oft wie vernichtender Hohn und wie ein unbewußtes, gewiß nicht beabsichtigtes Eingehen auf jene orthodoxe Lehre von der Prädestination, wie sie nicht sowohl dem unantastbaren System der Naturordnung, als vielmehr demjenigen telepathischer Magnetisation, an dessen Spitze der von unserem Verfasser und auch von mir verfluchte El Schaddai steht, entspricht. Hier ist eben, und zwar in unserem Zeitalter der Aufklärung, nicht anders zu helfen, als indem der Wahrheit vollkommen zu ihrem Recht verholfen wird.

Den 8. Mai 1891.

F. Wollny.

Inhaltsübersicht.

Einleitung.

A. Die Zeit des Alterthums.

B. Das Mittelalter.

C. Die Neuzeit.

Einleitung.

Kein Bewußtsein und keine Kenntniß ist für die Auffassung der Welt oder des Daseins im Allgemeinen, wie für die Auffassung des Lebens und der dem Menschen in demselben von der Natur gestellten Aufgaben, hiermit aber zugleich auch für die Art der Gestaltung des praktischen Lebens von größerer Bedeutung, als das, was sich auf Natur und Wesen dessen, was unter Geist verstanden wird, oder mit andern Worten was das Bewußtsein und seinen Ursprung, wie seine stufenweise Entwicklung in uns betrifft, sich bezieht. Es ist bekannt, daß, je nachdem man hierüber verschieden denkt, sich in Ansehung der Welt- und Lebensbetrachtung zwei einander diametral entgegengesetzte Auffassungen gegenüber stehen: diejenige, welche den Geist für das Ursprüngliche hält und ein geistiges Wesen annimmt, aus welchem nach der Meinung der Einen nicht nur alle Dinge hervorgehen, sondern auch in welchem sie wenigstens nach der Vorstellung der Andern befaßt sind*), d. h. die spiritualistische, und andrerseits diejenige, welche den Geist und das Geistige für ein Product von eigenthümlicher und mit nichts sonst zu vergleichender Art erklärt, welches aus dem Zusammenwirken dessen, was in dem körperlichen Organismus aller mit Bewußtsein begabten Wesen der Erde auf der einen Seite und ihrer gesammten natürlichen Umgebung auf der andern hervorgeht, d. h. die materialistische. Es ist ebenso bekannt, wie verschieden sich auf Grund dieser beiden Vorstellungsweisen, welche beide noch bis heute auch unter den Jüngern derjenigen Wissenschaften, die die Erforschung und Erkenntniß des Daseins in seinen einzelnen Theilen zum Gegenstande haben, ihre zahlreichen erklärten Vertreter und Anhänger

---

*) Vergl. Plutarchi Platonicae quaestiones III, 2.

aufzuweisen haben, die Auffassung des Lebens, wie die Lebenspraxis gestalten kann. Denn hier tritt uns auf der einen Seite mit der Vorstellung, daß die Bestimmung des Menschen im Leben sei, reiner Geist zu werden, im Bunde das Bestreben entgegen, das körperliche Dasein sozusagen von sich abzustreifen, die Mortification des Fleisches zu vollziehen, wie sie thatsächlich in der katholischen Kirche zum höchsten Grundsatz der Lebensbethätigung erhoben worden, und auf der andern zusammen mit der Anschauung, daß allen geistigen Vorgängen in uns und allem geistigen Leben die körperliche Existenz zur Grundlage dient, allerdings neben der vielfältigen Neigung im bloßen Sinnengenuß das höchste Glück und das höchste Ziel des menschlichen Lebens zu suchen, doch auch die auf Grund jener Anschauung allein wahrhaft und rationell motivirte und mit Allem, was sonst der gesunde Instinct des Menschen als höchstes Ideal in der Praxis hat betrachten gelehrt, wohl im Einklange stehende Gesinnung, für welche die sana mens in corpore sano der höchste Grundsatz in Anbetracht der individuellen Lebensgestaltung ist*).

*) Man kann hieraus entnehmen, wie gar sehr Diejenigen irren, welche meinen, daß eine Einigung unter den Menschen unter sich herbeigeführt werden könne, indem man allen dogmatischen Streit in Sachen der Auffassung des universellen Daseins bei Seite ließe und sich lediglich auf eine Verständigung in Sachen der moralischen Wahrheiten beschränkte. Die letzteren seien, so wird auf diesem Standpunkt geurtheilt, etwas, worüber so wie so alle Welt von Hause aus schon mit einander im Einverständniß sich befände, oder worin leichter eine Uebereinstimmung zu erzielen sei. Diese Richtung hat nur deßwegen aufkommen und eine so weite Verbreitung finden können, weil man es zunächst nur mit den absurden Glaubensvorstellungen der orthodoxen Kirche zu thun hatte und eben diesen auf alle Weise zu entgehen suchte. Allein, da, wie oben erwähnt, die Lebenspraxis sowohl, wie die Lebensauffassung in engstem Zusammenhange mit der allgemeinen Vorstellung von dem universellen Dasein steht, und da ferner, wie die weitere Ueberlegung lehrt, die Regelung des inneren Gemüthslebens von dem geordneten Denken in jener Richtung wesentlich abhängt, so hätte sich die Unhaltbarkeit jenes Standpunkts längst auf das Evidenteste zeigen müssen. Wo Bildung und Aufklärung zur weitesten Verbreitung im Volke gelangt ist, da bildet auch die Art, wie man über die Dinge in der Welt denkt, eines der hervorragendsten Momente, die in Bezug darauf, wie sich die Dinge unter den Menschen gestalten, in Betracht kommen. Das haben nicht erst die oft so blutig verlaufenen Streitigkeiten der christlichen Kirche in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, im Mittelalter und im Be-

Steht hiernach die außerordentliche Bedeutung desjenigen Zweiges der menschlichen Erkenntniß, welcher die geistigen oder die Bewußtseins-Erscheinungen zum Gegenstande hat, in theoretischer, wie praktischer Beziehung außer Frage, so ist andrerseits ebenso sicher, daß eben dieses Object der Erkenntniß zu denjenigen gehört, auf die sich die Aufmerksamkeit des Menschen nur erst sehr spät gelenkt hat. Alles, was zur äußeren Umgebung des Menschen gehört, wirkt so mächtig und eindringend auf die Wahrnehmungsfähigkeit des Naturmenschen, daß erst seine Neugier und bald seine Wißbegier dadurch gefesselt werden kann: allein die flüchtigen, mit jedem Augenblicke wechselnden Erscheinungen des Bewußtseins sind, weil sie im ungetheilten Augenblick auftauchen und wieder verschwinden und von Dem, in dessen Innern sie sich vollziehen, nur unmittelbar erfahren werden, ohne daß sie dauernd seiner Wahrnehmung unterlägen, — etwas, was sich dem Naturmenschen von selbst versteht, und woran seine Aufmerksamkeit nicht so leicht haftet. Lange, ehe hiervon die Rede hat sein können, hat aber die Dichtung schon auf psychologischem Gebiet ihr Werk gethan, nicht sowohl, wie sich aus dem Gesagten vermuthen läßt, in Annahmen über das geistige Wesen des Menschen selbst, sondern in der Uebertragung dessen, was das ganze, sowohl körperliche, wie geistige, zu jener Zeit noch einheitlich und nicht in gesonderter Betrachtung dieser seiner beiden später von einander unterschiedenen Seiten aufgefaßte Wesen des Menschen zu bedeuten hat, auf die dem Naturmenschen nothwendigerweise dunkel und unerklärlich scheinenden Mächte der Natur, welche er im Hintergrunde alles um ihn her, nicht nach seinem Willen sich vollziehenden, und nicht von ihm abhängigen Geschehens als Grund und Ursache aller darin wahrgenommenen Veränderung und Bewegung anzunehmen sich genöthigt glaubte. Diese noch, ehe er einen Begriff von dem hatte, was späterhin unter Seele verstanden worden ist, durch ihn vermöge einer solchen Erdichtung vollbrachte Beseelung der Natur hat dann im Lauf der Zeit zu jenem künstlichen System von Vorstellungen, wie es

---

ginn der Neuzeit, sondern schon die erregten und erbitterten Streitigkeiten und Disputationen unter den griechischen Philosophenschulen bis ins christliche Zeitalter hinein, zur Genüge gelehrt, in denen es sich nicht bloß um absurde Dinge gehandelt.

die Götterlehren der Heiden und die christliche Theologie in sich ausgebildet, geführt. Dieses ganze Vorstellungssystem, welches sich so tief den Gemüthern der großen Mehrzahl unter den Menschen eingeprägt hat und bei ihnen eingewurzelt ist, bildet aber selbst eines der Momente, welche sich der Erlangung, wie dem Fortschritt der wahren Erkenntniß auf psychologischem Gebiet hinderlich erwiesen haben.

Wird diese Eigenschaft der Götter- und Gottesideen von einem großen Theil unserer heutigen Psychologen noch gar nicht einmal anerkannt, und steht sie nur bei den Aufgeklärteren oder Aufgeklärtesten derselben außer Frage, so verhält es sich mit etwas Anderem ähnlich, was, als der richtigen psychologischen Erkenntniß feindlich und zuwider, im Folgenden Erwähnung findet, so, daß es überhaupt im Großen und Ganzen, als Gelehrten, wie Ungelehrten beinahe noch völlig unbekannt bezeichnet werden könnte. Was dieses Hinderungsmoment betrifft, so ist es aber von der Beschaffenheit, daß es nicht sowohl in dem Sinne, wie jenes, dem Fortschritt der richtigen Erkenntniß von der Natur und dem Wesen des Geistes entgegensteht, als vielmehr einen, Natur und Wesen desselben nicht nur alterirenden, sondern auch speciell deformirenden Einfluß auf den menschlichen Geist ausübt und seit uralter Zeit in Wirklichkeit ausgeübt hat, von der Art, daß eben hierdurch die menschliche Erkenntniß und Forschung hat abgeleitet und irregeführt werden müssen.

Wenn wir auf die Frage, worin diese den menschlichen Geist, seine Anlage, wie sie in dem körperlichen Organismus gegeben ist, seine Natur und sein Wesen so stark alterirenden, von außen her auf ihn einwirkenden Einflüsse bestehen, und woher sie stammen, hier des Näheren eingehen, so läßt sich auch heute noch nicht auf etwas Allen Geläufiges in dieser Beziehung hinweisen, wie etwa auf die Fortpflanzung des Schalls durch das Telephon. Dessenungeachtet wird Jeder, auch der am wenigsten Eingeweihte wenigstens eine ungefähre Vorstellung von dem, was hier in Frage kommt, sich bilden können, wenn er an das, was in den letzten Jahren, namentlich aber in dem letztverflossenen Jahrzehnt die öffentlichen Schaustellungen, welche es mit dem Gedankenlesen und Alledem, was sich auf die Hypnose bezieht, zu thun hatten, einem größeren Publicum zur Schau gestellt, erinnert wird. Derjenige, welcher sich

weiter um diese Sache gekümmert, wen sie stärker interessirt hat, wird dann vielleicht in so vielen Berichten älteren und neueren Datums von Reisenden, welche namentlich den alten Culturländern des im Osten von uns gelegenen Erdtheils ihre Besuche abgestattet und, was sich dort culturhistorisch Merkwürdiges findet, als Gegenstand ihrer Wißbegierde weiter verfolgt haben, wie unter Andern unseres Zeitgenossen, des Professor Bastian, der gerade in dieser Zeit durch seine neusten Veröffentlichungen*) allgemeine Aufmerksamkeit erregt hat, ein sehr umfangreiches, ebenso interessantes, wie schätzenswerthes Material von Dingen, von denen sich hier bis dahin in unserm aufgeklärten Zeitalter Keiner hätte träumen lassen, daß dergleichen einigen Grund zum Glauben darböte, zusammengetragen vorgefunden haben. Wer sich dann noch eingehender mit dem Gegenstande hat beschäftigen und wissenschaftliche Aufschlüsse darüber erlangen mögen, der hat dann in einer Reihe von Schriften**), in welchen vornehmlich französische Aerzte und Gelehrte, was sie darüber in Erfahrung gebracht, so zu sagen zum theoretischen Aus-

---

*) Vergl. „Der Geist indischer und hellenischer Philosophie in den Gespenstern moderner Geisterseherei", und „Ueber psychische Beobachtungen bei Naturvölkern" in „F. v. Hellwald, die Magiker Indiens".

**) Ich nenne hier die bedeutendsten:

P. Richer, Etudes cliniques sur l'hystéro-épilepsie ou la grande hystérie. 2. éd. Paris 1885.

J. M. Charcot, Leçons sur les maladies du système nerveux. 4. éd. Paris 1880.

J. M. Charcot, Neue Vorlesungen über die Krankheiten des Nervensystems, insbesondere über Hysterie. Deutsch von Sigm. Freund. Leipzig und Wien 1886.

H. Bernheim, De la suggestion dans l'état hypnotique et dans l'état de veille. Paris 1884.

H. Bernheim, De la suggestion dans l'état hypnotique. Réponse à M. Paul Janet. Paris 1884.

H. Bernheim, Die Hypnose und ihre Heilwirkung. Deutsch von Sigm. Freund. Leipzig und Wien 1888.

J. Ochorowicz, De suggestion mentale. Paris 1887.

J. Ochorowicz, L'hypnoscope (La Revue de l'Hypnotisme. No. 2 1886).

Ein reichhaltiges Verzeichniß hierher gehöriger Litteratur findet sich in der Zeitschrift für die gesammte Strafrechtswissenschaft, herausgegeben von Fr. v. Liszt und K. v. Lilienthal, VII, 3 v. J. 1887 in dem Aufsatz: „Der Hypnotismus und das Strafrecht".

druck zu erheben sich haben angelegen sein lassen, dasjenige finden können, was die Wissenschaft auf ihrem fortgeschrittensten und vorgeschobensten Standort gegenwärtig darüber denkt oder wenigstens aufzustellen für gut befunden.

Es handelt sich hier, um von diesen Andeutungen auf den Gegenstand selbst überzugehen, um eine Eigenschaft, welche, dem Menschen, wie den höher organisirten Thieren in besonderem Grade eigenthümlich, in nichts Anderem besteht, als was man physischen Magnetismus genannt hat. Nach dem, was in den soeben namhaft gemachten Schriften abgehandelt wird, soll es möglich sein, daß ein Mensch über einen andern einen solchen Einfluß gewinnt, daß er nur durch die Gedankenbewegung und durch Willensanstrengung in seinem Innern, indem er Letzteren dadurch zunächst in einen Zustand des Schlafs oder der Lethargie versetzt, ihn gänzlich von seinem Willen abhängig zu machen und seinen nur gedachten, nicht gesprochenen Befehlen gemäß sich zu bewegen und zu handeln zu zwingen im Stande ist. Der näher bezeichnete Einfluß soll nach den gegebenen Schilderungen einen so hohen Grad der Wirkungsfähigkeit erreichen, daß der hierbei in Betracht kommende leidende Theil auf lange Zeit, d. h. auf Monate, ja auf Jahre, des Bewußtseins seiner selbst verlustig gehen und sich, als ein Andrer fühlen und demgemäß bethätigen kann. Aus dem, was die genannten Verfasser beibringen, geht hervor, daß wir es in diesen Fällen nicht mit einem Einfluß zu thun haben, der beliebig überall und unterschiedslos auf einen Jeden in Ausübung gesetzt werden könne. Wir ersehen vielmehr daraus, daß, wenn auch, wie von einigen der hier in Frage kommenden Forscher behauptet wird, ein Jeder, der Gesunde, wie der Kranke für die leichteren Einwirkungen durch die Hypnose empfänglich sich erweist, gleichwohl die hier angegebenen Beeinflussungen, welche eine der bezeichneten durchgreifenderen Wirkungen hervorgebracht haben, sich auf Personen von einer gewissen Prädisposition, die ihnen unterlegen, und zwar auf Kranke beschränken, wie denn die zur Darstellung gebrachten Beobachtungen überwiegend in den Krankenhäusern an Kranken und zwar Nervenkranken, zum größten Theil an solchen weiblichen Geschlechts, und zwar an Hysterie Leidenden, vorgenommen worden sind. Hierin sind unzweifelhaft schon Einwirkungen der nachhaltigsten

Art, welche das geistige Wesen des Menschen ganz erheblich zu alteriren vermögend sind, als Thatsache hingestellt, noch dazu nicht von jemand Beliebigem, sondern von glaubwürdiger Seite, von Männern der Wissenschaft. Wenn man hierzu des Weiteren nun noch hinzunimmt, was die oben angeführten Reisenden über das angebliche Vermögen der indischen Priester und Magier zu berichten wissen, daß sie von dem Hochgebirge der indischen Halbinsel hinüber über die Gewässer des indischen Oceans auf die Bewohner Polynesiens einen ähnlichen Einfluß von sich ausgehen zu lassen verstehen, so bezeichnet dieß, wenn es allerdings, aus weniger sicheren Quellen der Berichterstattung stammend, noch der Feststellung durch eingehendere Untersuchungen bedarf, den Gipfel oder die Spitze alles des kaum Glaublichen, was über Einflüsse dieser Art überhaupt von wissenschaftlicher Seite in gegenwärtiger Zeit verlautet ist.

Leider stimmen die oben angeführten ärztlichen Berichte über an Kranken beobachtete Erscheinungen der Art, wie sie hier in Rede stehen, darin überein, daß in ihnen nirgends ausgedrückt sich findet, wie es denn eigentlich mit der besonderen und eigenthümlichen Fähigkeit der ausübenden Aerzte bei der Hypnose und Suggestion, sowohl derjenigen aus der Nähe, wie der telepathischen, d. h. derjenigen aus weiteren Entfernungen durch größere Zwischenräume und Scheidewände hindurch bestellt sei, ob ferner hier nur das bloße Verhältniß der jedesmal betheiligten Personen, wie es sich einfach giebt, oder etwa noch andere weniger klar zu Tage liegende Beziehungen ähnlicher, aber sich der hierin schon erlangten Wahrnehmung entziehender Art, welche jenes Verhältniß, und zwar den Betheiligten oder mindestens einem Theil und zwar dem Arzte selbst unbewußt, ja sehr leicht zu alteriren im Stande sein könnten, mit in Frage kommen und von irgendwem schon beobachtet worden sind, und endlich geradezu, ob nicht etwa derartige Beeinflussungen, wie aus dem, was hier der wissenschaftlichen Untersuchung wirklich festzustellen bereits gelungen ist, ohne Weiteres gefolgert werden kann, im gesellschaftlichen und bürgerlichen Leben in weitem Bereich nicht nur jetzt, sondern schon seit langer Zeit in Anwendung gekommen sind. Gerade dieß jedoch bildet, ich möchte fast sagen, die tägliche Erfahrung nicht bloß von Solchen, welche als

Mitglieder und Theilnehmer gewisser Vereinigungen, die aus der geheimen Ausübung der hier in Frage kommenden Art von Einflüssen sich, sozusagen, ein Geschäft oder ein Gewerbe gemacht haben, in Alles, was sowohl zum Vorstellungskreis, wie zur Technik ebenderselben gehört, eingeweiht sind, sondern auch Derjenigen, welche wider ihren Willen als Objecte derselben dienen und darunter oft schwer zu leiden haben, aber von Jenen durch einen Terrorismus ganz besonderer Art Schweigen darüber zu beobachten genöthigt werden. Diesen muß das, was in den oben angeführten Schriften wenigstens von den Aerzten und Forschern, die eigens ihre Untersuchungen dem Gegenstande gewidmet haben, beigebracht worden ist, noch als sehr ungenügend und unvollständig erscheinen. Ihnen kann es nicht anders vorkommen, als daß eben diesen Untersuchungen die Spitze abgebrochen sei, weil gerade dasjenige, was soeben als etwas bezeichnet worden, was an denselben zu vermissen ist, ihnen als die Hauptsache erscheinen muß, um deren willen eigentlich jene überhaupt unternommen worden oder zu unternehmen sind. Die Berichte über diese Untersuchungen stellen daher noch keineswegs den Höhepunkt des Bewußtseins in Betreff dessen, was auf jene Einflüsse sich bezieht, wie es unter Denen, welche davon nicht activ, wenigstens nicht activ zu anderen, als medicinischen Zwecken oder solchen der wissenschaftlichen Untersuchung, betheiligt sind, hat gewonnen werden können, sondern nur dasjenige in sich dar, was diese Männer der Wissenschaft in einer nicht zu verkennenden schwierigen Stellung, einem ähnlichen Terrorismus unterliegend, wie er oben angedeutet ist, und dem gegenüber ein anderer aus andern Antrieben, als dem bloß theoretischen Interesse entspringender Wagemuth am Platze ist, darüber sozusagen in kalter Objectivität zur öffentlichen Mittheilung zu bringen, sich gewagt haben.

Wenn auch in einer Darstellung, welche es sich zur Aufgabe gestellt hat, eine geschichtliche Ueberschau über die Begriffe und Lehrmeinungen, welche seit Alters über das Leben des Bewußtseins oder dessen, was man Seele genannt hat, zu liefern, ein ausführliches Eingehen auf Alles das, was in dem hier bezeichneten Sinne sich als geeignet erwiesen hat, im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende nicht allein störend auf den menschlichen Geist, son-

dern auch irreleitend auf die Vorstellungen von demselben einzuwirken, wozu, offen gestanden, Verfasser dieser Zeilen auch in der Art und Weise, wie es eine streng wissenschaftliche Auseinandersetzung für sich verlangte, nicht im Stande wäre, zu weit vom Ziele abführen würde, so erscheint doch eine nähere Charakteristik der besagten Einflüsse, so weit eben der Verfasser sie zu geben vermag, aus dem Grunde hier nicht zu umgehen, weil nur so dem Leser der irreführende Einfluß auf den psychologischen Vorstellungskreis von der eben in Frage kommenden Seite in allen kritischen und entscheidenden Zeitpunkten der geschichtlichen Entwicklung des letzteren vollständig einleuchtend und klar werden kann.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der hier in Rede stehende Einfluß, welcher dem Menschen über Seinesgleichen in dem oben angegebenen Sinne zu gewinnen möglich sein soll, auf der magnetischen Anziehungskraft beruht, welche auch dem menschlichen Organismus innewohnt*).

Für die Anschauung des in diesen Dingen völlig Uneingeweihten, welcher schwer zu einem Eingehen auf Alles das und zum Glauben daran zu bringen ist, was über diese Gattung von Einflüssen gesagt und berichtet wird, wonach durch dieselben nicht allein eine Uebertragung der Gedanken, sondern auch der Empfindungen auf lautlosem Wege und auf die weitesten Entfernungen, wie überhaupt die Herbeiführung eines so innigen Wechselverhältnisses zwischen verschiedenen, durch weite Zwischenräume und undurchdringliche Scheidewände von einander getrennten Personen möglich werden soll, giebt es kein sichereres und einfacheres Mittel derselben die Vorstellung hiervon, welche sich auf nicht zu bezweifelnde Thatsachen bezieht, zugänglich zu machen, als der einfache Hinweis auf die, Scheidewände aller Art durchdringende Anziehungskraft des magnetischen Eisens. Es ist eine ganz gewöhnliche, seit Alters gebrauchte dichterische Figur, woran Niemandem einfällt, Anstoß zu nehmen, die zwischen den beiden Geschlechtern bestehenden natürlichen Beziehungen mit dem Magneten und seiner Wirksamkeit

*) In den Lehrbüchern der Physik, auch in den neuesten und denjenigen modernsten Stils (siehe z. B. Budde's Lehrbuch der Physik) geschieht dessen allerdings keine Erwähnung, daß der menschliche, resp. der thierische Körper einer solchen Eigenschaft theilhaftig sei.

zu vergleichen. Wir werden nicht irren, wenn wir hierin, also in dem Wechselverhältniß der beiden Geschlechter zu einander, auch die eigentliche Quelle der gekennzeichneten Einflüsse erkennen. Da wir es in der Ausübung der geschlechtlichen Function mit allen ihr vorangehenden und sie begleitenden Dispositionen mit einer Gesammtthätigkeit des individuellen menschlichen Organismus zu thun haben, so wird demgemäß auch die bezeichnete, demselben eigenthümliche magnetische Eigenschaft nicht bloß als in dem gegenseitigen Verhältniß der kleinsten Stofftheilchen, welche die körperliche Materie bilden, begründet vorzustellen sein, wie die Anziehungskraft des magnetischen Eisens nicht anders, als aus der eigenthümlichen Lage und Stellung, in welcher seine einzelnen Molecüle zu einander sich befinden, zu erklären ist: sondern dieselbe wird auch in dem gegenseitigen Verhältniß der einzelnen Glieder und Körpertheile zu einander, auf welchem der ganze, in dem Bau des Körpers gegebene, die Wirksamkeit desselben in seiner Gesammtthätigkeit bedingende Mechanismus beruht, erblickt werden müssen. Es giebt aber nichts, wodurch wir uns zu dem Glauben veranlaßt fühlen könnten, daß die oben angedeuteten außerordentlichen Wirkungen, so sehr sie auch auf die gegenseitigen Beziehungen, in welchen das Wechselverhältniß der beiden Geschlechter zu einander sich auf natürliche Art äußert, als ihren ersten Ursprung zurückweisen, sich einzig und allein aus der Geltendmachung eben dieser Beziehungen in irgend einer Richtung herleiten und erklären ließen. Die tägliche Erfahrung, gewonnen in dem innigen Verkehr und Zusammenleben so nahe Stehender, widerspricht dem durchaus. Hatte man in der Menschheit in einem sehr frühen Alter ihrer Entwicklung überall da, wo man sich in einem solchen natürlichen Verhältniß zu einander befunden, die Entdeckung einer Uebertragung von Gedanken und Empfindungen auf unwillkürliche Art gemacht, so läßt sich nicht denken, daß hieraus ohne Weiteres etwa auf Grund des bloßen weiteren alltäglichen Zusammenlebens jene unvergleichlichen Einflüsse und Fernwirkungen, um welche es sich hier handelt, und die noch heute die große Mehrzahl der Menschen in Erstaunen setzen und in Erstaunen zu setzen geeignet sind, die Folge gewesen sein könnten. Derselbe Erfolg in Betreff einer Wahrnehmung fremder Empfindungen und Gedanken aus der Ferne,

wie einer Uebertragung derselben und eines noch weiter ausgedehnten telepathischen Einflusses läßt sich auch durch die nahe Berührung derjenigen Personen, welche dabei als Betheiligte in activem und passivem Sinne in Betracht kommen, mit einer magneto-elektrischen Leitung als möglich denken. Da unverkennbare Spuren einer Bekanntschaft mit diesen Einflüssen sich nicht allein bei den noch jetzt lebenden wilden und uncultivirten Völkerschaften der Erde vorfinden, sondern uns auch andererseits in das graueste Alterthum zurückleiten, so werden wir uns höchst einfache, schon von der Natur gegebene Leitungen dieser Art, welche, indem der Mensch mit ihnen in Beziehung getreten, ihn in den Stand gesetzt haben, solche Wirkungen auszuüben und solche Fähigkeiten zu erlangen, wie sie hier in Frage kommen, zu denken haben. Ein solches Leitungsmedium stellt die mütterliche Erde selbst in sich dar, die vermöge der magnetischen Strömungen, welche in ihrem Innern fluctuiren, als ein großer Magnet anzusehen ist. Andererseits kommen dann die Oerter der Erde, wo der magnetische Eisenstein als natürliche Gesteinsbildung in ganzen Lagern in größerer Menge vorkommt, hier vornehmlich in Betracht. Je stärker und kräftiger wir die Function der Sinne bei dem Naturmenschen vorauszusetzen haben, um so größer werden wir uns den Einfluß zu denken haben, den diese Fortleitungsmedien auf letztere geübt haben. Es läßt sich wohl denken, daß, nachdem einmal die Sinne des Naturmenschen mit eben denselben in Berührung gekommen, wenn dieser, wo er mit besonders glücklichen Fähigkeiten ausgestattet war, und sein Interesse mächtig nach dieser Richtung gelenkt wurde, seine Aufmerksamkeit in die gehörige Spannung versetzte, er zunächst, was die Empfänglichkeit für Eindrücke von außen betrifft, zur Erlangung aller Art von telepathischen Eigenschaften, wie der Fernfühligkeit, der Fernhörigkeit und der Fern- oder Hellsichtigkeit geführt wurde, indem es freilich hierbei nicht ausblieb, daß seine Sinnesorgane selbst eine von der natürlichen und normalen abweichende, den Charakter der Ueberspannung an sich tragende Gestalt annahmen. Von hier führte dann, indem sich die zwischen verschiedenen Personen auf diesem und dem Geschlechtswege auf größere oder geringere Entfernung hergestellte Verbindung bis zur Fühlbarkeit steigerte, nur noch ein Schritt dazu, daß man sich zu Einwirkungen aller

Art auf das Object der Beobachtung, welches man mit seiner Aufmerksamkeit verfolgte, sei es vermittelst des gesprochenen Wortes (Besprechungen) oder auch durch Handlungen, wie Körperbewegungen, welche die unmittelbare Empfindung an die Hand gab, aufgefordert fühlte. Allein auch Alles dieß genügt noch nicht, die weitreichenden Einflüsse, welche hier in Betracht kommen und das ganze System von geheimen Einwirkungen zu erklären, welches die menschliche Gesellschaft noch gegenwärtig umspannt hält, dem gemäß im Rücken derselben eine Legion über alle Länder der Erde verbreiteter Functionäre, ohne des Drahtes des Telegraphen oder des Telephons dazu benöthigt zu sein, in enger Verbindung mit einander sich befindet, und in den vielfältigen, nach Völkern und Nationen geschiedenen Bereichen der bewohnten Erde unter gemeinsamer und einheitlicher Leitung stehend, ihr unheimliches Wesen treibt. Bei Denjenigen, welche von diesen Einflüssen etwas gespürt und erfahren haben, kann nur die Ueberzeugung feststehen, daß einzig und allein durch besondere dazu getroffene mechanische Einrichtungen und dafür ersonnene Apparate dieselben zu ermöglichen sind. Beruht die magnetische Anziehungskraft auf einem gewissen Arrangement der einzelnen Theile des anziehenden Mediums und andererseits, was den menschlichen Organismus betrifft, auf der Stellung, in welcher sich die Glieder und Theile desselben bei einer durch seine Gesammtthätigkeit in Vollzug gesetzten Attraction, zu einander befinden, so läßt sich auch annehmen, daß der Erfindungsgeist des Menschen in raffinirter Weise Instrumente und Maschinen hat ersinnen können, in welchen eben jenes Verhältniß nachgeahmt worden. So kommen denn auch die Aussagen Derer, in welchen der menschliche Geist am schwersten unter dieser Art von Einflüssen gelitten, nämlich die Aussagen eines nicht geringen Bruchtheils der Irren aller Länder und Zeiten merkwürdigerweise darin überein, daß ein solches weitverzweigtes System von Vor- und Einrichtungen allenthalben wirklich bestehe, durch welche die Menschheit derartigen „physikalischen" Einwirkungen unterworfen würde*).

*) Die von mir in deutscher Uebersetzung veröffentlichte Haslam'sche Schrift: Illustrations of madness, exhibiting a singular case of insanity, London 1810, in welcher ihr Verfasser, ein „Irrer", nach dieser Richtung zu Worte vor der Oeffentlichkeit kommen gelassen, und nach den allerdings unvollkommenen, aber

Allem Anscheine nach sind die Instrumente und Apparate, welche hier in Frage kommen, nicht allein von der Beschaffenheit, daß sie nach einem allgemeinen, dem menschlichen Organismus entlehnten Schema eingerichtet, auf Alle den gleichen Einfluß zu üben bestimmt sind, sondern auch den Verhältnissen einzelner Individualitäten nachgebildet und dazu ausersehen, nur in Beziehung auf bestimmte Personen in Anwendung zu kommen. Uebrigens ist man, wie es scheint, nicht allein durch die zuerst bezeichnete Art von Werkzeugen, sondern auch, wo dergleichen überhaupt nicht in Anwendung kommen, nur durch den directen persönlichen, von nah oder fern geübten Einfluß vermögend, Demjenigen, welcher diesen Einwirkungen unterliegt, selbst eine solche Anziehungskraft zu verleihen oder diejenigen, die ihm von Natur eigenthümlich, in einem solchen Grade zu verstärken, daß er auf seine Umgebung anziehend wirkt, oder daß ihm den hier herrschenden Gesetzen der Homogeneität gemäß andere Individuen gewissermaßen, um mich so auszudrücken, angezogen werden. Da, wie gesagt, auch die Thiere, zu denen ja der Mensch nach naturgeschichtlicher Auffassung nur als eine Gattung höherer Ordnung zu rechnen ist, die Eigenschaft magnetischer Anzüglichkeit besitzen, welche durch die nämlichen Einflüsse auch in ihnen stärker entwickelt werden kann, so bilden auch diese ein Glied in der Kette, welche auf die angegebene und zwar eine so künstliche Art und Weise das Reich der Lebenden unter sich zu verbinden und in Fesseln zu schlagen, auf geheimen Wegen geschaffen worden*).

---

höchst schätzenswerthen Ermittelungen dieses Mannes ein derartiger Apparat zur Darstellung gelangt ist, steht nicht vereinzelt da. Ich glaube, in meinem Vademecum: „Bestätigung der Erklärungen der Tollheit, Leipzig 1890", die von mancher Seite nicht anders, als böswillig aufgestellte Meinung, als ob wir es in dieser Schrift nur mit einem klug ersonnenen Schauerroman zu thun hätten, entkräftet und überzeugend bewiesen zu haben, daß der Herausgeber mit der Veröffentlichung dieser Memoiren eines „Irren" keineswegs die Absicht gehabt habe, seine Leser durch Irrenhausphantasien von pikanter Art zu ergötzen, sondern einen Beitrag zur Kenntniß von etwas Realem zu liefern.

*) Alles, was in diesem Sinne geschaffen worden, — alle Einrichtungen, die hier je getroffen worden, — gehört als das wichtigste, was hier in Bezug darauf überhaupt in Frage kommen kann, unzweifelhaft zu den Mysterien nicht bloß solcher Geheimbünde, welche einen aller Welt bekannten und offenkundigen Namen

Sowohl einen Begriff von der Natur und Beschaffenheit dieser Gattung von Einflüssen zu geben, als auch ein Urtheil in Betreff der damit im Zusammenhang stehenden zu dem Zweck, sie zu verschleiern, versuchten und ausgeführten Täuschungen zu ermöglichen, andrerseits aber auch einen Einblick darein zu verstatten, in welchem wirklichen Sinne eben dieselben für die Erkenntniß der psychischen Erscheinungen Aufschlüsse gewähren, sind gerade die Erfahrungen, die Einer, unter diesen Einflüssen stehend, an sich erlebt, ganz geeignet. Das Wenige, was von dem Verfasser dieser Zeilen in dieser Hinsicht gegeben werden kann, wird gleichwohl für den hier angedeuteten Zweck vollkommen genügen. Von der hier in Betracht kommenden, in der Absicht, einen Eindruck hervorzurufen und auf Grund dessen Handlungen seitens des ihnen unterliegenden Subjects zu veranlassen, ausgeübten Einwirkungen sind diejenigen, welche, letzterem unbewußt, erfolgen, von denen, welche empfunden werden, zu unterscheiden. Da jene überhaupt nicht empfunden werden, so werden sie auch nicht als Zwang empfunden: in directer Beziehung sind dieselben auch wohl stets von nur oberflächlicher Wirksamkeit, die Fälle ausgenommen, wo es sich um einen übermächtigen, mehr der Körperkraft, als den geistigen Fähigkeiten zu verdankenden psychischen Einfluß handelt, der unausbleiblich seine Kraft äußern muß, von dem ihm Unterliegenden jedoch anderen natürlichen Potenzen zugeschrieben wird. Um bei Solchen, welche einer directen Beeinflussung weniger zugänglich sind, die oben angedeutete Absicht zu erreichen, hat daher der Einwirkende einen Umweg zu nehmen und auf die seinem Einflusse leichter sich fügende Umgebung jener nach der von ihrer Individualität erlangten Kenntniß den psychologischen Gesetzen der Empfindungs- und Gedankenerregung entsprechend derartig einzuwirken, daß von dort Impulse für sie entstehen, aus denen mit Nothwendigkeit auf den gewünschten Eindruck oder auf

---

fragen, sondern auch derjenigen, die ganz ungekannt und im Geheimen ihr Wesen treiben, und man kann sich unbedenklich für versichert halten, daß zum Mindesten die Pläne, Beschreibungen und Recepte zum Theil in mündlicher und lautloser Ueberlieferung, zum Theil in der öffentlichen Kenntniß gänzlich verborgnen Geheimschriften aus den ältesten Zeiten her eben dort bis auf unsre Tage sich fortgeerbt haben, wenn es nicht auch die Instrumente selbst sind, die in steter Erneuerung ihre Existenz in der Welt bis auf uns gebracht haben.

die gewünschte Handlung gerechnet werden kann. In Bezug auf diese Art der Beeinflussung kann daher von keinen directen und unmittelbaren Erfahrungen die Rede sein: letztere können sich nur auf diejenigen Einwirkungen beziehen, welche wirklich empfunden werden. Was diese aber betrifft, so kommt es darauf an, ob ihnen Widerstand entgegengesetzt wird oder nicht. Unter letzteren sind wieder diejenigen, welche sympathisch wirken, von denjenigen, welche einen dem entgegengesetzten Einfluß üben, zu unterscheiden. Was die rein sympathischen Einflüsse betrifft, so liefern auch diese aus leicht einzusehendem Grunde nur geringe Anhaltspunkte für den oben angedeuteten Zweck der Aufklärung und Orientirung. Im Allgemeinen sei über diese nur bemerkt, daß es sich ganz nach dem Verhältniß der geistigen und körperlichen Eigenthümlichkeit beider Theile, welche in der hier platzgreifenden Wechselwirkung in Betracht kommen richtet, welcher von beiden, und in welcher Beziehung der eine dem andern über- oder untergeordnet ist. Am meisten Erwähnung verdienen diejenigen Einwirkungen, wo entweder in allen Fällen, mögen sie nun sympathisch oder asympathisch geartet sein, im Interesse sowohl der Erhaltung der sittlichen Integrität, wie der persönlichen Freiheit und Selbständigkeit*) principell Wider-

*) Dieß muß als der einzig rechtlich, wie moralisch gerechtfertigte Standpunkt erscheinen, welcher allen diesen Einflüssen und Einwirkungen gegenüber einzunehmen ist. Die heute wenigstens öffentlich zu Recht anerkannten Grundsätze der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, welche die Unverletzlichkeit der Wohnung, wie die Freiheit der Person betreffen, werden auf allen Seiten und nach allen Richtungen von letzteren durchbrochen. Wessen Gesinnung von der Beschaffenheit ist, daß er für die Aufrechterhaltung jener bedacht ist, kann und darf sich mit diesen niemals befreunden und mit ihrer Hülfe Handlungen ausführen, irgend etwas unternehmen und zu bewirken suchen. Daher darf es Niemand Wunder nehmen, wenn hier auch die sympathischen Einwirkungen mit unter demjenigen begriffen sind, wogegen der Widerstand sich zu richten hat. Wie alle diese Einflüsse von den gegenüber Denjenigen, auf welche sie ausgeübt werden, viel mächtiger und überlegener dastehenden Positionen nicht allein mit Gewalt, sondern auch mit List, um ein Abhängigkeitsverhältniß herzustellen, in Angriff genommen werden und auf diese Art von dorther sich aufzudrängen suchen, so hat der, welcher in seinem Handeln frei und selbständig sich zu erweisen gedenkt, namentlich aber Derjenige, welcher hierauf ein ganz besonderes Gewicht legen muß, sich wohl davor zu hüten, und wo er ihnen unterliegt, zur Wahrung seiner Freiheit und Selbständigkeit in dem Widerstand dagegen, wo er ihnen nicht zu entgehen vermag, sein Heil zu suchen. Ich brauche

stand entgegengesetzt wird, in geringerem Maße diejenigen, wo der eine Theil auf den andern, vermöge dessen, daß er von ganz verschiedener Anlage und von verschiedenem Temperament ist, einen asympathischen Einfluß übt, dieser aber, sei es aus Ohnmacht oder Vorurtheil, keinen Widerstand entgegensetzt. Der Einzelne, welcher den mit Gewalt die Herrschaft über ihn erlangen wollenden Einwirkungen sich zu widersetzen genöthigt findet, hat kein andres Mittel der Selbstvertheidigung und des Widerstandes hiergegen, als daß er die sich ihm aufdrängende fremde Nähe von sich wegzudrängen und zu stoßen sucht*). Da es bestimmte Punkte seines Körpers sind, wo letztere ihm fühlbar wird, so sind seine Gegenhandlungen auf eben diese gerichtet und bestehen darin, daß er sich unwillkürlich dazu aufgefordert fühlt, den fremden Einfluß, der an jenen Punkten sich gewissermaßen angeheftet oder festen Fuß zu fassen sucht, von denjenigen Theilen aus, wo er sich noch unangetastet und, wie bei sich selbst, fühlt, von sich abzustemmen sucht. Auf diesem Wege einer so eigenthümlichen Selbstvertheidigung kommt er, indem wohl auch der fremden Nähe hier und da weiter vorzudringen gelingt, mehr und mehr zu dem Bewußtsein, daß er sich in dem innersten Kern seines Selbstbewußtseins nach einem Punkte in seinem Innern zurückzieht. Dieser Punkt scheint während seiner von ihm angestrengten Antaction in einem gewissen Umkreise verschiedentlich zu wechseln, je nachdem bald von hier, bald von da die Angriffe erfolgen. Lassen sie jedoch nach und hören sie einmal gänzlich auf, so macht er wohl zunächst an sich die Wahrnehmung, daß das Gefüge seines Organismus erheblich gelockert ist, fühlt aber demnächst, wenn die Angriffe auf eine hinreichend lange Zeit unterbleiben, die in ihm, durch die vorangegangene Operation ver-

---

hier wohl nur auf den Künstler hinzuweisen, für welchen es überhaupt kein Schaffen ohne das vollständige Bewußtsein selbständigen **Könnens** giebt.

*) Diese Operation kann oft nicht ohne gewaltsame Körperbewegungen, welche auf unkundige Zuschauer den Eindruck hervorzubringen geeignet sind, als ob sie einer gewissen Geistesstörung im gewöhnlichen Sinne des Wortes entsprängen, in Vollzug gesetzt werden. Es wird daher wohl am Orte sein, wenn ich hinsichtlich dessen auf dasjenige verweise, was unter Anderm Diderot (siehe Oeuvres, publ. par Int. Naigeon. Paris 1798, T. VII, p. 229) von den Derwischen bei den Sarazenen und ihren oft an Sinnlosigkeit grenzenden Geberden berichtet, womit auch das Obige in Zusammenhang gebracht werden kann.

schobenen und verzerrten Theile seines Innern wieder an ihre Stelle zurückkehren und auch den Centralpunkt oder die Stelle, wo seiner innersten Empfindung nach gleichsam alle Fäden seines Daseins von ihm in seinem Innern zusammengehalten und beherrscht werden, wiederum ihren natürlichen Ort einnehmen. Unter andern Umständen, wenn die Angriffe gleichzeitig von allen Seiten auf ihn in Ausübung gesetzt werden, ereignet es sich aber auch, daß er sein eigenstes inneres, von jenen unberührtes oder von ihm vor jenen gewahrtes Sein und Wesen, wie um eben diesen Ort zusammengedrängt fühlt, und daß, so lange er dieses Zwanges nicht Herr werden kann oder ihm zu entgehen weiß, die Atome, welche seinen Körper bilden, gleichsam innerhalb der Grenzen, welche die Umrisse der Gestalt seines Körpers bezeichnen und bis zu denen, wie über einen ihm nicht zu vollkommenster, freier Verfügung zu Gebote stehenden Zwischenraum hinweg sein Selbstbewußtsein sich erstreckt, durch fremden Einfluß verursacht, eine kreisende Bewegung ausführen, über welche er selbst erst wieder die Herrschaft erlangt, indem sein Denken und Wollen in ihm Raum gewinnt. Alles dieß rechtfertigt vollständig die Meinung Derjenigen, welche dafür halten, daß der eigentliche Ort, wo das Bewußtsein im Innern des dafür geschaffenen Organismus in allen seinen Gestalten in Folge eines Zusammenwirkens dieses letzteren und der äußeren Umgebung zu Stande kommt, und wo der Mensch sich seiner selbst als eines frei thätigen und selbständigen Wesens bewußt wird, in einem Punkt zu suchen ist, welcher in der Mitte seines Körpers, welcher in harmonischem Verhältniß zu allen Punkten der Oberfläche desselben steht, zu liegen scheint. Dieses Centrum scheint etwas der Stellung der Sonne im Planetensystem Analoges in sich darzustellen. Und, wie nach der bekannten Kant-Laplace'schen Hypothese die Gestirne sich aus dem um einen bestimmten Sammelpunkt kreisenden Weltnebel gebildet haben sollen, so scheint es sich mit der ursprünglichen Entstehung der organischen Wesen auf ähnliche Art zu verhalten. Wie nämlich in einem durch die geschilderte Art von Angriffen auf's Aergste beeinträchtigten menschlichen Organismus die Gasentwicklung und Gasentweichung in ganz erheblichem Maße zunimmt*) und wie die oben, als in einem

*) Nach Mr. Matthews in der oben von mir angeführten Haslam'schen Schrift (siehe meine Uebersetzung S. 33) sind die Frevler, welche im Rücken

um den Mittelpunkt kreisenden, von dem Individuum selbst augenblicks nicht vollständig beherrschten Zustande befindlich geschilderten Körperatome nichts Anderes, als in die Gasform übergegangene festere Bestandtheile in sich darzustellen scheinen, deren Entweichung auf dem natürlichen Wege das betreffende Individuum, um wieder vollständig seiner Herr zu werden, bei gleichzeitiger innerer Arbeit des eigenen Denkens und Wollens zeitweilig zu wehren hat: so kann hierin eine entfernte Hindeutung auf eine mit der Entstehung des Himmelskörper in vieler Beziehung verwandte Art des Ursprungs organischer, der Classe des Thierreichs angehöriger Wesen erblickt werden.

Es erübrigt nun noch endlich, hier diejenige Art magnetischer Einflüsse kurz zu berühren, welche, von Einem auf den Andern ausgeübt, trotzdem sie von Demjenigen, welcher ihnen unterliegt, als etwas der eignen Natur Widerstrebendes und Nachtheiliges gefühlt werden, dennoch aus den angegebenen Gründen nicht zum Widerstande herausfordern. In ihren, die fremde Constitution beeinträchtigenden und schädigenden Folgen insbesondere, wie überhaupt im Ganzen genommen, unterscheiden sie sich in nichts von denjenigen gleichartigen Einwirkungen, deren wahre Ursache dem Benachtheiligten verborgen bleibt. Es ist leicht ersichtlich, daß in einer mit einer fremden, ihr wenig oder gar nicht conformen auf dem fraglichen magnetisatorischen Wege, wodurch die hypnotischen und alle in ihrer Begleitung auftretenden Erscheinungen hervorgebracht werden, in die engste telepathische Berührung oder in eine so starke Berührung versetzten Constitution, daß letztere, als der schwächere Theil und, weil er in vollständiger Unkenntniß über den Ursprung des Uebels sich befindet, auf keine Weise dagegen aufzukommen vermag, die Lebensfunctionen auf das Erheblichste gestört werden und wegen des gänzlich alterirten Blutumlaufs Krankheitserscheinungen die Folge sein müssen. Eine solche stellt sich in der neuerdings so be-

---

der bürgerlichen Gesellschaft es auf den Organismus der Einzelnen vermittelst Maschinen abgesehen haben, sehr darauf bedacht, sich dieses Products des ihren Angriffen unterliegenden menschlichen Organismus zu bemächtigen. Damit ist zu vergleichen, was Hl. G. Jäger in seiner Schrift „Ueber die Entdeckung der Seele", worauf an der bezeichneten Stelle gleichfalls von mir hingewiesen ist, in ähnlicher Richtung auseinandersetzt.

rüchtigt gewordenen Influenza dar, über deren wahren Entstehungsgrund die Medicin sich in unzähligen vergeblichen Hypothesen ergangen.

Es ist, wie schon angedeutet, nicht das Ziel gegenwärtiger Darstellung, in eine Aufzählung aller, hier möglicherweise in Betracht kommenden Erscheinungen oder in eine umständliche Untersuchung über deren Natur und Wesen einzugehen. Es ist dieß als die Aufgabe einer besonderen wissenschaftlichen Arbeit zu betrachten, von der auch erwartet werden kann, daß man sich, sobald nur Aberglaube und Barbarei, welche noch heute in einer Machtstellung ohne Gleichen mit den Schrecken brutaler Gewalt den Eingang zu diesem Gebiet versperrt halten, davon vertrieben sind, derselben auch von competenter, mit allen nöthigen Kenntnissen dazu ausgerüsteten Seite viel mehr, viel freier und rückhaltsloser, als bisher, widmen wird. Es ist mit obiger Auseinandersetzung, wie sich denn dieß auch in Anbetracht des hier verhandelten Gegenstands als dringend nöthig erweisen mußte, nichts weiter beabsichtigt, als auf gewisse, schon jetzt dem Bewußtsein mit unwiderstehlicher Gewalt sich aufdrängende Thatsachen hinzuweisen, welche neben den früher, als das menschliche Denken seine Richtung auf die Erklärung der psychischen Erscheinungen nehmen konnte, entstandenen, auf die Entstehung der Welt und die Natur der Dinge bezüglichen Völkerphantasien, sogar als selbstthätig wirksame Factoren in ausgesprochener Tendenz auf die Vorstellungen, welche dieser Kreis von Erscheinungen sach- und verstandesgemäß nothwendig in dem Menschen erzeugen muß, ablenkend haben einwirken müssen. Was hier darüber sowohl aus eigener Erfahrung, wie in Anlehnung an darauf sich erstreckende Untersuchungen und historische Berichte beigebracht worden ist, kann schon vollständig genügen, die Täuschungen, welche dazu ersonnen worden, das menschliche Denken in der hier angezeigten Richtung irre zu führen, oder, wenn man lieber will, die Selbsttäuschungen, welchen der menschliche Verstand unter dem Einfluß jener irreführenden Leitung hingegeben gewesen, richtig auf diesen jedenfalls dabei in Betracht zu nehmenden Hauptgrund hin erkennen zu lassen. Hiernach wird wohl Niemandem so leicht entgehen können, daß, wie sehr auch die Erdichtung eines göttlichen, übernatürlichen Wesens, dem menschlichen Wesen und der menschlichen

Natur entsprechend gedacht, im Grunde der Naturerscheinungen und Naturvorgänge, welche rings den Menschen umgeben und rings um ihn sich vollziehen, in dem natürlichen Ideengange, welchen der rohe und ungebildete Verstand des Naturmenschen ursprünglich nehmen mußte, begründet ist, dennoch die Vorstellung so vieler uns bei näherer Betrachtung ganz abstrus vorkommender überirdischer Wesen, als wie Götter und Halbgötter, Engel und Teufel, wie Kobolde, in sich darstellen, deren Erklärung den Mythologen und vergleichenden Alterthumsforschern oft nicht geringe Schwierigkeiten bereitet und sie oft so ganz phantastische Wege führt, in nichts Anderem ihren eigentlichen und wahren Grund gehabt haben könne, als in einer dem, möchte man nun fast sagen, in gewissem, wenn auch nicht mehr supranaturalistischem Sinne entsprechenden Wirklichkeit, d. h. mit andern Worten in Personen menschlichen Ursprungs und von menschlicher Beschaffenheit, welche mit den oben bezeichneten Mitteln der Magnetisation und Hypnose ausgerüstet, in den, ihrem Einfluß zum größten Theil unbewußt Unterliegenden eine solche Vorstellung von sich zu erwecken verstanden. Es liegt auch auf der Hand, daß die bekannte Anschauung von der menschlichen Seele, nicht nur als einer von dem Körper verschiedenen Substanz, sondern auch wohl gar als einem besondern nicht mit demselben identischen, leibhaftigen Wesen, erst in der Kenntniß von dem Vorhandensein der hier berührten geheimen Beziehungen zwischen verschiedenen Menschen ihre vollausreichende Erklärung findet. Des Näheren wird zwar auf diesen Punkt weiter unten im Verlauf dieser Darstellung an den betreffenden Orten, wo es zur Erklärung einzelner Philosopheme nöthig ist, zurückzukommen sein. Nur so viel sei hier in der Einleitung im Allgemeinen darüber, was die Lehre von der Unsterblichkeit und der Fortdauer der Seele nach dem leiblichen Tode betrifft, bemerkt, daß dieselbe durch das, was von den oben näherbezeichneten magnetischen Einflüssen gilt, einen eigenthümlichen Commentar erhält. Es ist oft zu verschiedenen Zeiten bis auf den heutigen Tag von Geisterbeschwörungen, namentlich von Citationen der großen Geister der Vergangenheit die Rede gewesen, und es hat eine große Zahl darunter oft nicht ganz Urtheilsunfähiger gegeben, welche dem einen gewissen Glauben beigemessen haben. Wenn man sich nun dessen erinnert, was oben auf Seite 27 in Betreff

der Vorrichtungen, Instrumente und Apparate zu verstehen gegeben ist, daß jene „magischen Künstler“ welche seit Alters die seelische Beeinflussung ihrer Mitmenschen aus verborgnem Standort als ihren Beruf betrachtet, höchst wahrscheinlich denselben nicht bloß eine der menschlichen Natur im Allgemeinen abgesehene und nachgebildete Gestalt, wie sie sich für die von ihnen in Ausübung gesetzten Einwirkungen geeignet erwies, sondern auch eine gewissen einzelnen, in irgend einer Beziehung ausgezeichneten Individualitäten, die sie, von der Geburt bis zum Tode ungesehen auf ihrem Lebenswege sowohl beobachtend, als auch das Interesse ihrer dunklen Kunst dabei wahrnehmend zu begleiten Gelegenheit gehabt, so viel, als nur immer möglich, entsprechende Form zu geben verstanden haben, und wenn man sich ferner daran erinnert, was in Betreff der sorgfältigen Tradition Alles dessen, was sich auf diese Dinge bezieht, innerhalb jener geheimen, ihre Existenz aus dem entferntesten Alterthum herleitenden Kreise unter den Menschen von mir bemerkt worden ist, so wird man es erklärlich finden, daß die großen Geister der Vergangenheit, wenn jenen Vorrichtungen eine directe Wirksamkeit auf Solche, welche vermöge einer gewissen Geistesverwandtschaft oder Homogeneität zur gegebenen Zeit gerade besonders geeignet erscheinen, ertheilt wird, indem wenigstens etwas, was von ihnen auf unmittelbare Weise im Leben entnommen ist, auf solche Art fortbesteht, noch jetzt einen unmittelbaren Einfluß auf die Gegenwart üben. Es läßt sich wohl annehmen, daß von den Ausübern der hierbei in Frage kommenden Künste im Zusammenhange damit geflissentlich manche Mystification und mancher Betrug geübt wird, um das Auge des Laien über die Natur und den Ursprung derselben zu täuschen. Daß hierbei auch Sinnestäuschungen aller Art probirt werden, kann keinem Zweifel unterliegen. Was es damit jedoch auf sich hat, wird die Aufgabe Derer, welche auf Grund eigenster und innerster Kenntniß diese Künste an's Licht zu ziehen sich berufen fühlen können, sein zu zeigen. Wie die Lehre von der Fortdauer der Seele nach dem Tode, so findet, wenn man auf das Acht hat, was oben in Betreff der Möglichkeit, einzelne menschliche Individuen durch die magnetische Kunst in einen künstlichen Connex mit Thieren zu setzen, gesagt worden ist, auch die sonst kaum zu verstehende Lehre von der Seelenwanderung, der zufolge die mensch-

liche Seele ihren Weg auch durch Thierleiber nehmen soll, eine überraschende Erklärung. Man wird hier aber mehr an das Leben hienieden, als an das im Jenseits und nach dem Tode zu denken und diese Beziehung mehr auf Rechnung des Priestertruges und der Magiertäuschung zu setzen haben. Ja, es ist glaubhaft, daß, wenn Mensch und Mensch im Leben in den Zustand einer so innigen gegenseitigen Verknüpfung versetzt werden kann, daß Influenza daraus entsteht, auch ein Thier mit dem Menschen in gleich engen Zusammenhang auf telepathischem Wege gebracht werden kann, daß nicht bloß eine derartige Krankheit die Folge davon ist, sondern daß, wenn die Beeinflussung nur lange genug währt, auch von dem Temperament und der Charaktereigenthümlichkeit jenes auf diesen etwas übergeht. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß in gewisse hier in Frage kommende, der Magie dienende Apparate speciell der seize von Thieren gewissermaßen, wie die menschliche Stimme in Edisons Phonographen festgebannt worden ist. — Eigenthümliches Licht erhält ferner das christliche Dogma von der Auferstehung der Todten von derselben Seite her. Dem aufmerksamen Leser werden die hier gegebenen Auseinandersetzungen schon genügen, um es wenigstens verständlich zu finden, daß wo und seitdem auch immer der Mensch mit den bei diesen Künsten in Betracht kommenden Naturkräften, ihrer Wirkungsart und der Art ihrer möglichen Leitung und künstlichen Verwendung bekannt geworden, die weitgehendsten Erwartungen und Wünsche von ihm daran geknüpft worden sein werden. Es ist aber nur zu wahr, daß dieselben sich als illusorisch erwiesen haben. Wo es sich im besten Falle nur um Rettung vom Scheintode, und im allerbesten, wie L. Feuerbach irgend wo in seinen Vorlesungen über die Religion sagt, höchstens um eine Verlängerung des irdischen Lebens handeln könnte, hat man von einer Wiederauferweckung wirklich Todter und von Unsterblichkeit geträumt.

Schon in Betreff dessen, was über den Hypnotismus, seine Erzeugung und seine Folgen nach den obigen Angaben von Aerzten und Naturforschern bereits sicher und festgestellt worden ist, hat man, nicht nur bestochen durch falschen Schein, sondern auch dem Druck von Seiten der weit verbreiteten, in Anwendung aller hier einschlagenden Proceduren geheim getroffenen Einrichtungen nach-

gebend, sich bewogen gefühlt, öffentlich für diese Sache nicht nur in dem Sinne einer Nutzbarmachung der Hypnose und der an sie sich anschließenden Art von Einwirkungen, sondern auch in dem Sinne einzutreten, daß man sowohl die Möglichkeit einer Erhebung der menschlichen Natur durch besagte Einflüsse, als auch die höhere Artung derjenigen Eigenschaften, welche dabei auf Seiten des ausübenden Theils in Frage kommen, als z. B. des Hellsehens und der Feinhörigkeit und Feinfühligkeit bei den leisesten Empfindungsreizen behauptet hat. Dem gegenüber ist aufrecht zu erhalten, daß, was zunächst das erste der beiden letztgenannten, zu Gunsten solcher Beeinflussung angeführten Momente betrifft, nämlich die dadurch zu erzielende Erhebung der menschlichen, insonderheit der geistigen Fähigkeiten, es durchaus, wie schon oben darauf hingewiesen worden, dem Selbstbewußtsein von seiner Selbständigkeit, welches jeder Mensch bei sich hegen muß, widerspricht, sowohl sich bei denjenigen Arten, bei denen er die für sein Lebensgefühl unentbehrliche Empfindung haben sollte, daß sie frei aus dem eigensten Grunde seines Innern entstammen, dessen bewußt zu sein oder bewußt sein zu müssen, daß sie ihm nicht allein gehören, als auch andrerseits sich damit einverstanden zu erklären, daß er diejenigen Handlungen, die er in dem rein persönlichen Bewußtsein eigenen Könnens und eigener, von ihm erworbener Fähigkeit vollziehen muß, und für die er nicht umhin konnte, sich ein persönliches Verdienst zuzuschreiben, mit einem Wort, Alles, was er schafft und wirkt im Leben, nicht der eigenen, von seinem Verstande und von seinem beharrlichen Wollen geleiteten und verfolgten Selbstbildung, sondern von Anderen an ihm zu dem Zweck, etwas aus ihm zu machen, vorgenommenen Operationen zu verdanken habe. Was aber das Zweite betrifft, daß Diejenigen, welche solche Dinge auszurichten vermögen, im Besitze höherer, wohl gar übernatürlicher Fähigkeiten seien, so ist gleichfalls schon erwähnt, daß in Allem, was von solchen extraordinären sich auszeichnenden Eigenschaften bekannt ist, wie dergleichen soeben etliche hier aufgeführt worden, nur eine Ueberspannung der natürlichen Kraft zu erblicken sei. Sie bezeichnen daher nichts weniger, als jene Gattung von höheren, menschlichen Fähigkeiten, die bei einer gesunden und harmonischen Entwicklung als das Erstrebenswerthe erscheinen müssen, sondern

insgesammt nur Abnormitäten. Man würde auch im Ganzen genommen ein ganz anderes Urtheil fällen und nicht so leicht nicht allein in der Kraft des Hellsehens oder in den schnellen Gedankenoperationen, welche wohl auch bei Denen, die für solche mit höheren Fähigkeiten Ausgestatteten gelten, anzutreffen sind, eine übernatürliche oder wenigstens eine natürliche Eigenschaft höheren Grades erblicken, sondern auch von einer Vervollkommnungsfähigkeit menschlicher Natur durch solcherlei Künste reden, wenn man eine Kenntniß und Anschauung von der Unzahl geistig und leiblich Verstümmelter, welche keinen Zweifel über die wahre Beschaffenheit ihrer Natur lassen, hätte, welche als Functionäre bei einer derartigen Vervollkommnungsarbeit dienen. Kant hat in seinem Urtheil über diese ganze Art von Menschen im Grunde Recht, wenn er sie anstatt für Halbbürger einer anderen Welt, für Candidaten des Hospitals ansah *).

Manches, was uns in Sitten und Gebräuchen uncultivirter Völker der Erde, so z. B. bei den halbwilden Stämmen Sibiriens, wie bei den Indianern Nordamerika's noch heute begegnet, scheint auf eine Bekanntschaft, wie auf eine Anwendung der Naturkraft des physischen Magnetismus, welche dem Menschen eignet, wie auf eine Bekanntschaft mit der Erweiterungsfähigkeit der Tragweite menschlicher Empfindung und menschlicher Geisteskraft auf elektromagnetischem Leitungswege hinzudeuten. Daher fehlt viel daran, daß wir auch nur entfernt der Annahme beitreten können, daß die „Weisheit" in diesem Stück von Osten, aus den Ländern Mittelasiens gekommen sei, wenn uns auch bekannt ist, daß die Kenntniß dieser Dinge, wie die Kunst ihrer Anwendung daselbst schon seit Jahrtausenden besteht, zu einer kaum zu glaubenden Vollendung ausgebildet worden ist und noch heute vor aller Oeffentlichkeit ihre erklärten und ausübenden Vertreter hat. Die Kenntniß der Aegypter nach dieser Richtung ist mindestens eben so alt, bei denen, wie neuerdings entdeckt worden, schon in ältester Zeit die Erfindung des Blitzableiters erfolgt sein muß, und deren tiefere Bekanntschaft mit den Geheimnissen des Magnetismus und der Elektrotechnik

---

*) Siehe Kant's Träume eines Geistersehers u. s. w. in v. Kirchmann's Philosophischer Bibliothek, Bd. 33, S. 90.

wohl als erwiesen gelten kann. Was die europäischen Völker aus dem Alterthum betrifft, so standen schon bei den alten Griechen die Thracier in dem Geruch des Besitzes geheimer Wissenschaft und Künste, wie denn von ihnen berichtet wird, daß sie sich noch in der historischen Zeit mit der Kunst der Unsterblichkeitsmachung ernsthaft abgegeben, welche mit der Auferweckung Todter in vieler Beziehung zu vergleichen ist*). Die Religion, wie die Religionsgebräuche der alten Griechen und Römer, wie andererseits der alten Germanen und Skandinavier scheinen doch, so viel man auch in Ansehung der beiden erstgenannten Völker von einem ägyptischen Ursprung derselben und überhaupt ihrer gesammten Cultur und Bildung schon zur Zeit des Alterthums gefabelt hat, und so sehr man auch, was die nordischen Völker betrifft, erst neuerdings wieder ihre Cultur und den ganzen Kreis ihrer religiösen Anschauungen aus dem Morgenlande herzuleiten sich Mühe gegeben, — mit allen in ihnen enthaltenen deutlichen Hinweisungen auf das Vorhandensein magnetischer Künste unter der trügerischen Auslegung göttlicher Wirksamkeit, auf heimatlichem Boden hier, wie dort, entsprossen zu sein. In Anbetracht ihres Inhaltes können wir nun aber dreist annehmen, daß die alten Heidengötter nichts Anderes, als wirkliche Menschen von Fleisch und Bein gewesen, welche sich in den Besitz jener, nach dem, was wir unter Anderem bei Diderot über die indischen Brahmanen angeführt finden**), nur mit großer Mühe zu erlangenden, angeblichen höheren Fähigkeiten zu setzen gewußt***). Die Pythia zu Delphi bei den alten Griechen ist gewiß nichts, als eine auf telepathischem Wege hypnotisirte und auf die geschilderte Art Beeinflußte gewesen, wie alle von Plutarch herrührenden umständlichen Angaben über das griechische Orakelwesen und von ihm daran geknüpften Betrachtungen keinen Zweifel darüber lassen, daß Alles dabei auf der eigenthümlichen Art von Magnetisation, von

*) Siehe Plato, Charmides, pag. 156 D.

**) S. Oeuvres de D. Diderot, publ. par J. A. Naigeon, Paris 1798, Tome V, pag. 58 ff. Vergl. meine Abhandlung „Telepathie und Hypnotismus". S. 8, 9.

***) Vergl. Plutarchi, De defectu oraculorum, Cap. X u. XI, wo von dem Alter der Götter, Halbgötter und Dämonen gehandelt wird.

der hier gehandelt, beruhte*). Directe Hindeutungen auf die Natur und Kraft des Magneten, welche anzeigen, in wie weitgehende Experimente mit letzterem die alten Griechen sich eingelassen, finden sich in dem, was uns an verschiedenen Stellen aus dem Alterthum über Versuche berichtet wird, die man verschiedener Orten mit Gegenständen, welche der Anziehungskraft des Magneten unterliegen, wie eiserne Götterbilder, um sie in der Mitte eines mit Magnetstein rings umkleideten, geschlossenen Raumes in der Luft in der Schwebe zu erhalten, angestellt haben soll**). Dasselbe findet sich später dann auch wieder von dem eisernen Grabmal des Muhamed in Mekka berichtet, was wenigstens ebenfalls auch hier die vertraute und innige Bekanntschaft mit diesem zu Wunderwirkungen auf unvergleichliche Art geeignet erscheinenden Mittel verborgener, sich in das Dunkel der Lautlosigkeit und Unsichtbarkeit hüllender Beeinflussung auch auf Seiten des Muhamedanismus bekundet. In der an Notizen in Bezug auf all dergleichen unfraglich höchst wissenswerthen Dinge reichen Fundgrube des Bayle'schen Dictionnaire findet sich auch hierfür eine Anführung***). Daß endlich in den Geschichts- und Glaubensüberlieferungen des jüdischen Volkes, wie sie das Alte Testament namentlich enthält, ferner in der Haupturkunde des Christenthums, welche von dem Leben und den Werken Christi und der Apostel handelt, wie andererseits in der katholischen Legende, den Gebräuchen, desgleichen in der älteren und neueren Geschichte dieser und den von ihr abgezweigten Kirchen die unverkennbarsten Spuren nicht nur einer Kenntniß, sondern auch eines umfassenden Gebrauchs desselben hier in Rede stehenden, nur zu leicht den täuschenden Schein des Wunderbaren von sich erwecken-

*) Siehe die plutarchischen Schriften de Ei apud Delphos, de Pythiae oraculis, de defectu oraculorum.

**) Hier ist auf Plinius, hist. nat. lib. 34, Cap. 14; Ausonius, Idyll. 10 v. 311; Augustinus, de Civ. Dei lib. 21, Cap. 6; und außerdem auf einige andere Stellen aus der Kirchengeschichte des Rufinus und des Prosper, welche sämmtlich bei Bayle, Dictionnaire, III. Ed., Rotterdam 1720; Tome III., pag. 1861 (EE) angeführt sich finden, hinzuweisen. Aus den eben dort citirten Stellen des Claudian'schen Gedichtes de Magnete geht übrigens hervor, daß der Magnet auch in dem von den Göttern bewirkten Liebeszauber eine hervorragende Rolle spielte.

***) S. Tome III., pag. 1862 (FF) nämlich aus Bernier, Abrégé de la Philosophie de Gassendi, Tome V., pag. 322, 23.

den Mittels sich vorfinden, daß namentlich ferner zum Siege des Christenthums über das Heidenthum nicht das Wort allein und die von sich allein überzeugende Kraft des Evangeliums, sondern außerdem in hervorragender Weise die hinzukommende, von den Händen der ersten christlichen Glaubensboten mit größerer Geschicklichkeit gehandhabte Anwendung eben des letzteren geführt habe, wird bei näherer Betrachtung Niemandem entgehen können. Dieser flüchtige Ueberblick erschien nöthig, um dadurch der etwa entstehenden Meinung entgegenzutreten, daß in der Hypnose und den vermittelst fortgesetzter, andersartiger Einwirkungen auf Diejenigen, welche ihr unterliegen, sich für letztere daran anknüpfenden Folgen etwas ganz Neues oder noch nicht so lange her Beobachtetes und nicht etwas Uraltes zu entdecken sei, andererseits aber auch deßwegen, um, was oben von den Einflüssen, welche seit Alters auf das psychologische Denken störend eingewirkt, gesagt worden ist, auf eine, wenn auch noch so unvollkommene Art zu erhärten.

Je nach dem Einfluß, welchen gerade dieser Factor auf den Geist und die Vorstellung Derjenigen, von deren Meinungen und Lehren in psychologischen Dingen hier berichtet wird, und je nachdem als die Ideen der freischaffenden, ungebundenen Phantasie des Naturmenschen in dem Bewußtsein der letzteren Raum gewonnen, lassen sich dieselben nach verschiedenen Classen und Kategorien von einander unterscheiden. Wir haben es zunächst mit Solchen zu thun, welche dem von Seiten jenes störenden Factors geflissentlich geübten Truge oder den Täuschungen der Phantasie, naiv und ahnungslos hingegeben sind. Sodann tritt uns die Auffassungsweise Derjenigen entgegen, bei denen das natürliche, der Logik des Verstandes folgende Denken mit den falschen und unzutreffenden Vorstellungen einer absichtlichen Täuschung durch Andere oder der Täuschungen der eigenen Phantasie im Kampf liegt und zu keiner klaren Auffassung gelangen kann. Die dritte Stufe ist die, wo der logische Verstand gleichsam mündig und flügge, auch der Täuschungen, sei es der eigenen Phantasie, oder des Aberglaubens sich bewußt geworden, mit Besonnenheit seinen eignen Weg der Aufklärung geht. Diejenigen, welche auf diesem Standpunkt stehen, gehen auf nichts weiter aus, als die einfachen Thatsachen des gesunden Geisteslebens richtig aufzufassen und, wie weit nur immer möglich, zu

erklären, ohne daß sie von den Phänomenen einer durch die gekennzeichneten magnetischen Einflüsse hervorgebrachten Geistesstörung eine Ahnung hätten. Es folgen alsdann Diejenigen, welche sich der in letzterem Betracht in Frage kommenden Einflüsse als solcher und in ihrer natürlichen Eigenschaft bewußt geworden, sie aber nicht als etwas dem menschlichen Geist Widerstrebendes betrachten, sondern den sonstigen natürlichen, nicht gewollten und unbewußten Einflüssen aus der außermenschlichen und der menschlichen Umgebung als etwas zum Haushalt der Natur Gehöriges gleichstellen und sich, wo nicht den Systemen religiöser Glaubenstäuschung mit Bewußtsein anschließen, für ein nach mechanischen und reinen Vernunftbegriffen geordnetes System unter dem Siegel der Verschwiegenheit (da sich wohl kaum wenigstens der letztere Standpunkt schon jetzt öffentlich vertreten findet) erklären oder mit anderen Worten, wenn man will, Diejenigen, welche sich mit den in dem ganzen Bereich, in dem die hier gemeinten Einflüsse zur Ausübung gelangen, getroffenen Einrichtungen, sich anbequemend, einzurichten und abzufinden suchen. Daß eine Folge dieser Stellungnahme nicht bloß eine erhebliche Veränderung in der Auffassung des Geistigen, sondern auch des Geisteszustandes selbst in den einzelnen Individuen sein muß, ist wohl klar. Von diesen Allen sondert sich schließlich der hier vertretene Standpunkt auf das Einschneidendste und Strengste, welcher bei der Bekanntschaft mit jenen Einflüssen, dieselben für etwas im Ganzen genommen der menschlichen Natur und der Entwicklung des Menschen, wie der menschlichen Gesellschaft Schädliches und Feindliches und ihre völlige Beseitigung aus dem Verkehr der Menschen für das Richtige ansieht.

A. Die Zeit des Alterthums.

I. Die vorgeschichtliche Zeit.

Derjenigen Epoche, bis zu welcher die ältesten geschichtlichen Ueberlieferungen in verschiedenen Ländern der Erde zurückreichen, geht eine Zeit der menschheitlichen Entwicklung voran, über welche uns keine, weder schriftliche, noch mündliche Kunde aufbehalten ist. Es würde überhaupt an jeder Spur der Menschen, welche in jener fernsten, in ihrer Ausdehnung nach rückwärts kaum bestimmbaren Vergangenheit gelebt haben, fehlen, wenn uns nicht in den Schädeln und den Knochen der Gebeine, welche zweifellos Solchen, die jenen ältesten Geschlechtern angehört, und aus einem, der historischen Folgezeit näher gelegenen Zeitraum stammen, wie in einigen Gegenständen ihrer Erfindung, die ihrem täglichen Gebrauch gedient, gewisse Ueberreste ihres Daseins auf uns gekommen wären. Trotz der Dunkelheit, welche über die vorgeschichtliche Zeit gelagert ist, ist sie doch gerade von dem höchsten anthropologischen, wie historischen und philosophischen Interesse. In ihr ist die Grundlage zu aller späteren Cultur gelegt worden, aus ihr stammt die Erfindung der Werkzeuge, welche dem Menschen zum Leben unentbehrlich sind, der Werkzeuge der Jagd, der Fischerei, des Ackerbaues und der nothwendigsten Hausgeräthe, wie die Zähmung der Hausthiere, und bis in sie reichen die ersten Schritte zurück, welche die Menschen zur Einrichtung eines geordneten und gesitteten häuslichen, wie bürgerlichen Lebens gemacht. Das sind Erfindungen und Entdeckungen, welche angesichts des rohen Zustandes der primitiven Menschennatur mindestens einen ebenso großen Aufwand von Geisteskraft erfordert haben, wie die fortgeschrittensten Erfindungen

und Entdeckungen der Neuzeit, und welche eine Entwicklung bezeichnen, welche nach der einfachsten Ueberlegung schon eine unvergleichlich viel längere Zeitdauer für sich in Anspruch genommen haben muß, als die gesammte historische Zeit seit ihren entferntesten und dunkelsten Anfängen. Wir können uns über diese Entwicklung in unserer Phantasie nur ein ungefähres Bild machen, weil wir fast nur auf Schlüsse aus den gegebenen und den historisch documentirten Zuständen menschlichen Daseins und menschlichen Geisteslebens angewiesen sind. Dessenungeachtet, wenngleich kein Bericht über irgend etwas, was damals gewesen, aus jener entferntesten Periode der Menschheit auf uns gekommen ist, haben wir doch in dem Leben der noch heute in ähnlichen Zuständen, wie die Urväter des Menschengeschlechts zu einer gewissen, aller geschichtlichen Erinnerung entschwundenen Zeit ihr Dasein führenden wilden Völkerschaften der Erde einen, wenn auch nur dürftigen Anhaltspunkt in Anbetracht dessen, was wir in jeder Beziehung von ihnen zu halten haben.

Die Frage, was unsere Altvorderen, aus einer so entlegenen Vergangenheit, gleichsam in der Wiege der Menschheit über die Natur und das Wesen des Geisteslebens oder mit anderen Worten der psychischen Vorgänge sich gedacht haben mögen, nimmt zweifelsohne unter Allem, was wir sonst über sie zu wissen begehren könnten, eine der ersten, wo nicht die erste Stelle ein. Diese Frage hat für den Anthropologen und Psychologen das höchste Interesse, weil es ihm darauf ankommen muß, zu erfahren, welcher Art die Vorstellungen sind, die sich in dem rohen, sozusagen unmittelbar aus den Händen der Natur kommenden, noch von keinem künstlichen Einfluß, wie er sich in der Einleitung von mir angedeutet und, so weit möglich charakterisirt findet, berührten, noch durch keinen Priestertrug irregeleiteten Naturmenschen betreffs der Vorgänge in seinem eigenen Innern gebildet haben, haben bilden können und überhaupt naturgemäß bilden können. Wird so die Frage gestellt, so wird man sich auch nicht mit dem begnügen und dasjenige für etwas, was darüber untrügliche Aufschlüsse gewährt, betrachten können, was Reisende und sonstige Berichterstatter von dem Vorstellungsleben der heutigen Wilden nach dieser Richtung beobachtet haben oder zu melden wissen. So scheint mir, daß alle Berichte

betreffs der angeblich auch bei verschiedenen Stämmen derselben anzutreffenden Vorstellung von einem, von dem menschlichen Körper unterschiedenen und von demselben lösbaren Seelenwesen keineswegs diejenige Anschauung von der Natur der seelischen Erscheinungen bezeichnen, zu welcher das Denken des gewöhnlichen Naturmenschen auf dem Wege natürlicher Gedankenentwicklung nicht nur den Gesetzen der Logik, sondern auch dem natürlichen Verfahren der Einbildungskraft nach den Analogien der äußeren Anschauungswelt gemäß gelangt. Es liegt gewiß nichts Andres in dem sich selbst überlassenen, durch keine fremden, auf unsichtbarem und lautlosem Wege in Vollzug gesetzten Einwirkungen beeinflußten Gedankengange des natürlichen Menschen, als daß er in Bezug auf diejenige Katastrophe, welche allem sogenannt irdischen Dasein ein Ende macht, den Menschen dem Thiere gleich setzt und mit dem letzten Athemzuge sein Dasein für beendigt hält. Wenn sich trotzdem unter den Menschen, wie nicht anders angenommen werden kann, in Einzelnen andere Vorstellungen von dem Wesen des Geistes, welche einen Dualismus ausdrücken, und welche sie für Wahrheit gehalten, ursprünglich ausgebildet haben, so hat dieß daran gelegen, daß sie mit den oben in der Einleitung gekennzeichneten, das Hellsehen, wie einen, nur mit einer krankhaft überspannten Bildung des menschlichen Organismus verträglichen, höher potenzirten Grad der Fein- und Fernfühligkeit bewirkenden, natürlichen Mitteln in Berührung gekommen sind. Es sind Hallucinationen, hervorgebracht durch die näher bezeichneten magnetischen Kräfte, gewesen, welche in der Urzeit den Glauben an eine von dem Körper unterschiedene, substantielle Seele und womöglich an die Unsterbkeit derselben zu Wege gebracht haben. Daß bei Vielen von Denen, welche derselben theilhaftig geworden, der Glaube an die Uebernatürlichkeit und das Wunderhafte sich schon in jenen frühesten Zeiten des Kindheitsalters der Menschheit verloren, kann keinem Zweifel mehr unterliegen. Von Diesen, in welchen wir die Zauberer, die uns bei fast allen wilden uncultivirten Völkerschaften der Erde heute noch begegnen, wiederzuerkennen haben, wie andererseits von Jenen, welche jene Anschauung und Ueberzeugung aufrecht erhielten, hat sich alsdann jene, mit der Natur keineswegs übereinstimmende Vorstellung von der Seele auf die große Menge durch frommen

Glauben und durch Priestertrug übertragen, wo sie sich eingewurzelt hat.

Wie mit der Vorstellung von der menschlichen Seele, so verhält es sich ähnlich auch mit derjenigen, in welcher eine Uebertragung des Geistigen auf die Natur oder auf gewisse in gewissen Gesammt- oder Massenwirkungen sich kundthuende und offenbarende Naturkräfte ausgesprochen liegt. Es ist zwar ganz richtig, daß der Glaube an die Gottheit in der menschlichen Natur tiefer begründet ist, daß derselbe bestimmter ausgedrückt in einer Richtung, welche die menschliche Phantasie ursprünglich nehmen mußte, seinen Grund hat. Es läßt sich nicht anders denken, als daß der rohe, ununterrichtete, über nichts aufgeklärte Sinn des Naturmenschen, so wie er zum Bewußtsein seiner selbst und der ihn umgebenden Dinge gelangt, über Alles, was in der Natur um ihn her geschieht und vor sich geht, in Erstaunen gerathen muß: sieht er doch, daß sich Dinge um ihn herum, die er nicht selbst in Bewegung gesetzt und nach seiner Willkür lenkt und regiert, von selbst regen und bewegen, und auf Grund dessen sich unweigerlich, wenn er sich dieß erklären will, zu dem Schluß genöthigt, daß ein ähnliches Princip, welches in ihm selbst in allen seinen Bewegungen und Handlungen rege ist, im Grunde der Dinge verborgen sein müsse, dadurch sie in Bewegung und in Wirksamkeit versetzt werden, — ein Princip oder mit anderen Worten, mehr dem Fassungsvermögen des uncultivirten Naturmenschen und der Höhe seiner Verstandesbildung entsprechend ausgedrückt, ein ihm gleichgeartetes Wesen, das er nur als bei Weitem ihm selbst überlegen sich vorstellen muß, weil er die Wirkungen, die von demselben ausgehen, sich vorderhand auf keine Weise erklären kann und eine Macht über ihn ausüben fühlt, der er bei tausend Gelegenheiten nicht zu widerstehen vermag. Dieser Entstehungsgang des Gottesglaubens scheint aber deutlich anzuzeigen, daß nicht sowohl der Polytheismus, sondern der Monotheismus ursprünglich in der Richtung des menschlichen Denkens liegt und dasjenige bezeichnet, worauf die menschliche Phantasie sich selbst überlassen, ungestört gelassen, zuerst verfallen müßte. Denn, indem wir, ohne zunächst Rücksicht auf die Aussagen und Berichte über die verschiedenen Vorstellungsarten der heutigen Wilden zu nehmen, den Gang, welchen in der Urzeit das

menschliche Denken genommen haben könnte, bei uns zu reconstruiren suchen, erscheint es uns weder glaubhaft noch wahrscheinlich, daß der Mensch in der ihn umgebenden Wirklichkeit, in welcher er auf Grund des räumlichen Beieinander nichts Andres, als ein in sich geschlossenes und zusammenhängendes Ganze erblicken konnte und weit entfernt war, bei dem Anblick der, wie in einem wirren Durcheinander wirkenden Kräfte, Unterscheidungen in Betreff derselben zu treffen, welche dieselben aus dem ursprünglich wahrgenommenen Zusammenhang loslösten und isolirten, bei jeder einzelnen Bewegung und bei jeder besonderen Wirkung auch jedesmal auf ein besondres ihm gleichgeartetes, nur höher veranlagtes Wesen zu schließen, sich bewogen gefühlt hätte, welches er als ihre wahre und eigentliche Ursache zu betrachten gehabt hätte. Daher ist als das Wahrscheinlichste nur anzunehmen, daß diese Phantasiegebilde eine andere Entstehung aufzuweisen haben, und daß sie solchen mit den oben geschilderten Gewaltmitteln ausgestatteten rein menschlichen Gewalten ihren Ursprung verdanken, daß jene Götter Menschen gewesen sind, welche den Glauben an sich in Ihresgleichen auf solche Art und Weise mit Gewalt und List zu erzwingen gewußt haben*).

So zeigt sich schon an der Wiege der Menschheit uns auf's Deutlichste die Einwirkung der oben namhaft gemachten Einflüsse auf das menschliche Denken in Ansehung derjenigen Vorstellungen, welche sich auf die Erscheinungen des geistigen Lebens im Innern des Menschen beziehen. Diejenigen, welche die Sagen und Mythologien der Völker zum Gegenstand ihres vergleichenden Studiums gemacht, haben sich in vieler Beziehung und nur zu oft um die Erklärung eben derselben aus dem Grunde vergeblich bemüht, weil sie sowohl die Erdichtungen früherer Geschlechter der Menschen

---

*) Als ein seltenes Beispiel gesünderer, mehr den Gang natürlicher Gedankenentwicklung von innen heraus innehaltender Ideenbildung in Sachen der Religion unter wilden Völkern verdienen die Religionsanschauungen der nordamerikanischen Indianer von dem Großen Geiste ausgezeichnet zu werden. Hier zeigt sich, wie wenig der Polytheismus bei einem, wie man doch sagen muß, von der Natur mit Anlagen nicht stiefmütterlich, sondern vielmehr mit vielen für dasselbe einnehmenden vortrefflichen Eigenschaften ausgestatteten Volke hat Boden gewinnen können, wenn auch im Uebrigen die Zauberei bei ihm Eingang gefunden.

von der letzteren Art, als auch die Vorstellungen, zu deren Bildung nicht die durch fremdartige Einflüsse irre geleitete, sondern nur die vom Verstande nicht gelenkte Einbildungskraft ursprünglich geschritten war, aus Unkenntniß der angegebnen eigenartigen Entstehungsgründe auf einen und denselben Ursprung, nämlich auf die letztbezeichnete Function des Menschengeistes zurückführen zu können glaubten. Wenn die Alterthumsforschung erst Alles das, was zu den beregten Einflüssen gehört, sich zu deutlichem Bewußtsein gebracht haben wird, wird sie es auch als ihre Aufgabe zu betrachten haben, dasjenige in den Völkerphantasien, welche von Gott und Seele handeln, was der frei schaffenden Phantasie entstammt, und dasjenige, was auf Rechnung einer von solchen Gottheiten, wie sie soeben näher gekennzeichnet worden sind, erhitzten Einbildungskraft*) kommt, von einander zu sondern und zu unterscheiden. Bis jetzt ist, wie sich bei der hierüber in den Kreisen der Vertreter jener Wissenschaft noch herrschenden völligen Unkenntniß und Unwissenheit von selbst versteht, hierin noch wenig geleistet.

II. Die Völker Asiens.

Wenn wir der gewöhnlichen, zu Glauben und Anerkennung gelangten und auch durch alle Gründe der Wissenschaft unterstützten Geschichtsüberlieferung Glauben schenken, haben wir in Asien den Sitz der urältesten Cultur, welcher höchstens diejenige der Aegypter in Bezug auf Alter und Bedeutung den Rang streitig machen kann, zu erblicken. Wenigstens reichen hier die auf uns gekommenen historischen Documente am Weitesten zurück. Und wie bereits die Culturvölker des Alterthums, welche das Mittelmeer umwohnten, nach einer bei ihnen weitverbreiteten Auffassung den Ursprung ihrer eignen Cultur und ihres eignen Wissens und Könnens, woran manche noch bis auf die Gegenwart zurückgebliebenen Spuren in dem flüchtigen Beobachter Glauben erwecken könnten, zum Theil von dort, zum Theil aus dem näher gelegnen Aegypten herleiteten, so gilt ja noch heute sogar auf dem Gebiete der Wissenschaft die-

*) Est deus in nobis, agitante calescimus illo!

jenige Ansicht als die herrschende, derzufolge die Völker, welche unter jenen die erste Stelle einnehmen, aus Asien nach Europa eingewandert sein sollen und hiernach Keime der Cultur von dort mit hinüber gebracht hätten. Auf Grund dieser Anschauungsweise kann es denn auch nicht Wunder nehmen, daß noch heute bei uns die Meinung aufrechterhalten wird, daß alle Weisheit aus dem Osten komme. Allein weder in Bezug darauf was die Einrichtungen des staatlichen und bürgerlichen Lebens, noch was die Ausbildung des gesammten menschlichen Wissensgebietes betrifft, läßt sich diese Meinung aufrecht erhalten. Die Völker Europas sind längst zu dem Bewußtsein ihrer selbst und sowohl dessen gelangt, mit einem wie ganz anderen Temperament und Charakter im Unterschiede von dem der Asiaten sie von der Natur ausgestattet worden sind *), als auch dessen, was sie durch eigne Kraftanstrengung erzielt und zu welcher Höhe auf dem Wege der Civilisation sie sich emporgeschwungen haben. Während die Völker Asiens vom äußersten Osten bis zum äußersten Westen in, bei allen fast übereinstimmender Gestalt noch in den Banden des absolutesten Despotismus ein stagnirendes Dasein führen, wovor sie alle ihre mystische und mysteriöse Zauberweisheit nicht zu bewahren vermocht, gewähren die europäischen Völker im Vergleich zu jenen ein Bild regen Lebens, unablässiger Arbeit und Bewegung auf allen Gebieten des Daseins, wie in allen Theilen der Gesellschaft, wie sie andrerseits von dem Fortschritt der Wissenschaft bei ihnen Zeugniß ablegen, in welchem sie jene weit überholt, und den sie in einer von der jener ganz verschiedenen Sinnesart zum Frommen der großen Mehrzahl zu benutzen gewußt haben.

Ja freilich, Asien ist das Land der Zauberweisheit, einer Weisheit, die es wenigstens bis jetzt allerdings verstanden, sich durch ein beinahe undurchdringliches, wenn auch gegenwärtig schon mehr gelichtetes, mystisches Dunkel dem durchdringenden Auge der Wissenschaft zu entziehen, und die daher manches Bestechende für Viele hat und Vielen zu imponiren geeignet ist. Diese Zauberweisheit mit allen auf sie begründeten Praktiken hat auch dafür gesorgt, daß nichts von den richtigen Vorstellungen über die Natur und

*) S. Montesquien, L'esprit des lois, Livre XIV, ff.

das Wesen der Bewußtseinserscheinungen, welche zusammengenommen das, was wir Geist nennen, ausmachen, — Vorstellungen, wie sie der Gegenstand selbst an die Hand giebt, in jenen Gegenden, wo sie eine denselben verhängnißvolle Herrschaft übt, hat aufkommen können, wenn auch nicht geläugnet werden kann, daß diese Praktiken mit den dazu gehörigen, die Sache verhüllenden Theorien, welche Priestertrug hat ersinnen können, und durch welche mit dem Geisterwesen die mannigfachsten Experimente aufgestellt worden, für ein normaler und gesunder entwickeltes Denken gerade geeignet wären, das wahre Wesen, wie es zuerst aufgeklärte Denker des griechischen Alterthums, wenn auch noch nicht in völlig ausreichenden Begriffen erfaßt, und wie auf Grund natürlicherer Ausgangspunkte, die das Denken genommen, erst die Neuzeit zu einer mit den Gesetzen des letzteren, wie mit der Natur des Gegebenen völlig übereinstimmenden Auffassung darüber gelangt ist, gewissermaßen in die Augen springen zu lassen. An Stelle dessen hat diese „Weisheit“ aus dem Lande der Zauberkünstler daselbst und an andern Orten, wohin sie verpflanzt worden, dazu gedient, den Geist der Menschen zu verstümmeln und den schändlichsten und unsagbarsten Martern und Foltern auszusetzen. Nachdem in der Einleitung gezeigt worden, worauf alle Künste der Magie zurückzuführen sind, wird man verstehen, was jene Zauberwirkungen, in welchen die Verwandlungen, dadurch die asiatischen Zauberer Weltberühmtheit erlangt haben, bestehen, zu bedeuten haben. Das Dunkel, welches darüber geschwebt, hat sich allerdings gelichtet, nachdem europäische Aufklärung auch hier mit ihrer Fackel hineingeleuchtet. Wenngleich wir Vieles, was über diese Zauberkünste verlautet und von Denen, welche sie betreiben, geflissentlich ausgestreut worden, auch jetzt noch als eitel Trug und Gaukelei zu betrachten haben, indem wir uns dabei dessen erinnern, was der kundige Lucian*) von den ägyptischen Priestern und ihren, das Wahre zusammen mit dem Falschen unter einem klug erfundenen Mythus versteckenden Betrügereien zu halten lehrt: so werden wir doch, nachdem wir kennen gelernt, welcher ungeahnte Gebrauch von den elektrischen und magnetischen Kräften der Natur gemacht werden kann, keinen Augenblick darüber

*) S. Philopseudes.

in Zweifel sein können, welche Bewandtniß mit den vielbesprochenen Verwandlungen es habe, und welche furchtbare Bedeutung dieselben allem Anscheine nach für den Menschen haben können. Wir werden zwar dem nicht wohl Glauben beimessen können, was von den indischen Zauberern berichtet wird, daß sie Menschen leibhaftig in Thiere zu verwandeln, oder daß sie wohl gar die schon in der Auflösung begriffenen Fleischstücke des im Kochtopfe befindlichen Huhns wieder zusammenzufügen und in's Leben zurückzubringen vermögen: aber wir werden verstehen, wie, wenn nach den in der Einleitung gegebenen Andeutungen, der menschliche Organismus auf magnetischem Wege sei es mit einem Thierkörper oder mit einem andern Seinesgleichen in so nahe, sich anschmiegende und dazu andauernde Berührung gesetzt wird, es nicht nur möglich ist, daß Vieles von der Natur und dem Temperament, wie andrerseits von seinem Denken und Fühlen von dem einen Theil auf den andern übergehen, sondern wie auch die äußere Gestalt unter solchem Einfluß, wenn auch nicht in dem angegebenen radicalen Sinne, Wandlungen eingehen könne, indem sie sich der Beschaffenheit dessen, was zu mächtig auf sie wirkt, als daß Widerstand dagegen geleistet werden kann, anbequemt*). Was die „Seele" des Einzelnen in diesem System von Einwirkungen, altindischer, die Seelenwanderung betreffenden Lehrüberlieferung zufolge, vermittelst der oben beschriebenen, auf sie in Anwendung gebrachten Art von Proceduren, wie vorauszusetzen, auf Grund diviner Anordnung und Prädestination, wie auf Grund priesterlicher Arrangements nicht sowohl

---

*) Man kann sicher sein, daß, wo sich auch unter uns an Menschen in ihrer Gesichtsbildung eine auffallende und nicht zu verkennende Aehnlichkeit mit gewissen Thiertypen findet, sich dieß aus magnetischen Einflüssen, wie sie hier in Rede stehen, denen sie entweder selbst, oder ihre Erzeuger und Vorfahren unterlegen, herschreibt. Denn es verhält sich mit den Künsten der Magie keineswegs so, daß nicht, wie man wähnen könnte und wie Viele wähnen, dieselben aus den fernen Ländern des Ostens erst jetzt, wo eine nähere Berührung zwischen ihnen und den Europäern sich vollzieht, bei uns eingeführt würden: sondern sie sind, wenngleich in anderem Sinne und auf vielfach verschiedene Art ausgeübt, auch bei uns heimisch und ein Erbe der Urzeit. Auf etwas Derartiges findet sich übrigens ein Hinweis auch in der Haslam'schen Schrift (S. 26), wo es sich aber nicht um eine Aehnlichkeit mit Thieren, sondern um eine Gleichartigkeit der Physiognomie zweier Menschen handelt.

nach dem Tode, sondern im Leben*) durchzumachen habe, können wir daraus entnehmen was von einem competenten Kenner und Forscher auf diesem Gebiete von jenen Lehren mitgetheilt wird. „Auf einer verschiedenen Stufe, auf der sich der Körper seiner Größe nach im Vergleich mit der Seele bei ihrer Wanderung durch denselben befindet", soviel lasse ich aus dem Bericht desselben über jene Lehren hier folgen, — „könnten sich beide nicht mit einander in Uebereinstimmung befinden: bei dem Uebergang vom menschlichen Organismus zu demjenigen eines Esels oder eines Elephanten würde die Seele zu dick oder zu klein für den neuen, von ihr belebten Körper sein. Wenn sie durch Hinzutritt oder durch Absonderung von Theilen in Gemäßheit des Wandels, welchen entweder die Person oder die Körpergröße in der Zeit vom Kindesalter bis zur Mannbarkeit durchmacht, sich vergrößert oder verkleinert, dann ist sie wandelbar und natürlicher Weise nicht ewig. Wenn ihre Verhältnisse so beschaffen sind, wie sie zuletzt bleibt, wenn sie vom Körper befreit ist, dann ist sie so in ihrer ursprünglichen Gestalt und in den dazwischenliegenden Vergesellschaftungen mit anderen Körperformen gewesen. Wenn sie noch von unbestimmter Größe ist, ist sie nicht allgegenwärtig und ewig" **).

Es ist wohl keine Frage, daß heute die Kenntnisse, welche sich auf die Künste der Magie beziehen, in den verschiedenen Ländern Asiens, besonders in Japan und in China, nicht mehr bloß den Inhalt der Geheimkunde einer besonderen Kaste, wie der Priester und höchst isolirt dastehender Weiser bilden: ein nicht geringer Theil der Gebildeten wird auch dort längst zu der Einsicht von der keineswegs übernatürlichen Beschaffenheit der Operationen und von der Natürlichkeit des Verhältnisses, in welchem alle hier in Frage kommenden Einwirkungen zu dem menschlichen Organismus stehen, gelangt sein, ohne freilich einen Widerwillen dagegen gefaßt und ihre totale Verwerflichkeit in jeglicher Beziehung sich zu Gemüthe geführt zu haben. Die große Menge seufzt aber auch dort überall noch heutzutage in den Banden des Aberglaubens, der sich seit uralter Zeit um diese ganze Art von Einflüssen gewoben und erhalten hat, unter dem Druck der letztern, welcher auf ihr lastet.

*) Vergl. S. 36.

**) S. H. T. Colebrooke, Miscellaneous essays, vol. I. London 1837, pag. 387.

Es ist eine Probe, welche jede sowohl religiöse, wie philosophische Welt- und Lebensanschauung in Bezug auf ihre Richtigkeit abzulegen hat, ob sie der menschlichen Praxis zur dauernden Grundlage dienen und ob sich ein geordnetes und gesittetes Leben auf ihr errichten kann. Diese Probe kommt zwar nicht der rein theoretischen Prüfung gleich, welche die Ueberzeugungen und Glaubensanschauungen, welche das universelle Dasein und die Natur des Menschen in seiner Mitte betreffen, einer streng logischen Betrachtung unterzieht: aber sie ist auch von letzterer nicht zu vernachlässigen, und sie bietet ihr untrügliche Fingerzeige in Bezug auf den Werth und die Bedeutung derjenigen Grundanschauungen, welche zwar nur das Sein zum Gegenstande haben, doch aber auch das Soll berühren, welches in jenem seine Wurzeln aufzuweisen haben muß, in Ansehung der Wahrheit. Je naturgemäßer die bezeichneten Grundanschauungen sind, d. h. jemehr sie dem wahren, von der Natur angelegten Sein und Wesen der Dinge gerecht werden, umso natürlicher muß sich auch das Leben, auf welches sie einen Einfluß gewinnen, gestalten, daher die gegebene Gestaltung des letzteren auch zu einem Schluß darauf berechtigt, in welchem Maße jene der Wahrheit nahe kommen, ob und wie viel Wahrheitselemente sie in sich enthalten*). Es ist nun schon längst gerade nach der angedeuteten Richtung zwischen der religiösen, auf uralter Ueberlieferung beruhenden Weltanschauung der Orientalen und derjenigen der Völker Europas ein tiefgehender Unterschied gemacht worden. Der vorherrschende contemplative Charakter der Religiosität, der Hang, sich in quiescirender Betrachtung des Alls zu verlieren, mit andern Worten die Neigung, das Gefühl beständig in sich aufrecht zu erhalten und darin gewissermaßen zu schwelgen, welches jedesmal die Betrachtung gewährt, in welcher der Mensch sich auf sich selbst zu besinnen und zu neuem Schaffen zu sammeln sucht, auf Seiten der Ersteren stimmt ganz zu der trägen Ruhe, welche das heiße Klima jener Gegenden zu begünstigen scheint, steht aber in völligem Gegensatz zu der Energie und Thätigkeit, welche den auszeichnenden Charakter des Lebens des Europäers ausmacht, welchem auch für sein thätiges Handeln und Schaffen die Weltbetrachtung der er

*) Siehe oben S. 16 die Anmerkung.

huldigt, höheren Antrieb und tiefere Begründung zu gewähren hat. In dieser mit ihrer Lebensbetrachtung, auf welcher auch die tiefe sittliche Versunkenheit und Verkommenheit ganzer Gesellschaftsclassen bei ihnen, welche, dem Thiere gleichgeachtet, ein beinahe thierähnliches Dasein führen, beruht, in unzertrennlichem Zusammenhange stehenden Lebenspraxis der Orientalen tritt aber ein Hauptfehler in der Auffassung des Geisteslebens oder der psychischen Vorgänge, der sich bei ihnen findet, zu Tage. Denn hiernach fehlt es ihnen an einem deutlichen Bewußtsein von der Nothwendigkeit des Wechsels und der zeitlichen Aufeinanderfolge aller in Thätigkeit versetzten geistigen Functionen, da doch alles geistige Leben eine Reihe von Erscheinungen, die eine Entstehung in der Zeit haben und in der Zeit verlaufen, zu bedeuten hat. Diejenige Betrachtung, welche dem Gemüth Ruhe und Sammlung zum Handeln verleihen soll, was da, wo es noch zu keinen, von der Philosophie gesichteten Grundanschauungen gekommen ist, die religiöse Betrachtung zu leisten hat, kann selbst nicht fortdauernd gleichzeitig mit den von ihr vermittelten Vorstellungen selbst die thätigen Acte des Handelnden begleiten, sondern nur die allgemeine Stimmung, in der er die Handlung unternimmt, bestimmen und die richtigen, mit seiner ganzen Individualität im Einklange stehenden Antriebe dazu an die Hand geben. Allein jener Neigung zum Quietismus, wie die ganze hier zu Grunde liegende Gemüths- und Geistesverfassung bei flüchtiger Betrachtung überhaupt nichts, als das, zu bezeichnen scheint, liegt noch eine tiefere Ursache zu Grunde, welche mit der Ausübung jener von der Magie betriebnen magnetischen Proceduren im Zusammenhange steht und der Sache eine andre Gestalt verleiht. Es spricht sich darin das Streben, sich vor den Angriffen, welche von jener Seite gerade vor Allem den thätigen und in Willenshandlungen begriffenen Menschen zum Ziele machen, in sich selbst und in die innere Burg des Geistes, wo, wie es heißt, der Gedanke frei ist, zurückzuziehen und darin zu verharren, aus. Denn gerade die Energie des Willens auf dessen Bethätigung, wenn in seine einzelnen Acte die ganze Schaffenskraft von dem Handelnden gelegt ist, sich auch nach gewöhnlichen psychologischen und moralischen Begriffen die ganze Macht der Anziehung und des Einflusses, die ein Mensch über Seinesgleichen oder gleichgeartete Wesen ausübt, beruht, scheint es zu sein,

was den eigentlichen und Hauptangriffspunkt für jene magnetischen Attractionen zu liefern hat, die jedoch weit mächtiger sich erweisen, als daß der Einzelne ihnen mit Aufrechterhaltung seiner ganzen freien Actionsfähigkeit Stand zu halten vermöchte. Aber, wie die menschliche Natur nun einmal beschaffen ist, so bietet „bei der Unmöglichkeit der äußeren That“ auch nicht einmal das Innerste des Menschen eine uneinnehmbare Zufluchtsstätte für „das innere Handeln“*). Auch das menschliche Denken geht, wie ich mich auch a. O. zu zeigen bemüht**), aus gewissen inneren Triebkräften hervor, welche einzeln für sich genommen in ihrer unwillkürlichen Function als besondere Erscheinungen der unmittelbaren Willensthätigkeit aufzufassen sind. Daher ist auch das Denken im verborgensten Innern der menschlichen Brust der Gefahr preisgegeben, jenen Alles zersetzenden magnetischen Einflüssen zum Opfer zu fallen und in seiner freien Thätigkeit von denselben gehemmt oder gar ertödtet zu werden. Dieß ist den Weisen und Priestern des Orients auch nicht entgangen, und daher erkennen sie auch eigentlich nicht in jener äußersten Zurückgezogenheit, wo dem Einzelnen die Contemplation und das Schalten mit den eigenen von der Umgebung zufällig eingegebenen oder aus dem Innern aufsteigenden Gedanken freisteht, den letzten Hort und die von einem Menschen zu erreichende, noch mit einem Rest von individueller Freiheit vereinbare, — ich sage absichtlich nicht, höchste Stufe. Das Nirwana, die Insichversunkenheit, welche vollkommen apathische Ruhe und auch nicht die leiseste Regung des Lebens auszudrücken scheint, bezeichnet nicht diesen Geisteszustand, sondern einen solchen, welchem auch nicht einmal die zur Contemplation nöthige Freiheit der Bewegung des Geistes inne wohnt. Hat die freie von keinen magnetischen Einflüssen beeinträchtigte Geistesbewegung das ungehinderte Spiel oder das willkürliche Hin- und Herwenden der Gedanken innerhalb der von jeder fremden geistigen Individualität unberührten Sphäre des eignen Bewußtseins, welche eine, von jeder empfundenen fremden Beimischung oder Assistenz abgeschlossene Welt für sich den wahren

---

*) Siehe Schleiermacher, Monologen, herausg. von v. Kirchmann, S. 76.

**) Siehe der Materialismus im Verhältniß zu Religion und Moral, S. 28 f., ferner Grundriß der Psychologie Cap. I, § 2.

Mikrokosmos bildet, zu bedeuten, so ist in jenem Zustande das Bewußtsein dieser Freiheit beraubt, indem es nicht mehr durch die frei und zufällig empfangenen Eindrücke aus der umgebenden Außen- und Innenwelt, sondern, weil es bereits nach allen Seiten den Einflüssen fremder, mit ihm in telepathische Beziehung getretenen Bewußtseinscentren offensteht, durch directe Einwirkungen von dorther zum großen, in vielen Fällen wohl gar überwiegenden Theil in Erregung und Thätigkeit versetzt wird. Daß hierin aber nicht eine höhere Stufe der Vervollkommnung des menschlichen Geistes zu erblicken sei, daß in allen derartigen Einwirkungen, denen der letztere sich ausgesetzt findet, und die keineswegs in der eigentlichen Tendenz der Natur in Bezug auf die, dem in ihm angelegten Zweck gemäß sich vollziehende harmonische Entwicklung des menschlichen Organismus, welcher vielmehr in seiner ursprünglichen Einrichtung von jener gleichsam mit einer heilsamen Schutzwehr hiergegen ausgerüstet worden, liegt, wird wohl von Niemandem bestritten werden können. Unter uns ist diese, wie gesagt, schon in einem frühen Zeitalter zu einer besonderen Kunst und Geschicklichkeit erhobene Art von Wirksamkeit, wodurch auf den menschlichen Organismus so eigenartige Einflüsse erzielt werden, durch eine Bezeichnung gebrandmarkt worden, welche die gerechte Geringschätzung, die sie verdient, ausdrücken soll: nämlich durch die Benennung schwarze Kunst. Wo dieselbe die natürliche, vernunft- und verstandesmäßige, den in ihnen angelegten Zwecken Rechnung tragende Auffassung von der Natur und dem Leben gänzlich verdrängt hat, wo das System ihrer vielartigen Einwirkungen an die Stelle einer nach den Principien einer gesunden Philosophie oder einer auf denselben begründeten Religion getreten ist, da hat sich dieß als unheilbringend erwiesen, und ganze Völker und Gemeinwesen sind hieran zu Grunde gegangen. Vollkommen berechtigt sind die Worte, mit welchen der Geschichtsschreiber des russischen Reiches, Karamsin, in seiner Schilderung den Untergang der goldnen Horde begleitet, und in denen er sich in einer dieß zum Ausdruck bringenden Betrachtung ausspricht.

Daraus, daß die asiatische Zauberweisheit und Praxis, von der hier die Rede, sich in so ausgesprochener Weise der Menschheit verderblich erweist, daraus, daß sie ihrerseits auch nichts direkt zu der richtigeren, mit den Gesetzen des Verstandes, wie mit den Ge-

setzen der Natur in Uebereinstimmung stehenden Auffassung vom Wesen des menschlichen Geistes beigetragen, sondern vielmehr, weil sie nur im Geheimen und Verborgenen ihre Wirksamkeit ausüben kann, durch allen möglichen, dadurch zur Nothwendigkeit gemachten Trug und durch alle mögliche Erdichtung dieselbe in Dunkel gehüllt und verschleiert hat, — folgt noch nicht, daß die neuere, europäische, auf ganz anderer Grundlage basirte Wissenschaft nicht manche nützliche Lehre nach anderer Richtung aus der sich auf jene beziehenden Ueberlieferung für sich gewinnen könnte. Dieß gilt besonders in Anbetracht der Medicin und hinsichtlich einer möglichen Erweiterung der physiologischen Erkenntniß. Ergiebt sich doch aus dem, was in der Einleitung beigebracht ist von selbst, daß durch die dort geschilderten Einflüsse*) der menschliche Körper und mittelbar der Geist des Menschen in Lagen von so ungewöhnlicher Art versetzt wird, wie sie sonst niemals unter dem Einfluß der natürlichen Umgebung an ihm beobachtet werden, auf Grund deren auch neue, sonst nie zu beobachtende Erscheinungen an ihm zu Tage treten müssen. Von hervorragender Bedeutung dürfte hier z. B. Vieles sein, was das Zurückweichen der lebendigen Empfindung unter gewissen, das Bewußtsein durch alle möglichen, von allen Seiten her von Außen in die Enge treibenden magnetischen Einwirkungen zu Wege gebrachten Einflüssen nach einem inneren, von einem engeren Umkreis, über den es sich mächtig erweist, umschriebenen Centralpunkt im Innern, wie ich es oben (siehe Seite 31) zu schildern versucht, betrifft. Es läßt sich kaum verhehlen, daß dieß demjenigen sehr nahe kommt, was beim Eintritt des Todes im Menschen sich vollzieht, besonders wenn man folgende Schilderung bei Colebrooke liest. „Bei einer sterbenden Person wird die Sprache, gefolgt von den übrigen zehn äußeren Fähigkeiten (nicht den körperlichen Organen selbst) in den Geist absorbirt: denn die Thätigkeit der äußeren Organe hört vor derjenigen des Geistes auf. Diese zieht sich auf gleiche Art in den Athem zurück, gleicherweise von allen andern Lebensfunctionen begleitet: denn sie sind Begleiter des Lebens; und der nämliche Rückzug des Geistes ist auch im tiefen Schlaf und in der Ohn-

---

*) S. S. 30 ff.

macht zu beobachten"*). Alles dieß möchte auch der physiologischen Forschung sich als von der Beschaffenheit erweisen, daß sie es nicht verschmäht, ihre Aufmerksamkeit dahin zu wenden. Aber derartige Beobachtungen gewähren auch oft ein praktisches Interesse, speciell diese, von welcher so eben berichtet, z. B. insofern, als Jeder sich vermöge dessen darauf hingewiesen fühlen muß, — bei der Todtenbestattung die nöthige Vorsicht nicht außer dem Auge zu lassen und insofern, als daher auch das öffentliche Gemeinwesen Vorsichtsmaßregeln dafür zu treffen hat, daß ein Lebendigbegrabenwerden nicht Platz greifen kann, zumal da so häufig Fälle von Scheintod auch heute noch unter uns sich ereignen, trotzdem der Tod durch ärztliches Attest bezeugt worden.

III. Die Aegypter.

Außer den großen Reichen und Völkerschaften des östlich von uns gelegenen Erdtheils ist es hauptsächlich noch ein anderes Volk, dessen geschichtliche Ueberlieferung, die auch in Bezug auf die vorzeitige Entwicklung des besondren hier in Rede stehenden Vorstellungskreises in Betracht kommen könnte, in eine weit entlegenere

*) S. Colebrooke, Miscellaneous essays, p. 364. Man wird hierbei unwillkürlich an das erinnert, was Diderot aus der „Philosophie der Sarazenen" über das peinliche Verfahren mittheilt, welches nach dem Tode mit dem Menschen von gewisser Seite aufgestellt wird. „Wenn der Mensch in's Grab gelegt ist, lesen wir bei ihm, suchen ihn zwei fürchterliche Engel heim; sie nennen sich Moncar und Nacir; sie fragen ihn über seinen Glauben und über seine Werke aus. Wenn er gute Antwort ertheilt, so gestatten sie ihm, weich zu ruhen; wenn er schlechte Antwort giebt, foltern sie ihn, indem sie ihm wuchtige Schläge mit einer eisernen Keule geben" (s. Oeuvres, publ. par Naigeon, Paris 1798, Tome VII, pag. 199). Wenn man unter den Engeln hier nicht übernatürliche Wesen, sondern etwa Menschen sich vorstellt, die in dem System der geheimen magnetischen Einwirkungen als Functionäre dienen, und andererseits als Object ihrer Behandlung einen Scheintodten von einer den oben und früher kenntlich gemachten Zuständen verwandten Beschaffenheit, welcher derselben noch, ehe er in's Grab gesenkt worden, unterzogen wird, wie auch das, was die angeführten, bei der geschilderten Procedur zur Anwendung kommenden Instrumente betrifft, in einem bildlichen und übertragenen Sinne auffaßt, so kann man sich kaum eine schrecklichere Situation denken.

Zeit, als alle europäische Cultur, zurückweist. Es ist dieß bekanntlich das Volk der Aegypter. Hier beruht es nicht fast einzig und allein auf bloßer Hypothese einer soweit von dem frühesten Alter der Menschheit entfernten Zeit, wie die unsrige, was in Betreff der wirklich stattgehabten oder möglichen Beziehungen zwischen diesem und den Völkern Europas und in Betreff des Einflusses, welchen seine Cultur auf die der letzteren gehabt, anzunehmen ist. Es ist beglaubigte Tradition, daß wirklich schon in ziemlich alter Zeit nähere Berührungen zwischen Aegypten und Europa und zwar speciell mit Griechenland stattgefunden. Nicht bloß die älteste griechische Historik und die mannigfachsten Notizen aller möglichen späteren griechischen Schriftsteller, nach denen, wie bekannt, die alten Aegypter ja geradezu als die Lehrmeister der Griechen erscheinen, sondern auch die Denkmäler der alten Aegypter selbst bezeugen übereinstimmend das Vorhandensein einer ziemlich intimen Wechselbeziehung beider Theile zu einander, die schon früh ihren Anfang genommen. Wenn auch der Einfluß, welchen dieses Volk von uralter Cultur auf die Griechen gehabt, vielfach übertrieben worden, so wird doch die historische Kritik nicht in Abrede stellen können, daß zum Wenigsten auf dem Gebiete der Philosophie, wenn auch weniger auf dem der Kunst, der exacten Wissenschaft und des staatlichen Lebens, wo die Griechen eine so selbständige Entwicklung zeigen und ein so eigenthümliches Gepräge den von ihnen ausgegangenen Thaten und Ereignissen aufgedrückt haben, daß von einem solchen Abhängigkeitsverhältniß, wie sie es bescheiden in Bezug auf ihre Stellung zu jenen allein gelten lassen wollten, keine Rede sein kann, — Einwirkungen von sehr nachhaltiger Art von jenem auf diese wirklich stattgefunden haben. Ist es doch gerade diejenige Lehre, welche in dem System des berühmtesten der älteren griechischen Philosophen, des Pythagoras, die hervorragendste Stelle einnimmt, — die Lehre von der Seelenwanderung, welche angesichts der öfteren Besuche, welche derselbe dem Lande der Aegypter gemacht haben soll, wohl zweifelsohne ihren Ursprung von dort zu erkennen giebt. Schon diese Lehre, der zufolge die gleichfalls auch hier als Substanz und als ein von dem Körper, den sie bewohnt, verschiedenes Wesen aufgefaßte Seele des Menschen, wenn sie sich im Leben der in ihr angelegten unsterblichen Natur gemäß verhalten, nach dem

Tode zur Strafe und Läuterung verschiedene Thierleiber zu durchwandern bestimmt sein soll, deren zu vermuthende wahre Bedeutung jedoch bereits in der Einleitung und im vorigen Capitel angedeutet worden ist, zeigt aber deutlich an, auf welcher Unterlage die Philosophie, wenn man es so nennen darf, auch bei den alten Aegyptern ruhte. Wir können im Ganzen genommen von der Wissenschaft, in der sie, wie die uralten, erst jetzt vollständig entzifferten Denkmäler derselben erkennen lassen, was die Kenntniß der Natur betrifft, schon so weit fortgeschritten waren, daß sie in vieler Beziehung mit dem von uns erst in der Gegenwart hierin erreichten Stadium in Vergleich kommen können, wie von der Philosophie der alten Aegypter keinen andern Begriff, als von der Weisheit der Asiaten haben, mit welchem das letzte Capitel sich beschäftigt hat. Einen Hauptgegenstand ihrer Kenntniß und ihres Wissens bildeten jene mysteriösen Beziehungen, in welchen die Menschen auf magnetischem Wege mit einander versetzt werden können, auf die oben des Näheren eingegangen. Es versteht sich von selbst und ist bereits auch in Bezug auf die alten Aegypter selbst angedeutet worden, daß diese Kenntniß mit der dazu gehörigen Praxis, mit allen möglichen Vorstellungen des religiösen Aberglaubens und geflissentlichen Priestertruges umkleidet, von ihnen absichtlich auf die künstlichste Art in ein mystisches Dunkel gehüllt wurde, wie denn die Lehre von der Seelenwanderung an sich ein Beispiel und einen Beweis dafür liefert. Schon dasjenige, was des Plutarch Schrift über die Isis und den Osiris enthält, genügt, keinen Zweifel über den Charakter der ägyptischen Geheimkunde aufkommen zu lassen. Wir finden darin allerdings in Verbindung mit einer falschen, das eigentliche Wesen der Sache nicht berührenden Auslegung sogar eine directe Hindeutung auf den Magneteisenstein, der, wie wir gesehen, dort und in der Kunst, auf die sich jene bezieht, eine so hervorragende Rolle spielt: indem, wie Plutarch auf die Gewähr der Manetho'schen Ueberlieferung hin berichtet, die Bezeichnung dieses Gesteins als Synonym für den Knochen oder das Gebein des Horus gegolten haben soll*), wird hiermit eine mit jenem Natur-

*) S. Plutarchii de Iside et Osiride, cap. LXII: *ἔτι τὴν σιδηρῖτιν λίθον ὀστέον Ὥρου, Τυφῶνος δὲ τὸν σίδηρον, ὡς ἱστορεῖ Μανεθὼς, καλοῦσιν.* In

element gleichartige Eigenschaft des menschlichen Körpers oder der physische Magnetismus doch allem Anschein nach ausdrücklich zu verstehen gegeben. Daß auch die magischen Künste der Aegypter ebenfalls das nämliche Ziel in ganz ausnehmendem Maße im Auge hatten, welches nach der oben angeführten Stelle des Plato schon die Thracier in ältester Zeit verfolgt haben sollen, nämlich, daß sie in Versuchen bestanden, sozusagen das menschliche Leben dem Tode zu entreißen, die aber im besten Falle wohl in nichts weiter endeten, als in einer Fristung des menschlichen Lebens über die gewöhnlichen Grenzen des Alters hinaus, dieß geht nicht allein aus dem auch in der eben citirten Schrift*) vollständig mitgetheilten Mythus von der Isis und dem Osiris hervor, — sondern scheint auch durch die Sorgfalt angezeigt zu sein, welche sie der Erhaltung der leiblichen Ueberreste nach dem Tode widmeten, und aus welcher zur Genüge erhellt, daß der durchaus materialistisch aufgefaßte Zusammenhang zwischen dem Körper und Geiste zu dem Inhalt des von ihnen nur geheim gehaltenen Gedankensystems gehörte, welches die eigentliche und wahre Ueberzeugung der Zaubermänner bildete. Nach jenem Mythus soll Isis die Körpertheile des Leichnams ihres von dem Typhon ermordeten Gemahls Osiris, nachdem dieselben von dem Mörder im ganzen Lande zerstreut worden, überall gesucht haben, um daraus seinen Leib zusammenzusetzen und

---

ganz andrem Licht, als den sonst versuchten, gewöhnlichen Auslegungen zufolge, erscheint und zu vollem Verständniß gelangt erst Vieles, was sowohl die angeführte Schrift, wie andere, ähnliche Ueberlieferungen des Alterthums von den Gebräuchen und Sitten der alten Aegypter, und von ihrer Göttersage zu berichten wissen, wenn es mit den magnetischen Influenzen der Magie in Beziehung gesetzt wird. Gegen die fascinirende Wirkung der letzteren, welche den Blutumlauf in den Adern hemmt, jede selbständige Regung des individuellen Lebens zu ertödten geeignet ist und eben dadurch die vollständige Abhängigkeit von einer fremden Individualität zu Wege bringen soll, findet der Einzelne keine andere Rettung, als darin, daß er seinen Körper, während er der Einwirkung unterliegt, in constanter Bewegung erhält und die einzelnen, am meisten davon betroffenen Glieder und Theile desselben in Erschütterung versetzt. Das σεῖστρον, welches der Isis, die wohl als eine Schutzgottheit betrachtet und verehrt wurde, als Attribut beigelegt wurde und vielleicht die Erschütterung, die man sich durch sie in vielen Fällen veranlaßt dachte, versinnbildlichen sollte, hat gewiß hierauf Bezug. (Vergl. Plutarchi de Iside et Osiride, c. LXIII.)

*) S. Plutarchi de Iside et Osiride, c. XVIII.

ihn, wie sich vermuthen läßt, wieder in's Leben zurückzubringen. Letzteres konnte nicht erfolgen, weil das Einsammeln der Körpertheile ihr nur bis auf die schon von den Fischen des Nil verzehrten Geschlechtstheile geglückt. Erinnert nicht diese Sage ganz an das, was die indischen Zauberer von ihrer Wunderkraft rühmen, daß ihnen so etwas, wie die Reconstruction und Wiederbelebung der schon völlig decomponirten Körperconstitution animalischer Wesen, wie eines schon im siedenden Wasser des Kochtopfes befindlichen Huhns, möglich sei?

Es ist das Bemühen und der Fleiß der Repräsentanten jener altägyptischen Priesterweisheit gewesen, nicht allein auf dergleichen unfruchtbare und der Menschheit unwürdige, der bürgerlichen Ordnung und der individuellen Freiheit gleich gefährliche Experimente, sondern auch auf die Erfindung und Ausspinnung so ungereimter und wenig anmuthender, nur auf die Verhüllung jener berechneter Mythen ihre Zeit und Arbeit zu verwenden, an Stelle es sich angelegen sein zu lassen, aus der, von ihnen bereits gewonnenen besseren Ueberzeugung ihrem Volke Aufschlüsse über das wahre Wesen der menschlichen Natur und des menschlichen Geistes, wie das natürliche und gesunde Denken auf logischem Wege zur Vorstellung davon doch früher oder später gelangen muß, zu Theil werden zu lassen und es aus der tiefen Versunkenheit, in der es sich zu ihrer Zeit befand, zu befreien. Daher gilt auch von der Welt- und Lebensanschauung oder dem Glaubensdogma der alten Aegypter, was in Bezug hierauf von den Asiaten gilt, daß sie gleichfalls die Probe, von welcher oben (S. 53 f.) die Rede, nicht hält. Die Staatsordnung und das Leben der alten Aegypter können nicht als nachahmenswerth und nicht als Muster gelten, so sehr auch heute noch ein solches darin erblickt wird. Die noch heute vorhandenen Ueberreste ihrer, nur den colossalsten Anstrengungen ihre Entstehung verdankenden Hochbauten legen ein lautredendes Zeugniß dafür ab, wie ein ganzes großes Volk zu unwürdigem Zweck zum Leibeigenthum und Sklavendienst hat verurtheilt werden können. Um dieß auszurichten und zu bewirken, dazu gehörte eine Massenherrschaft, welche nur durch Mittel zu erzielen war, wie sie oben des Näheren gekennzeichnet sind. Noch können die Bilder an den Tempelwänden jener halb vom Wüsten-

sande verschütteten Heiligthümer, welche den alten ägyptischen König darstellen, wie er Tausende seiner Feinde am Schopfe ergreift, um ihnen mit einem Streich das Haupt abzuschlagen, uns ganz gut als Symbol dafür dienen, es anschaulich zu machen, wie man in so hoch hervorragender Stellung durch künstliche Vorrichtung im Geheimen die große Masse des eigenen Volks zu elektrisiren und zu hypnotisiren verstand. Es kann nicht Wunder nehmen, daß, wo man solche Mittel in Anwendung bringen konnte, wo man es verstand, durch dieselben den Menschen gewissermaßen in seine Elemente zu zerlegen und ihn im Einzelnen mit Gewalt zu einem bloßen Element, d. h. beinahe zu einem bloßen Repräsentanten einer in ihm vorherrschenden Leidenschaft oder einer Eigenschaft, durch welche vornehmlich sein Temperament ausgezeichnet war, und nach dieser Richtung auch wohl unter Umständen halb zum Thier oder zu einer Existenz, welche noch weit unter dem Thiere steht, weil sie der anorganischen Welt angehört, herabzuwürdigen — es kann nicht Wunder nehmen, daß in einer Ordnung des Gemeinwesens, wo man von oben her im Geheimen so verfuhr, und wo man vielleicht auch auf Gegenwirkungen ähnlicher Art von unten her gefaßt sein mußte, man sich auch genöthigt fand, nur zu dem Zweck, um die Grenzen der verschiedenen, rein individuellen Lebenslagen und Verhältnisse, wie des Persönlichen aufrecht zu erhalten, die einzelnen nach Maßgabe des Besitzes und der Bildung von einander sich sondernden Gesellschaftsklassen auf eine der Natur und dem gesunden Denken und Empfinden widersprechende Art von einander zu trennen und Kasten zu errichten, welche nicht, wie Gruppen von Wesen ein und derselben Gattung, sondern wie solche, die aus ganz verschiedenem Stoffe geformt und gebildet, einander völlig fremd und fast ohne Berührung mit einander lebten. Der Grund dafür, daß man in jener Gesellschaftseinrichtung noch heute bei uns ein nachzuahmendes Beispiel erkennt, kann nur darin gesucht werden, daß es auch heute bei uns ähnliche Verhältnisse giebt, deren wahre Beschaffenheit es dem gewöhnlichen Auge zu verbergen gelingt. Allein, wie weit Menschen verschiedener Sinnesart, von verschiedener Bildung und in verschiedenen Besitzverhältnissen sich miteinander einzulassen haben und miteinander in nähere Berührung treten können oder zu treten gesonnen sind,

das muß sie die gesunde Empfindung und das Vertrauen, das sie zu sich selbst hegen, lehren, das regelt sich in einem gesund und natürlich angelegten Verkehr und Gemeinschaftswesen trotz aller nicht zu vermeidenden Verstöße und Abweichungen immer wieder von selbst. Naturam farca expellas, tamen usque recurrit!

IV. Die Griechen.

Alles, was etwa unter dem Namen und der Bezeichnung Philosophie der Völker des Orients zusammengefaßt werden kann, trägt in der schriftlichen Ueberlieferung, in der dieselbe von den frühesten Zeiten an auf uns gekommen, keine andere Gestalt, als die geheimnißvoller Symbolik und mystischen Dunkels, in das nicht allein das wahre Wesen dessen, was das menschliche, sondern auch dessen, was das universelle Dasein der Natur betrifft, sei es auf Grund der Unkunde oder mit Absicht der Ueberlieferer gekleidet sich findet. Man würde vergeblich suchen, in diesen Lehren irgendwo auch nur eine Spur zu entdecken, wo die gesunde Sprache des Verstandes geredet würde; nirgends findet sich ein der Wirklichkeit entsprechender, adäquater Ausdruck. Heutzutage wird Niemand bezweifeln können, daß Alles, was zu den mannigfachen Erscheinungsformen des Lebens eines Volkes gehört, in innigstem Zusammenhang mit der Natur des Landes steht, welchem dasselbe seinen Ursprung verdankt, wo seine Entstehung sich herschreibt. So hat auch ganz gewiß, was auf das geistige Leben der Orientalen in alter und neuer Zeit sich bezieht, in der Natur der von letzteren bewohnten Himmelsstriche, welche auf Temperament und Charakter des Menschen bestimmend einwirken, den wahren Grund seiner Eigenthümlichkeit in dem angegebenen Sinne aufzuweisen. Wir werden nicht irren, wenn wir dafür halten, daß die sinnlich üppige, mit dem heißen Klima ihres Landes in Beziehung stehende Natur des Orientalen, wie seine ebenfalls darauf beruhende Indolenz es sowohl zu Wege gebracht, daß im Laufe der Jahrtausende noch bis jetzt keine andere Regierungsform, als die despotische, welche allein geeignet erschien, die immer wieder von Neuem in wilder Gährung auflodernden oder zu wüsten Aeußerungen aufzustacheln-

den Leidenschaften zu bewältigen und im Zaume zu halten, hat aufkommen können, als auch daß bei der allgemeinen Trägheit des Denkens keine Lehre, die sich nicht in die Formen und Gestalten der erdichtenden Phantasie gekleidet hätte, hat Verbreitung finden können. Wie anders verhält es sich, wenn wir den Boden der alten Culturvölker an den Gestaden des Mittelmeeres auf europäischer Seite betreten. Die eigentliche Geschichte der Griechen und der Römer beginnt erst mit dem Zeitpunkt, wo sie die autokratische und monarchische Form des Regiments von sich abgestreift, und bereits die Volksgenossen im Gefühl ihrer Selbständigkeit in freien Gemeindeverfassungen auf der Grundlage des gleichen Rechts sich aneinander geschlossen haben. Was jene betrifft, so gehört sie bei ihnen noch dem halb mythischen Zeitalter an; diese aber datiren aus einer ziemlich frühen Zeit und erregen dadurch sowohl, wie durch sich selbst die Bewunderung der Nachlebenden, welche erstaunt darüber sein müssen, in einem so frühen Alter der Menschheit bereits einen so selbständigen, darauf, sich selbst in Zucht und Ordnung zu halten, bedachten Sinn in einer ganzen Volksgemeinschaft anzutreffen. Auf jeden Fall legen aber gerade eben diese freien Verfassungen den untrüglichsten Beweis von der völlig verschiedenen, viel größeren geistigen Regsamkeit eines, unter einem ganz anderen Himmel und in ganz anders gearteter natürlicher Umgebung wohnenden und aufgewachsenen Menschenschlages ab. Zugleich mit der Entstehung der altclassischen griechischen Republiken leuchtet denn auch schon die Sonne griechischer Philosophie und Lehre am Geisteshimmel der Menschheit. Schon treten uns hier einerseits die klaren Naturanschauungen der alten Naturphilosophen, eines Thales, Anaximenes, Anaximander u. s. w., wie sie die einfache Betrachtung der gegebenen Wirklichkeit in ungezwungener Schlußfolgerung an die Hand giebt, und andererseits die auf das praktische Leben bezüglichen Weisheitssprüche und Regeln, sowohl im Munde dieser selben Philosophen, wie der Männer, welchen jene freien Verfassungen ihre Entstehung verdanken, jener Gesetzgeber, die unter dem Namen der sieben Weisen Griechenlands bekannt sind, in der logisch bündigen Form des gesunden Menschenverstandes entgegen. Es liegt, was jene frühesten schon mehr

rationell gearteten allgemeinen Auffassungen von der Natur des Universums und der Entstehung der Dinge betrifft, nichts näher der natürlichen Anschauung, als, sei es die luftförmige Gestalt, oder die flüssige oder das Feuer als diejenige Form, in der sich ursprünglich die Dinge befanden, oder als das Element, das allen zu Grunde liegt, anzunehmen, wenn man einerseits den Entstehungsproceß so vieler zusammengesetzter Gebilde in der Natur zunächst durch Uebergang aus dem gasförmigen in den flüssigen Zustand und aus diesem durch weitere Verdichtung in den festen und compacten verfolgt, wenn andererseits die Wahrnehmung dabei verweilt, wie das Wachsthum der Pflanzen durch Zuführung von Feuchtigkeit und Verbreitung derselben in ihren Adern zu Wege gebracht wird, und wenn man endlich so manche Schöpfungen der Natur, wie die Schlacke, welche der Vulkan von sich giebt, und das Gestein der Gebirge, aber auch so manches Werk, welches des Menschen Hand hervorbringt, scheinbar oder wirklich aus der Werkstätte des Feuers hervorgehen sieht*). Wie die Doctrinen und Theoreme der älteren Philosophen, welche dieß zum Gegenstande hatten, in Anbetracht der Volksbildung für Etwas einen Ersatz zu bieten hatten, wofür die ganz in Anthropomorphismus und in poetische Symbolik aufgehende Volksreligion auch nicht das Geringste darbot, so gilt von den in das Gebiet der praktischen Philosophie einschlägigen Aufstellungen, sowohl eben jener Philosophen, als auch der alten Gesetzgeber der Griechen, von ihren moralischen Sinnsprüchen und Regeln angesichts des hohen Ansehens, in welchem jene standen, und der Achtung, mit welcher diese als Vorschriften nicht von Priestern, sondern von Weltweisen im Munde geführt und befolgt wurden, daß sie nicht allein eine noch viel ärgere, von der Volksreligion gelassene Lücke auszufüllen hatten, sondern auch auf den gesammten, in moralischer Hinsicht so vielfach ungeschlachten Vorstellungskreis derselben veredelnd einwirkten. Ehe aber diese Lehren und Philosopheme aufkommen konnten, hatte bereits der

---

*) Plutarch, der in den neueren Werken über Geschichte der Philosophie als Quelle meistens nicht genannt wird, liefert in seiner Schrift de placitis philosophorum reiches Material an Mittheilungen, namentlich über die Lehren der älteren vorsokratischen Philosophie.

Göttercultus feste Gestalt in der Phantasie des Volkes angenommen und sich als eine unüberwindliche Macht in's öffentliche Leben eingeführt. Man erinnere sich nur, was in der Einleitung von mir über diesen Cultus und die ihm zu Grunde liegenden mythischen Vorstellungen gesagt worden, daß letztere keineswegs als bloße, zur Ausschmückung oder Vergöttlichung der Wirklichkeit erdachte Phantasiegebilde zu betrachten seien. Es ist dort auseinandergesetzt worden, daß das Orakelwesen und die Mysterien, sowie die Anklänge, welche die Ereignisse der Mythenwelt mit Vorgängen und Proceduren der Hypnose und telepathischen Magnetik aufzuweisen haben, den unwiderleglichen Beweis für das Vorhandensein eines realen, freilich nicht übernatürlichen, supramundanen, sondern recht menschlichen Hintergrundes, bestehend in einem mit derartigen Mitteln, wie sie die eben bezeichneten, vom Menschen auszuübenden oder zu leitenden Kraftwirkungen in sich darstellen, operirenden System von Einrichtungen, — hinter den Vorstellungen von der durch den griechischen Cultus zum Gegenstand der Anbetung erhobenen Götterwelt liefern. Es darf daher nicht überraschen, daß die griechische Philosophie nicht durchaus und überall den Weg reiner und unverfälschter Gedankenentwicklung, wie er von derselben bereits in jenen gesunden und höchst natürlichen Anfängen, von denen soeben gehandelt, eingeschlagen worden, innegehalten, sondern gleichfalls auch von Einflüssen nicht unberührt geblieben ist, welche in eben den, in der Einleitung gekennzeichneten, sowohl das Geisteswesen des Menschen selbst nachtheilig beeinflussenden, als auch die über letzteres zu gewinnende Anschauung zu stören und zu alteriren höchst geeigneten magnetischen Einwirkungen zu erkennen sind. Eine ganze Reihe von Fragen und Problemen, welche einen Hauptgegenstand der philosophischen Untersuchung und Speculation bilden und auch in der griechischen Philosophie seit der frühesten Zeit gebildet haben, ist gar nicht ohne eine Berücksichtigung der hier namhaft gemachten Beziehungen ausreichend zu verstehen. Es gilt dieß nicht bloß in Bezug auf die Anschauungen und Begriffe des psychologischen Vorstellungskreises, sondern auch in Bezug auf die Auffassung von dem Dasein überhaupt, d. h. wie wir die Dinge im Allgemeinen aufzufassen haben. Was das rein psychologische Denken betrifft, so ist es meine völlige Ueberzeugung, daß die Menschen

niemals zu einer solchen Hypothese gelangt sein würden oder gelangen würden, wie die eines vom Körper unterschiedenen und auch getrennt von demselben eine Existenz für sich zu führen vermögenden substantiellen Wesens, d. h. mit anderen Worten einer Seele, aus welcher sämmtliche Erscheinungen des Bewußtseins, als ihrer eigentlichen Ursache auf subjectiver Seite zu erklären sein sollen, wenn sie nie durch die oben geschilderten Einwirkungen in Lagen versetzt worden wären oder versetzt würden, in denen sie das Gefühl von sich gewönnen, daß sie sich vor der auf sie eindringenden Macht jener, wie ich oben (S. 31 f.) ausgeführt, was den innersten Kern ihres Selbstbewußtseins betrifft, nach einem nicht deutlich empfundenen Punkt in ihrem eigenen Innern zurückziehen müßten oder dorthin zurückgedrängt würden. Nur auf Grund dessen wird es erst vollständig erklärlich, wie so man dazu hat gelangen können, dasjenige, was den Mittelpunkt der Empfindung und des Bewußtseins eines menschlichen Individuums bezeichnet, darauf dieses Alles das, was ihm widerfährt und was es denkt, als auf sich selbst, bezieht, als etwas vom Körper Verschiedenes, das denselben nur bewohne, zu betrachten, und den Sitz dieses Etwas, sei es mit Empedokles im Blut, sei es mit Parmenides in der Brust, oder mit Pythagoras im Kopf anzunehmen. Die in der Einleitung ausführlicher gekennzeichnete eigenthümliche Verfassung, in welche der Einzelne auf Grund der Beziehung, in die er vermöge jener magnetischen, auf ihn wirkenden Einflüsse mit etwas außer ihm Gegebenen, das aber vornehmlich und besonders durch Seinesgleichen repräsentirt wird, versetzt werden kann, mit den sie begleitenden Empfindungen, auf die soeben von Neuem hingewiesen worden, berechtigt in keiner Weise zu dem zuletzt aufgeführten Trugschluß. Jene Empfindungen finden vielmehr ihre richtige Auslegung und Erklärung darin, daß die von außen her auf den Organismus sich von nah oder fern erstreckenden Einflüsse der beschriebenen Art zeitweilig über ganze Partien desselben, die größtentheils in der Peripherie gelegen sind, ein Uebergewicht erlangen, dergestalt, daß sie die Selbstempfindung des ihnen unterliegenden menschlichen Subjects, soweit sie sich naturgemäß auch über diese Partien erstrecken muß, mit sich selbst entfremden und auf einen engeren Umkreis beschränken. Weisen die verschiedenen

Meinungen und Theorien dieser alten Philosophen über das Bestehen, die Natur und den Sitz einer vom Körper verschiedenen und getrennten Seele auf jenen mystischen Hintergrund zurück, welchen die Einflüsse der seit Alters gekannten und in Ausübung gesetzten Magie bezeichnen, so verhält sich dieß, wie bereits weiter oben angedeutet, ebenso mit der eigenthümlichen Lehre von der Seelenwanderung, der wir bei Pythagoras begegnen, und die ihren ägyptischen Ursprung nicht verkennen läßt. Ebenso viel oder ebenso wenig Werth für die wahre philosophische und wissenschaftliche Erkenntniß haben die anderweitigen Aufstellungen dieses Philosophen, die vollständig in eine wüste Zahlenmystik aufgehen, betreffend den Bau des Weltalls und die menschliche Seele. Die eigentliche Bedeutung dieses hochgefeierten Philosophen ist wohl weniger hierin, als in den sittlichen Antrieben, die von ihm ausgegangen sind, wie in seinen Errungenschaften auf einem anderen Gebiet der Wissenschaft, wie der Mathematik, zu erblicken.

Mit diesem, keineswegs schon ursprünglich von der Natur fertig gegebenen, sondern erst überwiegend auf künstlichem Wege durch den Menschen geschaffenen Verhältniß braucht nicht nothwendig die pantheistische Richtung, welche bald die griechische Philosophie in der Uebertragung menschlicher Eigenschaften auf die zu Anfang ganz und in noch gröberem Sinne dem menschlichen Wesen und der menschlichen Natur analog gedachte, über dem Dasein stehende oder in demselben verborgene Macht, welcher der Ursprung und die Erhaltung der Welt zugeschrieben wurde, nahm, in Zusammenhang gebracht zu werden. Die Wendung, welche die griechische Philosophie, die auch hierin classisch erscheint, in vollständiger Abkehr von dem positiven Götterglauben des Dogmas ihrer religiösen Ueberlieferung nahm, indem ein Xenophones an die Stelle der zwölf Götter den einigen Gott, der ganz Auge und ganz Ohr sein sollte, setzte, oder indem noch weitergehend Anaxagoras die in den Dingen anzutreffende und von Natur angelegte Zweckmäßigkeit auf den *νοῦς*, als das das Weltall beseelende universelle geistige Princip zurückführte, oder indem Empedokles dazu fortschritt, schon in mehr naturalistischem Sinne im Grunde der Dinge zwei einander widerstreitende geistige Principien, wie die Liebe und den Haß, zur Erklärung des gegebenen und sich fort und fort neu erzeugenden

Daseins aufzustellen — diese Wendung ist nach dem einmal natürlich entstandenen, von der Menschheit während der ersten Stadien ihrer geistigen Entwicklung in unvermeidlichem Irrthum angenommenen Gottesglauben in der Natur des menschlichen Denkens begründet und erweist sich als eine auf Grund desselben ebenso nothwendige Schlußfolgerung. — In engerer Beziehung dagegen zu dem erwähnten, künstlich geschaffenen Verhältniß, dessen wahre Grundlagen und dessen wahre Natur so lange im Verborgenen hat bleiben können, scheinen zwei einander entgegengesetzte, von den berühmtesten Namen unter den griechischen Pilosophen vertretene Lehrmeinungen zu stehen, von denen demnächst im Folgenden zu handeln ist. Sie beweisen, von wie tief eingreifender Bedeutung eine ausreichende Orientirung über die Natur und das Wesen des Geistes auch für die Entscheidung aller grundlegenden Fragen der Philosophie in Betreff des Daseins überhaupt ist. Es scheint in der Natur und Richtung des menschlichen Denkens und Erkennens zu liegen, Alles, was ihm in der Wirklichkeit gegeben ist, vollständig in Gedanken aufgehen zu lassen. Indem der menschliche Verstand es als seine Aufgabe erkennt und verfolgt, die Dinge, welche Gegenstand seines Denkens werden können, einerseits in ihre Elemente zu zerlegen und andererseits bei sich zur Vorstellung und zum Begriff zu erheben und dem Princip der Causalität folgend eines aus dem andern zu erklären, kann er wohl in vollkommener Verkennung seiner natürlichen Bestimmung, dahin gelangen, es für möglich zu halten, das gegebene Dasein auf einen einheitlichen, Allem gemeinsamen und zwar a priori zu erkennenden Ursprung zurückzuführen und aus dem reinen Denken zu deduciren. In neuerer Zeit hat man wohl ebenfalls unberechtigter Weise in dieser Gedankenrichtung eine höhere Stufe der Intelligenz, auf welcher nur das menschliche Denken noch nicht stände, welche dieß vermögend sei, für annehmbar gehalten. Die griechische Philosophie ist aber in der Schule der Eleaten, unbewußt eben derselben Richtung folgend, auf eine ganz eigenthümliche Gedankenwendung geführt. Der allgemeinste Begriff des Denkens ist der des Seins an und für sich: er ist aber auch der leerste und inhaltloseste. Gleichwohl drückt er etwas an den Dingen aus, was durch keine Erfahrung erschüttert werden kann; darin, daß sie *sind*, kommen alle Dinge

der Wirklichkeit überein. Anders verhält es sich mit dem wechselnden Spiel von Veränderungen, welches das, was in Wirklichkeit mit ihnen vorgeht, aufweist. Hier ist nichts feststehend und löst eine Erscheinung die andere ab, und oft zeigt sich das trügerisch, was der Sinn des Menschen an ihnen wahrnimmt. Ihr Sein, d. h. der Umstand, oder die Thatsache, daß sie sind, bleibt sich aber immer und beständig selbst gleich. Von hier aus unternahmen es die Eleaten Alles, was die Erfahrung uns von den Dingen lehrt, die mannigfaltigen Erscheinungen, welche die Zeit, der sie unterworfen, an ihnen mit sich bringt, zu leugnen und nur das starre Sein als das, was wahr an ihnen ist und wirklich, anzuerkennen. Bekanntlich war es Heraklit mit seiner Schule, welcher gerade im Gegensatz hierzu das Veränderungsspiel an den Dingen, wie es die Wirklichkeit zur Erscheinung bringt, und die unablässige Bewegung, in der sie sich befinden, für das Wesentlichste an ihnen erklärte, ohne sich auf das, was zur Auffassung eines solchen Spiels und der Möglichkeit aller Bewegung gehört, einzulassen. Beide Theorien erscheinen auf den ersten Blick als durchaus unzureichend. Sie beruhen auf einer vollständigen Verkennung der Aufgabe des menschlichen Denkens. Es zeigt sich an ihnen, wie an allen späteren metaphysischen Untersuchungen bis auf die Neuzeit, wie nothwendig es ist, den Begriff des Denkens überhaupt richtig zu definiren. Es liegt keineswegs in der Bestimmung desselben, Alles, was wirklich existirt, als Gedanke in sich aufzunehmen. Das denkende Subject und das, was Gegenstand des Denkens ist und sein kann, nehmen eine völlig von einander getrennte Stellung ein derart, daß wohl jenes oder mit anderen Worten der natürliche Organismus des Menschen, indem er sich im Tode in seine Elemente auflöst, also wenn das denkende Subject aufhört zu sein und nicht mehr gegeben ist, in dasjenige, was die Summe alles wirklichen und denkbaren Daseins bezeichnet, übergehen kann, daß aber niemals, was dem Denken als Object gegeben sein kann, vollständig in dasselbe aufzugehen vermöchte, so daß nichts davon übrig bliebe, was nicht gedacht würde. In Wirklichkeit entsteht alles Bewußtsein und alles Denken, als ein Vorgang, der sich in der Zeit vollzieht, aus der gegenseitigen Berührung und dem Zusammenwirken einerseits dessen, was das denkungsfähige Subject oder den in dem-

selben von der Natur zum Denken eingerichteten Organismus bedeutet, mit dem, was als Object des Denkens zu bezeichnen ist und von außen bestimmend auf letzteren einwirkt. Das Product dieser Berührung ist die in der Vorstellung und im Begriff auf's Schärfste ausgeprägte Bewußtseinserscheinung, welche niemals identisch mit den Dingen an sich, auf welche sie sich bezieht, sondern nur ein Correlat von ihnen ist, und von welcher daher auch niemals die Vorstellung aufkommen darf, daß sie den Zweck hätte, die Dinge an sich in ihrer Materialität vollständig zu ergreifen und, sozusagen, eine Verwandlung derselben in Bewußtseinserscheinung zu bewirken. Die Bewußtseinserscheinungen haben nicht diesen, sondern nur den Zweck, als Mittel zur Erkenntniß der Dinge zu dienen, das heißt deutliche und ausgeprägte Vorstellungen und Begriffe von ihnen in sich selbst zu liefern. Ist das Denken und Sich-Bewußtwerden eine natürliche Function, von der wir eine Erfahrung erst mit ihrem Vollzug erlangen, so ist hierin die wahre Definition nicht nur von allem menschlichen, sondern von dem Denken überhaupt gegeben. Ein Denken von anderer Art, als wie die Erfahrung uns den Begriff des Denkens bilden lehrt, läßt sich nicht denken, sondern bedeutet eine Phantasievorstellung willkürlicher Art. Hieraus folgt aber, daß in der Auffassung und Erkenntniß der von dem denkenden Subject ewig getrennten, nie von demselben durch seine Thätigkeit in das, was es selbst zu bedeuten hat, umzuwandelnden Macht des räumlich und zeitlich gegebenen Daseins der denkende Verstand niemals auskommt, ohne von den Grundbegriffen der Substanz, oder Materie, worunter er sich das aller Veränderung zu Grunde Liegende, beharrlich sich selbst gleich Bleibende denkt, und andererseits der Kraft als desjenigen, woraus alle Veränderung folgt, auszugehen, worin, wie wir sehen, kein Unvermögen des Denkens, sondern etwas gerade mit seiner Natur und seinem Wesen Uebereinstimmendes liegt. Tritt alle Mannigfaltigkeit in und an den Dingen in Folge des Wechsels und der Bewegung, die sich an und mit ihnen vollzieht, zu Tage, so ist es in gleicher Weise fehlerhaft, alle Bewegung und alle Veränderung zu läugnen, wie andrerseits das beharrliche, sich selbst gleiche Substrat welches in der Materie als derselben zu Grunde liegend gedacht werden muß, zu ignoriren. Denn von diesem letzteren gewinnen

wir allerdings, wie ich an andern Orten*) ausgeführt, schon auf der ersten und untersten Stufe des Selbstbewußtseins, dem der unmittelbaren Empfindung ein Bewußtsein, noch bevor wir der Veränderungen daran inne werden, und wir sind nicht berechtigt, eben diese als außerhalb des Rahmens des ursprünglich empfundenen Seins — nein vielmehr die logische Gewalt des Denkens zwingt uns, dieselben nur in Bezug auf dieses und kein andres Sein uns als vor sich gehend zu denken, wobei die Größe und Menge dieses Seins ganz außer Frage steht.

Die Lehre der Eleaten, wie diejenige des Heraklit, welche den vollkommensten Gegensatz zu ihr bezeichnet, geben noch zu anderen Ueberlegungen in Betreff ihres Ursprungs Veranlassung. Die im höchsten Grade paradoxe Gestalt, welche namentlich die erstere von beiden angenommen, wie andrerseits die auffallende Art und Weise, mit welchen die letztere den Fluß aller Dinge, eine Vorstellung, welche doch so weit von der gewöhnlichen Anschauung des Lebens und des gesunden Menschenverstandes abweicht, in den Vordergrund stellt, legen die Vermuthung nahe, daß diese Theoreme noch auf anderen Grundlagen, als den von mir vorangestellten Ueberlegungen und ähnlichen oder der durch falschen Schein an die Hand gegebenen Meinung von dem Unzureichenden der Sinneswahrnehmung als eines Mittels der Erkenntniß von den Dingen oder endlich dem Bewußtsein von den Schwierigkeiten in der Auffassung der Zeit ruhen. Es fehlt viel daran, daß wir so leicht annehmen könnten, daß bei den ersten Schritten, welche das menschliche Denken auf dem Wege des vernunftgemäßen, rein den Interessen des Verstandes Rechnung tragenden Nachdenkens auf bis dahin unvergleichliche Art und in urwüchsiger Kraft gethan, so bald in leeren Wortkram und Pedanterie hätte ausarten können. Es hat alle Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Aufstellung solcher Lehren eine Folge der oben geschilderten geheimen magnetischen Einflüsse gewesen ist, die den näher bezeichneten Philosophen zu mehr oder weniger deutlichem Bewußtsein gelangten. Und zwar scheint es hier einestheils eine Wahrnehmung, welche sie auf Grund derselben an sich selbst machten, anderentheils der Zustand gewesen

---

*) S. der Materialismus im Verhältniß zu Religion und Moral. S. 9 f.

zu sein, in den der menschliche Verstand durch sie versetzt zu werden pflegt, was zur Conception dieser Lehrmeinungen auf beiden Seiten in entgegengesetztem Sinne geführt hat. Die Wahrnehmung, welche, wer auch immer den magnetischen Einwirkungen, welche als hypnotisch und telepathisch zu kennzeichnen sind, unterliegt, in einer Potenz von durchgreifenderer Art unterliegt, von sich gewinnt, ist, solange das Selbstbewußtsein in völliger Klarheit sich erhält, die der Erschütterung und der zunehmenden Auflösung des von der Natur im Innern geknüpften festen Gefüges des ganzen Körperbaus, die Wahrnehmung des Schwankenden und Beweglichen, welches gewisse Glieder und Körpertheile unter jenem Einfluß annehmen, und worin die ersten Anfänge der Macht, welche derartige von außenher einwirkende Gewalten erlangen können, sich zu erkennen geben. Der einzelne Verstand findet hiergegen in sich nur in den allgemeinsten, auf verstandesmäßiger Sichtung beruhenden Gedanken, welche die Grundlage des Systems der philosophischen Welt- und Lebensanschauung, das am Meisten der Wahrheit entspricht, bilden, seinen festesten, wenn auch bei weitem nicht allen hier drohenden Angriffen erfolgreichen Widerstand zu leisten vermögenden Halt. Dieß ist es nach meinem Dafürhalten unstreitig gewesen, was den hohen Geist der Eleaten den Seinsbegriff auf eine sonst so sehr Befremden erregende Art so scharf zu accentuiren und sich gleichsam an demselben, wie an einem Fels im Meere, anzuklammern veranlaßt haben wird, während die Herakliteer sich der Gewalt und dem Strom des in unaufhörlichem Wechsel der Erscheinungen dahin rauschenden wirklichen Daseins und Lebens nicht widersetzen zu dürfen und können meinten und letzteren zur Grundanschauung ihres Systems erhoben. Was die eigenthümliche Theorie der letztgenannten Philosophenschule betrifft, so kommt in Bezug auf dieselbe noch das andre oben von mir angeführte Moment, welches nicht bloß den das materielle menschliche Dasein angreifenden, sondern auch den direct auf den Geist oder Verstand des Menschen schädlich wirkenden Einfluß der geschilderten Art von magischer Magnetisation angeht, und zwar vornehmlich in Betracht. Besteht das Auszeichnende des logischen Denkens, d. h. also der höchsten Stufe der Geistesthätigkeit gerade in der Klarheit, Schärfe und Ausgeprägtheit der Begriffe, dadurch wir das gegebene Dasein in seiner Mannigfaltigkeit

auffassen und von einander sondern, ganz besonders aber in der unerschütterlichen Aufrechterhaltung der Fundamentalbegriffe, die sich auf das Dasein überhaupt beziehen, so besteht das Gegentheil in dem Zerfließen der Begriffe und in dem Preisgeben eben jener Fundamentalbegriffe. Die heraklitische Lehre scheint nur zu deutlich an den Tag zu legen, daß ihr Urheber, was die Verfassung seines Geistes betrifft, stark nach dieser Seite hinneigte, und um deßwillen verdient sie nach meinem Urtheil, demgemäß ich der Lehre der Eleaten einen höheren Wahrheitsgehalt zusprechen muß, weniger hochgestellt zu werden, als die der Eleatenschule*).

Um so höhere Auszeichnung verdient im Verhältniß zu dem Standpunkt und den Lehren dieser Philosophen die Stellung der späteren Naturphilosophen, die unter dem Namen der atomistischen Schule zusammengefaßt werden, zur Beantwortung der hier berührten Fragen. Unter ihnen ragt vor allen Andren Demokrit hervor, welcher den Grund zu jener elementaren Auffassung von den Atomen gelegt hat. Jedenfalls zeigt schon diese Lehre an sich auf das Deutlichste, daß er die Nothwendigkeit klar erkannt, daß in der allgemeinen Anschauung vom Dasein die Begriffe von der Materie und von der Kraft zur Grundlage zu machen seien. Wenn sich dieß aber so verhält, so gehört auch die Annahme von kleinsten, sei es nicht weiter zerlegbaren, wie der ursprüngliche und wohl auch heute noch fälschlich in diesem Sinne verstandene, uncorrecte Ausdruck dafür lautet, oder nicht mehr zu unterscheidenden Körperchen, als aus welchen das gesammte materielle Dasein bestehend zu denken ist, zu den unumgänglich nothwendigen Voraussetzungen, ohne die das klare und deutliche Denken nicht auskommen kann. Die neuere Physik hat auf's Vollkommenste erwiesen, daß nur auf Grund

---

*) Der Geistesverfassung, welche der heraklitischen Auffassung entspricht, kommt ungefähr das gleich, was Bastian von jenem Zustande zu verstehen giebt, „in dem wir in primären Ursprung zurücksinkend, wo für den Anhalt causalverkettender Forschung der Faden abgerissen ist, bei Hingabe an ein allgemeines Fließen der Uebergänge, unter Verwerfung rationell geschlossener Typen (in Species und Genus) eigenwillig selbst die Schrift auszulöschen und zu vertilgen suchen, welche die Natur für unsere Belehrung vor Augen gestellt hat". (Siehe Bastian, die Seele indischer und hellenischer Philosophie in den Gespenstern moderner Geisterseherei, Berlin 1886, Seite XXX f. Vergl. meine Abhandlung „Ueber die Grenzen des menschlichen Erkennens" Seite 16.)

dieser Anschauung Aufschlüsse über eine Reihe von Naturerscheinungen, zu erlangen sind, über deren wahres Wesen man sich bis dahin in Hypothesen ergangen, die mit der Wirklichkeit nie recht übereinstimmen wollten. Die wahre Natur von Wärme, Licht und Schall ist erst vermittelst dieser fundamentalen Anschauung erkannt worden und wird höchst wahrscheinlich auch in den uns leider hierüber unbekannt gebliebenen Lehren dieser alten Naturdenker ihre annähernd richtige Erklärung dadurch gefunden haben. Was den Atombegriff selbst betrifft, so kommt zunächst für die allgemeine Auffassung wenig darauf an, daß die Atome alle als gleichartig und von gleicher Größe angesehen werden. Für das logische Denken, welches, wie wir gesehen, von der Vorstellung ausgehen muß, daß die Dinge nicht vollständig in das Denken aufgehen und zu Gedanken werden können, bezeichnet es allerdings keine Nothwendigkeit, sondern im Gegentheil nur einen übereilten Schluß, daß alles gegebene, der Erfahrung unterliegende Dasein aus einer einzigen sich selbst gleichen Substanz bestände, und daß alle Elementarstoffe, so viel deren die chemische Untersuchung entdeckt, noch auf einen einzigen zurückgeführt werden müßten. Das logische Denken kann die Dinge nur als Etwas betrachten, was unabhängig von seinem eigenen Naturgrunde ihm gegeben ist, und mit dessen Natur und Wesen die Vielartigkeit der Bestandtheile, daraus sich das Ganze zusammensetzt, für seine apriorische Auffassung in gar keinem Widerspruche steht. Andrerseits muß allerdings das logische Denken die untheilbaren, also was die Größe betrifft, einander völlig gleichen Körperchen, aus denen die Weltmaterie in letzter Instanz bestehen soll, für einen unvollziehbaren, in sich selbst einen Widerspruch enthaltenden Begriff erklären: was das logische Denken nur als wirklich bestehend annehmen kann, das sind an Gestalt und Größe einander ungleiche Körperchen von unendlicher Kleinheit, die, wo auch immer in einem umschlossenen oder nicht umschlossenen Raum anzutreffen oder vorauszusetzen, in einer unendlichen, jede angebbare Zahl übertreffenden Menge sich finden. Es kommt bei der Erklärung auch mit Hülfe der Infinitesimalrechnung zu erklärender Naturerscheinungen wenig darauf an, die Ungleichheit der Größe der kleinsten Körperchen zu beachten, solange das, was der Beobachtung unterliegt, von solcher Natur und Beschaffenheit ist, daß

dieser Fehler leicht übersehen werden kann. Wo es sich jedoch um eine auf ähnlichem Wege zu erzielende Feststellung und Aufklärung von Naturthatsachen und Verhältnissen handelt, welche mit ernsteren Folgen für die menschliche Empfindung, wie für das Menschenschicksal verknüpft sein können, da dürfte die Ungleichartigkeit der kleinsten Bestandtheile sonst gleichartiger Medien nicht unberücksichtigt gelassen werden. Die Ungleichheit der kleinsten Molecüle des Aethers, der Luft oder des Wassers kommen nicht in Frage bei der Berechnung der Wärmebewegung, der Licht- und Schallwellen: aber die Ungleichheit der kleinsten Molecüle in den an sich gleichartigen Bestandtheilen des menschlichen Körpers würde in Frage kommen müssen und von vorn herein zur Prüfung des Schrittes Veranlassung geben, wenn man im Sinne hätte, die Infinitesimalrechnung in Beziehung auf die Erklärung des menschlichen oder eines individuellen Daseins in irgend einem Sinne in Anwendung zu bringen*). Wie dem aber auch immer sein möge, leistet dessenungeachtet, daß das strenge logische Denken sich mit der dem Atombegriff zu Grunde liegenden Auffassung der einfachsten Elemente letzter Instanz, sowohl was die Gleichheit derselben hinsichtlich der Qualität, wie hinsichtlich ihrer Quantität betrifft, nicht einverstanden erklären kann, der Atombegriff insoweit seine Dienste, als trotz der Incorrectheit der Bezeichnung das Richtige darunter verstanden und gemeint wird, und Demokrit, wie die Genossen seiner Ueberzeugung, verdienen deßwegen besondere Anerkennung, weil sie an dem, was als wahrer und richtiger Kern in der von ihnen viel in Anwendung gebrachten Vorstellung steckt, festgehalten haben.

Auf Grund einer so sehr den wahren Principien Rechnung tragenden Orientirung in dem, was zur Grundanschauung des Daseins gehört, sehen wir denn die Vertreter dieser Richtung bereits in einem so frühen Zeitalter auf einer geistigen Höhe angelangt, welche der Stufe fortgeschrittenster wissenschaftlicher Ueberzeugung, wie sie erst heutzutage wieder erlangt ist, in vielen Stücken schon beinahe entspricht. Was den Hervorragendsten unter ihnen, Demokrit, betrifft, so berechtigen nicht allein die mannigfachen Andeutungen,

---

*) Vergl., was ich in meiner Abhandlung „Der Materialismus im Verhältniß zu Religion und Moral" S. 23, 24 ausgeführt habe.

welche in den auf uns gekommenen Schriften der Alten über das, was seine Lehre enthalten hat, sich finden, zu der Annahme, daß er ganz gewiß einen solchen Standpunkt eingenommen, sondern es legt auch der Umstand, daß von seinen im Alterthum viel gelesenen und weit verbreiteten Schriften nichts mehr erhalten geblieben ist, die Vermuthung nahe, daß sie Vieles enthalten haben, was zu den von Priestern und Schwarzkünstlern unter dem Schleier der strengsten Verschwiegenheit bewahrten Geheimlehren der Magie gehörte, und daß gerade deßwegen, als nach dem Untergang der antiken Philosophie und Wissenschaft die Mystik von Neuem ihr Haupt erhob, die Vertreter und Pfleger der letzteren darauf über Alles bedacht waren, jene der vollständigsten Vernichtung Preis zu geben*). Welche Stellung dieser Philosoph gegenüber den von letztgenannter Seite in Ausübung gesetzten Irrleitungen und Ablenkungen, ihren geflissentlichen Täuschungen und Terrorisirungen eingenommen, geht daraus hervor, was Lucian**) von ihm berichtet, „daß er die diamantene Grundregel befolgt habe, wo es sich um falschen Schein handelte, Unglauben entgegen zu bringen, immer anzunehmen, was sich als wahrscheinlich erwies, und, wenn sich überhaupt keine Art der Erklärung auffinden ließ, davon von vorn herein überzeugt zu sein, daß ihm die besondere Art der Täuschung entgangen sei, daß Alles, was sich scheinbar erwies, eine Täuschung gewesen, und daß es unmöglich geschehen könnte". Wie gut er auch verstanden, den von jenen angewendeten Mystificationen in Betreff der Erklärung des Ursprungs und der Entstehung der menschlichen Erkenntniß und Cultur, wo von eben denselben gern die göttliche Offenbarung auf übernatürlichem Wege zur Hülfe gerufen wird, zu begegnen, zeigt uns insbesondere, was wir über ihn bei Plutarch***) lesen, daß er hervorgehoben und betont haben soll, wie der Mensch ursprünglich in den wichtigsten, die Einrichtung des menschlichen Lebens betreffenden Erfindungen ein Schüler und Nachahmer der Thiere gewesen sei. Was uns die Alten von seiner Lehre überliefert haben,

---

*) Vergl. Spinoza Epistol. XXIII: „des Demokrit Autorität, dessen gutem Ruf sie so sehr mißgünstig waren, daß sie alle seine Bücher, die mit so großer Auszeichnung hervorgebracht, verbrannten".

**) Siehe Luciani Alexander 17.

***) Siehe Plutarchi, De sollertia animalium 20.

genügt vollkommen, den Beweis zu liefern, daß er sowohl in Sachen der Naturanschauung, als auch auf psychologischem Gebiet einer Aufklärung gehuldigt die in Anbetracht seines Zeitalters überraschen muß. Wenn er auch noch nicht, wie ein viel später lebender Fachgenosse*), die Anschauung von dem System der Himmelsgestirne gehabt, daß die Erde sich um die Sonne bewege, so steht doch fest, daß er bereits über die Natur und Beschaffenheit der Himmelskörper, wie über die Verfassung des Weltsystems eine ganz der Wirklichkeit ziemlich nahe kommende Auffassung, wie sie erst die astronomische Forschung der Neuzeit über allen Zweifel erhoben, gehegt hat. Denn darauf kommt hinaus, was er nach Plutarch über die Natur der Sonne, des Mondes und der Gestirne gelehrt, daß jene nämlich ein glühender Stein, der Mond eine glühende Kugel mit Bergen, Ebenen und Schluchten sei und daß z. B. die Milchstraße nichts Anderes, als der Schein von vielen kleinen, nahe beieinander befindlichen, Licht von sich ausstrahlenden Sternen zu bedeuten habe**), und was er andrerseits über die Einrichtung des Universums dafür gehalten haben soll, daß es eine Unzahl von „Welten" gebe***). Er und die Schule, der er angehört, und als deren Haupt er genannt zu werden pflegt, ist wohl hauptsächlich gemeint, wenn ein spät geborner Jünger dieser Lehren auf römischem Boden mit begeisterten Worten dem Griechen das Verdienst zuspricht, die Menschen zuerst angeleitet zu haben, gegen den Trug und die Schrecknisse des Aberglaubens Front zu machen und mit aller Macht des Geistes dagegen anzustreben†). Diese Bestimmung waren

*) Nach Cicero (Quaest. Academ. IV, 39, 123) soll Hicetas von Syracus bereits diese Meinung gehegt haben, und eben diese Stelle, welche davon berichtet, ist es gewesen, welche Copernikus auf seine Entdeckung geführt hat (Siehe Lichtenberg, Vermischte Schriften, Bd. V, S. 193).

**) Siehe Plutarchi de placitis philosophorum l. II, 20, 25, l. III, 1.

***) Siehe Cicero, Quaest. Acad. IV, 17, 55.

†) Siehe Lucretii De rerum natura I, v. 62—71: „Als das menschliche Leben vor Aller Augen scheußlich zu Boden gedrückt in den Ländern der Erde darniederlag, unter der Wucht eines Aberglaubens, welcher, von den Räumen des Himmels herab in furchtbarem Anblik den Sterblichen sein entgegenstarrendes Antlitz wies, da hat es zuerst der Mann von griechischem Stamme gewagt, seine sterblichen Augen dagegen zu kehren und von allen der Erste dem zu widerstehen: ihn haben nicht der den Göttern geweihte Ort, nicht ihre Blitze, nicht

vor Allem und in erster Linie die correcteren Vorstellungen vom menschlichen Geiste geeignet zu erfüllen, welche auf der Grundlage einer den Postulaten des logischen Denkens im Wesentlichen so sehr entsprechenden Welt- und Naturanschauung zur Ausbildung gelangen mußten, da, wie wir gesehen, und wie es in der Natur der Sache liegt, es gerade dieser Vorstellungskreis ist, welcher den irdischen Vertretern und Anwälten einer angeblichen überirdischen Welt zur Erweckung der Illusionen dient, dadurch sie das menschliche Denken in Fesseln schlagen und unter ihrer Botmäßigkeit erhalten. Vor einer Auffassung, welche Alles, was in der Natur geschieht und vor sich geht, aus den vom Verstande vorauszusetzenden Grundstoffen und elementaren Naturkräften herleitete, mußte jene Vorstellung, derzufolge für alle Erscheinungen des bewußten Lebens der Ursprung in einer besonderen, eigenartigen Substanz gefunden wurde, welche in ihrer individuellen Gestaltung mit dem menschlichen Körper zwar von Natur vereinigt, aber doch auch eine Existenz für sich zu führen im Stande sein sollte, in ihr Nichts zusammensinken, weil sich zur Annahme einer solchen gar kein natürlicher Grund entdecken läßt. Die Anschauungen von der menschlichen Seele, welche Lucrez in seinem großen Lehrgedicht als vornehmlich dem Epikur eigenthümlich gekennzeichnet hat, rühren ganz gewiß, da dieser alte Philosoph sich im Großen und Ganzen der Lehre des Demokrit und der gleichzeitigen Geistesverwandten, angeschlossen, von Demokrit selbst her. Ihre Eigenthümlichkeit bestand eben darin, daß sie das Flüchtige aller Bewußtseinserscheinungen, ihr Entstehen und Vergehen in's Auge faßten und den menschlichen Körper, welcher während der ganzen Zeit seines Lebens eine individuelle Gestalt und ein einheitliches Gepräge zur Schau trägt, für genügend erachteten, als Grund der Lebensvorgänge und Handlungen zu dienen, welche nur während der Zeit, die zwischen Geburt und Tod abläuft, auf Seiten des einzelnen Individuums vor sich gehen und von ihm vollzogen werden*). Er hat daher auch unstreitig ange-

---

das dräuende Dröhnen des Himmels in Furcht gejagt; sondern umso mehr reizt dieß den Scharfsinn seines Geistes, die festen Schlösser, welche die Pforten der Natur verschließen, zu erbrechen".

*) Vergl. Lucr. III, v. 434 ff: „Glaube daher", heißt es hier, „da du siehst, wie, wenn ein Gefäß verschüttet wird, die darin enthaltene Flüssigkeit

nommen, daß mit dem Tode der Körper sich in seine Elemente auflöst und das Leben dessen, was unter dem auch von ihm noch angewendeten Ausdruck „Seele“ zu verstehen ist, erlischt. Es kann nicht Wunder nehmen, daß mit dieser an sich richtigen Auffassung noch gewisse Bestandtheile aus der überkommenen Vorstellungsweise in Betreff der Seele, welche sich nicht aufrecht erhalten lassen, und noch in viel höherem Grade etwas Anderes, was eigentlich einem ganz anderen Vorstellungsgebiet angehört, vermischt erscheinen. Wie in der unten angeführten Stelle, so scheint auch a. a. O. des citirten Lehrgedichts, wo von der Seele die Rede ist, mit diesem Wort noch die Vorstellung von irgend etwas Körperlichem, wenn es auch nur einen Hauch oder einen flüchtigen Nebel zu bedeuten hat, verbunden zu sein. Dieß kann keineswegs mit der Vorstellung von der Seele, als einem von dem Körper unterschiedenen substantiellen, auch der Unsterblichkeit fähigen Wesen von unbekannter Art und Beschaffenheit zusammenhängen. Es ist vielmehr aus dem zu erklären, was oben in der Einleitung (S. 31) von mir auseinander gesetzt worden ist, und was ich an andrer Stelle*) zu verstehen gegeben. Es betrifft den gelockerten Zustand, in welchen der ganze menschliche Körper durch den Einfluß der oben geschilderten magnetischen Einwirkungen der Magie versetzt werden kann, es betrifft den gasförmigen Zustand, in den ganze Partien desselben auf diesem Wege übergehen können. Da unter Umständen, wenn die auf dem angedeuteten Wege bewirkte Gasentwicklung in außergewöhnlichem Grade überhand nimmt und eine gewisse Grenze überschreitet, mit der geringsten Entziehung oder Entweichung der so entstandenen Gase Ohnmacht oder der sofortige Tod eintreten kann, so hat auch die aufgeklärte Naturforschung eines Demokrit wohl noch in diesen vom Körper lösbaren, übrigens im Blute und durch

auseinander strömt und das Naß vergeht, und da Rauch und Nebel in die Lüfte zerfließen, daß auch die Seele zerfließe und viel schneller vergehe und viel geschwinder in die Elemente aufgelöst werde, wenn sie einmal aus den Gliedern des Menschen entführt und entwichen ist. Denn wenn der Körper, der gleichsam als ihr Gefäß besteht, durch irgend etwas erschüttert und, nachdem das Blut den Adern entzogen, gelockert, sie nicht mehr zusammenhalten kann, wie, meinst Du, soll dieselbe irgend von der Luft, die doch viel dünner als unser Körper ist, erhalten werden?“

*) Siehe Grundriß der Psychologie, S. 112—15.

den Blutumlauf erzeugten Bestandtheilen nicht sowohl den Sitz der Seele, als vielmehr das den Körper Beseelende erblicken können. Hat die Seelenlehre des Demokrit und seiner Geistesverwandten in dieser Hinsicht bedeutende Mängel aufzuweisen, und ist auch in andrer Beziehung manches Irrthümliche an ihr zu verzeichnen, wozu gehört, daß sie die Vorstellungen im menschlichen Bewußtsein durch Ablösung der Gestalten, welche die Dinge, darauf sie sich beziehen, in Wirklichkeit zeigen, in Form luftförmiger Gebilde von den letzteren und durch deren Uebergang in das menschliche Innre erklärte*), wozu übrigens der Grund darin zu suchen ist, daß man auf Seiten ihrer Vertreter für die Entstehung der Spiegelbilder hinter dem Spiegel keine andre Erklärung wußte, — so ist doch an der Grundanschauung von dem zeitlichen Charakter, den die seelischen Erscheinungen an sich tragen, der Anschauung ihres Entstehens und Vergehens nichts auszusetzen, und so entschädigt dafür andrerseits manche zutreffende und richtige Bemerkung, wie unter andern die, daß nach Demokrit und den andern Naturphilosophen alle Wahrnehmung und Empfindung auf die Tastempfindung zurück zu führen sei, worin in der That das Gemeinsame aller verschiedenen Arten derselben zu erkennen ist**). Die rein naturalistische Auffassungsart des Demokrit auf psychologischem Gebiet einerseits, andrerseits seine auch in die Geheimnisse der Magie eingedrungene Naturforschung erklären es übrigens, daß er an der Möglichkeit einer Wiederbelebung oder Auferweckung Todter noch festhielt***). Weder hatte die Naturforschung zu seiner Zeit schon die Höhe der Aus-

---

*) Siehe Lucretii de rer. nat. IV, v. 722.

**) Siehe Aristot. περὶ ψυχῆς in dem Capitel περὶ αἰσθήσεως, 4 zu Ende. (Ed. J. Becker, Berlin 1829, S. 80.)

***) Siehe Plinius, hist. nat. rec. Sillig. 1851 L. VII, 55. Hier äußert sich Plinius in Betreff dessen mit Recht folgendermaßen: „Aehnlich auch die dem Demokrit, welcher selbst nicht wieder in's Leben zurückkehrte, in Aussicht gestellte Eitelkeit der Erhaltung und Wiederbelebung des menschlichen Körpers. Welche Raserei ist es, o wehe, das Leben im Tode zu wiederholen, und welche Ruhe würde jedem Sterblichen zu Theil, wenn das Gefühl der Seele, eines Schattens in der Unterwelt, in der Schwebe bliebe? Sicherlich verliert jene Annehmlichkeit und das Vertrauensvolle des Lebens das vorzüglichste Gut der Natur, den Tod, und verdoppelt den Schmerz des Hinscheidenden noch durch die Werthschätzung des Nachfolgenden. Denn wenn es angenehm ist, zu leben, wem könnte es

bildung erlangt, noch die Philosophie sich so weit vertieft, daß seinem Geiste die Einsicht sich eröffnen konnte, daß es nur aus dem Scheintode eine Rettung geben könne, wie daß er sich des Contrastes bewußt geworden wäre, in welchem das Streben nach einer Wiederbelebung mit der natürlichen Auffassung von der Bestimmung des Menschen im Leben und seinen sittlichen Aufgaben steht.

Ohne Frage waren nicht allein die wissenschaftlichen Untersuchungen und philosophischen Speculationen der letztgenannten Philosophenschule unter den Griechen, sondern überhaupt Alles, was von Anfang an die griechischen Philosophen überhaupt in Gedanken beschäftigt, darauf gerichtet, die Menschen über die trügerischen Vorstellungen des Aberglaubens zu erheben, wie die religiöse Ueberlieferung sie in ihren Mythen und Sagen in sich vereinigte, welche auch dem mindest Nachdenkenden auf die Dauer nicht den Charakter der Dichtung und Erdichtung, den sie an sich trugen, verbergen konnten, welche bald keinen Zweifel mehr daran aufkommen lassen durften, daß sie nichts von Wahrheit enthielten, nach welcher der Menschengeist begehrt, und daß sie nicht allein wenig oder nichts, von dem, was das Moralgesetz gebietet, in sich aufzuweisen hatten, sondern daß sie oft auf eine kaum zu sagende Art den Forderungen und Geboten der Moral widersprachen. Indem sich aber diese Männer von kühnem und vorurtheilslosem Geiste, wie die Welt bis dahin ihres Gleichen nicht gesehen, uneingeschränkt den reinen und unverfälschten Antrieben des Nachdenkens und der wissenschaftlichen Forschung hingaben, konnten sie nicht voraussehen, wohin ihre vereinigten Bemühungen sie am Ende hinführen würden. Kein geschichtlicher Vorgang, wo Andere ihnen gleich Aehnliches unternommen, konnte ihnen zum Leitstern dienen und sie über die möglichen Folgen ihres Unternehmens und darüber belehren, was sie vor Allem dabei zu beobachten, welche Klippen sie zu vermeiden hätten. Sie überlegten vorher nicht genügend, daß der religiöse Glaube, gegen welchen ihre Lehren und Untersuchungen, wenn auch nur selten offen und in ausgesprochener Weise, doch auf Seiten Aller thatsächlich mehr oder weniger ge-

dieß sein, gelebt zu haben? Aber um wie viel leichter und sicherer wäre es, wenn Jeder die Gewähr der Sorglosigkeit durch eine Probe vor der Geburt erlangen zu können glauben dürfte?"

richtet waren, das geistige Band darstellte, welches die Geister aller, auch der weniger Nachdenkenden und geistiger Bildung völlig Ermangelnden unter ihren Zeit- und Volksgenossen, denen sie auch Licht und Aufklärung bringen wollten, vereinigte. Die Lebensanschauung der Letzteren beruhigte sich bei den lebensvollen Gestalten der Mythologie und fand sich damit befriedigt, ohne sich darum zu kümmern, wie sehr und ob überhaupt dieselben begründet seien. Wer hierfür einen Ersatz bieten und ein anderes System an die Stelle setzen will, muß darauf sehen, daß es Beides auf eine überzeugende Art vereinigt in sich enthalte, die Lebensanschauung im Einklange mit der Anschauung vom Dasein und von der Natur, da alles Leben auf dieser allgemeinen Grundlage ruht. Es soll nicht geläugnet werden, daß ein großer Theil der Väter der griechischen Philosophie allen Ernstes und mit Bewußtsein in der That hierauf ausgingen; allein von dem größeren Theil derselben gilt doch dieß, daß sie entweder beide Arten der Betrachtung gesondert und getrennt von einander führten, so daß der Gedankenzusammenhang, in dem beide mit einander stehen, nicht zu Tage trat, oder daß sie sich hauptsächlich auf metaphysische Speculation oder naturwissenschaftliche Untersuchung beschränkten. Die Folge der von den griechischen Philosophen begonnenen und in's Werk gesetzten freien Bethätigung des Denkens war, daß eine Menge der widersprechendsten Theorien über das Dasein und die Natur der Dinge aufkamen, welche, wie sie mit oft unbesonnener Consequenz auf die Spitze getrieben waren, die Schüler und Adepten solcher Lehren in unauflösliche Zweifel zu stürzen geeignet waren, so daß sich daraus der ausgeprägteste Skepticismus ergab, der nicht nur an der Fähigkeit des menschlichen Geistes zur Erkenntniß der Wahrheit verzweifeln ließ, sondern auch in der Auflösung aller wahren moralischen Ueberzeugung bestand. Man kann sagen, daß, angesichts dessen, daß die menschliche Entwicklung, wenn etwas Rechtes und Naturgemäßes daraus werden soll, voraussichtlos ihre Anfänge zu nehmen hat und am Besten verfährt, den natürlichen und gesunden Antrieben, bei denen ihr nicht a priori auf überwältigende Art aus dem Innern der menschlichen Brust Bedenken aufsteigen, und sie durch Empfindungen irgend welcher Art sich von vorn herein gefesselt findet, frei hinzugeben, dieß nicht anders sein konnte und zum Nutzen und Frommen aller späteren

Entwicklung so geschehen mußte. Gleichwohl kann der Nachlebende, welcher mit kritischem Auge die Ereignisse und Vorgänge der Vergangenheit bei sich erwägt, wenn er die Möglichkeiten, welche dem menschlichen Streben und dem menschlichen Handeln eröffnet sind, betrachtet, in der gerechtfertigten Auffassung, welche nicht duldet, daß dem Menschen auch nicht ein Titelchen seiner Freiheit geraubt werde, nicht umhin, die vor ihm gelebt, für die Fehler und Irrthümer ihrer Handlungsweise verantwortlich zu machen. Daß dem Griechenthum ein so kläglicher Untergang bereitet worden, erregt unser tiefes und inniges Mitgefühl, und wir möchten deßwegen die Schuld daran auf Diejenigen wälzen, in denen wir so gern die Heilbringer und Retter erblickt hätten, indem wir von der Vorstellung nicht loskommen können, daß sie es in etwas versehen hätten. Es ist auch der Fall, daß sie es in etwas versehen haben, und das, worin sie es versehen haben, war das, was soeben bezeichnet worden ist. Allein eine mehr, als zweitausendjährige Entwicklung, welche das Menschengeschlecht inzwischen durchlebt hat, durch die nicht einmal so viel zu Stande gekommen, daß man sagen könnte, es drängte sich bereits Vielen die Ueberzeugung auf, daß wir der Lösung der Aufgabe, welche die griechischen Denker zum Theil unbewußt, zum Theil bewußt sich gestellt, um Einiges näher gekommen seien, — hat uns gelehrt, eben gegen Letztere Nachsicht zu üben und ihnen vielmehr dafür zu danken, daß sie entschlossenen Sinnes und mit offenem Auge den Weg beschritten, der zur Wahrheit führen muß und uns durch das, was sie zu Wege gebracht, gar viele Mühe erspart haben.

Das Verderben, welches sich an die ernsten und gediegenen Leistungen der griechischen Philosophie zu der Zeit, bis zu welcher wir dem Faden ihrer Entwicklung gefolgt sind, schloß, fällt auch, wie sich wohl von selbst versteht, in keiner Weise den Fehlern und Versehen jener allein zur Last, sondern findet in der ursprünglichen Natur und Einrichtung des griechischen Lebens und in dem, was uns daran nachträglich als verfehlt erscheinen muß, seine vollständige Begründung. Aber auch schon der Anfang dieses Verderbens, welcher bereits in den bekannten Ausschreitungen der Sophisten zu Tage trat, konnte nicht dem durchdringenden Scharfsinn eines Mannes entgehen, welcher, von hoher Begeisterung für das Wohl der Menschen und von glühender Vaterlandsliebe beseelt, sich auch

berufen fühlte, ihm entgegenzutreten. Dieser Mann war Sokrates. Er glaubte Jenes nur dadurch erreichen zu können, daß er dasjenige, was vor Allem und in erster Linie hochzuhalten war, daß er die moralische Ueberzeugung durch seine Lehre dem auflösenden Zweifel zu entreißen und, was wesentlich von derselben abhängt, die Moralität selbst unter seinen Zeitgenossen vor dem Verderben zu sichern suchte. Er beschränkte sich aber hierauf allein, indem er die Geister von der unfruchtbaren Speculation auf philosophischem Gebiet zurückrief. Allein, indem er hier gerade auf diesem Gebiete im Namen des menschlichen Verstandes gewissermaßen auf Alles Verzicht leistete, wozu derselbe, wie man glauben sollte, auf Grund seiner natürlichen Anlage bestimmt und geschaffen ist, indem er seine Unfähigkeit, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, proclamirte, gerade in Bezug darauf, worin das lebendigste geistige Interesse durch Alles, was vorhergegangen, rege geworden, so mußte geschehen, was wirklich eintrat, daß seine Bemühungen darin erfolglos blieben, daß es ihm nicht gelang, sein Volk vor dem Weiterschreiten auf dem abschüssigen Wege zu bewahren. Die Moral ohne eine zu ihr gehörige Weltanschauung, auf deren Grundlage sie ruht, und aus deren Prämissen sie zu folgern ist, schwebt in der Luft. Auch die christliche Lehre, welche, wie man recht eigentlich sagen kann, der griechischen Philosophie und Aufklärung den Rang abgelaufen hat, ist keine bloße Moral, die, auf keiner, auf das allgemeine Dasein bezüglichen Grundauffassung ruhte, und ohne diesen Zusammenhang von ihrem Stifter und seinen Nachfolgern gelehrt und gepredigt worden wäre. Wie es möglich war, daß es dieser Auffassung, welche sich im Laufe der Zeit zum Dogma der christlichen Kirche ausgebildet, und deren Unzulänglichkeit heute, wie nie zuvor, auf das Lebhafteste empfunden und erkannt ist, gelungen ist, die in so vielfacher Beziehung der Wahrheit viel näher kommenden Aufstellungen der griechischen Philosophie in Sachen der Weltanschauung gewissermaßen von dem Platze zu verdrängen und selbst zu einer so weit ausgedehnten Verbreitung zu gelangen, darauf wird im Laufe dieser Darstellung noch zurückzukommen sein. So viel sei aber hier bemerkt, daß ohne diese Grundlage die christliche Lehre nicht diese weite Verbreitung erlangt hätte. Gerade auf dem Gebiet, auf welchem Sokrates sich vollständig resignirt zeigte,

hätte eine bestimmte Anschauung die Oberhand gewinnen müssen, wenn sein Werk den Erfolg hätte haben sollen, der zweifelsohne in seinen Absichten lag. Wenn jedoch auch manche der ihm vorangegangenen Philosophen seiner Nation manche nützliche Bausteine zu einer einfachen, für eine allgemeinere Verbreitung unter den Menschen sich eignende Grundanschauung vom Universum, welche Anspruch auf Wahrheit erheben kann, beigetragen hatten, so war dieß doch nur durch die Kraft des abstractesten Nachdenkens erzielt und unterlag, wie der oben gekennzeichnete Erfolg zeigte, nur zu sehr den gegründetsten Zweifeln, weil das apriorische oder rein abstracte Denken, kaum daß es in einzelnen der damaligen Vertreter philosophischer Speculation an gewissen Grundprincipien des logischen Denkens mit eiserner Beharrlichkeit festhielt, noch nicht zu dem Bewußtsein seiner superioren und beherrschenden Stellung sich erhoben hatte und noch in sich selbst zu wenig gefestigt und in beständiger Besorgniß, die Postulate des reinen Denkens möchten durch einen neu entdeckten Vorgang oder durch irgend eine neu entdeckte Thatsache in der Natur widerlegt werden, sich noch zu sehr in Abhängigkeit von der Naturforschung befand, welche zu jener Zeit noch über sehr unzureichende Mittel zur Ergründung der Wahrheit gebot und weit davon entfernt war, zu völlig unzweifelhaften Aufstellungen gelangt zu sein. Trotzdem betraf das, worauf des Sokrates ganzes Denken und Streben gerichtet war, dasjenige, was als das Nothwendigste in Aussicht zu nehmen war, und bezeichnete das höchste Ziel, wonach menschliches Streben überhaupt zu trachten hat. Sein Mißlingen fällt hier nicht ihm, sondern seinem Zeitalter und den Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, zur Last. Es ist aber klar, daß, da er selbst keine neue grundlegende Anschauung von der bezeichneten Art bei sich ausgebildet hatte und hatte ausbilden können, er nothgedrungen zu den religiösen Glaubensüberlieferungen seines Volkes seine Zuflucht nehmen mußte, die unter seinen Händen, wie man weiß, eine neue veredelte Gestalt gewonnen, deren Unzulänglichkeit aber gerade durch diese Versuche, ihnen aufzuhelfen, sich umso mehr documentiren mußte, als sie hierbei ihre vollständige Incongruenz mit den hohen sittlichen Idealen, welche der Geist des Sokrates auszubilden unablässig bemüht war, zu erkennen gaben. Daraus läßt sich vermuthen, daß ihn deßwegen viele seiner Gegner

für einen Solchen, welcher rückläufigen Bestrebungen hingegeben sei, gehalten und erklärt haben werden, während Andere ihm das Gegentheil hiervon Schuld gaben, indem sie ihn als einen Neuerer und Verderber der Jugend in Verruf brachten. Es kann auch nicht geläugnet werden, daß das, was er anstrebte, allerdings über das Gegebene hinauswies, ebensowenig, wie daß er, als ein Kenner und Beurtheiler der damals herrschenden philosophischen Richtungen, bei sich noch fortgeschrittenere Ueberzeugungen hegen mochte, als bloß mit der religiösen Ueberlieferung verträglich waren. Aber Schein war es, wenn er in den von ihm geführten öffentlichen Disputationen mit seinen Gegnern, die er bekämpfte, mit den Sophisten verwechselt wurde. Es mochte da wohl vielfach vorkommen, daß er, indem er sich mit Letzteren gerade über Fragen der metaphysischen Speculation und Aehnliches in Wortgefechte einließ, um sie durch seine Schlußfolgerungen zum Bekenntniß ihres Nichtwissens zu nöthigen, von unkundigen oder von übelwollenden Zuhörern für ihres Gleichen angesehen wurde. Dessenungeachtet betraf das Positive in allen seinen Auseinandersetzungen, wie die historische Ueberlieferung zur Genüge beweist, nur die Moral und deren psychologische Begründung. Dieß ist die eigenartige Bedeutung der Philosophie des Sokrates in Ansehung desjenigen Zweiges des philosophischen Nachdenkens, mit dessen allmählicher Entwicklung sich gegenwärtige Darstellung beschäftigt, daß er die Naturnothwendigkeit der moralischen Ideen auf der natürlichen Grundlage, welche sie in der natürlichen Anlage des menschlichen Bewußtseins aufweisen, nachzuweisen suchte, was ihm auch in vieler Beziehung gelungen ist.

Sokrates und das von ihm in Angriff genommene Werk bezeichnen nicht nur den Höhepunkt des griechischen Lebens, worin sich das angestrengte Streben dieses Volkes vor seinem Untergang gleichsam zur höchsten sittlichen That zusammenraffte, um zu zeigen, wessen es fähig sei, sondern auch eine Episode von weltgeschichtlicher Bedeutung, die ihren Schatten auf alle Zukunft wirft. Die Aufgabe, welche das Griechenthum mit seinem letzten Ausläufer Sokrates zu erfüllen gehabt, ist, nachdem sie von Jenem nicht zu Ende geführt, nachfolgenden Geschlechtern geblieben, die ernstlich an ihrer Erfüllung zu arbeiten haben.

Nach Sokrates hat Plato im Sinne seines Lehrers die Bemühungen, die Moral aus den natürlichen Voraussetzungen, wie sie in der psychischen Anlage der menschlichen Natur wirklich gegeben sind, herzuleiten und fester zu begründen, fortgesetzt. Allein er ist Jenem nicht darin gefolgt, gleiche Resignation auf einem Gebiet zu üben, wo nach dem Urtheil seines Meisters menschliches Wissen und menschliche Erkenntniß nichts werth sein soll. Von ganz anderer Geistesanlage, als Letzterer, ließen ihn einerseits seine rege, zu kunstmäßigem Schaffen aufgelegte Phantasie, wie seine durch vielfältige Studien und vielfaches Nachdenken erlangte hohe Geistesbildung, andererseits das Bestreben, die Moral, welcher seine von Jenem in ihm entfachte Begeisterung hauptsächlich galt, auf einer breiteren Basis der Weltanschauung neu zu errichten, nicht ruhen, auch letztere in eigenen Theorien auszubilden. Seine Aufstellungen tragen aber gerade deßwegen auch hier nicht jenen streng wissenschaftlichen oder, wenn dieser Ausdruck in Anwendung auf die damalige Philosophie und Wissenschaft überhaupt nicht angemessen erscheinen sollte, wenigstens nicht jenen schon überwiegend logisch-verständigen, rationellen Charakter, wie ihn schon damals eine Reihe von Männern in ihren wissenschaftlichen Untersuchungen und Doctrinen, wie die Dialektiker der eleatischen Schule und die unter dem Namen der Physiologen bekannte Schule des Leukipp und Demokrit bekundeten; während die Gespräche rein moralischen Inhalts noch mehr jenen nüchternen sokratischen Ernst zeigen, welchen der Stempel der Wahrheit aufgeprägt ist, wird die Darstellung, wo sie zu anderen Gegenständen der Betrachtung aus dem Bereich der allgemeinen, wie der menschlichen Natur übergeht, sehr bald mystisch und findet nur in Allegorien und Symbolen einen Ausdruck dafür. Zeigt sich Sokrates nach dem Bilde, welches uns von ihm aufbewahrt ist, nirgends als ein Verschleierer der Wahrheit, so läßt Plato eine Physiognomie erkennen, welche der jener ägyptischen Priester ähnelt, bei denen er einen Theil seiner Kenntniß auf directem und auf indirectem Wege geschöpft. Seine Theorien, welche das Weltgebäude und das allgemeine Dasein betreffen, weisen daher, weil er auf diesem Gebiet nicht als selbstthätiger Forscher erscheint, entweder auf einen solchen Ursprung, wie den eben bezeichneten, zurück, oder sind von Solchen seiner Vorgänger herübergenommen, welche die

Lücken ihrer Naturbetrachtung nicht offen gelassen, sondern durch eigene Constructionen zu ersetzen gesucht haben. Schon diese, noch mehr aber das, was sich auf die sowohl rein physische, wie geistige Natur des Menschen in seinen Auseinandersetzungen bezieht, läßt eine eingehende Bekanntschaft mit den Geheimlehren der Magie voraussetzen, die wir ihn aber nicht, wie uns dieß auf Seiten der Physiologen begegnet ist, rationell zu deuten versuchen, sondern vielmehr dichterisch ausgestalten sehen. Zum Beweise dessen ist hier vor Allem auf den in dem Symposion betitelten Gespräch enthaltenen Mythus zu verweisen, in welchem der nüchterne Sinn, dem es nur auf die Erklärung und Erkenntniß des wirklich Gegebenen ankommen kann, nichts als eine Hindeutung auf die in einem Jeden in Folge der geschlechtlichen Zeugung anzutreffenden, den Ursprung aus jedem der beiden Erzeuger verrathenden Bestandtheile zu entdecken vermag, welche einer dunklen, mit den Mitteln und der Fähigkeit der Hellsicht operirenden Ausforschung des Menschlichen zu constatiren möglich geworden sein mag, und welche den Anschein gewähren können, als ob sie eine vermöge der Eigenart dieser Bestandtheile darin gewissermaßen angezeigte Prädestination bezüglich des Eingehens eines gleichartigen Verhältnisses in sich enthielten. Ein anderes Beispiel hierfür liefert das Gleichniß, welches Plato im 9. Buch seiner Politeia*) von dem Menschen oder der menschlichen Seele aufstellt, wo er letztere mit einem Wesen vergleicht, dessen Inneres einen Menschen, als Gattungswesen aufgefaßt, einen Löwen und ein vielköpfiges Unthier in sich birgt. Man kann diese Vergleichung eine eigenartige, von der dichterischen Phantasie ohne jeden Bezug auf eine Realität geschaffene Allegorie betrachten: allein selbst, wenn nur „ein Gott" durch ihn geredet hätte, würde sie doch dem Kenner nicht ihre eigentliche und wahre Beziehung verbergen**). Was kann dieß anders bedeuten, wenn wir uns von der „realen" Auslegung nicht abschrecken lassen, als einen Menschen, dessen innere Organe in eine magnetische Verbindung und in einen magnetischen Zusammenhang nicht nur mit Seinesgleichen, sondern auch, wenn man will, mit

---

*) Pag. 588 B. ff.

**) So kann man die ganze „Göttliche Komödie" des Dante lesen, ohne etwas, wie einen verborgnen Sinn hinter ihr zu wittern, der doch hier ganz gewiß vorhanden und uns auf denselben mystischen Hintergrund verweist.

anderen Geschöpfen der animalischen Welt (— denn diese können in dem $\vartheta\eta\varrho\acute{\iota}o\nu$ erblickt werden —) gesetzt sind. Das Gleiche gilt von seiner mehr auf das eigentliche Wesen der Seele, welche nach ihm ein von dem Körper verschiedenes und trennbares Wesen, von Natur unsterblich und in ihrer Trennung vom Körper im Timaeus sogar als Flügel tragend beschrieben ist, eingehenden Lehre von der Seelenwanderung, auf welcher auch beruht, daß wir der in unserm Vorleben vor der Geburt erworbenen Vorstellungen in dem gegenwärtig gegebenen uns wieder erinnern*). Wie schon oben (S. 36) in der Einleitung ausgeführt worden, hängt die Lehre von der Seelenwanderung auf das Engste mit den Geheimnissen der Magie zusammen und scheint sich mehr oder wenigstens unter Andrem auf gewisse, von einem Menschen schon in diesem Leben durchzumachende Stadien einer Art von Metamorphose zu beziehen, in Anbetracht deren es für Jeden, der ihr unterliegt, aber, was allerdings von Plato in Bezug auf das Erinnern aus dem vorangegangenen nicht so allgemein zu verstehen gegeben wird, ein schlechter Trost wäre, wenn sich das lebendig erhaltene Gedächtniß nicht bloß auf die Begriffe und Vorstellungen der sittlichen und der verstandesmäßigen Erkenntniß, sondern auch auf erlebte Vorgänge schrecklicher und nicht zu überlebender Art erstreckte.

Nur wenig ist übrigens in der ganzen Psychologie des Plato enthalten, was darauf berechnet ist, sachgemäße und der Wirklichkeit entsprechende Vorstellungen von den psychischen Vorgängen, welche in unserem Innern zur Erscheinung kommen, zu vermitteln, wo er aller dichterischen Ausschmückung entkleidet, die nüchterne Sprache des Verstandes redet. Aber auch das Wenige, was er hier beibringt, ist von sehr geringer Bedeutung für die wissenschaftliche Erkenntniß oder, sagen wir besser, für die verstandesmäßige Auffassung und enthält nicht viel Haltbares. Seine Unterscheidung dreier verschiedener Seelenvermögen, desjenigen, welches das niedere Begehrungsvermögen bezeichnet, sodann desjenigen, welches die allen höheren sittlichen oder gut zu heißenden, wenn auch der Leitung des Verstandes bedürftigen Regungen zu Grunde liegende Anlage des Willens in sich enthalten zu sollen scheint, und endlich des-

---

*) Siehe Phaedo, pag. 75.

jenigen, welches das denkende Vermögen oder den Verstand bezeichnet, ist wenig gelungen und verräth von vorn herein, daß dabei von moralischen Gesichtspunkten ausgegangen ist, welche für die psychologische Classificirung der elementaren Erscheinungen des Bewußtseins nicht maßgebend sein können. In Wirklichkeit tragen alle besonderen nur immer vorkommenden Phänomene des Wollens, mögen sie in sittlicher Beziehung einen höheren oder niederen Rang einnehmen oder mögen sie den höheren Denkprocessen näher oder entfernter stehen, ursprünglich einen und denselben Charakter der Sinnlichkeit, welche die einfachste unmittelbare Empfindung zu erkennen giebt*). Einen verschiedenen Werth und einen verschiedenen Rang erhält erst das einzelne Wollen für den Menschen durch den Einfluß der von ihm ausgebildeten bewußten Vorstellungen in Verbindung mit seinem zweckvollen und zweckmäßigen Handeln, je nach der höheren oder niederen Bedeutung, welche letzteres in Anbetracht der auch mit Bezug auf das menschliche Wesen anzuerkennenden natürlichen Bestimmung besitzt. — Unter dieser Art von, bei Plato anzutreffenden Lehrmeinungen, die deutlich und unverkennbar die Klarstellung der Sache selbst bezwecken, ist noch als die gelungenste die zu bezeichnen, welche sich im Theätet findet und welche die einerseits durch das Object, darauf sie sich bezieht, und andererseits durch das Vorstellungsvermögen erzeugte Vorstellung als ein Product beider von ihnen selbst unterscheiden lehrt**). — Zwar als im Allgemeinen zutreffend, was wenigstens die eigentliche Absicht ihres Urhebers dabei betrifft, aber in kaum sich verhehlendem eigenthümlichem, den zu Grunde liegenden Gedanken beeinträchtigendem, ja ihn eigentlich verunstaltendem und herabwürdigendem Zusammenhange mit den Geheimlehren und geheimen Thatsachen der Magie erscheint die Lehre des Plato von den Ideen. So viel verhält sich an dieser Lehre in Richtigkeit, daß von allen, nicht bloß durch menschliche Kunst erzeugten, sondern auch durch die Natur geschaffenen Dingen, an denen entweder die ursprüngliche, aus der Anlage erkennbare Ordnung ihrer einzelnen Theile und deren Ver-

---

*) Siehe: Der Materialismus im Verhältniß zu Religion und Moral, S. 27 ff. und Grundriß der Psychologie, S. 24 ff.

**) Siehe Theaetetus, pag. 156 D ff.

hältniß zu einander oder der an ihnen zu beobachtende Werde- und Entwicklungsproceß die Vorstellung eines Zweckes an die Hand giebt, dem gemäß die Composition oder die Entwicklung eigentlich und von Rechts wegen zu erfolgen hätte, auch ein Begriff der Vollkommenheit oder eines Ideals, mit Plato zu reden, eine Idee gebildet werden kann. Das, was ihnen entspricht, findet sich nur zufällig in der Natur annähernd verwirklicht und kann andererseits auch nie in jeder Beziehung auf das Vollkommenste durch menschliche Kunst an denjenigen Gegenständen, an welche die menschliche Kunst überhaupt Hand anzulegen und an denen sie sich zu versuchen wagen darf, erzielt werden. Eine andere Wirklichkeit kann es den Vorstellungen des gesunden Menschenverstandes gemäß für die Ideen nicht geben und kann ihnen auch nicht gegeben werden. Wenn Plato dennoch ihre Realität behauptet, so zeigt dieß keineswegs bloß den Wunsch und das Trachten einer nach Vollkommenheit dürstenden Seele an. Man weiß, welche Bedeutung der Streit, der darüber geführt worden ist, und in welchem sich einerseits die Behauptung, andererseits die Bestreitung ihrer Realität gegenübergestanden, in der ganzen Philosophie des Mittelalters und schon im Alterthum gehabt hat. Man kann sich nicht vorstellen, daß in Betreff einer Sache, welche so wenig schwer verständlich, so lange Zeit lediglich ein erbitterter Kampf um leere Worte gekämpft worden wäre. Wodurch ein solcher und jene hartnäckig aufrecht erhaltene Behauptung verständlicher wird, ist die Beziehung, in welcher diese Behauptung zu gewissen, wie in der Einleitung von mir angedeutet worden, vermuthlich bestehenden Verhältnissen einer, den Geheimlehren der Magie gemäß gleichfalls im Geheimen erfolgenden, weitverbreiteten Praxis steht, die nicht nur in ein vollständiges System gebracht worden zu sein, sondern auch ein vollständiges System von ihr dienenden Einrichtungen, welche im Rücken der menschlichen Gesellschaft getroffen sind, zur Folge gehabt zu haben scheint. Für die Einwirkungen, die von Denen, welche von hier aus im Verborgenen, sei es als Götter oder als Gewaltige der Erde mit ihren Adjuncten, als in das Feld der Künste der Magie einschlagend, auf die ihnen unterliegende Menschenwelt in Ausübung gesetzt werden, scheinen, wie ich Seite 34 ff. zu verstehen gegeben, unter Anderem auch solche künstliche Apparate und Instrumente

erfunden zu sein, welche von der Beschaffenheit sind, daß sie, auf telepathischem Wege aus größerer oder geringerer Entfernung mit irgend welchen menschlichen Individuen in magnetischen Connex gebracht, in letzteren auf den ganzen Kreislauf des Lebens eine, seiner vollkommeneren oder harmonischen Gestaltung förderliche Wirkung hervorzubringen vermögend sind, um deßwillen, weil ihre nicht anders, als kunstvoll zu nennende Einrichtung der menschlichen Natur in allen Arten von menschlichen Individuen auf demselben Wege abgelauscht worden. Dieß wäre eine Realität der Ideen oder des Idealen, was sie bezeichnen, wie ihr die von Plato darüber gehegten Vorstellungen nicht adäquat gewesen zu sein brauchen, wahrscheinlich es auch nicht gewesen sind, mit der sie aber, da wohl als ausgemacht gelten kann, daß Plato in die Geheimlehren der Magie eingeweiht gewesen, sich factisch berühren*). Wenn es in der That dergleichen Einrichtungen unter den Menschen giebt — und der Verfasser hegt, wie er wiederholt hervorzuheben nicht unterläßt, keinen Zweifel daran —, so ist den Grundsätzen der Vernunft gemäß nur ein Urtheil darüber möglich. Eine Vollkommenheit, welche solchen Verursachungen ihre Entstehung verdankt und nicht von innen heraus durch die selbstständige Bemühung und Arbeit eines Menschen an ihm zu Stande gekommen, verdient diesen Namen nicht. Er dürfte aber auch dergleichen, das Ideale an ihm und in ihm hervorzubringen bezweckende Operationen, die mit ihm durch solche Mittel etwa angestellt werden könnten, mit Bewußtsein auf keine Weise an sich dulden, wie denn auch keine Instanz von ihm anerkannt werden dürfte, welche berufen wäre, über die Würdigkeit, solcher „Hülfen" theilhaftig zu werden, zu entscheiden oder sie angedeihen zu lassen. Mit einem Wort, dieselben widersprechen, wie oben (S. 29) erwähnt, dem Princip der persönlichen Freiheit und der bürgerlichen Ordnung.

Daß das Ideale und die Vollkommenheit unter den Menschen keine ihnen durchaus entsprechende Wirklichkeit besitzen, sondern in ihrer Reinheit und Unverfälschtheit nur im menschlichen Geiste eine Stätte haben, ist gerade das sie Auszeichnende, was nothwendig mit ihren Gedanken sich verknüpft. Was von dem Ideal im All-

---

*) Vergl. Politeia, l. VII von Anfang.

gemeinen gilt, gilt auch und hauptsächlich in Bezug auf die Idee des Staats, einer Nation. Das auf die menschliche Gemeinschaft in irgend einer größeren, von ihr angenommenen Form bezügliche Ideal wird darum nicht zu einem leeren Phantom, zu einem trüglichen Schein. Der Begriff des socialen Ideals ist nirgends verwirklicht und wohl auch schwerlich jemals ganz und vollständig zu verwirklichen, weil die bestehende Gesellschaft allenthalben aus anderen, den idealen Principien ganz entgegengesetzten Entstehungsgründen ihren Ursprung herleitet, weil sie aus disharmonischen Anfängen sich herschreibt, und die ererbte Zwietracht schwerlich jemals ganz zu überwinden sein wird. Darum schwebt doch das gesellschaftliche Ideal nicht in der Luft, sondern bezeichnet, wie es keineswegs aus willkürlichen, vielmehr aus nothwendigen Gedankenmotiven hervorgeht, den leitenden Gedanken, welcher mit naturgesetzlicher Nothwendigkeit die Bestrebungen aller Derer, welchen in allen, wie auch immer beschaffenen, ursprünglich durch äußere Noth entstandenen Gemeinschaften, sei es von kleinerer oder größerer Ausdehnung, an deren Erhaltung und Fortentwicklung zu vollkommeneren Zuständen ihnen ernstlich liegt, mit sich fortzieht und lenkt, und welcher eben Dieselben von dem gleichen Recht Aller jedem Einzelnen so viel zuzugestehen und zu Theil werden zu lassen bewegt, als zugleich die Billigkeit und die Rücksicht auf die ursprüngliche Art der Entstehung, welche maßgebend bei den Erwägungen des zu einer Zeit überhaupt zu Erreichenden und dauernd aufrecht zu Erhaltenden sein muß, gebietet*). Man kann es dem heißen Verlangen des Plato nach Herbeiführung besserer und vollkommenerer Zustände unter den Menschen und der Unklarheit seiner Begriffe von der Natur des Idealen zu Gute hatten, wenn er in seiner Doctrin hierüber zu etwas sehr gewaltsamen Maßregeln räth, aber man darf auch nicht läugnen, daß es einen überaus auffälligen Mangel an jeder hierbei nicht zu entbehrenden richtigen Empfindung verräth, wenn er ein Ideal vom Staat und der bürgerlichen Gemeinschaft aufgestellt hat, darin weder Ehe noch das Recht des Privatbesitzes, weder Selbständigkeit noch persönliche Freiheit des Einzelnen, wofür naturgemäß die tiefsten und mächtigsten Empfindungen genährt

*) Siehe Kritik des Socialismus, S. 17—21.

werden und zu nähren sind, eine Stelle finden. Nur der engen Verbindung, in welcher sein Name mit dem des Sokrates steht, einerseits und dem Umstande, daß seine Schriften den vollendeten Künstler erkennen lassen, ist es zuzuschreiben, daß Platos Philosophie auch in der letztbezeichneten Richtung einen bedeutenden, nicht segensreichen Einfluß erlangt hat.

Neben Plato sehen wir Aristoteles eine andere und, wie es scheint, eine solche Richtung in der Philosophie nehmen, wie sie bis dahin vor ihm, wenigstens in dem umfassenden Sinne, nicht eingeschlagen worden zu sein scheint. Wir begegnen bei ihm einer Auffassung der Aufgabe der Philosophie, wie sie bei den ihm vorausgegangnen bedeutendsten Philosophen, welche hauptsächlich von dem Interesse an der Lösung bestimmter philosophischer Probleme geleitet wurden, und welche denn auch die originelle Lösung zum Mindesten irgend eines derselben eigenthümlich kennzeichnet, noch nicht sich ausspricht, wie nahe auch einige unter ihnen, ohne daß man sagen könnte, daß sie mit Bewußtsein darauf ausgegangen wären, derselben in der wirklichen Behandlung des Gegenstandes gekommen sein mögen. Wie seine uns hinterlassenen Schriften bekunden, hat es unverkennbar von Hause in der Absicht des Aristoteles gelegen, einen Ueberblick über das ganze Gebiet der menschlichen Erkenntniß, wie es von den verschiedensten Seiten, d. h. von den Vertretern der verschiedensten Wissenszweige angebaut und gepflegt worden war, zu gewinnen und im mündlichen Unterricht, wie in der schriftlichen Darlegung, letztere sämmtlich einer eingehenden Musterung zu unterwerfen. Es ist dieß die schulmäßige Auffassung vom Wesen und der Bedeutung der Philosophie, welche in dieser so zu sagen die Universalwissenschaft erkennt, welche alles bis dahin erzielte Wissen in sich vereinigt, wie sie wohl in einer Zeit aufkommen konnte, welche angesichts des aufgehäuften und immer mehr sich aufhäufenden Wissensstoffes zur Recapitulation und angesichts der vorhandenen, einander widerstreitenden, die Skepsis aus sich gebährenden Gegensätze zur Besinnung auffordern mußte. Es ist daher das rein logisch-theoretische Interesse des Verstandes, welches bei ihm zur Geltung gelangt: Gemüth und Phantasie treten gänzlich in den Hintergrund. Auch in den Untersuchungen betreffs derjenigen Probleme, an denen die Religion und das religiöse Empfinden Antheil hat, ändert sich

denn ebenfalls nicht der Ton, der sich in allen seinen Auseinandersetzungen findet. Daß Gott die außerweltliche Ursache alles gegebnen Daseins sei, ist eine Lösung, welche das Causalitätsbedürfniß seines Verstandes befriedigt, und darauf läßt er es beruhen. In den, auf die Moral sich beziehenden Untersuchungen, welche als Resultat ergeben, daß die Glückseligkeit das Princip alles menschlichen Strebens sein müsse, ist es denn auch nicht mehr das mächtige praktische Interesse, welches den Sokrates bewegt und angetrieben, durch seine lebendige, tief eindringende Dialektik bessernd in die ihn umgebende Wirklichkeit einzugreifen, sondern das Streben, eine Lösung der logischen Schwierigkeiten und eine Erklärung der hier in Frage kommenden Verhältnisse zu finden, wovon er ausgeht. Umso mehr haben wir andrerseits bei dieser von ihm verfolgten Richtung in vielfältiger Beziehung den ungemeinen Scharfsinn zu bewundern, mit welchem er Fragen der reinen Philosophie löst und wie er hier zu Fundamentalsätzen und Auffassungen gelangt ist, welche noch heute Anspruch auf Gültigkeit haben, und sich oft vollkommen probat erweisen. Daß er hier in vollkommener Umgrenzung immer den rein logischen Gesichtspunkt auf's Strengste im Auge behält und der Phantasie allen und jeden Zutritt versagt, hierin besteht das ihn besonders Auszeichnende, worin er ohne Gleichen ist. Ein Beispiel für die in dieser Beziehung von ihm beobachtete Umsicht, welche immer nur das Interesse des Verstandes im Auge hat, liefert seine Lösung des Unendlichkeitsproblems, an deren mit untergelaufenen Fehlern, möchte man sagen, dieses specifische um nichts weiter bekümmerte Interesse seinerseits ganz besonders zu Tage tritt. Zufolge dieser Lösung wird die Analyse in der Richtung nach dem unendlich Kleinen in den auf das gegebene Dasein sich erstreckenden Untersuchungen als unbegrenzt gesetzt, ebenso der Fortgang der in der Zeit sich abspielenden Entwicklung der Dinge in der Richtung auf die Zukunft als schrankenlos, dagegen die Reihe der Ursachen der in der Zeit verflossenen Ereignisse als begrenzt, d. h. einen Anfang aufweisend angesehen und endlich, was die räumliche Ausdehnung des Weltalls betrifft, zu verstehen gegeben, daß dieselbe auch endlich sein könne, weil a priori keine Anschauung davon gegeben sei*).

*) Siehe Physica, III, zu Ende.

Ich habe an verschiedenen Orten dargelegt, was an dieser Entscheidung zu bemängeln ist, und worin die richtige Lösung dieses Problems zu erkennen ist. Der menschliche Verstand, wie überhaupt jedes sonst irgendwie anzunehmende Denkvermögen, das immer nur als eine thätige und lebendige Function aufgefaßt und definirt werden kann, kann sich a priori auch nicht die Möglichkeit der Endlichkeit der räumlichen Ausdehnung, wie eines Anfangs und eines ursprünglichen Anhebens des in der Zeit erfolgenden causalen Geschehens vorstellen: er hat für Beides nur den Begriff der negativen Unendlichkeit, in welchem sowohl das, was sein wahres Wesen, als auch das, was die ihm, wie man sich auszudrücken pflegt und auch richtig ausdrückt, wofern man nur nicht den mißverständlichen Sinn damit verbindet, als ob dadurch ein Unvermögen ausgedrückt sein sollte, von der Natur gesteckten Grenzen bezeichnet, ausgesprochen liegt*). Hiermit ist ganz in dem aristotelischen Sinne auch einer unberechtigten Einmischung der Phantasie, wie ich meinen sollte, kein Platz eingeräumt. Gerade diese letztere, charakteristische Seite, welche ganz besondere Anerkennung an Aristoteles verdient, zeigt sich aber am Vollkommensten gerade in den Fundamentalsätzen ausgeprägt, welche die Grundlage seiner Theorie über die menschliche Seele bilden. Mit aller Unzweideutigkeit findet sich bei ihm nicht allein die Meinung von der Unzertrennlichkeit der Seele von dem Körper und des Körpers von der Seele ausgesprochen, sondern auch die niedrigste Stufe alles Bewußtseins, nämlich die der Empfindung, als das, was auf unumgänglich nothwendige Art als zur Ausstattung jedes belebten Wesens gehörig zu denken ist, hingestellt**). An den hierher gehörigen Stellen definirt er nicht nur, daß die Seele die Entelechie des Körpers, also das, was den Zweck und die Bestimmung oder die sein eigentliches Wesen ausdrückende Wirksamkeit desselben bezeichnet, sei, sondern spricht sich auch dahin ausdrücklich aus, daß „ihn Diejenigen richtig dafür zu halten schienen, welche behaupten, daß die Seele weder ohne den Körper, noch daß sie etwas Körper-

*) Siehe „Ueber die Grenzen des menschlichen Erkennens", „Der Materialismus im Verhältniß zu Religion und Moral" S. 16—24; „Grundriß der Psychologie" S. 30 ff., 102 f."

**) Siehe Aristoteles de anima ed. J. Becker, Berolini 1829, S. 21, 25 (lib. II, zu Anfang) und S. 67 (lib. III, zu Ende).

liches sei, weil sie in der That selbst kein Körper, sondern etwas an dem Körper ist und darum in dem Körper und zwar einem bestimmten Körper ihre Existenz hat“. Und in der andern Beziehung äußert er sich ebenso bestimmt dahin, „daß es kein Naturwesen, welches ein Nicht-Thier sei, gebe, welches Empfindung besitze, noch ein solches, welches Thier sei, das außer dieser noch eine andre höhere Art, als die der einfachsten unmittelbaren Empfindung, nöthig hätte“. Dieß sind aber auch die einzigen Sätze, welche seinerseits einen Fortschritt und eine unangreifbare Position auf dem Gebiet der Psychologie bezeichnen. Zu den Errungenschaften auf dem letzteren kann allerdings auch die Begründung der Logik, als die Lehre von den Urtheilen und Schlüssen, gerechnet werden. Wenn auch mit Recht behauptet worden ist, daß hier nicht Aristoteles als eigentlicher Urheber anzusehen sei, sondern daß gewiß ähnliche Theorien schon vor ihm aufgestellt worden sind, so ist doch davon nichts auf uns gekommen, und wir können uns nur an ihn halten. Von Aristoteles kann man sagen, daß die Magie auf seinen Vorstellungskreis keinen Einfluß gewonnen, wie daß er von ihr überhaupt keine Notiz nimmt. Er hält sich überall an die Methode rationeller Wissenschaft. Aus Allem, was uns von den schriftlichen, von Aristoteles selbst herrührenden, oder nach seinen Vorträgen gefertigten Aufzeichnungen erhalten ist, geht so viel hervor, daß sie einen Abschluß bezeichnen, den die Zeiten nothwendig mit sich brachten, allerdings von einer Art, daß das Ansehen, das sie erlangt, ihnen nicht ganz unverdient zu Theil geworden: daß aber Aristoteles auch als Vater der Schulphilosophie im übelberüchtigten Sinne des Wortes oder der Scholastik zu betrachten sei, wird sich gleichfalls aus den oben von mir gegebenen Andeutungen zur Genüge ergeben.

Mit Aristoteles hat die griechische Philosophie ihren letzten Abschluß auch in formeller Beziehung erreicht. In der Folgezeit ist dieselbe keinen Gedanken von neuer und origineller Art mehr aus sich hervorzubringen vermögend gewesen, von dem man sagen könnte, daß er zur vollständigeren Orientirung in Sachen der Welt- und Lebensbetrachtung etwas beigetragen und daß er einen Fortschritt auf dem Gebiet menschlicher Erkenntniß in sich darstellte. Außer Epikur, welcher die von den Atomisten aufgestellte Lehre

von den Atomen im Einzelnen etwas weiter auszubilden und die auch jenen zu verdankenden, mit der Wirklichkeit mehr, als irgend welche anderen, übereinstimmenden Anschauungen von der natürlichen Beschaffenheit der menschlichen Seele oder des menschlichen Bewußtseins mehr, wie es scheint, dem allgemeinen Verständniß näher zu bringen suchte, findet sich keine irgend welche Theorie, welche auch nur entfernt den grundlegenden, zur Orientirung des menschlichen Geistes beitragenden Ideen der älteren Philosophie an die Seite zu stellen wäre. Im Großen und Ganzen verfolgte die griechische Philosophie, wo nicht einzelne Philosophen auf Grund der von Aristoteles ausgegangenen Anregungen sich dem Specialstudium der Natur oder gewisser besondrer Seiten des praktischen Lebens und der Technik widmeten, wie bekannt, von den Philosophenschulen an, welche von Sokrates direct ihren Ausgang nahmen, bis zu denen, die sich von diesen wiederum abzweigten, ungefähr den von Jenem zuerst angezeigten Weg, indem sie die Ethik zum Hauptgegenstand ihres Nachdenkens machten. Aber auch von ihren Bemühungen gilt, daß sie im Grunde nichts Erhebliches zur Lösung der hier gestellten Aufgaben über das hinaus, was bis auf Aristoteles in dieser Richtung versucht und aufgestellt worden war, beigetragen haben. Mochten sie nun in der Entsagung und in steter asketischer Uebung die höchste Richtschnur für das Leben, wie die Stoiker, oder in verständigem Lebensgenuß das höchste Ziel der Lebensführung erblicken, wie Epikur, ihre Ideen leiden alle bis auf die späteste Zeit griechischer Philosophie an einem wesentlichen Mangel, der von keinem aus der ganzen Reihe der Moralphilosophen dieser späten Zeit ergänzt worden ist. Wenn die von ihnen aufgestellten Theorien der Moral manche nützliche Regeln und Vorschriften, die als Norm einer vernünftigen Gestaltung des Lebens des Einzelnen gelten können, enthalten, so dienen all' diese Lehren, eben deßwegen, weil sie auf die individuelle Lebensgestaltung fast ausschließlich tendiren, zu wenig dem Gemeininteresse. Zwar ist keineswegs die Art, wie der Mensch in der Beziehung zu Seinesgleichen sich zu verhalten habe, unberücksichtigt gelassen worden. Aber, was dieser Betrachtung zur Grundlage dient, ist lediglich die Rücksicht auf die Erhaltung des Staats und des historisch gegebenen Gemeinwesens, welchem Jemand von Geburt angehört, die, wenn man

bedenkt, wie vielen ganz abnormen Zufälligkeiten die Staaten ihren Ursprung verdanken, Jeden erkennen lassen muß, wie wenig Festigkeit sie den Grundsätzen, welche das interhumane Verhalten regeln sollen, zu geben vermögend ist. Was diesen praktischen Theorien sämmtlich gebricht, ist die Berufung auf etwas Allgemeinmenschliches, was, in der menschlichen Natur als bei Jedem angelegt vorauszusetzen, dem Einzelwillen die gehörige Richtung von Hause aus in dem Verhalten zu Seinesgleichen auch nach der Seite des friedlichen Auskommens ertheilt. Wenngleich daher Sokrates lehrte, daß das Unrechtleiden auch besser sein könne, als der Widerstand gegen Unbill, die Einem widerfährt*), und wenngleich Plato eine humanere Behandlung der Sklaven befürwortet**), so hat doch jene Lehre keinen andern Gedankenhintergrund, als den oben bezeichneten, und so zeigt doch das Eintreten des Letztern für diese verachtete Menschenklasse überwiegend eigennützige Gesichtspunkte, von denen es dictirt ist. Weder diesen noch jenen dieser beiden Weisen hat die Sklaverei und das Loos der Sklaven an und für sich mit dem Gefühl der Empörung erfüllt und schon Aristoteles sehen wir die Nothwendigkeit und die Naturgemäßheit der Sklaverei in aller Form zur Theorie erheben. Es ist oben von mir bemerkt worden, daß die griechische Ethik, wie sie durch die eigenthümliche Wendung, welche die Philosophie in Sokrates genommen, zur Ausbildung gelangte, nicht allein im Stande gewesen, dem Leben der Griechen einen geistigen Halt zu bieten, durch den es vor dem Untergang bewahrt worden wäre, aus dem Grunde, weil das Moment der Weltanschauung, in deren Betracht eine über allen Zweifel erhabene Idee, welche, als gemeinsames Band die Geister zu vereinigen vermögend gewesen wäre, noch nicht sich ausgebildet und sich auch noch nicht hatte ausbilden können, nicht mit in Erwägung gezogen war. Wir haben hier in dem soeben angedeuteten Mangel einen zweiten Grund, welcher, die Beschaffenheit der griechischen Moralphilosophie betreffend, letztere daran gehindert, so zu sagen, das Wort der Erlösung zu sprechen, welches die antike Welt vor dem Untergang hätte bewahren und ihr neues Leben verleihen können.

---

*) Siehe Platonis Crito und Gorgias.

**) Siehe Platonis Leges pag. 777 D.

V. Die Römer und der allmähliche Verfall der griechischen Philosophie bis zur Verbreitung des Christenthums.

Die Römer, ein Volk, welches wohl zur Regierung der Welt, aber nicht zur Förderung der Künste und Wissenschaften berufen war*), haben auf dem Gebiete der Philosophie keinen originalen Denker hervorgebracht, der zu dem Fortschritt der philosophischen Speculation und Erkenntniß auch nur das Geringste beigetragen hätte. Indem sie jedoch die Ideen griechischer Philosophie in sich aufgenommen und auf eine glückliche Art bei sich zu verarbeiten gewußt, haben sie nicht allein dem griechischen Geist ein weit über den Zeitpunkt des Untergangs der politischen Selbständigkeit der griechischen Nation hinausreichendes Dasein gefristet, sondern auch in der Menschheit die derselben, wenigstens, was die von ihr ausgebildeten praktischen Ideen anbetrifft, entsprechenden Formen auszuprägen geholfen. Hier, wo ich mir zum Ziel gesetzt, den Fortschritt der Gedankenarbeit in denjenigen der bedeutendsten Denker, welche durch neue und in irgend einem Sinne zutreffende Anschauungen und Aufschüsse die Erkenntniß von dem geistigen Wesen des Menschen wirklich gefördert haben, in großen Zügen zu verfolgen, ist nicht der Ort, alle Repräsentanten römischer Philosophie im Einzelnen durchzugehen und auf das zu prüfen, wie sie sich in ihrem Denken in Bezug auf jenen speciellen Gegenstand verhalten. Die römische Philosophie kommt hier nur soweit in Betracht, als sie auf die, nach dem hier eingenommenen Standpunkt dafür zu haltenden fortgeschrittensten Ideen, welche das griechische Denken in der angedeuteten Richtung zu Tage gefördert, eingegangen ist, und, so zu sagen, zu ihrer Befestigung beigetragen hat. Wie sehr aber der scharfsinnige Geist des Römers geeignet gewesen ist, die griechische Aufklärung, wo sie die höchste ihr erreichbare Stufe erstiegen, sich zu eigen zu machen, dafür kann das Beispiel zweier Philosophen zum Beweise dienen, von denen der eine dem Zeitalter der zunehmenden Macht des römischen Volks, der andre demjenigen der höchsten Machtentfaltung nach Außen, wenn auch schon des im

*) Virg., Aen. L. VI, v. 847—53.

Innern beginnenden Verfalls angehört. Das Buch des Lucretius Carus, welcher im ersten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung gelebt, über die Natur der Dinge ist eine unschätzbare Hinterlassenschaft, welche, da die Werke der griechischen Urheber für uns verloren sind, uns einen tiefen Einblick in die am weitesten fortgeschrittene Aufklärung der Griechen in Sachen der psychologischen Erkenntniß, deren Resultate oben mitgetheilt worden, gewährt, und von der Begeisterung beredtes Zeugniß ablegt, welche die Lehren dieser Aufklärung und die Männer, von denen sie hergerührt, u. A. vor Allem ein Epikur, den in enthusiastischer Parteinahme der spätgriechische Schriftsteller Lucian „als einen wahrhaft heiligen und von Natur bewunderungswürdigen Mann, der allein zugleich mit dem Wahren das Schöne erkannt und gelehrt habe und ein Befreier aller Derer, die mit ihm verkehrt, geworden sei", preist*), noch bis in die späteste Zeit nach ihrem Tode zu erzeugen vermocht haben. Das andre Beispiel liefert der zu hohem und verdientem Ansehen gelangte Naturforscher und Philosoph C. Plinius Secundus aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, welcher vermöge der von ihm ausgesprochenen entschiedenen Ueberzeugung von dem vollständigen Aufhören des Bewußtseins mit dem Eintritt des leiblichen Todes, mit andern Worten von der Unzertrennlichkeit der Seele vom Körper und der Vergänglichkeit dessen, was man unter dieser Bezeichnung zu verstehen pflegt, wie andrerseits vermöge seiner mit eben solcher Entschiedenheit und in den Ausdrücken des beißendsten Spottes hingestellten Meinung von der Hinfälligkeit des Götterwahns als der classischste Vertreter, ja, man kann sagen, als der Vater des erklärten wissenschaftlichen und philosophischen Atheismus und Materialismus dasteht. Ich kann mich nicht dessen erwehren, ihn selbst hier in Bezug auf beide, oben von mir angezeigten Gegenstände der Betrachtung redend einzuführen, weil er als ein Zeuge von dem zu betrachten ist, was auch hier als Wahrheit gilt. Was die Frage über die Fortdauer der Seele betrifft, so äußert er sich im 7. Buche seiner Naturgeschichte darüber folgendermaßen: „Allen wird vom letzten Lebenstage ab dasselbe, was vor demselben, zu

*) Siehe Luciani Alexander 60.

Theil, und weder dem Körper, noch der Seele ist nach dem Tode irgend eine Empfindung mehr eigen, wie vor dem Tage der Geburt. Ein und dieselbe Eitelkeit sucht das Selbst in die Zukunft fortzupflanzen und erlügt sich auch für die Zeiten des Todes das Leben, indem sie bald der Seele Unsterblichkeit, bald Verwandlung, bald den Unterirdischen Empfindung zuertheilt und die Schatten der Abgeschiedenen verehrt und den zum Gotte macht, welcher schon sogar Mensch zu sein aufgehört, gleich als ob irgendwie des Lebens Art und Weise sich bei den übrigen Thieren unterschiede, und nicht vieles Dauerhaftere im Leben sich fände, von dem Niemand wähnt, daß es der Unsterblichkeit zu vergleichen sei. Welchen Körper aber soll die Seele an und für sich haben? Von was für einem Stoffe sein? Woher soll ihr ein Denken kommen? Wie Gesicht und Gehör? Oder wie soll sie fühlen können? Welche Gewohnheit ist ihr eigen? Und was soll es für ein Gut ohne das geben? Ferner wo ist der Ort ihres Aufenthalts und wie groß die Menge der Seelen oder gleichsam der Schatten im Laufe so vieler Jahrhunderte? Das sind Alles die Erdichtungen kindischen Wahnsinns und der, nimmer aufzuhören begierigen Sterblichkeit" *). Und da, wo er die Existenz der Götter einer bitteren Kritik unterwirft, läßt er sich in folgender Weise vernehmen: „Ein vorzüglicher Trost der unvollkommenen Natur aber im Menschen ist es, daß nicht einmal der Gott Alles könne. Denn er kann für sich nicht den Tod erwählen, wenn er wollte, was (die Natur) dem Menschen als das Beste in so vielen peinlichen Lagen des Lebens verliehen hat**), noch Verstorbne in's Leben zurückrufen, noch auch bewirken, daß, wer gelebt, nicht gelebt habe, wer Ehren geführt, sie nicht geführt und keinen Anspruch auf die Vergangenheit, außer dem der Vergessenheit habe, wie er auch nicht bewirken kann, (auf daß auch in einer feineren Materie diese Verbindung mit der Gottheit gegeschlossen werde), daß zweimal Zehn nicht Zwanzig sei, oder vieles Andre auszuführen gleicher Weise nicht vermögend ist, wodurch

*) Vergl. Plinius, hist. nat. L. VII, 55 (ed. Sillig. 1851, pag. 59).

**) Man vergleiche hiermit Plutarchi de defectu oraculorum cap. 11, wo eine förmliche Naturgeschichte der Götter und überirdischen Wesen nach Rangfolge und nach der Dauer ihres Lebens gegeben wird.

über allen Zweifel klar erwiesen wird die Macht der Natur, und daß sie eigentlich das sei, was wir Gott nennen" *).

Solche Anschauungen und Lehren, wie wir sie hier bei einem Lucrez und Plinius finden, konnten nicht anders, als dem Glauben der religiösen Ueberlieferung gefährlich werden und zum Verfall desselben beitragen. Je weiter derselbe um sich griff, je mehr suchte ein großer Theil bei jener Uebergangsrichtung in der Philosophie sein Heil, für welche Sokrates als der eigentliche Chorführer gelten kann, in den Ueberzeugungen jener Philosophenschulen, die von ihm ihren Ausgang genommen, und deren Eigenthümlichkeit darin bestand, daß sie in den Axiomen und Ueberlegungen der Moral und in Sachen der Weltanschauung entweder, wie Diejenigen, welche sich nach Plato nannten, in einer Anbequemung an die überlieferten religiösen Anschauungen durch eine denselben gegebene symbolische Deutung oder, wie die Stoiker, in freieren, mehr pantheistischen Auffassungen ihren Halt fanden. Als ein typisches Beispiel derjenigen Richtung, welche, den Lehren der Aufklärung und einer fortgeschritteneren Ueberzeugung zwar nicht gänzlich abgeneigt, dennoch in jenem sokratisch-platonischen Sinne die Alterthümer der Religion und den Volksglauben einer vergangenen Zeit zu retten suchte, kann der Priester aus Chäronea, der Grieche Plutarch aus dem zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung gelten, welcher aber um eine Erklärung der alten Mysterien der Religion, wie z. B. des Orakelwesens vergeblich sich mühend **), nicht allein als ein Zeuge des religiösen Verfalls auftritt, sondern auch das ihn beseelende Bewußtsein von der vollständigen Ohnmacht und Schwäche seines Volkes so sehr nicht verhehlen kann, daß er ihm als den besten, von demselben für sich zu erwählenden Theil völligste Duldung und Unterwerfung unter das ihm auferlegte Joch der Römer anräth ***). Allein, derartige Bemühungen konnten den gänzlichen Verfall der antiken Religion nicht aufhalten. Das Unzureichende und die Blößen derselben waren zu tief erkannt, als daß im Ernst noch irgend etwas daran hätte aufrecht erhalten werden können. Das

---

*) Lib. II, 7 (ed. Sillig. pag. 109).

**) S. de defectu oraculorum, cap. 38.

***) S. Reipublicae gerendae praecepta, cap. 32.

folgende Geschlecht charakterisirt sich schon dadurch, daß die Satire sich des Götterglaubens und der Mysterien schonungslos bemächtigt. Die Schriftsteller dieser Richtung sind es, welche mehr, als etwas Anderes, den Beweis von dem aus älterer Zeit sich herschreibenden Vorhandensein jener geheimen, in telepathischer Magnetisation und Hypnose bestehenden Einflüsse und Einwirkungen innerhalb der menschlichen Gesellschaft liefern. Selbstverständlich haben die Verfasser, denen wir das, was sich hierauf bei ihnen bezieht, verdanken, kein Bewußtsein von dem wahren Ursprung der hier in Betracht kommenden Thatsachen und Vorgänge in ihren einschlägigen Aeußerungen darüber bekunden können, allein letztere bezeugen durch sich selbst — und es hätte ihrerseits der auch nicht fehlenden ausdrücklichen Versicherung in dieser Hinsicht bedurft —, daß sie, was hier nur immer in Betracht kommen kann, für etwas Natürliches, das heißt, nach dem natürlichen Causalgesetz zu Erklärendes hielten. Jene sind daher auch weit davon entfernt, die Form nüchterner Auseinandersetzung hierfür zu wählen, sondern geben nur verblümt ihre tiefere Eingeweihtheit und Kenntniß von der Sache zu verstehen. Hier lenken die Schriften des Lucian in erster Linie unsere Aufmerksamkeit auf sich, der trotz alles Spotts und aller Geringschätzung in Ansehung der Götter doch andererseits sittlichen Ernst der Gesinnung keineswegs vermissen läßt. Ein Jeder findet in den Schriften dieses Satirikers reiche Ausbeute zur Bestätigung des hier Gesagten. Ich begnüge mich hier mit ein Paar Beispielen. Mit der Verspottung der Allmacht des Götterkönigs, der Himmel und Erde bewegen oder die Erde wenigstens gleichsam aus ihren Angeln heben zu können sich rühmt*), läßt sich wohl die Ausübung der magnetisatorischen Proceduren jener schwarzen Kunst, welche ursprünglich wohl als ihr alleiniges Prärogativ von den Göttern in Anspruch genommen worden, und wodurch Diejenigen, welche damit operiren, von fern her nicht bloß Herzerschütterungen im menschlichen Organismus zu erregen, sondern diesen ganz sogar zu erschüttern vermögen, was Unkundigen und Ungelehrten zur Erweckung einer trügerischen, ihre Tragweite und Ausdehnung weit überschätzenden Vorstellung von der göttlichen Allmacht dienen

---

*) S. Lucianus, Deorum dialogi 21.

kann*). Die Erzählungen ferner von Verwandlungen, die durch Zauberkünste bewirkt werden**) und gewiß nicht in wörtlichem Verstande zu nehmen sind, stehen unfraglich damit in Beziehung, was ich oben (Seite 35 f.) in der Einleitung zur Theorie über die Seelenwanderung beigebracht habe. Was des Weiteren im Icaromenippus unser Autor über die durch so seltene Künste erlangbare Fähigkeit, sich Flügel zu verschaffen, mit denen man über die Erde in den Himmel sich zu erheben vermag, um von dort Wunderdinge der merkwürdigsten Art zu schauen, verlauten läßt, so bringe ich dieß — ich weiß nicht, ob mit Recht oder Unrecht — mit dem in den Kreisen, in denen Magie getrieben wird***), üblichen, sich, wie es heißt, mit der Architectur und dem Bau des menschlichen Organismus beschäftigenden Verfahren in Zusammenhang, durch welches in Denen, welche den dazu gehörigen Proceduren unterliegen, vermöge unablässig andauernder Einwirkungen, eine gewisse Ungleichheit beider Körperhälften (allerdings in Wahrheit nur zur Schändung des menschlichen Organismus) zu Wege gebracht wird, welche, wie es scheint, bessere Anknüpfungspunkte für die telepathische Verbindung mit anderen menschlichen Individuen darbietet und die Organe der letzteren gleichsam dem Gebrauch jener unterwirft, wodurch der Kraft ihrer Sinne natürlich unter gewissen Umständen eine weitere Ausdehung, als der normalen innewohnt, verliehen wird. Andres, gleichfalls hierher Gehörige habe ich bereits an anderen Orten†) aus demselben Schriftsteller angeführt, was hier gleichfalls seine Stelle finden möge. „Wenn wir in der „Charon oder die Beschauenden" betitelten Schrift von den Fäden lesen, welche die Parzen den Menschen zuspinnen, auf die Hermes den Charon, seinen Begleiter, mit den Worten aufmerksam macht: „„Wenn Du genauer hinblickst, so wirst Du auch die Schicksalsgöttinnen sehen, wie sie von oben einem Jeden sein Loos an der Spindel zuspinnen, an welche Alle, wie es sich gefügt hat, wie mit dünnen Fäden angeknüpft sind; siehst Du, wie sie gleich Spinne-

---

*) Siehe oben S. 60, Anmerkung.

**) Siehe z. B. Lucius sive asinus.

***) Hierzu gehören auch die freimaurerischen.

†) Siehe Grundriß der Psychologie, S. 112 ff.

weben von der Spindel auf Jeden herunterlaufen?“ “*) — so bezieht sich dieß, wie ich an der genannten Stelle meiner Schrift ausführe, vielleicht auf nichts Anderes, als auf die gleich den von einem Schiffe hinten im Wasser hinterlassenen Spuren, in der Luft für ein geschärfteres (— mit Hellsicht begabtes —) Wahrnehmungsvermögen bemerkbaren Züge der magnetischen Anziehung“. Aus einem durch magnetische Verbindung und Einwirkung auf telepathischem Wege von einem Individuum, sei es über gewisse Partien des Körpers eines anderen oder über diesen ganz und gar in der Weise erlangten Ascendant, daß sich die so beeinflußten Theile des letzteren oder dieser ganz sowohl in Contractionen, als auch wieder in Dehnungen und Anschwellungen den von jenem ausgehenden Einflüssen schmiegt, ist nach einer besseren und größere Wahrscheinlichkeit, als die dort in meiner, von mir citirten Schrift, gegebene, für sich habenden Erklärung endlich der ebenfalls daselbst von mir angeführte Vergleich erst zu verstehen, welchen Lucian auf die Menschen und das Leben derselben anwendet, wo er die Menschen mit Wasserblasen vergleicht, wie sie sich unter einem, von oben sich ergießenden Quell im Wasser bilden, von denen die einen von kurzer Dauer sind und bald vergehen, die anderen erst, nachdem sie länger vorgehalten, zerplatzen**).

Wenn auch nicht zu leugnen ist, daß die so beschaffenen Schilderungen und Ausführungen des Lucian, auf welche hier verwiesen worden, und wie sie hier zur Mittheilung gelangt sind, Andeutungen in Betreff der Geheimwirkungen der Telepathie und Hypnose enthalten, welche Dem, der mit ihnen aus Erfahrung in etwas Bekanntschaft gemacht, dazu dienen können, ihn darüber einigermaßen zu orientiren, so ist doch unstreitig wenig mit ihnen ausgerichtet. Enthüllungen und Bezugnahmen dieser Art können erst von Erfolg sein und sind erst gegen das Uebel, das sie etwa in sich ausgedrückt enthalten, etwas auszurichten im Stande, wenn sie von der richtigen Anschauung und Auffassung der Natur des Grundverhältnisses, welches in Bezug auf die in Betracht zu ziehenden Erscheinungen und Vorgänge in Frage kommt, ausgehen. Daß hiervon auch auf

---

*) S. Lucianus, Charon sive Contemplantes, cap. 16.

**) S. Lucianus, Charon sive Contemplantes, cap. 19.

Seiten der fortgeschrittensten Kenner und Forscher im Alterthum noch keine Rede war und keine Rede sein konnte, geht aus den weiter oben gegebenen Auseinandersetzungen wohl zur Genüge hervor. Alle antike Wissenschaft in dieser Richtung hat daher auch nicht der großen, nun folgenden, ein viel geringeres Maß von Aufklärung und rationeller Erkenntniß voraussetzenden Bewegung auf religiösem Gebiete mit all dem in ihrem Gefolge mit sich geführten Aberglauben vorzubeugen vermocht, welche andererseits, wie oben auseinandergesetzt, die griechische Philosophie aus dem Grunde nicht aufzuhalten vermocht, weil sie bei Weitem noch nicht auf genügende Art zu den Wahrheitsanschauungen, wie sie das reine, in der Natur der menschlichen Vernunft begründete System einer allgemeinen Auffassung von Welt und Leben mit sich bringt, vorgedrungen war.

Es versteht sich von selbst, daß das Urtheil Derjenigen, welche in allen Fällen sich für und auf Seiten des Althergebrachten erklären, und welche die Satire des Lucian wegen ihrer gegen die religiöse Ueberlieferung seiner Zeit und seines Volkes zielenden Angriffe für frivol erklärt haben, hier keine Zustimmung findet. Dieser Religionsglaube des alten Heidenthums war denn doch ein viel zu sehr überwundener Standpunkt, als daß er damals noch auf Seiten der höheren Geistesbildung auf ernstliche Parteinahme rechnen durfte *). Einen Tadel und eine Verurtheilung nach dieser Richtung verdient aber andererseits mit vollem Rechte eine andere Gattung von Schriften dieser späten Periode der alten Litteratur, in welchen nicht mehr, wie in den Schriften eines Lucian, bei Alledem, was sich in ihnen auf die Auflösung des Ererbten und Ueberlieferten bezieht, die sittliche Würde, die doch wohl noch heute als eine unvergängliche Errungenschaft des ganzen antiken Strebens zu betrachten, von dem Autor beobachtet und gewahrt bleibt, sondern welche recht eigentlich von dem gänzlichen Verfall und der tiefen Entsittlichung der damaligen Zeit Zeugniß ablegen. Für diese Gattung von Schriften dient Apulejus mit seinen Metamorphosen als Typus. Hier werden kaum auszusprechende, geschweige denn durch den Griffel zu übertragende Unsauberkeiten, welche allerdings

*) Geschweige heutzutage, wo Vielerseits eine solche Neigung zu bestehen scheint, indem dem herrschenden Religionssystem der Untergang droht.

auch zu den Mysterien der Magie und zu den esoterischen Geheimnissen gewisser, noch heute unterhaltenen Geheimbünde zu gehören scheinen*), die aber ihrerseits, wenn einmal die allen jenen geheimen Einwirkungen zu Grunde liegende Beziehung klar gestellt und erkannt ist, nichts zum völligeren Verständniß beizutragen vermögen, in mehr als cynischer Frivolität der Oeffentlichkeit preisgegeben. Sie, die nie über die Lippen eines Menschen kommen dürften, beschmutzen die Feder eines Autors, die nur zur Enthüllung der Wahrheiten und Geheimnisse der Wissenschaft oder zur Mittheilung und Ueberlieferung der Phantasiegebilde der Kunst geschaffen ist. Es muß daher, wie ich hier nicht unerwähnt lassen kann, um so größere Verwunderung erregen, daß ein Dichter und Schriftsteller, wie Herder, in durchaus verkehrter Geschmacksrichtung ein anderes Werk desselben Autors, welches zwar nichts von jenen Unsauberkeiten enthaltend, die Geschichte des Amor und der Psyche behandelt, für ein Werk von hoher Poesie hat halten und der Lectüre der Zeitgenossen hat empfehlen können, da doch gerade diese Geschichte Denen, die nicht zu den Eingeweihten solcher Mysterien gehören, wegen des Unnatürlichen und Uebertriebenen der darin geschilderten Prüfungen nichts weniger, als poetisch (wenigstens nicht in unserm abendländischen Sinne — es scheinen in der That schon orientalische Einflüsse sich darin bemerklich zu machen) erscheinen kann, Denen aber, die irgendwie mit den dahinter verborgenen magischen Geheimbeziehungen in Berührung gekommen sind, Widerwillen und Ekel erregen muß, indem in Gemäßheit eben dessen, was sich auf letztere bezieht, nicht allein der Ernst des Lebens hier zu einem Spiel herabgewürdigt erscheint, sondern auch eine Verstümmelung desselben zur Darstellung gekommen zu sein scheint. Es ist hier der Ort, auf eine Auffassung zu sprechen zu kommen, welcher den Begriffen des Systems der durch alle mechanischen Vorrichtungen unterstützten wechselseitigen in der Gesellschaft platzgreifenden telepathischen Einflüsse und Wirkungen gemäß der Verkehr der Geschlechter untereinander oder die Ehe unterliegt, mit der die in jener Dichtung geschilderten Hergänge sich augenscheinlich

*) Vergl. Bayle, Oeuvres diverses, La Haye 1727, Tome III, Cap. 40, pag. 580.

berühren. Der natürlichen Auffassung von dem natürlichen Sachverhältniß zufolge gehen die den Bund der Ehe mit einander Schließenden nicht ihrer Selbstgenugsamkeit verlustig, indem sie das innigste Verhältniß, in das der Mensch mit dem Menschen treten kann, miteinander eingehen, und nach der Auffassung und den Grundsätzen aller natürlichen Moral soll dieß auch nicht der Erfolg eines solchen Schrittes sein. „Es sind hiernach, wie Rousseau*) sagt, die Herzen mit einander verbunden, aber die Körper nicht zur Knechtschaft verurtheilt. Erlanget, so läßt dieser Autor den Erzieher zu seinen Zöglingen fortfahren, Alles von der Liebe, ohne Etwas von der Pflicht zu fordern, und die geringsten Gunstbezeugungen mögen für euch niemals Rechte, sondern Gefälligkeiten sein. Denket beide daran, daß ihr frei seid." Die in weitester Ausdehnung in diesem Bereich in Ausübung gesetzten Proceduren der geflissentlichen Beeinflussung durch telepathische Magnetisation gehen aber auf nichts Anderes aus, als zwei menschliche Wesen beiderlei Geschlechts durch Einschläferung, Abstumpfung, Beraubung vieler geistiger Fähigkeiten auf beiden Seiten in der Weise an einander zu ketten, daß sie, körperlich und geistig solchergestalt von einander unzertrennlich erscheinen, daß sie nicht lange und nicht weit von einander getrennt leben können, der Eine in dem Andern gewissermaßen seine Ergänzung findet. Auf das, was durch derartige Proceduren erzielt wird, kann das, was der Volksmund von der besseren Hälfte des Mannes zu verstehen giebt, in wirklichem Sinne bezogen werden. Wie oben ausgeführt worden, ist der Ursprung aller telepathischen Einwirkung und Beeinflussung auf die Beziehungen des geschlechtlichen Verkehrs seiner Natur nach zurückzuführen: es ist daher für alle Diejenigen, welche einen gewaltthätigen Einfluß auf diesem Wege auf Dritte auszuüben gesonnen sind, ein höchst willkommenes Mittel, sich des weiblichen Geschlechts als eines Mediums zu diesem Zwecke zu bedienen, indem sie durch alle Künste der raffinirtesten List, oft auch auf dem Wege der Gewalt, ein Verhältniß zwischen Denen, die sie ihrem Einfluß zu unterwerfen trachten, und Individuen, die dem anderen Geschlecht angehören, zu Wege zu bringen suchen. Hieran erinnert, was wir in dem

*) J. J. Rousseau, Emile, Paris (Firmin-Didot Frères) 1874, S. 595.

Buche des Apulejus von dem Amor und der Psyche lesen, nur zu sehr.

In den Zuständen der soeben bezeichneten Sittenverderbniß, wie sie derartige Erzeugnisse der Litteratur als die damals im römischen Reiche herrschenden erkennen lassen, haben wir die in der Wirklichkeit des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens jener Zeit gegebenen Vorbedingungen für die um sich greifende und schnell die Oberhand erlangende Ausbreitung des Christenthums zu erkennen. Aus der Darstellung des Verlaufs der Entwicklung der griechischen Philosophie geht hervor, welcher Art die Vorbedingungen auf geistigem Gebiet hierfür gewesen sind. Nicht allein darin, daß die Speculation, noch zu wenig von der nur erst in den ersten Anfängen begriffenen exacten Naturwissenschaft unterstützt und gehalten, im Stiche ließ und zum Skepticismus führte, haben wir den Grund dafür zu erkennen, daß die Lehre des Christenthums so schnell und siegreich Raum gewann, sondern wir haben auch in der praktischen Wendung, welche die Philosophie mit der Lehre des Sokrates und der auf ihn folgenden geistesverwandten Philosophen nahm, andrerseits auch zum nicht geringen Theil in der schon in weiten Kreisen unter dem gebildeten Heidenthum in Aufnahme und zur Anerkennung gelangten, mit der christlichen Glaubensüberlieferung eng zusammengehörigen Vorstellung von dem Ursprung der Welt aus einem, von derselben verschiedenen Schöpfer und Erhalter, wie wir sie bereits in Plato ausgedrückt, von Aristoteles gelehrt und bei den Stoikern ausgebildet finden, die nächsten Anknüpfungspunkte für die neue Lehre zu entdecken. Was letztere Anschauung von der Welt betrifft, so ist die Verbreitung derselben schon unter den Heiden als eine allerdings nicht wenig in's Gewicht fallende, gleichwohl aber nur in rein äußerlicher Beziehung in Betracht kommende Vorbereitung für das Christenthum anzusehen, wie denn auch eben dieselbe im Zusammenhang der christlichen Glaubenslehre nach der hier vertretnen Ueberzeugung zwar als ein wesentlicher Bestandtheil derselben, aber nicht als etwas zu ihrem eigentlichen, inneren und auf Wahrheit begründeten Kern Gehöriges, vermöge dessen das Christenthum eine so unvergleichliche Macht über die Gemüther und den Verstand ausgeübt, gelten kann. Das Auszeichnende in der christlichen Lehre, dasjenige, was in ihr auf Wahr-

heit beruht und, was dem menschlichen Denken eine natürliche und heilsame Wendung gegeben, was als Grundlage aller anderen Vorstellungen und Anschauungen dient, die in ihr Wahrheit enthalten und zur Förderung des menschlichen Wesens beigetragen haben, besteht in der Auffassung des Daseins als eines einheitlichen großen Ganzen, welches einem einheitlichen Gesetz unterworfen ist und welchem Alles, was existirt, als untrennbares und unveräußerliches Glied angehört. Der Kern des religiösen Gedankenprocesses und das Wahre in demselben beruht einzig auf dieser Vorstellung. Indem es dem Einzelnen gelingt, die Vorstellung von der Unermeßlichkeit des Weltalls, als ein Glied dessen er sich selbst erkennen muß, sowie von der Geringfügigkeit seines eigenen Daseins im Verhältniß zu diesem großen Ganzen, nicht bloß durch die Ueberlegung des Verstandes, sondern auch mit der auf dieses Verhältniß Bezug habenden Empfindung in sich zu erneuern, vermag er dahin zu gelangen, sich auf gewisse Zeit über Alles, was ihn leidenschaftlich erregt, zu erheben. Sorge, Kummer und ungeduldige Erwartung müssen sich, wenn er in unmittelbarer Erregung Macht gewinnt, vor dem Gedanken, vermöge dessen der Mensch sich als Eins mit dem Universum und sich und sein ganzes Sein und all seine Thätigkeit als mit dem allgemeinen Weltlauf nicht in Vergleich kommend, ergreift, in den Hintergrund treten. Indem das Streben in diesem Gedanken erlischt und zur Ruhe kommt, das ihn ungestüm bewegt, lernt er die seiner Natur entsprechenden Antriebe von dem, was im Drange des Lebens seinem Wollen als etwas mit seinen Kräften, seinen Neigungen und mit dem Maß seiner Einsicht nicht in Einklang Stehendes sich gleichsam aufgedrängt, unterscheiden, und jenes geht so gereinigt aus diesem Proceß hervor. Dieß sind die Ueberlegungen, auf welchen alle Religion ihrem eigentlichen Wesen nach beruht; sie bilden den Kern derselben, deren Wahrheit durch keine Fortschritte philosophischer Speculation oder der Naturforschung aufgehoben oder widerlegt werden kann. Der Gottesbegriff, welcher in der positiven Religion unzertrennlich von der Anschauung des Universums erscheint, gehört jedoch nicht zu demjenigen, was die Religionsvorstellungen Wahres in sich enthalten. Er verwickelt vielmehr das Denken, welches von dieser Auffassung ausgeht, in unlösliche Schwierigkeiten und zwingt es, eine Reihe von Vor-

stellungen auf das von ihm erdichtete göttliche Wesen in Anwendung zu bringen, die ganz und gar aus der Vorstellung von der menschlichen Natur entlehnt, im Ganzen nur einen unvollziehbaren und unfaßbaren Begriff darbieten. Die Vorstellung von der göttlichen Allmacht kann dem Verehrer der Gottheit, die Gott, als Urheber der Welt betrachtet, besitzen muß, nicht mehr genügen, wenn er sieht, daß Vieles in der Welt nicht nach seinen Wünschen und seinen zur Gottheit emporgeschickten heißesten Gebeten zuwider geschieht: er muß Gott daher auch die Eigenschaft der unerforschlichen Weisheit beilegen, welche die Dinge anders lenkt, als der Mensch denkt, während Derjenige, welcher der reinen Naturanschauung huldigt, in einem, dem der religiösen gleichkommenden Ernst der Betrachtung sich auf Alles gefaßt macht, was auch immer unabänderlich für ihn der nach ewigen Gesetzen sich vollziehende Naturlauf bringen möge. Jener sieht sich ferner genöthigt, seinem Gotte die Eigenschaft der unendlichen Güte zuzuertheilen, wenn er sieht, daß Alles, was in der Menschenwelt vor sich geht, daß die Handlungen und Gedanken der Menschen sich aus ihrer ursprünglichen Anlage und ihren eigenthümlichen Lebensverhältnissen erklären und entschuldigen lassen, während der Atheist auf Grund der natürlichen Auffassung der Dinge den nothwendigen Gedanken von vornherein hegt, daß in der naturgesetzlichen Einrichtung des gegebenen Daseins, welche in ihrer sich selbst gleichen, auf sich beruhenden Beschaffenheit erhaben über alles Denken ist, in das dieses Sein nicht aufzugehen vermag, auch das Unzweckmäßige und Disharmonische sich angelegt finden muß. Aber aus den Schwierigkeiten, in welche den Gottesverehrer die Frage, ob er Gott auch zum Urheber des Bösen zu machen habe oder nicht, versetzen muß, vermag ihn keine Logik zu retten, wenn er an den Prämissen festhalten will, welche überhaupt in der Annahme einer göttlichen Existenz enthalten sind*). Der Gottesbegriff verwickelt aber die Anhänger aller theologischen

*) Siehe Bayle, Oeuvres diverses, La Haye 1727, Tome IV, pag. 492 in der Schrift Systema totius philosophiae. Es heißt dort: „Die unentschiedene Mitwirkung (concursus indifferens) Gottes hat diese Schwierigkeit, daß sie die Menschen als Herren ihrer sämmtlichen Handlungen beläßt, was die göttliche Vorsehung, nein vielmehr Voraussicht aufzuheben scheint. Denn, wenn Gott beschlösse, dem Peter beim Spiel oder beim Schreiben seine Mitwirkung zu Theil

Anschauung nicht allein in diese gedanklichen Schwierigkeiten, sondern trägt auch dazu bei, dieselben vermöge der aller religiösen Gesinnung anhaftenden Geistesrichtung, welche dahin tendirt, das unmittelbare Gefühl der absoluten Abhängigkeit von dem göttlichen Wesen dauernd sich anzueignen, dem Quietismus in die Arme zu führen. Ganz gewiß hätte die Vorstellung von der Einheit des Universums oder der allumfassenden Natur, von der der Mensch sich nun Alles, was ist, und was ihm auch immer in dem Dasein, welchem er angehört, begegnet, als Glied und Theil empfinden und entdecken muß, auf einer Stufe so primitiver Gedankenentwicklung, wie diejenige, der die Religionsvorstellungen der dem christlichen Glauben zur Grundlage dienenden jüdischen Religion angehören, zu einer Zeit, wo noch kein Erzieher vorhanden sein konnte, welcher denselben Gedankenweg schon seinerseits durchschritten und zur Reife gebracht und dazu hätte beitragen können, dem aufwachsenden Geschlecht die Irrthümer zu ersparen, die er selbst zu überwinden gehabt, — ohne den Zusammenhang mit der Vorstellung von einem nach menschlichen Analogien gedachten Schöpfer und Erhalter überhaupt nicht entstehen können. Eine derartige Vorstellung von der Natur mit diesem ursprünglich, wie es scheint, unvermeidlichen Beisatz hatte

werden zu lassen, wie es dem Peter gefallen haben möge, entweder zu spielen oder zu schreiben, während der Peter andrerseits von der Beschaffenheit ist, daß er auch nicht zu spielen und zu schreiben braucht, wie wird da Gott sicher und untrüglich wissen können, daß er lieber spielen, als nicht spielen werde? Wenigstens scheinen die Dinge nicht anders aus dem Zustand der reinen Möglichkeit in den Zustand der Verwirklichung so übergehen zu können, als durch göttlichen Beschluß. Folglich beschließt Gott bestimmt über jedes Zukünftige. Folglich ist der Beschluß zur Mitwirkung nicht unentschieden in Ansehung dieser oder jener Folge. Aber mögen die Theologen sehen, wie sie diese schwierige Frage entscheiden". Weiter heißt es dann: „Man kann daraus schließen, daß auch Durandus diese Schwierigkeiten nicht zu vermeiden weiß. Denn nach ihm giebt Gott dem Geschöpf nicht allein die Kräfte zum Sündigen, er erhält sie nicht nur, wenn er sieht, daß es sündigen werde, sondern er gestattet auch, daß es wirklich sündige, wenn er es durch die bloße Verweigerung seiner Erlaubniß daran verhindern kann. Folglich scheint er nicht weniger der Urheber der Sünde zu sein, als wenn er Mitwirkung leistete, wie, wenn Jemand einem Menschen ein Schwert und die Kräfte, einen Feind zu tödten, verliehe und ihm, ihn zu tödten, gestattete, wenn er ihn daran verhindern könnte, — er nicht weniger schuldig wäre, als wenn er den Arm zur That ausstreckte".

sich in einem Volke, wie dem jüdischen, durch eine Jahrhunderte währende Gewöhnung der Gedanken so befestigt und in den Gemüthern so tiefe Wurzeln geschlagen, daß sie, in der Gestalt der christlichen Lehre den Völkern in der Diaspora dargeboten, der höchsten Geistesbildung griechischer Philosophie, deren Einwendungen sie sonst in vielfacher Beziehung nicht gewachsen war, nicht nur Stand hielt, sondern sich auch mächtiger und mehr für sich einnehmend erwies, als die ähnlichen Versuche, welche wir die Epigonen der griechischen Philosophie zur Zeit der römischen Kaiser, namentlich in der Stoa in derselben Richtung wohl hauptsächlich auf Grund der von dem mehr und mehr um sich greifenden Christenthum ausgehenden Anregungen machen sehen*). Nur den oben geschilderten Eigenschaften, vermöge deren die christliche Lehre wohl mehr, als die irgend eines anderen Religionssystems, der Wahrheit dieses reinen Vernunftsystems der Welt- und Lebens-

*) Man hat neuerdings, wie Joh. Scherr in seiner Geschichte der Religion u. a. O., den Monotheismus der alten Hebräer auf bloßen Götzendienst zurückzuführen gesucht und in dieser Beziehung nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß in dem Jehova der Juden allerdings ein „persönlicher Gott", aber in diesem wiederum nicht ein übernatürliches Wesen von unfaßbarer Natur, sondern ein mit allen überlegenen Hülfsmitteln und Kräften der Magie ausgestatteter und von eben diesem Bereich angehörigen dienstbaren Geistern unterstützter Mensch in Person nicht nur in Ansehung der Vergangenheit, sondern auch heute wohl noch zu erblicken sei (vergl. S. 39 f.). Es erscheint auch mir nach Allem nicht unwahrscheinlich, daß dem so gewesen ist und vielleicht noch ist. Allein es ist nicht zu verkennen, daß, wenn auch der Judengott anfänglich nichts Andres gewesen ist, als jener Moloch, den die Nachbarn des jüdischen Volkes verehrten, und wenn er nichts Andres verblieben ist, als eine im Geheimen in der geschilderten Weise wirkende und ihre überlegene Macht ausübende menschliche Persönlichkeit, sich doch gleichwohl schon früh diese Instanz dem Gang der Entwicklung und dem veredelnden Einfluß der Volksphantasie, welche in den Besten und Begabtesten ihren natürlichen Antrieben hingegeben, frei sich bethätigend eine Weltanschauung schuf, wie wir sie in den überkommenen Schriftwerken des alten Bundes vorfinden, hat fügen und anbequemen müssen. Der Preis der Schönheit und Erhabenheit der Natur, der sie als das Werk der Gottheit verherrlicht, wie wir ihn in den Psalmen im Buche Hiob und anderwärts begegnen, läßt den Gedanken als gänzlich ausgeschlossen betrachten, als ob die Verfasser jener Schriften etwas Andres als den Schöpfer und Erhalter der Natur feiern, etwas Andres, als eine über alles menschliche Denken erhabene unsichtbare Macht, die in der Natur sich offenbart, — also etwa ein in Wirklichkeit gegebenes, molochartiges menschliches Wesen.

betrachtung sich nähert und anschließt, hat sie es aber zu verdanken, daß sie in einer so langen Zeitperiode, wie seit der Geburt Christi bis auf unsere Tage verflossen ist, gegen alle widerstrebenden Einflüsse und Angriffe sich noch hat behaupten können. Wo eben denselben auch immer in überwiegendem Grade in einer sich nicht an den Buchstaben, sondern an den Geist haltenden Auffassung Rechnung getragen worden, hat sie, obwohl sie selbst in ihrer allmählichen Aus- und Fortbildung von sich aus eigentlich nichts zur Förderung und zum Fortschritt der psychologischen Erkenntniß beigetragen hat, angesichts dessen, daß sie, wo ein Gewicht auf diese Seite der Doctrin gelegt wird, sogar ganz verfehlte Vorstellungen von dem Wesen und der Natur des Geistes vermittelt, dennoch zu einer gesünderen Gestaltung des Lebens und einer gesünderen Entwicklung des Geistes beigetragen. Es ist hierbei jedoch auch nicht zu verkennen, daß derartige Erscheinungen namentlich in neuerer Zeit auch nur unter dem stillschweigenden, von selbst seine Wirkungen um sich her ausübenden Einfluß, oft unter geheimer Mitwirkung einer nie ganz zum Stillschweigen gebrachten, zurückgedrängten, rein rationalistischen Geistesrichtung haben zu Stande kommen können.

Der Stifter der christlichen Religion hat es zu vermeiden gewußt, in seiner Lehre, wie in seinem Leben jenem äußersten Extrem, dem Quietismus, selbst zu verfallen, zu dem alle theistische Weltanschauung zufolge dem, was oben Seite 53 ff. von mir auseinandergesetzt ist, nur zu leicht führt, und in den, wie wir gesehen, das religiöse Denken der Asiaten ganz und gar versunken ist. Nicht der Verstand, welcher die in den Voraussetzungen dieser Weltanschauung enthaltenen Widersprüche löste und ihn über dieselbe hinausführte, sondern nur das gesunde Gefühl, das ihn beseelte, hat ihn hiervor bewahrt. Ungeachtet dessen, daß er ein Leben führte, welches an äußere Verbindlichkeiten wenig gebunden war, daß er sich der Beschaulichkeit und dem Studium, wie es das Leben eines jüdischen Weisen mit sich brachte, hingeben konnte, und daß seine Praxis sich nur auf die Mittheilung dessen beschränkte, was er zu lehren hatte, indem er hierbei dem freien Antriebe seines Innern folgte, zeigt doch sein Leben Energie, und macht seine Lehre dieselbe zur Pflicht. Die Formen des Gemein-

wesens, welchem er angehörte, das keine politische Selbständigkeit mehr besaß, waren herabgekommen, und solche, wie sie nur bei dem totalen Verfall einer Nation begegnen können: deßwegen ist er allerdings weniger für die etwas ungebundene Art seiner Lebensgestaltung verantwortlich zu machen; dieser Umstand hindert aber durchaus, ihn als das alleinige und einzig dastehende Muster aller menschlichen Vollkommenheit zu betrachten. Vielleicht kann die während seines ganzen Lebens währende Zurückgezogenheit vom öffentlichen Leben, das heißt der Umstand, daß er keine Stellung im politischen Gemeinleben, wie die Betheiligung an demselben in einem gesunden und lebenskräftigen Gemeinwesen jeder Bürger sie für seine Pflicht erkennen muß, je bekleidete, als die Veranlassung dafür betrachtet werden, daß seine Welt- und Lebensbetrachtung im poetischen Gewande eine so erhabene Gestalt annehmen konnte: wir empfinden es aber, wenn wir sein Leben an unsern Augen vorübergehen lassen, als einen Mangel, daß er dem politischen Leben gänzlich fern geblieben, weil wir eigentlich auch von ihm verlangt hätten, daß er uns in seiner Person ein Vorbild gelassen hätte, wie er den Rücksichten und Pflichten, die er als Bürger seiner Nation zu beobachten hatte, Genüge gethan. Ich habe mich daher a. O. in meinem Urtheil hierüber dahin entschieden, daß Sokrates, „welcher es sich nicht erlassen können, seiner Bürgerpflicht auch als Vertheidiger des Vaterlands im Kampfe mit äußeren Feinden zu genügen, den jüdischen Weisen, der, sich aus der Gesellschaft isolirend, im Lande herumzog, in dieser Richtung in Schatten stellt, während Dieser an Erhabenheit der Gesinnung und der Ueberzeugungen Jenen weit übertrifft“ *).

Nicht durch die Macht des Wortes und der vernünftigen Ueberzeugung allein hat das Christenthum über die Geistesmächte, die ihm gegenüber standen, den Sieg erfochten, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß dem Stifter desselben, wie seiner Lehre eine hohe und unvergleichliche Kraft moralischer Ueberzeugung innewohnt. Es hat sich hierbei gleichfalls einer Magie bedient, wie sie in diesen Blättern nach den verschiedensten Richtungen gekennzeichnet worden, und auf deren Operationen mit Anwendung der, der dafür bestehenden

*) Siehe Prolegomena der natürlichen Moral S. 26, Anmerkung.

magnetischen Ausrüstung zuzuzählenden Mittel auch die sogenannten Wunderthaten und Wunderwirkungen des Begründers der neuen Religion, von denen derselbe so wenig hielt, daß er sie mit dem Schleier des Stillschweigens zu bedecken suchte, zurückzuführen sind. Aus der dem Lucian fälschlich zugeschriebenen, aber jedenfalls ihrer Entstehung nach einem frühen Jahrhundert noch angehörigen, unter den Werken dieses Autors unter dem Titel „Philopatris" aufgeführten Schrift geht so viel wenigstens mit Unzweideutigkeit hervor, daß der zu hoher Bildung und Vollendung entwickelte hellenische Geist, noch bei äußerer Zurückdrängung und in der Zurückgezogenheit eine Fortexistenz führend, sich nicht von der Kraft der neuen Lehre für ganz überwunden erklärte, sondern den Sieg, den diese errungen, ausdrücklich den mit der Wahrsagung und der Gaukelei verwandten Künsten, die von ihren Verfechtern in Anwendung gebracht worden, zuschrieb und dieselbe und was mit ihr zusammenhing, für die Erfindung alter Weiber ausgab*). Es scheint aber auch aus diesem Werke dunkel hervorzugehen, als ob bei der Verbreitung und Einführung des Christenthums die spiritistischen Mächte, welche seit grauer Vorzeit sich im Geheimen mit der Leitung der Geschicke der Menschen zu schaffen machen, von beiden Seiten, sowohl von Seiten des überwundenen Theils, wie der siegenden Partei, mit einander in die nächste Berührung gekommen seien und gleichsam darüber, welche Gestalt in Sachen der Religion und der damit verwandten Dinge der Menschheit für die Folge zu geben sei, in langem, mit einander geführtem Streit zu Rathe gegangen und zu Gericht gesessen hätten. Darauf deuten auch die dunklen Gerüchte hin, daß der Kaiser Tiberius zur Zeit der Entstehung des Christenthums von den bei der letzteren betheiligten geheimen Mächten in's Vertrauen gezogen worden, und daß derselbe ein geheimer Anhänger der neuen Lehre gewesen sei. Andrerseits würde aber, wenn etwas davon sich wahr verhielte, dieß zur Bestätigung der von mir ausgesprochenen Meinung hinsichtlich des Bestehens einer in ihren verschiedenen Gliedern in engerem oder loserem Zusammenhange mit einander stehenden über alle Völker verbreiteten Verbindung Solcher dienen, die sich mit der menschlichen Gesellschaft auf dem Wege derartiger

*) Vergl. § 23—26 der besagten Schrift.

magnetischer Einflüsse, wie die erwähnten, zu schaffen machen *). Wie dem aber auch immer sein möge, die aus der Evangelien- und Apostelgeschichte wie aus den Kirchenvätern und der katholischen Legende bekannten Wunderwerke Christi, der Apostel und hervorragender kirchlicher Personen aus spätrer Zeit lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die magnetischen Künste, welche Suggestion und Hypnotismus erzeugen, eine große Rolle bei der Gründung, wie bei der Ausbreitung der christlichen Religion gespielt haben. Hier ist es das angebliche Wunder der Todtenauferweckung, welches zum Wenigsten hier vor Allem ein näheres Eingehen erfordert. Daß von einer wirklichen Wiederauferweckung vom Tode nirgends die Rede habe sein können, sondern von einer bloßen dafür gehaltenen Rettung vom Scheintode, wo Thatsachen, die darauf Bezug haben vorliegen, das hat die Wissenschaft längst über allen Zweifel erhoben. Es ist aber die Frage, wie wir uns das Verhältniß, in welchem die moralische Bildung und der moralische Charakter zu dieser Art von Wirkungen, mit denen sie stets in Zusammenhang gebracht werden, stehen, etwa zu denken haben. In Beantwortung derselben ist darauf vor Allem Rücksicht zu nehmen, daß, wenn wir bei Christus allein stehen bleiben, die Gesellschaft, in der er lebte und wirkte, schon seit langer Zeit so sehr von allen möglichen, sie durchkreuzenden geheimen Einflüssen telepathischer Magnetisation durchseucht und durchsättigt war, daß auch alle möglichen schweren körperlichen Krankheiten und Gebrechen nicht nur direct aus jenen sich herschrieben, sondern auch gewissen, durch diese Beeinflussung hervorgerufnen Derangements auf geistigem Gebiete ihren Ursprung verdankten, und, daß auch auf diesem Wege hervorgerufene vollständige Geisteszerrüttungen darunter zu verzeichnen waren. Man kann sich daher leicht denken, daß Christus, welcher, in dieser Gesellschaft selbst mitten inne stehend und beständig denselben Angriffen und Gefahren im Geheimen ausgesetzt, seinem Geist auf alle Weise Ruhe und Sammlung zu bewahren bestrebt war, was eine Anstrengung seiner ganzen sittlichen Kraft erforderte, in Andren um ihn her, welche mit ihm demselben System von Einwirkungen unterlagen, was bei

---

*) Siehe Grundriß der Psychologie S. 114; vergl. Ueber Telepathie S. 26, 27 f.

ihnen durch eben dieselben in dem bezeichneten Sinne in Unordnung gerathen war, durch die in ihm selbst herrschende Ordnung vermöge sowohl des unwillkürlichen, wie des beabsichtigten Einflusses, der von seiner Person auf sie ausging, wieder in die rechte Verfassung zurückführte. Hier kommt ohne Frage die innere logische Gedankennothwendigkeit, soviel deren in der Welt- und Lebensanschauung Christi enthalten ist, — ich habe bereits auf die Wahrheitselemente derselben hingewiesen — in Betracht, welche in der ganzen Constitution des menschlichen Organismus, in welcher Alles, was seine Existenz und Thätigkeit betrifft, als in innigem Zusammenhang, geradezu gesagt in naturgesetzlichem oder Causalnexus mit einander stehend zu denken ist, jedenfalls sich von hervorragendem Einfluß erweist. Wenn man bedenkt, daß alles Denken nicht nur von Bewegungen, die sich zunächst im Gehirn vollziehen, begleitet ist, sondern im Wesentlichen selbst nichts Andres, als eine solche Bewegung zu bedeuten hat, die als höchste und subtilste Leistung und Function desselben auf den ganzen Organismus einen beständigen Einfluß übt, so wird man sich leicht vorzustellen vermögen, daß das richtige Denken überall da, wo es sich in diesem Organismus darum handelt, etwas in Ordnung und Richtigkeit zu stellen, eine unvergleichliche Bedeutung für sich in Anspruch wird zu nehmen haben. Wir haben es hier auch mit nichts Andrem, als mit dem begreiflicherweise physikalisch und physiologisch wohl zu erklärenden, und, wenn er noch nicht erklärt oder überhaupt zu verfolgen wäre, doch mit absoluter Sicherheit diesen und keinen andern Ursachen im Allgemeinen zuzuschreibenden Zusammenhang zwischen den Erscheinungen des physischen Magnetismus und denjenigen der Bethätigung der höchsten Energie des Geistes, d. h. der moralischen Kraftanstrengung zu thun*). Man wird wohl behaupten können, daß Christus bei der Entfaltung seiner Thätigkeit der telepathischen Unterstützung durch geheime Factoren, die ihm zu Diensten waren, nicht entbehrte, aber ebenso auch, daß er in seinem Thun nicht als ein bloßes Product oder als ein Automat erscheint, dem vielmehr der Stempel

*) Daraus, daß ein solcher Zusammenhang vorhanden, ist noch nichts zu Gunsten des ganzen bestehenden Systems telepathischer Magnetisation zu folgern, welches ein wahnwitziges, an der Natur, der es nie gleichkommt, sich vergreifendes Unternehmen menschlicher Vermessenheit bleibt.

ernstester Gedankenarbeit und einer sittlichen Kraftanstrengung aufgeprägt ist, welche, wie der moderne Schilderer seines Lebens am Schlusse seines Werkes wohl mit Recht urtheilt, nicht höher von ihm angespannt zu werden vermochte und mit seinem Tode ihr Ziel erreichen mußte*).

In dieser ganzen Thätigkeitsäußerung des Stifters der christlichen Religion giebt sich aber unverkennbar ein tief kranker und ungesunder Zug, der allerdings nicht ihm, sondern hauptsächlich den ihn umgebenden aus weitabgelegener Vergangenheit ihren Ursprung herleitenden, tiefeingewurzelten Verhältnissen zur Last fällt, zu erkennen, wie denn das ganze System telepathischer geheimer Beeinflussung, welches eine Verirrung des Menschengeistes bezeichnet, nicht zu dem, was in wahrem Sinne naturgemäß zu nennen und zu pflegen ist, gehört und nicht zum Heil, sondern zum Verderben der Menschheit gereicht. Dieser Zug ist auch der Kirche verblieben, und, wie es scheint, hat das thörichte, von Plinius**) schon in seinem sittlichen Werthe richtig gewürdigte Streben, das menschliche Leben über den Tod hinaus zu verlängern oder den Menschen vom Tode zu erretten, auch in die im Geheimen betriebenen Mysterien derselben Eingang gefunden. Wenn nicht Alles trügt, unterliegt noch heutigen Tages auf unsern Friedhöfen Jeder, der daselbst zur letzten Ruhe eingeht, zum Theil den fortgesetzten Experimenten, zum Theil fortgesetzten Einwirkungen irgend welcher Art seitens gewisser geheimer, wohl gar förmlich angestellter, mit den Fähigkeiten der Telepathie voll ausgestatteter Functionäre, die nicht nur, wie die Goldfinder das edle Metall unter der Erde zu wittern***), sondern den Menschen über und unter der Erde mit ihrem magnetischen Einfluß vollkommen zu durchdringen und auszuholen vermögen.

*) S. Rénan in seinem Vie de Jésus.

**) Siehe auch S. 231 ff.

***) Vergl., was hierüber Anselm von Feuerbach in seiner kleinen Schrift „Kaspar Hauser, Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen" (Ansbach 1832) in Betreff der Person des von ihm geschilderten Unglücklichen mittheilt.

B. Das Mittelalter.

Welchen, in ihm und seiner Lehre enthaltenen Wahrheitselementen das Christenthum in dem Zeitalter seiner Entstehung seine allmählich um sich greifende Verbreitung hauptsächlich zu verdanken gehabt, ist Ausgangs des vorigen Abschnitts auseinandergesetzt worden. Allein bei der völligen Unhaltbarkeit aller derjenigen Anschauungen und Lehren, die, auf die Auffassung von Welt und Leben Bezug habend, im Uebrigen als Grundlage desselben betrachtet werden, und auf die nicht allein vordem das Hauptgewicht gelegt zu werden pflegte, sondern auch heute noch gelegt wird, wären auch jene, in ihr verborgen liegenden innersten Bestandtheile, da sie durch die gewöhnliche Art der Lehrüberlieferung nicht zu ihrem Recht hätten gelangen und die ihrem Werth entsprechende Würdigung hätten erhalten können, nicht ausreichend gewesen, der neuen Lehre zu einer Herrschaft zu verhelfen, wie sie ohne Gleichen dasteht. Daß sie trotz jener nicht auf Wahrheit beruhenden Bestandtheile im Anfange Herz und Gemüth auf unwiderstehliche Art für sich einnehmen konnte, dazu gehörte die glückliche und harmonische Geistesverfassung einer dichterisch angelegten Natur, welche den Worten, in denen sie im Munde ihres Urhebers ursprünglich zum Ausdruck gelangten, und denen, wie sie in nachträglicher schriftlicher Ueberlieferung auf uns gekommen sind, wohl noch von Niemandem Originalität, wie Genialität streitig gemacht worden ist, eine solche Gewalt der Ueberzeugung verliehen. Beides hat aber dessenungeachtet nicht davor bewahren können, daß der christlichen Lehre in der Gestalt des orthodoxen Kirchenglaubens eine Ausbildung zu Theil wurde, in deren Symbolen auf die oben näher bezeichneten Wahrheitselemente so gut, wie kein Gewicht gelegt, kaum eine Spur

davon zu entdecken ist, und von dem poetischen Hauch, mit dem umgeben, sie dem Geiste des Stifters entsprang, nichts mehr übrig geblieben. Denn nur diejenigen Wahrheiten, welche den Verstand vollkommen befriedigen und nicht an einen noch so glücklich gewählten Ausdruck umschreibender Art gebunden sind, sind im Stande, auch im Drange und im Kampfe einer geistigen Entwicklung, welche viele ihnen widersprechende Elemente gegen sie entfesselt und herauf führt, sich auf die Dauer von allen fremdartigen Beimischungen frei und gegen alle Ablenkungen siegreich aufrecht zu erhalten. Die Gestalt, welche die Lehre Christi in dem Dogma der katholischen Kirche angenommen und zum größten Theil auch in der evangelischen noch beibehalten hat, welche solche Absurditäten aufweist, daß sie Niemandem, der auch nur einigermaßen des Nachdenkens fähig ist, entgehen können, und welche in der ganzen seit ihrem Aufkommen bis jetzt verflossenen Zeit wiederholt als die eigentliche Veranlassung in letzter Instanz betrachtet werden muß, dadurch die Völker Europas auf Abwege der verderblichsten Art geführt worden, beruht auf den falschen, nicht mit der Wahrheit übereinstimmenden Voraussetzungen, welchen in Sachen der Welt- und Lebensanschauung noch der Stifter der christlichen Religion huldigte. Sie beruht vor Allem auf der vollständigen psychologischen Unkenntniß, welche hier anzutreffen ist, d. h. vor Allem auf der der Wirklichkeit und der Natur widersprechenden Umkehrung des Grundverhältnisses, welches zwischen dem Geistigen und dem, was nur als körperlich und mechanisch aufzufassen ist, besteht. Sie beruht auf der falschen Auffassung, daß der Geist das Ursprüngliche, woraus sich alles übrige Dasein herleitet, und nicht vielmehr etwas sei, was aus dem dunklen Schooße des übrigen, allumfassenden Daseins hervorgegangen, eine Entstehung und ein Vergehen an sich aufzuweisen hat. Aus dieser grundlegenden Auffassung ist die, dem Begriff von der wahren und natürlichen Bestimmung des Menschen widersprechende Lehre der Kirche hervorgegangen, daß das höchste Ziel und der höchste Beruf des Menschen in der Welt es sei, sich über dieses sogenannte irdische Dasein zu erheben, an das er doch mit allen Banden der Natur gekettet ist, und reiner Geist zu werden, indem sie dabei doch im Widerspruch mit sich selbst nicht sowohl die Unsterblichkeit der Seele, sondern die Auf-

erstehung des Leibes nach dem Tode behauptet. Diese Lehren, in welche auf eine, dem vorurtheilslosen Beurtheiler höchst merkwürdig erscheinende Art die Ideenbildung innerhalb der christlichen Kirche ausgemündet hat, welche in dem Geist der gesammten Christenheit so tiefe Wurzeln haben schlagen können, und welche noch gegenwärtig ihre unheilvollen Schatten über alle fernere Geistesentwicklung der europäischen Menschheit werfen, durch die mitten hindurch namentlich bei der anderweitigen, weit fortgeschrittenen geistigen Bildung und Aufklärung der Neuzeit auch die ursprünglichen Worte Christi auf Grund der angeführten Umstände nur in gänzlich ungenügender Weise zum Compaß dienen können, sind ganz und gar nicht von der Art, daß sie auf einem andern, als sehr künstlichen Wege, und keineswegs bloß durch das mächtige Wort der Ueberzeugung haben aufrecht erhalten und mitgetheilt werden können.

Angesichts des vielen Verstandeswidrigen, was die kirchlichen Dogmen enthalten, und was sich auf keine Weise mit den Vorstellungen und Begriffen alles gesunden Denkens vereinen läßt, müßte man es heute für kaum möglich halten, daß Dergleichen zur Glaubenssatzung hat erhoben werden können, die zu so allgemeiner Verbreitung und zu einem solchen Ansehen gelangt ist, und man könnte in Betreff des Ursprungs derjenigen Gedankenbewegungen, welche dazu geführt haben, nicht anders, als in großer Verlegenheit sein. Allein die undurchdringlichen Nebel, welche jedem Unbefangnen hier den Blick verschleiern müssen, weichen, sobald wir das Kirchendogma mit jenem geheimen System magischer Beeinflussung in Verbindung bringen, welches, wie ich zu Ende des voraufgehenden Abschnitts gezeigt, allem Anscheine nach, wenn nicht Alles trügt, gleichfalls Aufnahme in die Institutionen der Kirche gefunden. Es scheint aber trotz seines eigentlich, wie man meinen sollte, der wahren Sinnesmeinung und dem besseren Geiste des Stifters der neuen Religion, der aus seinen auf uns gekommenen Aeußerungen hervorleuchtet, widersprechenden Charakters, auf eine eigenthümliche Art und auf Grund einer eigenthümlichen Veranlassung Eingang auch in letztere gefunden zu haben. Wenn auch die historische Person Christi, wie oben gesagt ist, nicht als ein bloßes Product derjenigen Künste und Einwirkungen zu betrachten ist, welche das eigentliche Wesen des genannten Systems ausmachen, und welche

in dem geschlossenen Zusammenhange eines solchen auch unter den Juden, wie gleichfalls oben von mir bemerkt worden, seit ältester Zeit höchstwahrscheinlich von Denjenigen ausgeübt wurden, welche das theokratische Regiment in diesem Volke auf diese Art und Weise im Verborgenen führten*), unfraglich aber auch von anderen Gruppen, welche sich innerhalb des Volkes in den Besitz der dazu gehörigen Mittel gesetzt und Jenen gegenüber eine gewisse Machtstellung errungen hatten, — so mußte er doch, wie aus der evangelischen Ueberlieferung sich sehr wohl folgern läßt, seit seiner Geburt derartigen Einflüssen von den namhaft gemachten Seiten her um so mehr unterlegen haben, als man überall dort, wo man auf geistigem oder weltlichem Gebiet einen leitenden Einfluß zu üben hatte oder sich wenigstens einen solchen anmaßte und zugetraute, in Uebereinstimmung mit den in der alten Glaubenstradition enthaltenen Verheißungen darauf bedacht war, einen Befreier aus geistiger oder politischer Knechtschaft, den Messias, aus dem Volke hervorgehen zu sehen. Als nun die Bewegung, deren Mittelpunkt Christus bildete, wider Erwarten namentlich der Theokratie, welche in ihm gern einen Befreier des jüdischen Volkes aus der politischen Knechtschaft erblickt, oder wohl gar hervorzuzaubern gewünscht hätte, eine solche Wendung nahm, so mußte die Folge davon sein, daß sich alle Die, welche sich als geheime Factoren in diesen Vorgängen auf dieser Seite befanden, von ihm lossagten und zu Feinden seiner Sache wurden.

Angesichts dessen mußten aber auch im Gefühl ihrer Ohnmacht auch alle Uebrigen aus diesem Bereiche zurückweichen um so mehr, als Derjenige, welcher zum Gegenstand derartiger geheimer Einwirkungen gemacht worden, jede Berührung damit von sich wies, und es blieben ihm vielleicht nur bis auf wenige Ausnahmen die offnen Anhänger, welche mit jenen Einflüssen nichts zu schaffen hatten. Was die Inhaber der Theokratie betrifft, so scheinen dieselben von jener Zeit an andern Persönlichkeiten ihr Interesse zugewendet zu haben, welche ihnen des Berufs eines Messias würdiger erschienen. Zu dieser Klasse mögen Diejenigen gehört haben, welche in der unmittelbar auf den Tod Christi folgenden Zeit als Führer

---

*) S. o. S. 116 f.

in den Erhebungen des Volkes gegen das römische Joch eine Rolle gespielt. Als aber nun vermöge dessen, daß sie auf so gediegener sittlicher Grundlage ruhte, die Sache Christi trotz der äußersten Unterdrückungen und Verfolgungen, denen sie ausgesetzt war, Dank den Anstrengungen und Bemühungen ihrer ersten Anhänger für Viele unvermuthete Fortschritte machte, da konnte in Anbetracht dessen, daß nun eimal die ganze Gesellschaft von dem Netz jener geheimen telepathischen Beziehungen umstrickt gehalten wurde, nicht fehlen, daß Viele jener geheimen Factoren, die vorher auf ihrer Seite gestanden, sich hauptsächlich auch deßwegen, weil sie keine andere Wahl hatten, von Neuem mit ihr und Denen verbanden, die ihr treu geblieben waren. Diese, die im Grunde von einem anderen Geiste, als Christus selbst, beseelt waren und darauf ausgingen, vermittelst der Magie die Sache des Geistes zu fördern und der neuen Gemeinschaft unter allen Umständen zur Herrschaft zu verhelfen, sind es eigentlich gewesen, denen das, was wir Kirche nennen, ihre Entstehung zu verdanken hat, die sich zur Verwirklichung des von ihnen verfolgten Zweckes auch jenes frommen Truges bedienten, von welchem die Evangelien in ihren Mittheilungen über die Auferstehung und Himmelfahrt Christi Zeugniß ablegen. Indem sie, zuerst vielleicht nur den Schritten der eigentlichen und wahren Anhänger, welche mit den Künsten der Magie in keiner inneren Beziehung standen, sondern ihrerseits, wie alle sonstigen Unbetheiligten wohl auch alle dahin gehörigen Erscheinungen als etwas Uebernatürliches und Wunderbares betrachteten, in der Entfernung folgend, dann kühner und verwegener gemacht, sich mehr und mehr ihrem Herrschaftsgelüst hingaben, mußten die von ihnen in Anwendung gebrachten magischen Künste immer mehr in dem sich weiter und weiter ausdehnenden Kreise der neuen Religionsgemeinschaft an Bedeutung gewinnen. In Folge dessen haben sich dann wohl allmählich unvermerkt fremdartige, auf diese, im Verborgenen bestehenden Verhältnisse Bezug habende Bestandtheile in den Kanon der christlichen Lehre eingedrängt, und nicht nur dieß, sondern es sind auch damit zugleich außer den Symbolen des Glaubens auch symbolische Handlungen, welche eine directe Beziehung auf gewisse, eben jenen Verhältnissen von ganz besonderer Art zuzuzählende geheime Praktiken zu haben scheinen, eingeführt worden. Was die

Glaubenssymbole betrifft, so kann ich die Deutung derselben daraufhin Denen überlassen, welche dasjenige, was dabei in Frage kommt, aus nächster und intimster Berührung kennen, oder Denen, welche die Erklärung und Erforschung des Pathologischen in der Entwicklung des Menschengeistes sich zur Aufgabe gestellt haben. Was die Praktiken selbst betrifft, so möge das, was hier zum Wenigsten zu ihrer Kennzeichnung im Allgemeinen beigebracht werden kann, genügen. Indem die Ausbreitung der neuen Lehre eine so wider Erwarten günstige Wendung nahm, so mußten, zumal da Christus, der selbst allem Anscheine nach in den messianischen Vorstellungen der jüdischen Glaubensüberlieferung tief befangen war, seine Widerkunft vorher verkündigt hatte, Diejenigen, von denen eben die Rede, und die auf eine solche Art ihr Vorschub zu leisten suchten, in der von ihnen verfolgten Tendenz, da sie von keiner anderen Vorstellung ausgehen konnten, als daß der Gattung von Einflüssen, wie sie von ihnen betrieben wurden, wo nicht Alles, doch das Meiste und das Beste in Allem, was zu Stande gekommen oder etwa noch zu Stande kommen könnte, zu verdanken sei, vor Allem darauf ihre Bemühungen concentriren, sich in Besitz Alles dessen zu setzen, was auf Christus seit seiner Geburt während der Entwicklung, die er im Leben durchgemacht, in dieser Richtung einen Einfluß geübt. Denn, wenn sie auch vollkommen davon überzeugt waren, daß Christus selbst nicht wieder unter die Lebenden zurückkehren würde, so konnte doch das Experiment an einer anderen Persönlichkeit gelingen. Dieß scheint mir nun auch der hauptsächlichste Anknüpfungspunkt für die Einführung einer derartigen Geheimpraxis in die Institutionen der Kirche gewesen zu sein, welche hier und zwar auf der Stufe ihrer höchsten, in der katholischen Kirche erlangten Machtstellung nicht etwas Nebensächliches, sondern vielmehr, wenn nicht Alles trügt, den innersten Kern dieses ganzen Baues zu bedeuten scheint. Es galt aber, um dieses von mir angedeutete Ziel sicher zu erreichen, die jüdische Theokratie, welche in Christus den wahren Messias nicht anerkannt und auf der bis dahin von ihr befolgten Art und Weise für das Erscheinen eines anderen solchen fort und fort thätig war, in ihrem Geheimtreiben zu verfolgen und zu belauschen, ferner aber auch die von ihr, wie von Seiten des Heidenthums ausgehenden feindlichen Einflüsse der nämlichen Art zu über-

winden. Zur völligen Realisirung dessen, was sie im Sinne trugen, gehörte nichts Geringeres, als daß die ganze Bevölkerung oder dasjenige größere Ganze, welches bei der, wie sie sich einbildeten, durch ihre Künste zu bewerkstelligenden Wiederhervorbringung des alten Messias oder zur Hervorbringung eines neuen zur Mitwirkung herbeizuziehen war (— nach der Auffassung der katholischen Kirche ist es ja die ganze europäische, wo nicht die ganze Menschheit auf Erden —), ihrem Einflusse unterworfen wurde, der nach den demselben zu Grunde liegenden Vorstellungen von einer solchen Beschaffenheit ist, daß jeder Einzelne im großen Bereich der menschlichen Gesellschaft geradezu in wörtlichem Sinne, wie das Rad einer Maschine, in dem Zusammenhange, welchen das ganze System desselben in sich offenbart, seine Stelle finden soll. Mit dem, was hier bezweckt wurde, und was, wie wir gesehen, das Wiedererstehen des bereits erschienenen Messias, wenn auch in einer anderen Persönlichkeit, betraf, scheint die auf denselben dunklen Wegen, wie sich oben auseinandergesetzt findet, seit uralter Zeit verfolgte Lösung eines, ebenso einem Irrwahn entsprungenen Problems, welches die Unsterblichmachung oder die Wiederauferweckung vom Tode zum Gegenstande hat, in engstem Zusammenhang zu stehen. An Hunderten und Tausenden wird bis in die Gegenwart hinein, den zu Ende des voraufgehenden Abschnitts gegebenen Andeutungen gemäß, dieses Experiment von Neuem in der tiefsten Verborgenheit, wie denn Alles, was die Telepathie betrifft, bis auf die Gegenwart darin hat erhalten werden können, probirt, indem nicht bloß der Lebensproceß derselben während ihres Lebens einer beständigen Beobachtung und fortgesetzten Einwirkungen durch Diejenigen, die der Hellsicht und aller damit im Zusammenhange stehenden Fähigkeiten theilhaftig sind, unterworfen wird, sondern indem auch gerade hierdurch ihnen das Leben in den meisten Fällen ausgetrieben wird. Auch behufs Erreichung des bei d i e s e n Operationen verfolgten Ziels erscheint Denen, welche sie betreiben, wie man sich leicht davon zu überzeugen vermag, die Unterwerfung der ganzen Gesellschaft unter den Einfluß der hierbei in Ausübung gesetzten Künste erforderlich. Diese Entwicklung, wie sie die gekennzeichneten, allem Vermuthen nach wirklich bestehenden Geheimeinrichtungen der Kirche in sich repräsentiren, würde die Sache Christi

schwerlich genommen haben, wenn seine ganze Lehre eine Welt- und Lebensanschauung zur Grundlage hätte, welche mehr den Postulaten des Verstandes nach jeglicher Richtung entspräche. So ist der gute Kern, den sie in sich birgt, gleichsam durch dieses Unkraut, das sie umwuchert, förmlich erstickt.

Aus Allem, was hier bemerkt worden, ist aber so viel ersichtlich, daß mit dem Aufkommen und der beginnenden Verbreitung des Christenthums zwischen Denjenigen, welche dem letzteren durch die Künste der Magie aufhelfen zu können vermeinten, einerseits und denjenigen Instanzen, welche auf Seiten des Heidenthums, mehr noch aber des Judenthums das Gleiche betrieben, andererseits ein erbitterter Kampf im Rücken der europäischen Gesellschaft anhebt, der mit den verborgenen und geheim gehaltenen Mitteln jener Kunst geführt wird. Dieser Kampf datirt von der unmittelbar auf den Tod Christi folgenden Zeit und reicht durch das ganze Mittelalter bis in die Neuzeit hinein, in die hinein sowohl die letzten tief im Verborgenen forterxistirenden Ueberbleibsel der alten Göttermacht des Heidenthums sich forterhalten haben, als auch, wie bekannt, das Judenthum sein zähes Dasein auf unrühmliche Art fortgeführt. Man kann sich nicht darüber verwundern, daß Letzteres möglich gewesen, wenn man bedenkt, daß dieß die Arena gewesen, auf der der Kampf der „Geister“ in dieser langen Zeit geführt worden, und daß der Gegenstand, um den er sich gedreht, ein solcher gewesen. Es kann ebenso wenig große Verwunderung erregen, daß noch in der Gegenwart im Centrum der katholischen Christenheit, in Rom, im Widerspruch mit Allem, was man von einem solchen zu denken hätte, das Judenthum überhaupt vertreten ist und noch dazu eine ziemlich protegirte Stellung einnehmen soll*). Die Zauberkünste des alten Judengottes müssen eben noch heute auch für den päpstlichen Stuhl große Anziehungskraft besitzen, der auf wesentlich jüdischen Fundamenten errichtet zu sein scheint. Wissenschaft und Philosophie, welche unter den Griechen eine

---

*) Siehe Voltaire, Oeuvres, Paris Garnier fr. 1879, T. XXVI (Mélanges T. V) pag. 263, wo es heißt: „Heute giebt es sogar noch zehntausend Juden zu Rom, welche sehr protegirt sind, obwohl man sehr wohl weiß, daß sie Jesus als einen Betrüger betrachten.“

solche Stufe der Ausbildung erreicht, konnten, nachdem sie einmal ihre Ohnmacht bewiesen, in diesem Kampfe nicht mehr zur Geltung und zu ihrem Recht gelangen, wie es sich für sie gebührt hätte. Sie sind in der ganzen Zeit der mittelalterlichen Entwicklung in den Hintergrund getreten und haben, nur von Wenigen mehr im Verborgenen begünstigt und fortgepflegt, ein sehr kümmerliches Dasein geführt, bis sie, durch die epochemachende Wendung, welche das gegenwärtige Zeitalter inaugurirt, zu neuem Leben erweckt, wieder mächtig ihr Haupt haben erheben können.

Wie aus dem Gesagten einleuchtet, ist es der sogenannten christlichen Cultur, wie sie durch das geschilderte Vorgehen der Kirche in Europa zur Ausbreitung gelangt ist, nicht beschieden gewesen und nicht gelungen, jenes große System von geheimen Einflüssen und Beziehungen, wie es die Telepathie mit sich gebracht, das seit der Heidenzeit die ganze Gesellschaft unterminirt und nicht allein der persönlichen Freiheit und bürgerlichen Ordnung, sondern auch dem Leben und der Gesundheit mit den schwersten Gefahren droht, indem es dazu beiträgt, daß alle hierauf bezüglichen Begriffe, wie sie der gesunde Menschenverstand und die Vernunft gebiert, auf den Kopf gestellt werden, zu beseitigen und zu überwinden. Das Licht der Wahrheit, welches von dem Religionsstifter, den sie als ihr Haupt verehrt, und dem sie eben auf Grund des von ihr eingeschlagenen Verfahrens eine das Maß alles Menschlichen überschreitende Bedeutung beigelegt, angezündet worden, hat sich nicht völlig genug erwiesen, um hierzu auszureichen. Weil die Kirche, wie bemerkt, sich eben derselben, nur durch falschen Schein und Trug zu verdeckenden Mittel zur Ueberwindung der ihr feindlich gegenüber stehenden Mächte bedient, wie jene, hat sie das Uebel nur vergrößert. Wer die Geschichte nur aus dem, was sie über das, was sich an das Licht des Tages gewagt, zu berichten hat und sie im Uebrigen nur in dem Sinne kennt, wie sie die Ereignisse nur nach den gewöhnlichen Grundsätzen der Kritik, wie sie der gesunde Menschenverstand an die Hand giebt, beurtheilt, ohne entfernt an das heranzureichen, was in tiefer Verborgenheit von dorther, wo die Telepathie ihren Ursprung herleitet, daran mitthätig gewesen ist, der kann, wie er die ganze Götterwirthschaft der alten Heidenwelt mit falschen Augen ansehen muß und bei Weitem nicht

die ernsten Bemühungen der alten Philosophen, der wahren Ritter vom Geiste, welche darauf gerichtet waren, die Menschen von den Banden jener zu befreien, nach Gebühr zu würdigen weiß, auch nicht zur Genüge von dem geistigen und sogar physischen Druck ein Verständniß besitzen, welchem seit der allgemeinen Verbreitung des Christenthums die Völker Europas durch die Kirche unterworfen gewesen sind. Von dem Zwange, welchem die europäische Gesellschaft, seit die römische Kirche sie in Banden geschlagen, nicht in geistigem Sinne, sondern geradezu in physischer Beziehung unterlegen, kann man erst eine vollkommene Vorstellung gewinnen, wenn man das, wessen Giordano Bruno in seiner Schrift über die „Vertreibung der triumphirenden Bestie" die alten Götter für fähig hält, wonach es nicht nur ihrer Voraussicht gegeben sein soll, sondern auch einen Gegenstand ihres Interesses bildet, vorher zu wissen, wann der Backenzahn im Munde eines alten Weibes zum Ausfallen reif, wann der Maulwurf sein Werk der Untergrabung vollbracht, oder der Mistkäfer seinen Weg durch den Wirthschaftshof zurückgelegt, hierauf in Anwendung bringt*). Denn wie groß muß die Macht und Voraussicht Derjenigen sein, welche mit denselben Mitteln, wie jene, operirend, eben dieselben soweit aus der Herrschaft über die Welt verdrängt, daß ihr Einfluß in der Oeffentlichkeit gar nicht mehr zu spüren ist? Hiernach ist der römischen Kirche wohl nicht zu viel geschehen, wenn sie, wie z. B. von Döllinger, mit einem Zuchthaus oder einer Zwangsanstalt verglichen worden**). An die Stelle dessen, was anfänglich die Hauptsache ausgemacht, der einfachen in den überlieferten Worten Christi enthaltenen evangelischen Verkündung nämlich, ist eben mit der Zeit ganz und gar der magische Hintergrund getreten, der derselben von der Kirche gegeben worden, d. h. ein System von verborgenen mechanischen Vorrichtungen und Einrichtungen, dazu bestimmt, jeden Einzelnen nicht allein geistig, sondern auch physisch womöglich zurechtzusetzen. Denn es läßt sich wohl mit vieler Wahrscheinlichkeit behaupten,

---

*) Siehe Opere di Giordano Bruno Nolano, raccolte e pubblicate da Adolfo Wagner, Lipsia 1830, Vol. II, pag. 152, 153. Vergl. meine Schrift „Ueber Telepathie", S. 25 bis 28.

**) Siehe Döllinger, Akademische Vorträge, II., S. 251.

daß in allen Kirchen oder dazu gehörigen Gebäuden, um mich so auszudrücken, gegenwärtig die kirchliche Kaaba eine große Rolle spielt. Man hat dafür gehalten, daß es der Menschheit zum Heile gereicht, daß sie diesen Zwang und diese Schule durchgemacht: ich denke jedoch, daß es heißt, von dem menschlichen Verstande und der unverwüstlichen, in ihm von Natur angelegten Gesetzmäßigkeit eine viel zu geringe Meinung hegen, wenn man in Abrede stellen wollte, daß es ihm möglich gewesen wäre, auch andre Auswege für das menschliche Wohl zu erwählen, um sicher zum Besseren und zu dem Guten zu gelangen, wonach die Menschheit einem unverbrüchlichen Gesetz zufolge zu streben hat*).

Wie schon angedeutet, ist die Wissenschaft unter dem ausschließlichen Regiment der Kirche, wie sie seiner Zeit in der Form des Katholicismus die Herrschaft über ganz Europa und über einen großen Theil der übrigen Welttheile errungen, nicht zu ihrem Rechte gelangt, wenn auch gleichsam in ihrem Schooße Vieles sich vorbereitet, was hernach das sichere Fortschreiten der Wissenschaften in der neueren Zeit zur Folge gehabt, und wenn man ihr nicht, was ihr gewöhnlich freilich in entgegengesetztem Sinne ausgelegt wird, zum Verdienst anrechnen will, daß sie denjenigen unter den alten Philosophen, der als Vater der Scholastik gilt, auf ihren Schild erhoben. Letzteres ist deßwegen geschehen, weil Aristoteles in allen wichtigen Fragen und Entscheidungen seine Definitionen und Erklärungen so zu formuliren gewußt hat, daß darin nicht auf voreilige Art zu viel behauptet erscheint, daß sie aber auch für Vieles, was mit leichter Mühe hineingelegt werden kann, offen gelassen sind. Aus dem, was über den Geistesdruck, welcher von dem Katholicismus ausgegangen, hier gesagt worden ist, folgt, daß auch die psychologische Forschung im Mittelalter keine Fortschritte gemacht haben kann. Was den Streit zwischen den Nominalisten und Realisten betrifft, von denen die Letzteren die Realität der

---

*) Lichtenberg (siehe Ges. Schriften, Bd. 5, S. 259) sagt: „Stände die Welt noch eine halbe Million Jahre hin, so wäre die Zeit, die sie gestanden hat, gerade, was eine Stunde in dem Leben eines Menschen ist. Aus der Art und Unart dieser Stunde läßt sich wenig oder nichts für künftige Fähigkeiten herleiten."

allgemeinen Begriffe, die schon Aristoteles mit den platonischen Ideen verwechselt, an sich selbst behaupteten, welche die ersteren läugneten, so ist uns der Sinn desselben beinahe verloren gegangen, wenn man sich nicht dessen erinnert, was ich oben in Betreff der platonischen Ideenlehre (siehe Seite 92 ff.) geäußert, wonach derselbe mit den Geheimnissen der Magie in einer gewissen Beziehung stehen könnte.

C. Die Neuzeit.

I. Die Reformation, in ihrem allgemeinen Charakter aufgefaßt.

Es ist im Vorangehenden gezeigt worden, wie die Kirche, um zu der von ihr erlangten Machtstellung zu gelangen, dasselbe System von geheimen Einrichtungen, auf welchem die Götterwirthschaft der alten Welt beruhte, mit anderen Worten die Künste der Magie zu Hülfe nahm, und sich dadurch genöthigt sah, den schon mit vielen falschen und irrthümlichen Bestandtheilen versetzten wahren Gehalt der Lehre Christi durch ein ganzes Netz von Erdichtungen noch mehr zu verdunkeln. Wie nun die am Schluß jener großen Epoche, mit welchem zugleich das Christenthum seinen Anfang nimmt, bei den alten Culturvölkern eingetretene Entsittlichung vor Allem in dem Mangel an sittlichem Gehalt, den die Einrichtungen, welche der alten heidnischen Religion zur Grundlage dienten, zuletzt offen vor Aller Augen an sich erwiesen, ihren Grund hat, so war es unausbleiblich, daß auch der Kirche früher oder später ein ähnliches Schicksal widerfahren mußte. Es fehlt aber viel, daß aus der gewöhnlichen Berichterstattung der Geschichte, welche bis auf den heutigen Tag über die verborgenen Mächte, welche im Grunde als die letzten und geheimsten Factoren beim Zustandekommen eines großen, wo nicht des größten Theils der menschlichen Ereignisse bis jetzt zu betrachten gewesen sind, ein unverbrüchliches Stillschweigen bewahrt, und in welcher auch der Kundige und Unterrichtete kaum noch die wahren und eigentlichen Fäden, welche diese mit jenen verknüpfen, zu ergründen vermag, der wirkliche Zusammenhang, in welchem die Entsittlichung, welche mit dem Ausgang des Mittelalters in der Kirche in immer wachsendem Maße um sich griff,

mit der Anwendung jener Geheimkünste, welche in den vorangehenden Blättern sattsam ihre Kennzeichnung bereits gefunden, stand, auch nur geahnt werden könnte. Gerade diejenigen Uebelstände, welche allerdings, wie nichts Andres, einen Beweis von der herrschenden Sittenverderbniß liefern, die das Auftreten Luthers zur Folge hatten, indem sie bei einer zufälligen Gelegenheit, welche jedoch dazu hinreichte, ihm vollständig die Augen zu öffnen, das Gefühl sittlicher Entrüstung in ihm wachriefen, sind in ihrer bloßen Möglichkeit gar nicht zu verstehen ohne die Beziehung zu jenem dunklen Hintergrund. Wie den Dogmen nicht allein der christlichen, sondern auch überhaupt jeder von der Vorstellung einer göttlichen Weltregierung ausgehenden Glaubenslehre zufolge Gott, der Herr, als Schöpfer und Regierer der Dinge unbedingt auch als Urheber des Bösen, was von Menschen geschieht, zu betrachten ist*), so wird es einleuchten, daß eine Macht, welche die Stellvertretung der Gottheit auf Erden für sich usurpirt hat, und welche mit Hülfe der vielfach hier geschilderten, auf der Anwendung und Benutzung der in der Natur vorhandenen elektromagnetischen Kräfte beruhenden magischen Einflüsse unter den Menschen einen weitverzweigten Mechanismus errichtet hat, von welchem jeder Einzelne als ein von der einheitlich geführten oberen Leitung in demselben absolut abhängiges, seiner Willensfreiheit beraubtes Glied zu bilden bestimmt ist, es als ihren Beruf erkennt und sich kein Gewissen daraus macht, mit den Schwächen, den fehlerhaften Neigungen und Lastern der Menschen zu rechnen. In der That findet in dem, von einer Macht, wie diese, gegründeten System einer, so zu sagen, auf göttliche Weltregierung eingerichteten Praxis nicht nur der sittliche Fehltritt und das Verbrechen, sondern auch das Unglück in Gestalt von Körper- und Geisteskrankheit, in welches Hunderte und Tausende, die ihm zum Opfer gefallen, dieses System gestürzt, seine Verwerthung, wie ich mich anderer Orten an verschiedenen Stellen nachzuweisen bemüht habe**). Da es nun aber, wie noch immer fort und unausgesetzt die tägliche Erfahrung lehrt, in der

*) S. o. S. 114 f.

**) S. namentlich in „Erklärungen der Tollheit", „Ueber Telepathie und Hypnotismus" und „Ueber den Hypnotismus".

Anwendung eines solchen Systems nicht ausbleiben können, daß ein großer Theil Derer, welche in den Bereich der gekennzeichneten Einflüsse gelangen, zugleich mit den neuen und abnormen Fähigkeiten der Hellsicht, der Feinhörigkeit und andrer der harmonischen Entwicklung des Menschlichen widersprechenden Eigenschaften ein Bewußtsein von jenem geheimen Treiben, welches von dort, wo die Direction sich befindet, ausgeht, erlangten, ist die römische Kirche früh auf die Institution des Ablasses verfallen, vermöge deren vornehmlich für die Fehltritte, oder mit andern Worten, für die gegen menschliches Recht und menschliche Sitte, wie gegen die bürgerliche Ordnung verstoßenden Ungesetzmäßigkeiten, welche in ihrem Dienste noch erst begangen werden sollen, Denen, welche sie begehen und auf sich nehmen, zur Beschwichtigung des naturgemäß nie ruhenden Gewissens Absolution ertheilt wird*). Es kann daher nicht verwundern, daß Luther, welcher von jenem Treiben im Geheimen auch nicht die leiseste Ahnung besaß und Alles, was darauf sich beziehen mochte, wie man weiß, nach abergläubischen Auffassungen, die er sich davon gebildet hatte, deutete, — er, der in echt deutscher Zucht und Sitte aufgewachsen war, bei der ernsten Gesinnung, die ihn auszeichnete, umsomehr von den Flammen des Zorns über eine Anmaßung, wie sie in dem Angebot des herumreisenden Ablaßkrämers sich zu erkennen gab, ergriffen werden mußte. Man weiß, welche gewaltige Dimensionen der von ihm gewagte Schritt angenommen; es scheint durch denselben etwas von jener in der

*) Es gehört zu den traurigsten Wahrnehmungen der Gegenwart, daß sogar in protestantischen Ländern, wo ehrvergessene Repräsentanten oder Leiter der Regierung nur, um ihre eigne unhaltbare Stellung aufrecht zu erhalten, in vollständiger Rathlosigkeit den geheimen Einfluß der katholischen Kirche, mit andern Worten, die Jesuiten zu ihrer Hülfe herbeigerufen haben, die Bevölkerung durch ein demjenigen, welches den Unwillen Luthers und aller ihm gleichdenkenden Zeitgenossen wachrief, vollkommen entsprechendes System von geheimen Umtrieben inficirt und verderbt wird, und daß diese geheime Praxis auch auf der Gegenseite, in dem dem Katholicismus feindlichen Lager, wo man, einem falschen laisser aller huldigend, die moderne Cultur, des Ziels, das sie zu verfolgen hat, sich nicht bewußt, auf Abwege der schlimmsten Art hat kommen lassen, Nachahmung findet, indem man in völligster Verblendung von solchen Mitteln das Heil erwartet, welche ein nur noch größeres Verderben in Aussicht stellen.

Gesetzmäßigkeit des menschlichen Fühlens enthaltenen logischen Nothwendigkeit zur Geltung gekommen zu sein, welche auch darin zu erkennen ist, daß das Interesse und die Begeisterung für die Sittlichkeitsideale in der Menschheit nie ganz ersterben und ausgerottet werden kann.

Die rein kirchliche Bewegung, welche von Luther und den übrigen Reformatoren ausging, würde an sich bei Weitem nicht genügt haben, der freien Geistesentwicklung, welche von jenem Zeitpunkte ihren Anfang nahm, den Weg zu bereiten und sie für die Zukunft sicher zu stellen, wie sie selbst schwerlich, sofort so an Ausdehnung gewinnend, wie es wirklich der Fall war, in's Leben hätte treten können, wenn nicht das in der ihr kurz vorhergegangnen Zeit beginnende Wiederaufleben der Wissenschaften, unterstützt durch das eben erst neu erfundene Mittel ihrer Verbreitung, nämlich durch den Buchdruck, sich nicht allein dem neuen Beginnen, wie der Aufklärung und dem geistigen Fortschritt ganz von selbst günstig erwiesen hätte, sondern wenn nicht auch von eben dieser Seite her öffentlich und geheim mächtige Helfershelfer damit in Bund getreten wären. Zunächst auf astronomischem Gebiet, sodann auf allen Gebieten der Naturwissenschaften reiht sich von diesem Zeitpunkt an eine wichtige Entdeckung an die andre, wodurch ein vollständiger Umschwung in der allgemeinen Auffassung von der Welt und dem Menschen in ihr eingeleitet und allmählich herbeigeführt worden ist. Wenn wir aber genauer zusehen, so trägt diese wieder auflebende Wissenschaft, welche das, was im Alterthum den Inhalt der Allen zugänglichen wissenschaftlichen Erkenntniß gebildet hatte, und worüber dieselbe laut den uns erhaltenen Documenten nicht hinausgelangt war, gleich von vornherein so weit übertraf, einen eigenthümlichen Charakter, der erst in der Gegenwart auf Grund völligerer Orientirung und eingehenderer Besinnung in Betreff der ganzen voraufgegangenen geschichtlichen Entwicklung hat zum Bewußtsein gelangen können. Erst heute ist eine nicht geringe Anzahl von Gelehrten und Forschern der Wissenschaft zu der Ueberzeugung gelangt, daß dasjenige, was an wissenschaftlicher Erkenntniß durch das eifrige Bemühen der Entdecker, welche seit dem Ausgang des Mittelalters nach und nach dazu beigetragen haben, die Wissenschaft im Allgemeinen auf ihren gegenwärtigen Stand zu erheben,

zum Gemeingut Aller gemacht worden ist, zu einem nicht geringen Theil bereits zu einer die Natur betreffenden Geheimkunde gehört haben müsse, welche bereits vor Jahrtausenden namentlich in den alten Culturländern des Ostens und Südostens oder noch sonstwo Einzelne unter den Menschen erlangt. Zu dieser Geheimkunde gehört nun auch alles das, was sich auf die magische Beeinflussung, worauf die Telepathie und alle mit ihr im Zusammenhang stehenden Erscheinungen zurückzuführen sind, bezieht, die, wie wir gesehen, auch zu dem Bereich von Machtmitteln zu rechnen ist, mit denen die Kirche operirt. Was eben dieß betrifft, so kann es bei Denen, welche eine genügende Kenntniß davon besitzen, keinem Zweifel unterliegen, daß es in der ausgebildetsten Gestalt sowohl hinsichtlich der Theorie, wie der Praxis eben darauf beruht, was die Resultate der modernen Wissenschaft ausmacht und bezeichnet. Von dem ganzen Inhalt jener, so zu sagen, von Neuem entdeckten uralten Wissenschaft macht gerade dieß aber einen Bestandtheil aus, der etwas enthält, was noch nicht in das allgemeine Bewußtsein der Neuzeit übergegangen und durch die Bemühungen menschlicher Forschung und Aufklärung auch nur entfernt zu einer allgemein bekannten und anerkannten Thatsache erhoben worden ist. Gleichwohl ist eine Kenntniß auch von diesen Dingen gleich von Anfang an auf Seiten Derjenigen, welche der Reformation mit und ohne ihren Willen gedient haben, vorhanden gewesen, und letztere würde nicht von Erfolg haben gekrönt werden können, wenn man auf der entgegengesetzten Seite nicht zu dem Bewußtsein gebracht worden wäre, daß das so lange bewahrte, eben jene eigenthümlichen Verhältnisse betreffende Geheimniß gekannt würde. Hat man auch von dieser Kenntniß öffentlich in derselben Form wissenschaftlich gearteter und begründeter Aufstellungen, wie von dem, was sich auf die berührten großen Entdeckungen der Wissenschaft, welche seit dem Beginn der Neuzeit in fortlaufender Reihe die Welt in Ueberraschung versetzt, bezieht, bis in die gegenwärtige Zeit noch nichts oder nur sehr wenig verlauten lassen, was zum Theil darin seinen Grund hat, weil man noch keine genügende theoretische Erklärung dafür bereit hatte, oder weil man es aus praktischen Gründen mit Willen unterließ, so hat es doch weder an directen, für den Kenner nicht mißzuverstehenden Hindeutungen darauf, noch an der Mittheilung

von Schlußfolgerungen, welche nur aus derartigen Voraussetzungen zu ziehen sind, im Bereich der Wissenschaft seit dem Beginn jener Zeit gefehlt. Den vollgültigsten Beweis hierfür liefern zwei Schriftsteller, welche in der Geschichte der neueren philosophischen Litteratur nicht nur der Zeit, sondern auch dem ihnen zuertheilten Range nach vornan stehen. Giordano Bruno, der eine derselben, hat in einem Buche, (nämlich in seinem Spaccio della bestia trionfonte), welches für den größten Theil der gewöhnlichen Leser kaum zur Hälfte oder nur zu einem Drittel verständlich sein möchte, in einer großartigen Allegorie im Stile des Lucian oder des von dem Kaiser Julianus dem Abtrünnigen auf uns gekommenen Werkes, welches den Titel „Caesares" trägt*), über die Regierung, welche die alten Götter des classischen Alterthums über die Welt geführt, die, selbst nach der von ihnen herrschenden Vorstellung der größten sittlichen Gebrechen und Laster theilhaftig, sich gleichsam zu Verwesern und Pflegern des Reichs der Sittlichkeit und Tugend aufgeworfen, als welche sie in einer höchst lächerlichen Stellung erscheinen, seinen Spott ergossen, zugleich aber auch Diejenigen mit seiner Satire gestreift, welche sich gewissermaßen an ihre Stelle setzen und ihr Werk verbessern wollen. Derselbe giebt in dieser Schrift wenn auch nicht für den Uneingeweihten, aber doch für Diejenigen, auf deren Verständniß von dem Autor gerechnet war, zur Genüge zu verstehen, daß er von der eigenthümlichen Art von magnetotelepathischen Operationen, mit Hülfe derer eine derartige Weltregierung betrieben worden, vollkommen unterrichtet sei, was wohl allein, wiewohl er in der Auffassung des kirchlichen Dogmas hinsichtlich einiger Hauptpunkte, wie der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben und die guten Werke, der katholischen Lehrmeinung näher stand, als der protestantischen, als eine Prometheusthat, die ihm von den derzeitigen Verwaltern des „Göttlichen" auf Erden nicht vergeben werden konnte, wohl hauptsächlich den Tod auf den Scheiterhaufen einzutragen hingereicht hat. Die Auffassung andrerseits, welche Lord Francis Bacon in seinen Schriften von der menschlichen Natur und der richtigen Art der Diät, welche ihr zu Theil zu

*) Diese Art hat später noch ein Mal auf dem Gebiete der Literatur in dem Simplicius Simplicissimus von Grimmelshausen eine besonders nennenswerthe Nachahmung gefunden.

werden hat, zu erkennen giebt, scheint ganz und gar dem Geist rein objectiver und von allen erdichteten, unbewiesenen Voraussetzungen sich frei haltender Betrachtung, wofür er sonst in Rücksicht auf die Anschauung und Erforschung der Natur eintritt, gänzlich zu widersprechen, und wird, während der gewöhnliche, von diesen Verhältnissen gar nicht unterrichtete Leser von heute darin lediglich ein Ueberbleibsel bombastischer, auf willkürlichen Phantasievorstellungen beruhender mittelalterlicher Naturerklärung erblicken muß, erst dadurch verständlich, daß wir eine gewiß nicht nur im Zustande des Leidens erlangte, sondern mit allen Feinheiten der dazu gehörigen Praxis vertraute Kenntniß jener „göttlichen", zwar geheimen ungesehenen und ungehörten, aber darum nichts destoweniger realen Einflüsse, welche, als mit zu der altheidnischen und neuchristlichen Weltregierung gehörend, der andre obengenannte Autor in seinem Buche mit seinem Spotte trifft, wie sie wohl in den schon damals bestehenden Geheimbünden der Freimaurer u. A. zu erlangen und von den Häuptern und ersten Würdenträgern mächtiger Regierungen mit Vorliebe gepflegt wurde, bei ihm vorauszusetzen haben. Denn worauf anders deutet das, was er von dem im menschlichen Körper enthaltenen Luftarten lehrt, auf deren Vertrieb im Körper und deren Beherrschung nach seiner Auffassung das Leben und insonderheit das geistige Leben beruht, deren Hauptsitz und Quelle im Kopfe des Menschen sich finden soll, und die man, um sie rein und kräftig zu erhalten, vor dem Zutritt von außen her eingelassener „Luft" *) wegen der zerstörenden und austrocknenden Eigenschaft, welche letztere besitze, zu bewahren habe, weßwegen er zur Bestreichung des Körpers mit Oel nach dem Baden räth **), — wo-

*) Unter „Luft" dürfte hier nicht bloß die uns umströmende Luft der natürlichen Umgebung, sondern möchten auch gewisse Bestandtheile, welche durch magnetische Attraction von Einem auf den Andern in derselben und durch dieselbe übergehen, mit zu verstehen sein.

**) Ich lasse hier in der Uebersetzung die Stellen, in welchen er seine dießbezüglichen Ansichten auseinandersetzt, folgen. In seiner Historia vitae et mortis (S. Works London 1819 vol. VIII, p. 344) stellt er zunächst folgenden allgemeinen Grundsatz auf: „Als Behauptung möge hingestellt werden, daß es den höchsten Grad der Gewißheit hat, daß jeder fühlbare Körper einen Lufthauch (spiritus) oder einen luftförmigen Körper, der von fühlbaren Theilen bedeckt und eingeschlossen ist, enthalte, und daß alle Auflösung und Verzehrung mit

rauf anders, sage ich, deutet diese ganze Auffassung von der menschlichen Natur hin, als auf das, was ich oben (S. 31 f.) in Betreff des Bewußtseins bemerkt, welches man, den besagten Einflüssen unterliegend, in einem gewissen Stadium von sich erlangt, und das einige entfernte Analogien mit der Bildung der Weltkörper aus ursprünglichem gasförmigem Zustande aufzuweisen scheint. Nach dem gesunden und normalen Gefühl, das Jeder von sich selbst hat, kann man niemals zu der Empfindung von sich, als, so zu sagen, von einem bloßen Luftbehälter, sei es mit dünnerer oder dickerer Umhegung gelangen, wie auch die mit den gewöhnlichen Mitteln der Forschung und Beobachtung operirende Naturwissenschaft, welche jene auf lautlosem und unsichtbarem Wege vor sich gehenden Ein-

---

dieser Luft beginne; und daß daher ein Gegenmittel hiergegen in dem Festhalten derselben bestehe". Sodann heißt es in directer Beziehung auf die oben mitgetheilte Anschauung: „Der Hauptsitz der Luftarten ist ohne Zweifel im Kopfe zu suchen; und wiewohl dieß gemeiniglich nur auf die Luft welche die Thiere in sich enthalten, bezogen wird, so gilt doch gerade das von Allem und auch das unterliegt keinem Zweifel, daß diese Luft ganz besonders den Körper beleckt und verzehrt; daher denn ein größerer Vorrath derselben oder eine größere Entzündung und Schärfe am meisten zur Verkürzung des Lebens beitragen wird: darum bin ich der Meinung, daß sich eine Hauptursache der Langlebigkeit bei den Vögeln findet, weil sie im Verhältniß zu der Masse des Körpers so kleine Köpfe haben. Daher denn auch anzunehmen ist, daß die Menschen, welche einen sehr großen Schädel haben, weniger lange leben", (s. oben das. pag. 363). Des weiteren urtheilt er hierauf im Verlauf der Darstellung u. A. über den mehr oder weniger zerstörenden Einfluß z. B. einer Gemüthsbewegung, wie der Scham: „Eine leichte Schamempfindung ist sehr wenig nachtheilig, da sie die Luft nur in geringem Grade zusammenzieht und alsbald ausströmen läßt; daher denn Schamhafte meistens lange leben; aber Scham aus Anlaß einer großen Schande, und die länger niederschlagend wirkt, zieht die Luft bis zum Ersticken zusammen und ist sehr verderblich" (!) (s. ebendas. pag. 406). Endlich bemerkt er: „Die Ausschließung der Luft aus der Umgebung ist der längeren Lebensdauer auf doppelte Art günstig. Ein Grund ist der, weil von Allem am Meisten die von Außen stammende Luft, welche der ein- und angebornen Luft nachfolgt (in welchem Maße sie auch immer den Lebensgeist des Menschen belebt und zur Gesundheit beiträgt, die Säfte des Körpers raubt und die Austrocknung des Körpers beschleunigt; daher trägt die Ausschließung der Luft zur Verlängerung des Lebens bei" (s. pag. 409), und stellt er in Betreff der beim Baden zu beobachtenden Verfahrungsweise folgende Regel auf: „Baden ohne darauf folgende Salbung ist sehr nachtheilig; Salbung aber ohne Bad das Beste" (s. pag. 412).

flüsse nicht kennt, niemals auf eine solche Vorstellung, wie sie die eben mitgetheilten Baconischen Erklärungen bekunden, führen kann. Nur ein Mensch, dessen Organismus durch eine so beschaffene Beeinflussung einem Auflösungsproceß unterworfen worden und sich erheblich gelockert hat, kann ein solches Bewußtsein von sich erlangen. Ein Solcher allein kann dann wohl, wie der Lord Bacon, den eigentlichen Centralpunkt, um welchen die Gase im menschlichen Innern kreisen, oder von dem aus auf eigenthümlichem causalem Wege, durch die Berührung des ganzen Organismus mit seiner natürlichen Umgebung in Thätigkeit versetzt, das thätige Princip in ihm jene um sich herum bewegt, durch Attraction sich verdichten läßt und nach dem äußeren Habitus der aus dem Mutterleibe her ererbten Körperform gestaltet, — im Kopfe suchen und in dem, von eben Demselben empfohlenen Verfahren körperlicher Diät sein Heil suchen.

Beide Hinweisungen können an sich vollständig genügen, jeden Zweifel daran zu beseitigen, daß wir auf Seiten der der Reformation günstigen, das Wissen und die Erkenntniß in sich schließenden, zunächst noch mehr in der Verborgenheit wirkenden und nicht überall deutlich an den Tag tretenden geistigen Mächte eine ziemlich vollständige Kenntniß und Würdigung der die Telepathie betreffenden geheimen Beziehungen und in einer nicht leicht näher zu beschreibenden Praxis angewendeten Operationen vorauszusetzen haben. Nachdem es auch mit Hülfe dieser Factoren einmal und zuerst gelungen war, die Reformation in der Kirche in's Werk zu leiten, mußte allein schon dadurch das Netz jener geheimen Beziehungen, mit welchen die katholische Kirche die Völker Europas umspannt hielt und alle freie Geistesentwicklung im Keime erstickte, so gewaltige Risse erhalten, daß, wenn auch nicht überall, doch an vielen Orten der Geist, sich erleichtert fühlend, wie als ob er eine gewaltige Last abgeschüttelt, einen neuen Aufflug nahm*). Aber Diejenigen,

*) Ich finde, daß Vieles in dem Gedicht des Hans Sachs von „der wittenbergischen Nachtigall, die man jetzt höret überall" auf die vermöge der Telepathie von der katholischen Kirche geschlungenen, durch die Reformation auf einige Zeit gelösten Fesseln Bezug hat, woraus hervorgeht, daß der Dichter die oben angedeutete Erleichterung mächtig im eignen Busen gefühlt hat. Wir lesen darin u. A. folgende Zeilen:

welche die im Hintergrunde der Reformation stehende Geistesmacht repräsentirten und das Wissen vertraten, durften sich nicht lässig erweisen, wenn sie nicht das Werk, das sie mitgeholfen zu stiften, binnen Kurzem wieder dem Untergange preisgegeben sehen wollten. Es mußte von ihnen dafür gesorgt werden, daß Bildung und Aufklärung, und zwar eine solche von etwas höherem Grade, als die Reformatoren selbst zum größeren Theil und die Kirchenmänner der neuen Kirche in sich aufweisen konnten, unter der großen Menge des Volkes verbreitet würde, und daß die abergläubischen und der Wirklichkeit und der neu erlangten Naturerkenntniß ganz und gar nicht entspechenden Vorstellungen vom Dasein aus ihr verdrängt würden. Denn in der That erhob, was nicht ausbleiben konnte, der Aberglaube von Neuem so gewaltig sein Haupt, daß binnen Kurzem mehr Scheiterhaufen, auf welchen Hexen und Zauberer den Tod erlitten, in allen Theilen Europas sowohl auf protestantischer, wie auf katholischer Seite brannten, als je zuvor, und nicht zu brennen aufgehört haben würden, wenn die Aufklärung nicht auf irgend eine Art dem entgegengetreten wäre. Sie that dieß, augenscheinlich durch die Umstände und durch die eigne, zu der Sache von ihr von Anfang eingenommene Stellung dazu gedrängt, auf eine eigenthümliche Art und hat den von ihr in dieser Richtung eingeschlagenen Weg bis heute im Großen und Ganzen noch nicht verlassen. Die Wirkungen der Telepathie, auf welche alle Wunder und magischen Einflüsse zurückzuführen sind, die jedoch im Zeitalter des Heidenthums, wie in den vorangegangnen Jahrhunderten der kirchlichen Entwicklung eine abergläubische und rein supranaturalistische Erklärung erfahren hatten, indem sie theils übernatürlichen Wesen, sei es dem Herrgott und den Heerschaaren seiner Engel oder dem Teufel und seinem Gefolge oder Denen unter den Menschen, welche mit Diesem oder mit Jenem in geheimem Verkehr standen,

---

„Zu solcher Hut thät ihnen verhelfen
Ein ganzer Hauf' von reißenden Wölfen;
Haben die arme Herd' umsessen
Mit Scheeren, Melken, Schinden und Fressen;
Auch lagen Schlangen viel im Gras,
Sogen die Schaf' ohn' Unterlaß
Durch alle Glieder bis auf das Mark".

zugeschrieben wurden, waren nicht zu läugnen, weil sie in zu ungeheurer Ausdehnung vor sich gingen und der Welt vor Augen standen. Da dieselben nichts weiter als Naturwirkungen in sich darstellten und von Denjenigen, welche der Aufklärung huldigten, mochten sie auch selbst in hunderten von Fällen angesichts dessen, was vor sich ging und worin ihre Gegner, welche bei dem Arrangement jener insgeheim ihre Hand im Spiele hatten, ihre ganze in der schwarzen Kunst erlangte Geschicklichkeit zu zeigen suchten, in Zweifel gerathen und gegen sich selbst mißtrauisch werden, dennoch dafür gehalten wurden, so konnten sie auf nichts so sehr aus sein, als alle einzelnen Vorgänge und Erscheinungen, welche an den für wunderbar ausgegebenen Wirkungen zu Tage traten, Denen, auf deren Vorstellungsweise sie einen Einfluß erlangen wollten, als etwas Natürliches zu erweisen. Dieß würde allein nicht genügt haben, wenn sie nicht, was allerdings nur in einem längeren Zeitraum zu bewerkstelligen war, soweit ihnen Kenntniß und Macht hierzu zu Gebote standen, zugleich darauf ausgegangen wären, sie in ihrem Ursprunge zu unterdrücken und für alle Fälle unmöglich zu machen. Dieß ist auch zum Theil mit Erfolg geschehen, und überall dort, wo dieß die Folge war, hat auch der Geist sich freier und seinen natürlichen, in der Richtung auf harmonische Bildung liegenden Zielen angemessen entfalten können. Allein nirgends ist dieß der reine Erfolg gewesen, und es haben sich im Laufe der Zeit bei dem auf solche Art eingeleiteten Unternehmen Unzuträglichkeiten herausgestellt, welche unfraglich gebieterisch Abhülfe verlangen. Hätte man nämlich auf Seiten aller der bei dem Werk der Aufklärung, welche mit dem Jahrhundert der Reformation ihren Anfang nimmt, in Betracht kommenden und dabei thätigen Factoren von Anfang an eine vollkommene Einsicht von der Natur und dem Wesen der in Frage kommenden, einem noch bis heute für die große Mehrzahl im Dunkel liegenden Gebiet angehörenden Phänomene besessen, und wäre man andrerseits auf Seiten Derer, welche bei dem Unternehmen ihren Machteinfluß in die Wagschale zu werfen vermochten, von der lauteren Absicht geleitet worden, sich um keinen Preis jener geheimen Mittel und Werkzeuge, welche zur Ausübung telepathischer Einflüsse erforderlich sind, zu irgend einem Zwecke zu bedienen, und hätte man gerade hier nicht den

weitgehendsten, demjenigen gleichartigen Gebrauch davon gemacht, welchen die Mächte des Aberglaubens und der rohen Gewalt davon gemacht hatten, so würde die Entwicklung sowohl der Wissenschaft, als auch des öffentlichen und Privatlebens eine ihrem wahren und eigentlichen Endziel mehr entsprechende gewesen sein. Indem man jedoch Vorgänge und Wirkungen, die allerdings, als der gegebenen Wirklichkeit angehörig, unter allen Umständen für jeden gesund und unvoreingenommen Denkenden den Charakter der Natürlichkeit besitzen und aus natürlichen Ursachen zu erklären sein müssen, die aber keineswegs aus unwillkürlich und von selbst wirkenden und von keinem bewußten Willen gelenkten Ursachen sich herschreiben und, wenn man genauer zusieht, was die Größe und Stärke betrifft, mit den gewöhnlichen, dafür anzuführenden natürlichen Entstehungsgründen in gar keinem Verhältniß stehen, nichts destoweniger in den wissenschaftlichen Darstellungen auf jene Art zu erklären suchte, und indem man ferner andrerseits Einsichten, welche niemals mit den bislang in Anwendung gekommenen Hülfsmitteln der Beobachtung zu erlangen gewesen wären, sondern nur mit Hülfe der Telepathie und der von ihr mit sich gebrachten Fähigkeiten zu gewinnen sind, als auf gewöhnlichem Wege erzielte Resultate der Wissenschaft mit in jene Darstellungen einfließen ließ, — ist es dazu gekommen, daß die moderne Philosophie und Wissenschaft einen ungleichförmigen Charakter an sich trägt. Dieser Charakter tritt um so deutlicher zu Tage, je weiter die schriftstellerischen Erzeugnisse, in denen dergleichen Resultate irgend welcher Art zur Mittheilung gelangt sind, in der Zeit zurückliegen und sich dem Beginn dieser Periode nähern, was darin seinen Grund hat, daß es zu dieser Zeit noch nicht gelungen, den Aufstellungen, um die es sich hier handelt, eine Form zu geben, welche keinen Zweifel über den Ursprung derselben hätte aufkommen lassen können. Letztere tragen dann, wie sich dieß an den soeben angeführten Anschauungen des Lord Bacon in Betreff der „Lüfte“ oder spiritus, welchen in der Oekonomie des menschlichen Organismus in Bezug auf die Lebenserhaltung von ihm eine Hauptrolle zuertheilt wird, auf das Deutlichste zu erkennen giebt, gemeiniglich die Merkmale des Paradoxen, so daß das auf die Beobachtung bloß der Objecte der sinnlichen Wahrnehmung des gesunden, bewußter telepathischer Eindrücke nicht theilhaftigen Organismus beschränkte

Denken nicht zu errathen vermag, worin dergleichen Anschauungen überhaupt ihren Grund und ihre Veranlassung aufzuweisen haben können. Andrerseits erweisen sich derartig aufgestellte Behauptungen, wenn sie nicht paradox erscheinen, doch zum Mindesten als willkürlich und phantastisch, weil der gesunde Menschenverstand nicht einsieht, daß man mit den gewöhnlichen Mitteln der Untersuchung und auf dem Wege des logischen Denkens überhaupt zu solchen Einsichten soll gelangen können. Hierfür können die Doctrinen desjenigen hervorragenden Philosophen, welcher als Vater der neueren Philosophie bezeichnet wird, nämlich des Descartes, über den an dieser Stelle hauptsächlich in Frage kommenden Gegenstand als Beispiel dienen. In welchem Zusammenhang die einzelnen Geisteserscheinungen und Functionen des Bewußtseins mit den körperlichen Organen stehen, hat weder die mit den bekannten, Allen zugänglichen Hülfsmitteln der Beobachtung ausgerüstete und operirende psychologische noch physiologische Untersuchung bis auf den heutigen Tag, ausgenommen einige wenige, ganz allgemeine, aber von vielen Seiten nicht ohne Grund in Frage gestellte Beziehungen, festzustellen vermocht. Trotzdem werden wir von Descartes allenthalben in seinem Traité des passions darauf verwiesen. Er hat hiermit wohl mit den ersten Anstoß zu der später begründeten Lehre der Phrenologie gegeben, mit welcher ebenfalls, wenn ich mich so ausdrücken darf, sowohl die Psychologie als auch die Physiologie der Schule nichts zu machen gewußt hat und nichts zu machen weiß. Mir scheint außer Frage, daß auch diese Lehre, wie die fraglichen cartesianischen Behauptungen, welche im Ganzen genommen übrigens von geringem Belange sind, auf der Anwendung elektro-magnetischer Einflüsse auf telepathischem Wege beruht, und es mag Denen, welche in dieser Beziehung so zu sagen, eine Fachkenntniß besitzen, überlassen bleiben, in Zukunft mit Angabe der eigenthümlichen Mittel und Wege, wie man zu solchen Einsichten auf untrügliche Weise gelangt, was in dieser Richtung von ihnen auch immer behauptet werden mag, zu erhärten. Unter den von Descartes aufgestellten Lehrmeinungen hat hauptsächlich die, der zufolge er den Sitz des Bewußtseins in die Zirbeldrüse verlegt, besondre Berühmtheit erlangt. Obwohl diese Lehre in unserem Zeitalter auf Seiten der Schule wenig Anerkennung gefunden hat,

bleibt doch nicht ausgeschlossen, daß ihr durch die neue Art telepathischer Beobachtung eine gewisse Bestätigung zu Theil werden könnte. Es ist sehr leicht möglich, daß der Urheber der angegebenen Meinung durch die telepathische Beobachtung oder Empfindung einer Verbindung, welche gewisse so zu nennende schattenhafte Ablösungen aus dem Eierstock des weiblichen Uterus mit diesem Bestandtheile des oberen Gehirns vermöge magnetischer Anziehung, welche angesichts der davon verspürten Wirkungen eine Rückbeziehung auf den Quell alles Lebens im Mutterleibe für ihn zu enthalten schienen, sowie andrerseits durch die gewöhnliche Beobachtung des leitenden Einflusses, welcher bei allen Bethätigungen des Bewußtseins vom Gehirne auszugehen scheint, darauf geführt worden ist.

II. Die neuere Ideenbildung in den Händen der Philosophen und der Philosophenschulen des 17. und 18. Jahrhunderts.

1. Descartes, Fr. Bacon, G. Bruno, Spinoza.

Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Vertreter der Philosophie und Wissenschaft, welche wir am Eingange der Neuzeit solchergestalt ihres Amtes walten sehen, nicht auch zu gleicher Zeit den Weg der freien, geraden und gesunden, von jenen heterogenen Voraussetzungen gänzlich unbeeinflußten Gedankenentwicklung beschritten hätten, was sie nothwendigerweise vermöge ihrer Stellung als ihre Hauptaufgabe zu betrachten hatten. Aber es zeigt sich hier, daß, weil sie von Hause aus nicht durchaus den Principien einer gesunden und von allen derartigen fremdartigen Bestandtheilen unvermischten Verfassung des Denkens gefolgt sind, sie leicht auf Abwege gerathen mußten, so daß ihre Bemühungen nicht den Erfolg in Hinsicht auf die Verbesserung und den Fortschritt der Auffassung von den Dingen im Allgemeinen aufzuweisen haben, wie bei Denen, welche von Anfang rein und ausschließlich jenen Principien gehuldigt haben. Dieß erweist sich auf das Evidenteste an Descartes, der, nachdem seine Betrachtungen in seinem Discours de la méthode einen so gesunden Ausgang genommen, dennoch von dem in demselben aufgestellten Grundsatz Cogito, ergo sum, durch den er für

die philosophische Auffassung der Dinge den einzig richtigen Gesichtspunkt aufgestellt hatte, keinen besseren Gebrauch zu machen wußte, als daß er das Dasein Gottes daraus zu folgern und den Beweis für alle möglichen Sätze der Kirchenlehre abzuleiten unternahm. Der eben erwähnte, von ihm aufgestellte Grundsatz hat um deßwillen bei ihm sowohl, wie bei denjenigen Philosophen der Folgezeit, welche dieser Art von Untersuchungen obgelegen, so wenig Erfolg haben und erst in der neuesten Zeit Früchte tragen können, weil in ihm, wie er formulirt und ausgedrückt ist, nicht auf die Entstehung alles Denkens oder mit anderen Worten alles Bewußtseins Rücksicht genommen, sondern letzteres gleichsam als etwas fertig Gegebenes und als eine selbständig der objectiven Sphäre gegenüberstehende und seitens des denkenden Subjects spontan operirende Macht angesehen wird.

Was den Lord Bacon betrifft, so verhält es sich mit ihm wesentlich verschieden. Wir haben in ihm zum Theil den Würdenträger eines mächtigen, der katholischen Kirche feindlich gegenüber stehenden Reiches, der die Cultur der Wissenschaften mehr aus politischen Gründen, von sich aus übrigens nur scheinbar selbständig betrieb, weil er die Einsicht von der Nothwendigkeit der Verbreitung der Aufklärung im Kampfe wider den Katholicismus gewonnen hatte, — zum Theil einen großen Herrn, der selbst in eigner Person sich mit den Wissenschaften mehr aus Liebhaberei beschäftigte, zu erblicken. Wenn auch die von ihm in seinem Novum Organon gegebene Uebersicht von dem Ineinandergreifen und dem gegenseitigen Zusammenhange aller einzelnen Wissenszweige mit den von ihnen gegebenen Definitionen für seine Zeit nicht wenig zu bedeuten hat, und wenn sich auch darin ein klarer und nüchterner Blick, welcher gleich bei Beginn der modernen Geistesentwicklung das Richtige zu treffen gewußt, zu erkennen giebt, daß er für die richtige Auffassung der menschlichen Dinge sowohl, wie der Welt als dringend erforderlich ansah, über den gegebnen Zustand des Wissens und der bereits erzielten Kenntniß auf historischem Wege zur Besinnung zu gelangen*), wie daß er dieß besonders in

*) „Kein Mensch hat sich vorgestellt, sagt er in dieser Beziehung, daß der allgemeine Zustand des Wissens in seiner Entwicklung von einem Zeitalter

Bezug auf denjenigen Wissenszweig, welcher die Grundlage aller causalen Erkenntniß liefert, nämlich in Bezug auf die Mechanik verlangte*), — so hat er doch mit Alledem nur Schemata und Regeln aufgestellt, und, so viel mir bekannt, auch nicht durch ein einziges Resultat der Untersuchung die positive, auf den Gegenstand selbst Bezug habende philosophische Anschauung von den Dingen oder die Wissenschaft bereichert oder das Gegentheil davon sich zu Schulden kommen lassen.

Aus der gegebenen Schilderung läßt sich aber schon jetzt begreifen, wie sehr die gekennzeichnete Art doppelter Buchführung, welche, die Einsicht und Erkenntniß aus zwei verschiednen Quellen schöpfend, dennoch die mitgetheilten Resultate, als wie aus einer von beiden herrührend erscheinen ließ, — wenn länger, als die Noth und der Mangel an anderen Mitteln für die Aufrechterhaltung der eignen Position im Anfang es also verlangen mochte, beobachtet, — zunächst der Wissenschaft, dann aber den menschlichen Verhältnissen überhaupt Eintrag thun mußte. Indem sie ein ganzes System des Truges und der Verschleierung in die Wissenschaft einführte, mußte sie ihre Jünger zur Unwahrhaftigkeit verleiten, welches nur so lange Bestand haben konnte, als das Bewußtsein Derjenigen, welche ihr halb unwillkürlich und unbewußt dienten, noch nicht zu völliger Klarheit gelangt war. Andererseits wird jedoch auch Niemandem entgehen können, wie großen Nachtheil diese Handhabung der Grundsätze der Aufklärung dem öffentlichen, wie dem Privatleben selbst in gewissem Sinne bereitet hat, wenn auch die üblen Folgen erst in einem Zeitalter haben empfunden werden können, welches

---

zum andern beschrieben und dargestellt werden müßte, wie Manche in Bezug auf die Werke der Natur und den Zustand des bürgerlichen Lebens, wie der Kirche gethan haben: ohne dieß scheint mir die Geschichte der Welt der Statue des Polyphemus mit ausgerissenem Auge zu gleichen, indem ihr gerade der Theil fehlt, welcher am meisten den Geist und das Leben der Persönlichkeit anzeigt" (s. Works, London 1819, Vol. I, pag. 76.)

*) „Wenn aber mein Urtheil einiges Gewicht hat, so ist doch der Nutzen der Geschichte der Mechanik vor allem Andern der radicalste und grundlegendste in Absicht der Naturphilosophie, einer solchen Naturphilosophie, die nicht in den Rauch subtiler, erhabener oder ergötzlicher Speculation aufgehen soll, sondern einer solchen, welche sich wirksam erweisen soll für die Vervollkommnung und das Wohl des menschlichen Lebens." (Ebendas. pag. 79.)

ausgesprochenermaßen fast nur und überwiegend der Aufklärung huldigt. Denn auch in den Ländern, welche durch die Reformation für den Augenblick der Fesseln katholischer Geistestödtung entledigt worden waren, hat es nach diesem Ereigniß doch nicht fehlen können, sondern nothwendig dahin kommen müssen, daß Hunderte und Tausende ein Bewußtsein von dem Walten jener geheimen telepathischen Einflüsse erlangten, welche, zwar anfänglich nach den verschiedensten Richtungen aufgehoben und beseitigt, doch bald in der gegenseitigen Befehdung der beiden auf kirchlichem Gebiet einander gegenüberstehenden Theile, wie durch das nie völlig überwundene, gerade in Folge dessen von Neuem aus tiefer Verborgenheit in die Schranken gerufene Heidenthum auf den Kampfplatz geführt werden mußten. Der Einzelne, namentlich der in den Denkgewohnheiten einer großen Bevölkerung aufgewachsen und erzogen ist, welche von Wundern und übernatürlichen Wirkungen und Einflüssen nichts zu halten angeleitet und gelehrt ist, vermag sich aber nicht leicht selbst eine Rechenschaft über diese Art von Einflüssen, die den gewohnten Lauf der Dinge und Begebenheiten nicht nur zu durchbrechen scheinen, sondern wirklich durchbrechen, zu geben, und dieselben mit den erlernten Begriffen von natürlicher Gesetzmäßigkeit in Einklang zu bringen. Unter den namhaft gemachten Umständen würde daher den Meisten nichts Andres übrig bleiben, als von Neuem der Superstition und dem Obscurantismus zu verfallen. Daher hat man in den Ländern, in welchen die Aufklärung ihr Werk begonnen und fortgeführt, um die Errungenschaften der letzteren nicht ganz dem Untergange preisgegeben zu sehen, darauf Bedacht nehmen müssen, Jene, in denen das näher bezeichnete Bewußtsein auf eine unvermuthete Art plötzlich sich erschloß, indem man sie insgeheim auf außergewöhnlichem Wege von dem wahren Zusammenhang, soweit, als es gerade nothwendig erschien, unterrichtete, entweder als Theilhaber für die in Bezug auf jene Einflüsse geübte Praxis zu gewinnen oder, wenn bei anderweitig gewonnenem Einblick oder außergewöhnlicherweise tieferer Durchschauung beharrlicher Widerstand entgegengesetzt wurde, sie mit Gewalt zum Schweigen zu bringen gesucht. Wenn in letzterem Falle die Voraussetzungen, von denen man ausging, solchergestalt zu einer zu jeder Zeit beklagenswerthen und verderblichen Unterdrückung persönlicher Freiheit führten, so übten sie in dem andern

in ganz ähnlicher Weise, wie bei Denen, welche sich als Feinde gegenüberstanden, denen man in den meisten Fällen nur ihre geheimen Künste abzulernen suchte, sowohl auf die Gesellschaft, wie auf das Privatleben dadurch einen verderblichen Einfluß aus, daß Treu und Glaube unter den Menschen durch ein solches Verfahren Einbuße erlitt, und eine Menge höherer und niederer Adepten geschaffen wurde, welche ihre Mitbürger nicht mehr als Ihresgleichen, sondern zum Theil als Spielzeug, zum Theil, weil ihnen selbst eine gewisse, mit ihren sonstigen Eigenschaften oft in keinem Verhältniß stehende Ueberlegenheit über dieselben ertheilt worden, als Gegenstand ungebührlicher Geringschätzung betrachteten und ihnen gegenüber auf jeden Fall in eine mit Humanität und Sitte auf keine Weise verträgliche Stellung gerathen mußten. Worin gegen solche Unzuträglichkeiten, die sich in der Gegenwart auf's Aeußerste zugespitzt und erst jetzt, wie angedeutet, mit allen Empfindungen der Unerträglichkeit zum Bewußtsein haben kommen können, Heilung zu suchen und zu finden sei, ist in hervorragendem Sinne unter Andrem der Zweck, welchen gegenwärtige Darstellung verfolgt.

Es darf aus dem Vorangehenden nicht gefolgert werden, daß die ganze moderne Entwicklung, welche mit der Reformation beginnt, wegen dieser ihrer Folgen hier herabgewürdigt werden und daß gar das Werk der Aufklärung hier in Verruf erklärt werden soll. Von dem Verfasser ist nur der entgegengesetzte Standpunkt vorauszusetzen. Es ist ja nur zu klar, daß in Folge des durch die Reformation herbeigeführten Umschwungs aller Verhältnisse, zum großen Theil begünstigt durch die neu von ihr in's Dasein gerufnen Lebensformen das Denken, neu angeregt, auch die Richtung einschlug, an die man überhaupt denkt, wenn von dem geistesbefreienden Einfluß jener Zeit und von Aufklärung die Rede ist. Direct und indirect angeregt durch die, seit jener Zeit sich unaufhörlich folgenden Entdeckungen auf astronomischem, physikalischem und medicinischem Gebiet, schuf das Denken der Philosophen, nur den natürlichen Antrieben folgend, indem es dem Verstande auf alle Weise Genüge zu verschaffen suchte, und ohne mit irgend einer Geheimwissenschaft in Beziehung zu stehen, allmählich jene freieren Vorstellungen von der Welt, wie vom menschlichen Leben, welche zum Theil dazu beigetragen, die dogmatischen Anschauungen der

Kirche zu läutern und des Mystischen, womit sie umgeben waren, zu entkleiden, zum Theil darüber hinausgeführt haben, und in dem, was an ihnen gelungen erscheint, so zu sagen, als Bausteine zu dem Vernunftsystem, dem die Zukunft gehört, zu betrachten sind. Sie zeigen auch, wenn es sich um die fortgeschrittensten Positionen handelt, da, wo sie die Gesammtheit der Dinge oder das Universum zum Gegenstande haben, im Anfange noch gewisse, nicht unbedeutende Unzulänglichkeiten, welche gerade in dem Unzureichenden der psychologischen Auffassung von dem geistigen Wesen des Menschen, welches hier auf unstatthafte Art auf die Gesammtheit der Dinge übertragen erscheint, ihren hauptsächlichsten Grund haben. Diese ersten Weltanschauungen, zu welchen das philosophische Nachdenken im Beginne der Neuzeit geführt hat, haben um deßwillen eine so schnelle Verbreitung gefunden und auch unter Denjenigen, welche sich als Elemente und Glieder der Kirche zu fühlen fortgefahren, Viele für sich einnehmen können, weil ihnen, worauf schon oben hingedeutet worden, die allgemeine Gewöhnung, sich das Weltall als ein einheitliches Ganze zu denken, wie sie in der Kirche herrschend war, zu Gute kam. Was diese Art von Philosophemen betrifft, so kommt vor Allem und zunächst Giordano Bruno in Betracht. Er liefert das erste Beispiel des ausgebildetsten Pantheismus, welcher ungeschminkt und wie aus einem Guß in seinen Schriften von ihm entwickelt wird. Nach ihm ist es die Gottheit, welche die Elemente bewegt, in dem Wachsthum der Pflanze ihre Kraft erweist und im menschlichen Körper das Blut nach allen Richtungen treibt und die Knochen schweißt. Wiewohl er auf Grund mannigfacher Andeutungen und seiner, doch bei der Ausbildung seiner pantheistischen Auffassungsweise keineswegs in Betracht kommenden Bekanntschaft mit den Geheimwissenschaften, von welcher seine oben namhaft gemachte Schrift über die Vertreibung der triumphirenden Bestie und sein Glaube an die Lehre von der Seelenwanderung Zeugniß ablegen, mit dem Gefühl und der Einbildungskraft der materialistischen Wahrheit ziemlich nahe gekommen zu sein scheint, so war doch sein Geist trotz des gründlichen Eingehens auf Astronomie und Mathematik zu überwiegend dichterisch thätig, als nüchtern verständig, als daß er zu scharfen und klaren Unterscheidungen und demgemäßen Aufstellungen in Bezug auf

die Natur der Dinge und des Menschlichen hätte gelangen können.

Spinoza hat in dieser Beziehung den ersten Grund zu einer klaren und gesichteten Weltanschauung gelegt, wenn sich auch bei ihm noch das theologische Denken mit den positiven, auf das gegebene Dasein bezüglichen Vorstellungen vermischt. In seinen Schriften gelangt zuerst die Ueberzeugung von der Gesetzmäßigkeit alles Geschehens zu dem entschiedensten Ausdruck, — die Ueberzeugung, daß Alles, was in Wirklichkeit vor sich geht, nicht ohne zureichenden Grund geschieht, daß es keine, irgendwie in die Erscheinung tretende Wirkung giebt, die ohne eine ihr entsprechende Ursache wäre. Nicht nur die Naturvorgänge, die sich außer uns vollziehen und unsrer sinnlichen Wahrnehmung unterliegen, sondern auch die Vorgänge in unserm Innern, welche das Leben des Bewußtseins bedingen, sind diesem Gesetz unterworfen. Was die Gesetzmäßigkeit des geistigen Lebens betrifft, so geht aus seinen Aeußerungen so viel hervor, daß er die Principien des Verstandes unter dasjenige zu subsumiren suchte, was er nach einer ihm eigenthümlichen, von ihm zuerst zur Geltung gebrachten Auffassung unter dem Willen verstand. Die Auffassung, welche er von letzterem hegte, und welche die allein richtige ist*), ist, wiewohl unter den Späteren Einige auf einen ähnlichen Gedanken gekommen, doch im Großen und Ganzen ohne die ihr gebührende Beachtung geblieben. Sie widerspricht der gewöhnlichen, noch jetzt allgemein gültigen Vorstellung von dem Willen, der gemäß diesem abstracten Begriff eine Wesenheit von einheitlicher Natur und einheitlichem Charakter untergelegt wird, welche in Wirklichkeit nicht besteht. Nach Spinoza giebt es kein absolutes Willensvermögen**), sondern eine Mannigfaltigkeit von Willenserscheinungen oder Arten des Wollens, welche auf Grund des übereinstimmenden Merkmals, daß ein und dasselbe Subject sie als Antriebe zu einer Handlung oder Thätigkeit empfindet, unter dem allgemeinen Begriff des Willens zusammen befaßt werden. Als Wille im gewöhnlichen Sinne des Wortes gelten ihm aber alle im Menschen auftauchenden, unmittelbar empfundenen

*) Vergl. „Ueber Freiheit und Charakter", S. 4 ff.

**) Ethices Pars II, Prop. XLIX, Demonstr.

Triebe, alle Affecte, deren gegenseitige Beziehungen und gesetzmäßiges Zusammenwirken er im dritten Theil seiner Ethik in großen Zügen gekennzeichnet, und hinsichtlich deren er das Grundgesetz aufstellt, „daß kein Affect, außer durch einen ihm entgegengesetzten und dazu stärkeren in Schranken gehalten oder aufgehoben werden könne“ *). Zu den Willenserscheinungen rechnet er aber auch, und das ist das Eigenthümliche bei ihm, die Acte, in denen der Verstand etwas bejaht und verneint **). Zufolge der von ihm gehegten Ueberzeugung von der causalen Gesetzmäßigkeit alles Geschehens konnte der gewöhnliche Freiheitsbegriff vor ihm keinen Bestand haben. Er urtheilt darüber richtig, daß der Mensch eine solche Freiheit, vermöge deren er unbedingt etwas zu thun und auch zu unterlassen fähig sei, nicht besitzen könne. „Die Menschen rühmen sich, eine solche Freiheit zu besitzen, weil sie sich ihrer unmittelbar gefühlten Willensregungen, aber nicht der Ursachen bewußt sind, von welchen aus sie bestimmt werden“ ***). Er kommt daher zu dem Schluß, daß die Freiheit des Menschen nicht hierin zu erblicken sei, sondern „daß der Mensch nur frei genannt werden könne, sofern er die Fähigkeit, den Gesetzen der menschlichen Natur gemäß zu existiren und zu handeln, besitzt“ †). Vor dieser Ueberzeugung mußte auch selbstverständlich jeder Glaube an die Möglichkeit von Wundern ††), als Ereignissen von der Art, die den gesetzlichen Lauf der Natur unterbrechen, dahinschwinden. Wenn er sich angesichts des herrschenden Glaubenszwanges hier auch nur mit einiger Zurückhaltung erklären und so viel einräumen mußte, daß bei Gott alle Dinge möglich seien, so konnte er doch in einer brieflichen Aeußerung, die sich hierauf bezieht, die Wendung nehmen, daß „es ohne Anmaßung erlaubt sei, die Wunder, so weit, als es geschehen kann, auch aus natürlichen Ursachen zu erklären, und daß es hinreichend sei, das Urtheil über dasjenige, was wir nicht erklären und auch

---

*) Ethices Pars IV, Prop. VII.

**) Ethices Pars II, Prop. XLIX, Demonstr.

***) Epistola LXII. Vergl. Eth. P. II, Prop. 35, Schol.; P. II, Prop. XLVIII; P. III, Prop. II, Schol.; Epist. XXXIV.

†) Tractact. polit. P. I, Cap. II, § VII.

††) Vergl. Epist. XXI und LX.

nicht beweisen können, weil es sinnlos ist, aufzuschieben"*). Das Bewußtsein, daß der Mensch sich als Glied dieses großen, gesetzmäßig geordneten unendlichen Ganzen des Weltalls oder der Natur zu fühlen und anzusehen habe, bildet nach Spinoza den Inhalt aller religiösen Ueberzeugung**) und ist auch dasjenige, worin der eigentliche und haltbare Kern aller Religion zu erkennen ist. Leider ist die Lehre des Spinoza, so klar sie im Uebrigen sich erweist, wenn man die leitenden Grundgedanken, auf die es ankommt, aus ihr heraushebt, doch gleichwohl, weil er für das Dasein im Allgemeinen oder die Natur die Bezeichnung „Gott" gebraucht***) und der letzteren, da der dieser Bezeichnung zu Grunde liegende Begriff etwas Andres ausdrückt, dadurch Eigenschaften beilegt, die ihr nicht eigenthümlich sind, nicht geeignet, den menschlichen Geist aus den Verlegenheiten, in welche derselbe durch diesen aus ältester Zeit überkommenen, aber nur der Einbildungskraft seinen Ursprung verdankenden und irrthümlich gebildeten Begriff sich verstrickt findet, zu befreien, sondern nur dazu angethan, ihm eine falsche Haltung von andrer Art, als die dem positiven Kirchenglauben entsprechende, zu geben und ihn sich in neue mystische Nebel verlieren zu lassen. In Anbetracht dessen, was Spinoza von der menschlichen Seele für einen Begriff gehegt, geht so viel hervor, daß er an der auch von Aristoteles aufgestellten Ueberzeugung festgehalten, daß das, was Seele genannt wird, ohne den Körper nicht existiren könne. Denn er läßt sich hierüber in einem seiner Briefe folgendermaßen vernehmen: „der dritte Grund, aus welchem es Geister geben soll, welcher darin erkannt wird, daß, wie es einen Körper ohne Seele gebe, so auch eine Seele ohne Körper geben müsse, scheint mir in gleicher Weise ungereimt. Denn, ich bitte Dich, sage mir, ob es nicht auch wahrscheinlich ist, daß es Gedächtniß, Gehör, Gesicht u. s. w. ohne Körper gebe, deßwegen, weil Körper ohne Gedächtniß, Gehör, Gesicht u. s. w. gefunden werden, oder daß es eine Kugel ohne einen Kreis geben könne, weil der Kreis ohne die Kugel existirt?"†)

Spinoza hat auf die fernere Gestaltung der Lehrmeinungen

---

*) Epist. XXIII.

**) Ethices P. IV, Prop. IV Demonstr.

***) Vergl. Ethices P. V, Prop. XXXVI, Schol. und Epist. XXI.

†) Epist. LVIII.

in der protestantischen Kirche einen großen und unverkennbaren Einfluß geübt. Wenn man die heutigen Anschauungen des Protestantenvereins mit den in seinen Briefen von ihm in Bezug auf das Christenthum und die christliche Lehre gethanen Aeußerungen vergleicht, so findet sich hier beiderseits eine so auffällige Uebereinstimmung, daß es wohl kaum Jemanden giebt, dem sie entgehen könnte. Dieß kann zur Bewahrheitung dessen dienen, was ich oben in Betreff der Wirkung bemerkt, welche die Philosophie und zwar diejenige der freiesten und fortgeschrittensten Art gleich vom Anbeginn der Neuzeit auf einen ihr mehr oder weniger fremdartigen Gedankenkreis ausgeübt.

2. Der englische Sensualismus.

Als die eigentlichen Begründer der modernen Psychologie haben zwei Männer zu gelten, welche nicht dem europäischen Festlande entstammen und zweien aufeinander folgenden Geschlechtern angehören, der Engländer John Locke und der Schotte David Hume. Ihre zum größten Theil lediglich und einzig sich auf den Gegenstand der psychologischen Betrachtung erstreckenden Untersuchungen haben die Grundanschauungen und Grundsätze, zum Theil auf classische und unübertreffliche Art geliefert, welche aller Psychologie zur unumstößlichen Grundlage dienen. An ihnen hat sich zum ersten Mal, möchte man sagen, gezeigt, wie das von den in der Einleitung und sonst im Verlaufe dieser Darstellung hier näher gekennzeichneten störenden Einflüssen einigermaßen sicher gestellte, das heißt mit der Magie in gar keiner Berührung und Beziehung stehende Denken sich den Anforderungen des Gegenstandes selbst angemessen und frei von allen unnatürlichen Verschränkungen entwickeln kann und nothwendig entwickeln muß. Unvergleichlich größer erweist sich auch die Sicherheit und Klarheit der von diesen beiden Philosophen gewonnenen Fundamentaleinsichten, als alle auf denselben Gegenstand bezüglichen Untersuchungen der Psychologen des Alterthums je haben zu Wege bringen können. Es ist dieß, wie schon früher bemerkt, unstreitig der weiten Verbreitung der durch das Christenthum vorbereiteten, durch die bei Beginn der Neuzeit gemachten großartigen Entdeckungen auf naturwissenschaftlichem

Gebiet zu unumstößlicher Ueberzeugung erhobenen und bereits damals bei der großen Mehrzahl der Gebildeten in Fleisch und Blut übergegangenen Anschauung von der Einheit des Universums zu verdanken, welche ganz dazu geeignet war, die Nebel, welche sich von Seiten einer aller höheren Gewißheit entbehrenden Weltanschauung von Außen um alle psychologische Betrachtung lagern mußten, zu zerstreuen. John Locke, der erstgenannte der beiden Philosophen, von dem Condillac*) gesagt hat, daß er gleich auf Aristoteles folge, weil alle Philosophen, welche in der Zeit von Diesem bis auf Jenen sich mit Betrachtungen über die Natur des menschlichen Geistes beschäftigt haben, nichts zu bedeuten hätten, geht von der richtigen Vorstellung aus, daß wir es in den Erscheinungen des Bewußtseins mit einer Reihe von Vorgängen zu thun haben, welche in der Zeit ihren Verlauf nehmen, mit andern Worten, daß alles Bewußtsein, oder daß alles Geistige eine Entstehung hat. Auf Grund dieser sicheren Ueberzeugung beweist er unwiderleglich, daß wir in den unmittelbar gefühlten Sinnesempfindungen zwar die erste und niedrigste Stufe, aber auch den unentbehrlichsten Bestandtheil, mit andern Worten, die Grundelemente alles Bewußtseins und alles geistigen Lebens zu erkennen haben. Er zeigt, daß alle höheren Arten des Bewußtseins, die sich erst aus jener untersten Stufe entwickeln, bis sie in vollendeter Gestalt in die Erscheinung treten, erst auf sie folgen, daß also alle im Menschen sich bildenden und von ihm gebildeten Vorstellungen und alles sich daran anschließende begriffliche Denken nur aus den unmittelbaren Empfindungen der Sinne ihren Inhalt schöpfen, und daß es keine angeborenen Vorstellungen geben könne. Endlich läßt er aus den Einzelvorstellungen, welche aus der unmittelbaren Anschauung und Wahrnehmung ihren Ursprung herleiten, auf plastische Art die allgemeinen Vorstellungen oder Begriffe vor den Augen des Lesers entstehen, an denen er zum Bewußtsein bringt, wie unendlich weit sich durch eben dieselben der Mensch über die Stufe des Thiers erhebt. Seine auf das in seinem Hauptwerk über den menschlichen Verstand in den aufeinanderfolgenden Untersuchungen behandelte jeweilige Thema sich beziehenden Ausführungen geben dadurch, daß

---

*) S. Oeuvres compl. Paris 1798, Tome III, pag. 6.

sie immer wieder von Neuem ansetzen und den Gegenstand von den verschiedensten Seiten zu beleuchten suchen, zu erkennen, daß sie der lebendigen Ueberlegung und dem lebendigen Nachdenken unmittelbar entsprungen sind, und sind daher vor Allem geeignet, den Leser auf das Nachhaltigste dafür zu interessiren und zu eignem Nachdenken darüber zu veranlassen. Dieß zeigt sich insonderheit und vornehmlich in dem Capitel, welches über das Thema von der menschlichen Freiheit*), das zu jener Zeit noch als eines der schwierigsten betrachtet werden konnte, handelt und welches vermöge der scheinbar stichhaltigen Gründe, welche sich dafür und dawider anführen lassen und auch von unserm Autor in Erwägung gezogen werden, recht eigentlich den Charakter der vor der letzten Entscheidung stehenden, hin- und herschwankenden, aber doch endlich zu einem Endresultat führenden Betrachtung, (in diesem Falle, daß die Freiheit des Menschen auf seiner Fähigkeit zur Begriffs- und Urtheilsbildung beruhe und vermöge dessen nicht dem Causalitätsgesetz widerstreite), bei ihm zur Anschauung bringen kann, wie er öfter bei ihm begegnet. Wie gesund und wie sachgemäß auch in andrer Beziehung die Anschauungen unseres Philosophen waren, geht unter Anderm aus den an die Spitze seiner kurzen, die Ueberschrift Elements of natural philosophy tragenden Uebersicht gestellten Sätzen hervor, welche den Beweis liefern, daß er bereits zu der festen Ueberzeugung gelangt war, daß die philosophische Weltbetrachtung von gewissen Grundbegriffen und denselben entsprechenden Grundthatsachen, welche für sie von ursprünglicher oder elementarer Gewißheit sind, als von dem Begriff des Stoffs, der Ausdehnung und Bewegung, auszugehen habe**).

In demselben Geiste und derselben Richtung, wenn auch auf eine durchaus originelle Art und in viel tiefer gehenden Betrachtungen, hat, ein Menschenalter nach Locke, David Hume die Untersuchung weiter geführt. Er ist es, welcher den Grundgedanken des Cartesius erst völlig zur Geltung gebracht und den Nutzen daraus zu ziehen verstanden hat, den er seinem Urheber nicht getragen. Denn der Gesichtspunkt, den er in aller psychologischen und in aller

*) C. II, ch. 21.

**) S. Philosophical works, London 1885, p. 472.

das Wesen der Dinge zum Gegenstande habenden philosophischen Betrachtung von Anfang an zu fassen lehrt, ist dieser, daß er auf das, was im Rahmen unsres Bewußtseins vor sich geht, als dasjenige hinweist, was für uns die höchste Realität besitzt, und wodurch Alles, was sonst irgendwie real zu nennen, seine Rechtmäßigkeit in dieser Hinsicht zu erweisen hat. Dieser Standpunkt ist in den Worten ausgedrückt, welche ziemlich zu Anfang seiner auf das Leben des Bewußtseins im Menschen bezüglichen Untersuchungen in seinem Hauptwerk über die menschliche Natur sich finden. Er sagt dort: „Mögen wir unser Vorstellungsvermögen bis zu den Himmeln oder bis zu den äußersten Grenzen des Weltalls treiben, wir werden thatsächlich weder einen Schritt über uns hinaus thun noch eine andre Art von Existenz uns vorstellen können außer jenen Wahrnehmungen, welche in diesem engen Bereich zur Erscheinung gekommen. Das ist das All des Vorstellungsvermögens, und wir haben keine andre Vorstellungen, als solche, die dort erzeugt sind" *). Indem er unverwandt seine Aufmerksamkeit auf das, was hier in unserm Innern d. h. innerhalb der Grenzen des Bewußtseins vor sich geht, gerichtet hielt, gelangte er zu der Anschauung vom Geiste, der zufolge er ihn gerade für das hielt, was seiner empirischen Beobachtung solchergestalt sich darbot, mit andern Worten für nichts Andres, als die Summe oder als die fortlaufende Reihe eben jener eigenthümlichen Vorgänge und Erscheinungen, in denen das Bewußtsein sich lebendig erweist, und die sich innerhalb des Subjects, welches fühlt, denkt und will, abspielen. Auf unzweideutige Art hat er folgendergestalt diese Meinung in derselben Schrift zu erkennen gegeben. „Was mich betrifft, so äußert er sich in Bezug hierauf, wenn ich auf die eingehendste Art in dasjenige Einkehr halte, was ich mein Ich nenne, so stoße ich überall auf eine oder die andre Einzelvorstellung, sei es von Hitze oder Kälte, Licht oder Schatten, Liebe oder Haß, Schmerz oder Lust. Ich kann mich nie zu irgend einer Zeit ohne irgend eine Vorstellung ergreifen und nie etwas Andres, als eine Vorstellung bemerken. Solange als meine Vorstellungen auf einige Zeit wie im tiefen Schlafe, aufgehoben sind, habe ich keine Em-

*) A treatise on human nature, London 1874, I part 2, sect. 4 p. 371.

pfindung meiner selbst, und es kann in Wahrheit von mir gesagt werden, daß ich nicht existire. Und wären meine Vorstellungen durch den Tod gänzlich aufgehoben, und könnte ich weder denken, noch fühlen, noch sehen, noch lieben, noch hassen nach der Auflösung meines Körpers, so wäre ich vollständig vernichtet, und ich kann nicht begreifen, was weiter noch erforderlich wäre, mich zu einem Nichts zu machen ..... Der Geist ist eine Art Theater, wo verschiedene Vorstellungen nach einander auftreten, vorüberziehen, wieder vorüberziehen, verschwinden und in einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Stellungen und Lagen sich vermischen. Es ist darin eigentlich keine Einfachheit zu irgend einer Zeit, noch Uebereinstimmung in Verschiedenem zu finden, so sehr wir auch eine natürliche Neigung dazu besitzen mögen, uns eine solche Einfachheit und Uebereinstimmung vorzustellen. Die Vergleichung dessen, was auf dem Theater geschieht, darf uns nicht verleiten. Es sind nur die aufeinanderfolgenden Vorstellungen, was den Geist ausmacht, und wir haben nicht die entfernteste Idee von dem Ort, wo diese Scenen zur Vorstellung gelangen, oder von den Materialien, daraus sie bestehen" *). Auf diesem Wege der Betrachtung kam Hume auf den Gedanken, zunächst, was das Zustandekommen des vernünftigen und verstandesmäßigen Bewußtwerdens oder der menschlichen Erkenntniß von den Dingen betrifft, eine Scheidung dessen, was in dieser Beziehung von Seiten des menschlichen Subjects, so zu sagen, als eine Zuthat zu dem fertigen Bewußtsein und zu der fertigen Erkenntniß etwa zu betrachten sein könnte, und was andrerseits als von außen hinzukommend aufzufassen wäre, vorzunehmen. Er kam in dieser Richtung eines Theils zu demselben Resultat, wie, vielleicht auf anderen Gedankenwegen, nach ihm Kant, und David Hume ist eigentlich der Erste, welcher den Gedanken faßte, auf welchen Kant hernach sich so viel zu Gute that, daß wir die Vorstellung der Ausdehnung in Raum und Zeit nicht von den Dingen her empfingen, sondern daß wir sie zu der Vorstellung von denselben von uns aus hinzubrächten, und daß dieselbe ebenso, wie die Anschauungen der Sinne, welche wir auf das gegebene Dasein in Anwendung bringen, einen subjectiven Factor der Erkenntniß bezeichne. Er hat

*) Ebendaselbst pag. 534.

dieß keineswegs nur angedeutet, sondern in aller Unumwundenheit zu verstehen gegeben, wenn er sagt: „die Vorstellung der Ausdehnung ist ganz und gar vom Gesichtssinn und vom Fühlen her erlangt, und wenn alle, von den Sinnen empfundnen Eigenschaften im Geiste und nicht in dem Object zu suchen sind, so muß sich der nämliche Schluß auch auf die Vorstellung der Ausdehnung erstrecken, welche ganz und gar von den Sinnesvorstellungen oder von den Vorstellungen der Nebeneigenschaften abhängig ist" *).

Der nämliche Gedankengang führte David Hume weiter dazu, die Verstandesoperationen einer Kritik zu unterwerfen. Auf Grund der Bemerkung, „daß ein vereinigendes Princip zwischen den Vorstellungen in unserem Innern ebenso unerkennbar ist, wie zwischen den Gegenständen der Außenwelt" **), glaubte er sich veranlaßt zu sehen, den Causalitätsbegriff in der Auffassung, welche man gewöhnlich von ihm hegt, und vermöge dessen eine nothwendige Verknüpfung zwischen den gegebenen Objecten der Wirklichkeit gedacht wird, in Frage zu stellen und zu der Behauptung berechtigt zu sein, daß wir den Begriff einer nothwendigen Verknüpfung aus der Wahrnehmung der häufigen Wiederholung eines und desselben zeitlichen Hergangs vermöge der daran beobachteten Aehnlichkeit schöpften. Denn in seinen hierauf bezüglichen Ausführungen läßt er sich unzweideutig hierüber ausdrücklich also vernehmen: „Aus der Aehnlichkeit leiten die Vorstellungen der Nothwendigkeit, der Kraft und Wirkung ihren Ursprung her. Denn, nachdem wir in einer genügenden Anzahl von Fällen die Aehnlichkeit wahrgenommen, fühlen wir uns unmittelbar im Geiste veranlaßt, von einem Gegenstand zu seiner gewöhnlichen Begleiterscheinung überzugehen und ihn auf Grund dieser Beziehung in einem strengeren Lichte zu betrachten. Diese Veranlassung ist die alleinige Folge der Aehnlichkeit, und daher muß es sich mit der Kraft und Wirkung ebenso verhalten, deren Vorstellung aus der Aehnlichkeit sich herschreibt. Nothwendigkeit ist also die Folge der Beobachtung mehrerer ähnlicher Fälle und ist nichts, als ein innerer Eindruck des Geistes oder der Antrieb, unsre

---

*) Hume in Inquiry on human understanding (siehe Works, Edinb. 1826, IV, pag. 77).

**) Treatise on human nature I, pag. 463.

Gedanken von einem Gegenstande zu einem andern zu leiten" *). Es ist hierbei zu bemerken, daß es nicht die Absicht David Hume's war, die menschliche Erkenntniß überhaupt in Frage zu stellen, wie er denn keineswegs zu jener Classe von Skeptikern gehört, welche sich die Aufgabe gestellt haben, die Ohnmacht des menschlichen Verstandes, der auch für Hume eine Bestimmung und eine von ihm zu erfüllende Function hatte, deren er von Natur fähig, zu erweisen **). Er ging nur darauf aus, festzustellen, was wir uns bei den einzelnen Denkoperationen und Bewußtseinserscheinungen zu denken haben, und auf die mit der Wirklichkeit möglichst übereinstimmende Vorstellung von der der menschlichen Erkenntniß zuzuerkennenden Bedeutung, die aber im Geringsten nicht nach seiner Meinung die Ohnmacht des ihr zu Grunde liegenden Organs bezeichnete, hinzuführen.

In seiner kritischen Untersuchung der Geisteserscheinungen hat Hume es endlich auch nicht unterlassen, den Willen in seine einfachen Bestandtheile zu zerlegen, und das Verhältniß festzustellen gesucht, in welchem letzterer zu dem Verstande namentlich in moralischer Beziehung steht. Den Willen definirt er als „den inneren Eindruck, welchen wir fühlen, und dessen wir uns bewußt werden, wenn wir wissentlich irgend eine neue Erregung unsres Körpers oder eine neue Vorstellung in unserm Geiste aufkommen lassen" ***), und als einfachste Grunderscheinungen oder Elemente des Wollens betrachtete er die einzelnen Affecte und Antriebe, die wir unmittelbar in uns aufsteigen fühlen †), von deren gegenseitiger Wechselwirkung er dieselbe klare Anschauung hegte, die wir bei Spinoza angetroffen, und deren natürlichem Wesen in ihren ursprünglichen Aeußerungen

*) Treatise on human nature I, pag. 459.

**) Vergl., wie er sich über das, was den Skepticismus betrifft, in seiner Inquiry on the hum. underst. (Works, Edinb. 1826 IV, pag. 51) äußert.

***) Siehe Works, Edinb. 1826, IV, pag. 181.

†) In Bezug auf die Zurückführung Alles dessen, was unter der Bezeichnung Wille verstanden wird, auf diese einfacheren, unmittelbar auftauchenden Bewußtseinserscheinungen, fand die von ihm gewonnene Einsicht, „daß wir in unsrer Prüfung der Ursachen irgendwo anzuhalten haben, und daß es in jeder Wissenschaft einige allgemeine Principien giebt, jenseits deren wir kein allgemeineres mehr zu finden hoffen können", die treffendste Anwendung (siehe Works IV, pag. 293).

er in praktischer Beziehung den Verstand unterordnete. Letzteres spricht er unverhohlen aus, wenn er sagt: „Nichts kann dem Trieb einer Leidenschaft widerstehen und ihn aufhalten, als ein entgegengesetzter Trieb, und wenn dieser entgegengesetzte Trieb jemals der Vernunft entspringt, so muß dieses letztere Vermögen einen ursprünglichen Einfluß auf den Willen haben, und muß fähig sein, einen Willensact ebensowohl zu verursachen, als zu hindern". Da aber ein gegebener, unmittelbar gefühlter Antrieb, der direct einem ursprünglichen Affect entspringt, nur durch einen ihm gleichgearteten Factor aufgehalten oder überwunden werden kann, angesichts dessen daß es keine angeborenen praktischen Vorstellungen geben kann, und daß der praktische Verstand seinen Inhalt lediglich und einzig und allein aus den bereits erfahrenen Triebempfindungen ursprünglicher Art und den im Conflict derselben unter sich daraus hervorgegangenen Folgen schöpfen kann, so kann der Verstand überhaupt nicht, wie Hume beweist, einen solchen ursprünglichen Einfluß besitzen. „Wir drücken uns, sagt er, nicht streng genug und philosophisch aus, wenn wir von einem Kampf der Leidenschaft und Vernunft reden. Vernunft ist und kann nur der Diener der Leidenschaften sein und kann niemals auf eine andre Amtsverrichtung Anspruch erheben, als denselben zu dienen und zu gehorchen" *). Hierin ist gar nichts andres ausgedrückt, als daß die Ziele alles menschlichen Strebens in letzter Instanz in den ursprünglichen Triebempfindungen, Neigungen und Affecten, oder mit andern Worten den Elementen des Willens zu suchen oder nur durch sie an die Hand gegeben werden können, und daß alle praktische, wie alle moralische Einsicht ihr Material subjectiverseits nur dorther erhalten kann. Hierauf kommt denn auch hinaus, was er in Betreff der Empfindungen, vermöge deren wir zwischen Gut und Böse unterscheiden, lehrt, daß „sie nämlich nicht durch eine ursprüngliche Eigenschaft und eine von Anfang an bestehende Verfassung des Geistes hervorgerufen werden. Denn, so führt er als Grund hierfür an, da die Zahl unsrer Pflichten gewissermaßen unendlich ist, so ist es unmöglich, daß unsre ursprünglichen Instincte sich auf eine jede derselben erstrecken und von unsrer ersten Kindheit an dem menschlichen Geist die ganze

*) Treatise on human nature II, pag. 194.

Menge von Vorschriften einprägen sollten, welche in dem vollständigsten System der Ethik enthalten sind"*). Es ist der Verstand, durch welchen nur allmählich die richtige Einsicht zu Stande kommt, welcher die praktische Erfahrung zu Wege bringt. Die Art und Weise, wie Hume dieß schildert, läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß er einerseits von den Trieben und Leidenschaften, andrerseits von ihrem Verhältniß zum Verstande keine andere als die natürliche Vorstellung besaß, welche man auch sonst davon hegt und überhaupt davon hegen kann. Hierauf kommt auch hinaus, was er von den Leidenschaften lehrt, wenn er von ihnen behauptet: „Eine Leidenschaft muß von einem falschen Urtheil begleitet sein, um unvernünftig zu sein; und eben dann ist es, eigentlich zu reden, nicht die Leidenschaft, welche unvernünftig ist, sondern das Urtheil"**).

Gehen wir nunmehr zur Beantwortung der Frage über, wie viel wir an dem, was Hume in den oben angeführten Hauptresultaten der von ihm angestellten psychologischen Untersuchungen festgestellt zu haben glaubte, für wahr und zutreffend zu halten haben, so werden wir zuerst und vor Allem keinen Augenblick zu zögern haben, seiner Ansicht in dem Punkte vollkommen beizutreten, daß das Bewußtsein und der Geist des Menschen in der That als nichts Andres und als nichts weiter, denn als eine in der Zeit ablaufende Reihe eigenthümlich gearteter Erscheinungen zu betrachten sei, welche durch die Ohnmacht vollständig unterbrochen und durch den Tod völlig abgeschnitten werden. Hiernach erweist sich die Annahme einer von dem Körper verschiednen, zur Hervorbringung der seelischen Erscheinungen erforderlichen Seelensubstanz als hinfällig, und geht der Glaube an eine Unsterblichkeit jedes stichhaltigen Grundes verlustig. Um die geistigen Vorgänge zu erklären, welche sich genügend und auf die einfachste und natürlichste Art aus dem Zusammenwirken der in dem Organismus des menschlichen Subjects wirksamen Kräfte einerseits und dessen, was aus der Außenwelt auf ihn einwirkt, andrerseits erklären, fehlt es an jeglichem zureichenden Grunde, zu der Hypothese eines besondren Seelenwesens seine Zuflucht zu nehmen, deren Aufrechterhaltung, wie man sieht, ihren Vertheidigern

*) S. Works IV, pag. 249 (in dem Treatise of morals).

**) Treatise on human nature II, pag. 196.

so viele Schwierigkeiten bereitet und sie zu den offenkundigsten und abgeschmacktesten Erdichtungen nöthigt.

In Anbetracht der Anschauungen, welche er über die Anschauung von Raum und Zeit hegt, geht sowohl aus dem oben angeführten Citat (siehe oben S. 162 Anm. 1), sowie aus der ganzen Art seiner Aeußerungen, da er wiederholt erklärt, daß er auch die Aneinanderreihung in Raum und Zeit als eines der ursprünglichen Principien der Verknüpfung der Vorstellungen betrachtet wissen will, unzweifelhaft hervor, daß er seinerseits zu der später von Kant so eifrig vertheidigten Ansicht hinneigte, daß diese Art der Verknüpfung als etwas zu betrachten sei, was gewissermaßen als eine Zuthat von Seiten des Subjects zu allem Bewußtsein und zu aller Erkenntniß von den Dingen hinzukäme. Da er aber von dem Ursprung aller Erkenntniß und aller Bewußtseinsphänomene aus den äußeren und inneren, natürlichen und empirisch gegebnen Factoren ihrer Entstehung den deutlichsten Begriff hatte und sich des secundären Charakters, als eines in der Zeit, aus gegebnen Voraussetzungen hervorgegangenen Products, welchen alles Bewußtsein an sich trägt, bewußt sein mußte, und da er selbst andern Orts den Begriff einer, der inneren, auf die Vorstellungen bezüglichen Verknüpfung entsprechenden äußeren Verknüpfung, wie natürlich, gelten läßt, so würde, wenn jenes wirklich seine Meinung war, ihm hierin nicht beizupflichten sein. Die räumlichen und zeitlichen Verhältnisse außer uns entsprechen den Anschauungen von Raum und Zeit in uns, welche letztere erst durch jene in ursprünglichen Acten des Bewußtseins in uns erweckt werden, und die als Correlat für jene in derselben Art und Weise zu betrachten sind, wie die Licht-, Wärme- und Schallempfindungen zur eigenthümlichen und ursprünglichen Auffassung der *ihnen* entsprechenden Verhältnisse dienen.

In Betreff seiner Kritik des Causalitätsbegriffs befand sich Hume ebenfalls vollständig im Irrthum. Hatte er doch selbst gefunden, daß „wir eine Ursache *unmittelbar* aus ihrer Wirkung folgern, und daß diese Folgerung nicht allein die zuverlässigste, sondern auch vor allen die strengste Art des Urtheils ist“ *), und hatte er doch selbst erklärt, daß die Wiederholungen eines und

---

*) Treatise on human nature pag. 396.

desselben Falls es keineswegs sind, was die Causalitätsvorstellung an die Hand giebt, sondern daß es das Hervorgehen und Zustandekommen von etwas Neuem, wovon der einzelne Fall an sich schon die Vorstellung in sich enthält, sei, was eigentlich dieselbe ursprünglich mit sich bringt*). Die Art, wie in jedem einzelnen, ein Mal und zum ersten Mal begegnenden Falle diese Vorstellung ursprünglich in uns zu Stande kommt, wie der Causalitätsbegriff unwillkürlich in uns erzeugt wird, liefert uns selbst die deutlichste und natürlichste Erklärung über die Natur des Ursprungs desselben. Die Wurzel des Causalitätsbegriffs ist in dem unwillkürlich gefühlten und unwiderstehlichen Antrieb zu suchen, nach der Ursache zu forschen, sobald uns die Wahrnehmung einer Veränderung zu Theil wird. Diese ursprüngliche und durch nichts weiter zu erklärende Triebempfindung, welcher in Anbetracht dessen, was sie in uns jedesmal hervorruft, nichts entspricht, als ein in Wirklichkeit gegebener Veränderungsvorgang, und welche auf denjenigen Veränderungsvorgang, von welchem jener die Ursache und das Auftauchen ihrer selbst in uns die Wirkung ist, sich als auf ein zweites ihr dargebotenes Object in andrer Beziehung zu lenken hat, stellt sich ganz den ursprünglichen, unmittelbar empfundnen Neigungen und Affecten, auf welche Hume, wie wir gesehen, das Wesen des Willens in letzter Instanz zurückführte, und die er als eigentliche Elemente eben desselben erklärte, an die Seite. Dieser Trieb gehört, wie jene, zur ursprünglichen Constitution unsres Verstandes, und die durch ihn vermittelte Form des Bewußtseins und der Auffassung ist in dieser ihrer Eigenschaft als Princip alles Denkens, sofern wir nur in den in uns angelegten und keinen anderen Formen zu denken vermögen, schlechthin maßgebend für uns und läßt keinen Zweifel gegen sich aufkommen. Durch die Wiederholung eines und desselben Falls wird aber nur die Ueberzeugung bei uns zur Gewißheit erhoben, daß ein gegebenes Ereigniß mit einem andern wirklich in ursächlichem Zusammenhange steht, von welchem wir schon von vorn herein die Vorstellung oder dasjenige, was ihr in uns selbst zur nothwendigen Grundlage dient, besitzen.

Was nun endlich den Theil seiner Erkenntnißtheorie betrifft,

*) Ebendaselbst pag. 458.

welcher die praktische Philosophie mit ihren psychologischen Voraussetzungen zum Gegenstande hat, so läßt sich nicht läugnen, daß dieser vermöge der neuen, fundamentalen Einsichten, die in ihm enthalten sind, einen Glanzpunkt in der ganzen Untersuchung unsres Philosophen ausmacht. So paradox auch Vielen die Wendung, welche derselbe hier darin genommen, daß er die menschliche Vernunft oder besser den menschlichen Verstand den Leidenschaften und sinnlichen Trieben dienstbar sein läßt, erscheinen mag, so verhält es sich doch damit in dem Sinne, wie er es verstanden wissen will, vollkommen in Richtigkeit. Dem zerlegenden Blick des Forschers konnte das wirkliche Verhältniß nicht auf andre Art zum Bewußtsein gelangen, und es geschieht wohl selten anders, als daß ein genialer Gedanke, welcher irgend eine wahre Einsicht vermittelt, und der, wie durch eine révélation naturelle*), im Geiste auftaucht, einen andern als den paradoxesten Ausdruck erhält. Allein nichts desto weniger ist der gewöhnliche Sprachgebrauch in dem gegebnen Falle etwas, was sich in keiner Weise bemängeln läßt, und nur zum Schaden der menschlichen Praxis würde die fundamentale Einsicht, um welche es sich hier handelt, eine Aenderung in dem bezeichneten Sinne herbeiführen können. Denn immerhin bildet der menschliche Verstand, welcher in allen moralischen Angelegenheiten die Wahl ermöglicht und die Entscheidung vermittelt, das Höchste und Vollendetste im menschlichen Wesen, und jene Fähigkeit die höchste Stufe, in welcher alle menschliche Entwicklung gipfelt. Deßwegen darf es am Wenigsten in dem Sprachgebrauch des gewöhnlichen Lebens geschehen, daß ihm die herrschende Stellung, die er hier in dem vorliegenden Verhältniß gewissermaßen als Repräsentant der ganzen Persönlichkeit einnimmt, streitig gemacht wird. Hume hätte nicht nur dieß anzudeuten nicht unterlassen, sondern auch noch des Weiteren ein Uebriges thun mögen. Der Verstand stellt an und für sich auch eine Naturkraft in sich dar und bildet eine natürliche

*) Siehe Bayle, Oeuvres diverses, La Haye 1727, Tome III pag. 544 in der Schrift Réponse aux questions d'un Provincial. Bayle handelt dort von dem Eindruck gewisser Ideen auf den menschlichen Geist, qui se présentent d'abord et avec tout leur éclat toutes les fois qu'on les consulte. C'est ce qu'on peut appeller à juste titre révélation naturelle, wie er hinzufügend bemerkt.

Eigenschaft des Menschen: man kann daher wohl sagen, daß er in der Vereinigung mit den eigentlichen Willenstrieben, wenn er hier in der Richtung auf harmonische Bildung, in welcher das Ziel alles menschlichen Strebens und aller menschlichen Entwicklung zu erkennen ist, auf dem Gebiete der Lebenspraxis zu, eben diesem Ziel entsprechenden Gestaltungen den Weg weist und darauf hinführt, ein Product erzeugt, welches natürlich zu nennen ist, weil die menschliche Natur vermöge der ganzen, in ihr gegebenen Anlage darauf hintendirt. Der naturalistischen Philosophie auf moralischem Gebiet muß es auf alle Weise darauf ankommen, diese Wahrheit sicher zu stellen und zu erhärten und die Moral, in welcher etwas durch die Bemühungen der Menschheit während der verflossenen Jahrhunderte und Jahrtausende Gewordenes sich uns darstellt, nicht als etwas rein Willkürliches und durchweg und durchaus aus fremdartigen Rücksichten von Außen ihr Dictirtes erscheinen zu lassen. Die Moral ist nichts Andres, als eine von den Menschen nicht durch Experiment und freventliches Spiel mit dem Leben, sondern in unmittelbarer Lebenserprobung, d. h. im Kampfe mit den wirklichen Verhältnissen, mit der Noth und dem Schicksal und allen lebensfeindlichen Mächten im Schweiße gewonnene Erfahrung. Findet sich gleich Manches in ihr, was man dem Aberglauben und einem ererbten Vorurtheil zur Last legen kann, so sind doch ihre unter uns unter civilisirten Völkern zu allgemeiner Geltung gelangten Satzungen in der Hauptsache so tief in der menschlichen Natur begründet, daß sich bei reiflicher, den Zweck des menschlichen Lebens von allen Seiten in Erwägung ziehender Ueberlegung in Betreff dessen, worauf sie sich beziehen, keine andre Entscheidung treffen läßt. Es spricht für sie nicht allein das natürliche Empfinden, sondern auch der Umstand, daß man an den verschiedensten Orten und den verschiedensten Zeiten zu denselben oder ähnlichen Aufstellungen gelangt ist. David Hume bezeichnet selbst Manches, was die unter uns anerkannte Moral gebietet, und was die Sitte geheiligt hat, als etwas uns zur anderen Natur Gewordenes, wie z. B. das, was er über das geschlechtliche Verhalten zwischen Geschwistern und über die Blutschande bemerkt*). Die moralischen Eigenschaften oder

*) Siehe „Der Materialismus im Verhältniß zu Religion und Moral“ S. 60, in der Anmerkung.

Tugenden, welche wir uns anzueignen suchen, sind auch etwas Derartiges, wozu sich die Disposition oder Anlage, wenigstens in gewissem Grade, von einem Geschlecht auf das andere vererbt; sie sind die geistigen Güter, welche wir durch die Erziehung der Jugend, wie durch die Einrichtungen des geordneten bürgerlichen Lebens unter uns zu erhalten bedacht sind. Dieß ist etwas, was in aller Moralkritik, um jedem Mißverständniß vorzubeugen, und um für die Vorstellung Raum zu gewinnen, daß wir in der Moral, das heißt in der wohl begründeten und den natürlichen Voraussetzungen Rechnung tragenden Moral nicht etwas bloß Künstliches, sondern etwas durchaus Natürliches zu betrachten haben, besonders zu berücksichtigen und zu betonen Niemand vergessen sollte. Allein wir sind dessen ungeachtet zufrieden mit dem, worüber ein Hume uns einen klaren Blick eröffnet, und können uns durch jene Unterlassung nicht veranlaßt fühlen, ihm dafür unsre Anerkennung zu versagen, wie sehr auch immer eine erklärende Bemerkung seinerseits Diejenigen, welche ihm gefolgt sind, vor argen Irrthümern und Fehlgriffen hätte bewahren können. Auch in der fortschreitenden Arbeit der Aufklärung im Laufe der Jahrhunderte besteht Arbeitstheilung, und hier gebührt einem Jeden das Seine.

Gerade deßwegen, weil die Moral von so hoher praktischer Bedeutung ist, daß das geregelte und geordnete Leben des Volks auf derselben beruht, ist es geschehen, daß die Philosophie in alter, wie in neuer Zeit, sich der Angriffe auf das Kirchendogma oder auf die religiösen Anschauungen, welche die allgemeine Auffassung vom Dasein überhaupt betreffen, und die der öffentlichen Moral zur Grundlage dienen, enthalten, so lange sich nicht Unzuträglichkeiten für die innere Gedankenwelt und das Gemüthsleben auf Seiten letzterer herausgestellt, und von hier aus ein nachtheiliger Einfluß auch auf das sittliche Verhalten im Allgemeinen sich nachhaltig fühlbar gemacht. Daher sehen wir sowohl Locke, als auch David Hume, soweit sie auch beide in ihren sonstigen Ueberzeugungen über den Anschauungskreis des Kirchendogmas hinaus gelangt waren, gleichwohl niemals das letztere zum Gegenstand ihrer Polemik machen. Was Ersteren betrifft, so stand er dem Zeitalter der Reformation noch um ein Bedeutendes näher, dessen, dem theologischen Gebiet angehörigen Ideen zu seiner Zeit und in seiner

Umgebung noch eine nicht geringe Macht über das Denken jedes Einzelnen besaßen, und so geht aus seinen gesundverständigen, auf urkräftige Art geführten Untersuchungen zur Genüge hervor, daß die Grundprobleme der Psychologie, welche sich auf die Entstehung des Bewußtseins beziehen, seinen Geist überwiegend für sich eingenommen und auf eine zu ausschließende Art und Weise beschäftigten, als daß ihn jene Fragen, denen er zwar auch, aber nur ein nebensächliches Interesse schenkte, und die er gerade aus diesem Grunde dadurch abfertigen zu können glaubte, daß er den menschlichen Verstand zur Entscheidung derselben nicht für ausreichend erklärte, näher hätten interessiren können. Anders verhält es sich mit Hume, zu dessen Zeit in Europa das Bedürfniß nach einem Ausgleich zwischen den durch die fortschreitende Wissenschaft vermittelten Ueberzeugungen und den Vorstellungen des Kirchendogmas nicht allein auf philosophischem, sondern auch auf kirchlichem Gebiet allenthalben auf's Nachhaltigste empfunden wurde. Gerade an ihm muß es auf's Aeußerste auffallen, und gerade dieß ist der Punkt, der ihm am Meisten verdacht werden kann, daß er, der die Moral selbst einer Kritik unterworfen, mit der sich vor ihm kaum Einer an dieselbe gewagt, und den seine eignen Ueberzeugungen, welche er in seinem Innern hegen mußte, so weit über Alles, was mit den dogmatischen Anschauungen der Kirche zusammenhing, nicht anders, als hinausgeführt haben konnten, sich trotzdem auf das Sorgfältigste von jedem offnen Conflict mit dem Kirchendogma so weit entfernt hielt, daß er sich über das Verhältniß zwischen Philosophie und Religion auf eine in anderem Munde weniger auffällige Art in einer Erklärung zu äußern kein Bedenken trug, wie diese, die sich bei ihm findet: „Es giebt nur eine Gelegenheit, wo die Philosophie es für nothwendig und sogar ehrenvoll halten kann, sich zu rechtfertigen: das ist, wenn die Religion, deren Rechte ihr ebenso theuer, als ihre eignen, und in Wahrheit dieselben sind, auch nur im Geringsten als verletzt betrachtet werden kann“*). Allein diese Stellung, welche bei aller Anerkennung vor dem

*) Tr. on hum. nat. I, pag. 432. An einer andern Stelle scheut er sich sogar nicht, über die offen erklärten Atheisten, obwohl in seinem Innern selbst ein solcher, seine Geringschätzung in den Worten zu erkennen zu geben: „Solche

Achtung Gebietenden und sogar Unantastbaren in aller Religion immerhin mit größerer Freimüthigkeit im Eintreten für die eigne wahre Ueberzeugung hätte eingenommen werden können, steht ganz im Einklang mit seinem durchaus conservativen, politischen Standpunkt, und ist übrigens daraus zu erklären, daß Hume seinem eigentlichen, inneren Wesen nach, wenn auch aller höheren und feineren menschlichen Empfindungen fähig, doch überwiegend eine jener kälter denkenden Verstandesnaturen war, und daß er die tieferen Erregungen und den inneren Kampf, worin der Zwiespalt der mit der Religion zusammenhängenden Vorstellungen der Menschen versetzt, wohl niemals an sich erfahren hat.

3. Die französische Aufklärung.

Die Anwesenheit David Hume's in Paris im Jahre 1763 ist bezeichnend und kann gewissermaßen als Symbol für den Eindruck und die Einwirkung dienen, die seine Philosophie auf dem Festlande, zunächst allerdings in Frankreich, hervorgerufen. Sein Besuch der französischen Hauptstadt glich einem Triumphzuge, auf welchem ihm von den hervorragendsten, mitlebenden Geistern Frankreichs Ehren und Huldigungen aller Art zu Theil wurden. In der That hat die englisch-schottische Philosophie des Sensualismus, wie sie von Locke und Hume ausgegangen, epochemachend gewirkt. Sie hat vermöge ihrer elementaren Betrachtungen das ganze philosophische Denken auf die durchgreifendste Art in Bewegung gesetzt und es in diejenige Richtung geleitet, in der alle natürliche, auf Wahrheit begründete Weltbetrachtung ihr Ziel zu suchen und zu verfolgen hat. Die Gedanken, in denen hier zum ersten Mal das freie Denken, begünstigt durch eine eigenthümliche Verkettung der Umstände und äußeren Verhältnisse, auf eine glückliche Art zur Feststellung der Grundprincipien für eine solche Weltbetrachtung führte, mußten nothwendigerweise eine Wirkung hervorrufen, welcher sich das ernsthafte Denken nirgends und auf keine Weise entziehen

---

Leute, als die Atheisten, können, mögen deren auch noch so viele sein, im Ernst, meines Bedünkens, niemals furchtbar werden". (S. Works IV, p. 388 in den Dialogues conc. natural religion.)

konnte. Ihren Haupteinfluß hat die von Locke und Hume ausgegangene Lehre auf die Franzosen geäußert. Ihr verdankt die Philosophie der Aufklärung, welche einen Glanzpunkt in der Geschichte der französischen Philosophie bildet, und außer der die letztere überhaupt nichts, was jener an Bedeutung entfernt gleich käme, aufzuweisen hat, ihre vorzüglichste Anregung, wenn auch der dieser ganzen Sphäre angehörige Theil der französischen Litteratur manchen Beweis dafür liefert, daß sich auch auf Seiten der französischen Denker vieles Originelle findet, woran, wie denn die Schriften David Hume's zum Theil auf französischem, zum Theil auf italienischem Boden entstanden sind, sich ein Einfluß in umgekehrtem Sinne beobachten läßt. Während in Deutschland der Einfluß, welcher von der englischen Philosophie ausgegangen, sich etwas später und auf viel schwächere, wenn auch nicht ganz verschwindende Art bemerkbar gemacht, weil auf Grund einer ganz anders gearteten historischen Vergangenheit die geistige Entwicklung überhaupt ganz andere Wege eingeschlagen, und die Philosophie insbesondere einen ganz anderen Ausgangspunkt genommen hatte, war in Frankreich sofort eine Anzahl von Männern, welche die Gruppe derjenigen Philosophen bildet, welche man unter jener Bezeichnung zu verstehen pflegt, sofort bemüht, die zuerst von jenseits des Canals empfangenen Gedanken nach allen möglichen Richtungen weiter zu entwickeln und auszugestalten und man muß gestehen, daß sie dieß zum großen Theil bis zu einer gewissen Grenze auf eine gelungene und nicht leicht zu übertreffende Art gethan haben. Wenn diese Bemühungen in gewissen bekannten Erscheinungen und Ereignissen, welche der Zeit der französischen Revolution angehören, und die Niemand bei gesundem Verstande anders, als verurtheilen kann, in gewisser Beziehung zu solchen ganz gewiß beklagenswerth zu nennenden Folgen geführt haben, so darf man sich dessen ungeachtet nicht verleiten lassen, in das ungünstige Urtheil, welches über die von den Philosophen der französischen Aufklärung aufgestellten Lehren und Theorien gemeiniglich gefällt wird, mit einzustimmen. Es ist nicht zu läugnen, daß letztere auch eine Schuld an jenen Ereignissen tragen, aber nicht deßwegen, weil sie an sich falsch sind, sondern weil sie an einem Punkte, der gar zu weit nach vorn am Anfange der Betrachtung liegt, Halt machen

und nicht weiter ausgebildet sind, und, weil ihre Urheber, ohne zu bedenken, in welcher Weise auf Seiten des Gegners, den sie bekämpften, und mit dem sie es zu thun hatten, feindliche Bosheit und Tücke Unterlassungssünden dieser Art sich zu Nutze macht, die nöthige Vorsicht versäumt, vor einer üblen Anwendung ihrer Lehren besonders zu warnen. Allein nur durch Erfahrung des Lebens sammelt der Mensch Klugheit, und die Ereignisse der französischen Revolution, welche hier gemeint sind, können dazu dienen, die Menschheit über die eben bezeichneten Mängel, welche die hier in Frage kommenden Philosopheme aufzuweisen haben, zu belehren.

An der Spitze der Reihe von Philosophen, um die es sich hier handelt, ist zunächst und vor Allen Voltaire zu nennen, der, wie er sich angelegen sein ließ, die großen Entdeckungen Newtons seinen Landsleuten und Zeitgenossen zugänglich zu machen, auch nicht müde ward, die Lectüre und das Studium Locke's ihnen zu empfehlen*). Wie nichts, was auch immer zu seiner Zeit auf dem Gebiete des Geistes dem Fortschritte diente, seiner Aufmerksamkeit entging, und Alles dieß ihn sofort als einen Befürworter auf seiner Seite sah, so zeigt sich Voltaire aber gerade in derjenigen Schrift, welche hauptsächlich den Maßstab für seine persönliche Ueberzeugung in Sachen der Metaphysik, wie namentlich der Psychologie abgiebt, nämlich in dem 1734 zuerst erschienenen Traité de métaphysique, in der Selbständigkeit seines philosophischen Denkens. Unzweifelhaft haben die hierin enthaltenen Anschauungen über das Wesen und die Natur des Geistes Hume, dessen Auffassung der Seele in der oben angeführten Stelle hier zur Mittheilung gelangt ist, bei der Abfassung seines auf französischem Boden von ihm verfaßten, 1738 erschienenen Hauptwerkes on human nature bereits in hervorragendem Sinne geleitet. Indem er in der genannten Schrift von der Vorstellung des Denkens oder des Bewußtseins als einer zeitlichen Erscheinung oder eines in der Zeit

*) „Je mehr ich", sagte er in der Lettre à Mr. de s'Gravesande (Oeuvres Genève 1771, T. XIV, p. 194), „diesen Locke wieder und wieder lese, um so mehr wünschte ich, daß alle diese Herren ihn studirten. Mir scheint, daß er es, wie Augustus gemacht, welcher ein Edict de coercendo intra fines Imperio erließ. Locke hat das Reich der Wissenschaft eingeschränkt, um es zu befestigen. Was bedeutet die Seele? Ich weiß es nicht. Was der Stoff? Ich weiß es nicht."

sich vollziehenden Vorgangs (l'âme ne pense pas toujours) ausgeht und den Thieren eine Seele von gleicher Gattungsbeschaffenheit mit dem Menschen zuspricht, äußert Voltaire bereits denselben Gedanken, wie Jener, auf eine markante und noch lebendigere Art und Weise. „Alle, welche eine unmaterielle Seele zugelassen haben, sind genöthigt zu sagen, daß diese Seele immer denkt; aber ich berufe mich auf das Bewußtsein aller Menschen: Denken sie unaufhörlich? Denken sie, wenn sie tief und fest schlafen? Haben die Thiere in jedem Augenblick Vorstellungen? Hat Einer, der in Ohnmacht gefallen, in diesem Zustande noch viele Vorstellungen, der doch in Wahrheit ein vorübergehender Tod ist? Wenn die Seele nicht immer denkt, ist es mithin abgeschmackt, im Menschen eine Substanz anzuerkennen, deren Wesen darin besteht, zu denken.“ Folgerichtig knüpft er hieran, da wir eben keinen andern Begriff vom Denken haben, die Bemerkung, daß wir auch das Denken Gottes als von dieser Art uns vorzustellen hätten, wie denn auch nach der heiligen Schrift dasselbe dem menschlichen conform aufzufassen ist. Durch folgende Ausführungen sucht er dieß dann weiter einleuchtend zu machen. „Wenn ein Mensch seine Nase verloren, so ist diese verlorene Nase eben so wenig noch ein Theil von ihm, wie der Polarstern. Verlöre er nun alle seine Gliedmaßen und sei er überhaupt kein Mensch mehr, wäre es da nicht ein wenig seltsam, zu sagen, daß ihm noch das Endergebniß bleibt von Alledem, was da verloren gegangen ist? Ich würde ebenso gut sagen, daß er nach seinem Tode ißt und trinkt, als daß ihm nach seinem Tode Vorstellungen bleiben!“ Wie hierin, so zeigt Voltaire auch im Uebrigen, wie richtig und zutreffend und mit den darüber bestehenden fortgeschrittensten Anschauungen übereinstimmend seine Vorstellungen vom menschlichen Geiste waren. Auch er hat eingesehen, wie irreleitend die gewöhnlichen, mit den Allgemeinbegriffen von den einzelnen Fähigkeiten der Seele oder dem Geistesvermögen verbundenen Vorstellungen sind, wenn er „den Willen, den Verstand nur für abstracte Begriffe erklärt, welche erfunden sind, um Klarheit und Ordnung in die Ausdrucksweise zu bringen, und welche nichts Andres, als den denkenden und den wollenden Menschen bezeichnen. Der Verstand und der Wille haben also in Wirklichkeit kein Bestehen als besondere Wesen, und es ist un-

gehörig, zu sagen, daß der eine auf den andern eine Einwirkung ausübt" *).

In den wenigen hier zur Mittheilung gelangten Sätzen, in welchen ein ungeheurer Fortschritt auf dem Wege der Erkenntniß der wahren Natur des Geistigen sich ausgedrückt findet, ist zugleich dasjenige enthalten, worin die weit fortgeschrittene persönliche Ueberzeugung Voltaire's gipfelt. Er trägt mit dieser seiner klar und ohne Umschweife ausgesprochenen Ueberzeugung keineswegs die Schuld an jenen fanatischen Schritten, in welche später im Jahre 1793 der französische Freisinn unter der Führung eines Chaumette und Klootz in den öffentlichen Orgien des Vernunftcultus ausartete, wie er denn nicht der Mann war, aus dessen Ideen der Fanatismus Nahrung hätte schöpfen können. Wo er, der gewiß noch weit davon entfernt war, daran zu denken, für seine in den obigen Sätzen gekennzeichnete persönliche Ueberzeugung eine äußere Form zu ersinnen, und der es sich auch nicht einfallen ließ, bereits zwischen dieser einerseits und den überlieferten Glaubensanschauungen und den kirchlichen Einrichtungen andrerseits einen Ausgleich zu stiften, auf den Gedanken einging, den freisinnigen Ideen seiner Zeit, die in der verschiedensten Gestalt ihn zum Wortführer hatten, praktische Folge zu geben, da hat er, wie aus seinen „Dialogen" hervorgeht, dem Protestantismus das Wort geredet, für dessen Angehörige er persönlich praktisch eintrat und sich verwendete, und der in der Gestalt des modernen kirchlichen Freisinns unsrer Tage auf ihn, als einen seiner geistigen Urheber blicken kann, da z. B. von ihm bereits die

*) S. Oeuvres compl. Nouv. éd. de Garnier frères Paris 1879. Tome XXII (Mélanges I) p. 212 f. An andrem Orte (in dem Traité sur la tolérance, Tome XXV, p. 81) sagt er: „Wir wissen, daß die Seele etwas Geistiges ist, aber wir wissen ganz und gar nicht, was eigentlich Geist ist. Wir kennen die Materie sehr unvollkommen und es ist uns unmöglich, eine deutliche Vorstellung von demjenigen zu haben, was nicht Materie ist. Sehr wenig über das unterrichtet, was mit unsren Sinnen in Berührung tritt, können wir durch uns selbst nichts erkennen, was über die Sinne hinaus liegt. Wir übertragen einige Worte der persönlichen Rede auf die Tiefen der Metaphysik und der Theologie, um uns eine oberflächliche Vorstellung von den Dingen zu machen, welche wir weder zu begreifen noch auszudrücken vermögen; wir suchen in diesen Worten eine Stütze, um, womöglich, unsern schwachen Verstand in diesen unbekannten Gegenden aufrecht zu erhalten."

Idee der ganzen neueren historischen Bibelkritik im weitesten Sinne anticipirt war.

Ganz auf Locke gestützt, hat ein andrer, dieser Gruppe zugehöriger Philosoph, nämlich Condillac, es unternommen, die Ideen Jenes auf eine eigenthümliche Art in System zu bringen. In seinem Hauptwerk, dem Traité des sensations wird eine Statue durch die Hand des Künstlers allmählich zum Leben erweckt. Und zwar geschieht dieß so, daß der Verfasser den Letzteren an derselben nach einander ein Bewußtseinselement zum andern, wie sie in aufsteigender Stufenfolge auf einanderfolgen, hinzufügen läßt. Es möge dahin gestellt bleiben, ob diese eigenthümliche Erfindung auf einer Kenntniß dessen beruht, was die schwarze Kunst im Verborgnen in ihren geheimen Werkstätten bereitet, und ob dieselbe Bezug hat auf die dem Vermuthen nach daselbst nach dem Muster menschlicher Organisation ausgeführten und in Anwendung kommenden künstlichen Apparate, dazu bestimmt, auf die lebenden Menschen, die ihren Einwirkungen unterstellt werden, einen modificirenden, gestaltenden oder umbildenden Einfluß hervorzurufen. Da die unterste Stufe alles Bewußtseins die unmittelbaren Empfindungen ausmachen, so geht er von dem Gedanken aus, daß, wenn man sich dächte, daß der Mensch nur eine einzige Empfindung besäße, er sich für weiter nichts, als was das Bewußtsein dieser enthält, halten, und dieses selbst keinen besondren Werth für ihn haben würde. In diesem Zustande soll sich aber die Statue, in welcher zuerst nur eine solche Empfindung, die Tastempfindung, erweckt wird, ursprünglich befinden. In dieser ursprünglichen, einfachen Sinnesempfindung, wie in jeder andern, ist aber, wie er in einer andern Schrift*) eingehender und nachdrücklicher ausführt, bereits das Selbstbewußtsein des Menschen enthalten. Sinnesempfindung und Selbstbewußtsein sind danach nicht zwei verschiedene Dinge, wovon das letztere zum ersteren erst hinzukommt, sondern ohne Selbstbewußtsein giebt es keine Sinnesempfindung. „Solchergestalt sind die Sinnesempfindung und das Selbstbewußtsein nur eine und dieselbe Operation unter zwei verschiednen Namen. Insofern man sie

*) In dem Essai sur l'origine des connaissances humaines (Oeuvres compl. Paris 1798, Tome I, pag. 50).

als einen Eindruck der Seele betrachtet, kann man den der Sinnesempfindung dafür beibehalten; insofern als sie der Seele ihre eigne Gegenwart zum Bewußtsein bringt, kann man ihr den des Selbstbewußtseins geben." Indem weiter zu der zuerst mitgetheilten Empfindung die andren nacheinander hinzutreten, wird jeder unter ihnen, wie der zuerst mitgetheilten, durch die andren Begrenzung zu Theil, und die Möglichkeit geschaffen, daß sie einander berichtigen können. Auf dieser Grundlage läßt der Verfasser sodann in zum Theil gelungenen Ausführungen sich das Vorstellungsleben und demnächst das aus Empfindungs- und Vorstellungselementen zusammengesetzte Denken und Handeln entwickeln. Angeborene Vorstellungen des Menschen giebt es für unsern Verfasser ebenfalls nicht. Wie er naiv in derselben eben citirten Schrift bemerkt, mag dergleichen der Mensch vor dem Sündenfall besessen haben. „Aber die Dinge haben sich in Folge seines Ungehorsams sehr geändert. Gott hat den Menschen dieses ganze Wirkungsbereich entzogen: die Seele ist ebenso abhängig von den Sinnen geworden, als ob sie die physische Ursache dessen wären, wozu sie nur die Gelegenheit liefern; und es giebt für sie keine andre Erkenntniß mehr, als welche jene ihr überbringen"*). Auch unser Verfasser kommt, wie wir dieß vorher bei David Hume**) angetroffen, zu dem Schluß, daß, da sich die räumliche Vorstellung von den Dingen, von ihrer körperlichen Beschaffenheit unmittelbar an die durch letztere in uns erregte, auf andre Eigenschaften von ihnen bezügliche Sinnesempfindungen knüpft, die Vorstellung der Ausdehnung möglicherweise etwas sei, was in der ursprünglichen Anlage der Auffassung auf Seiten des denkenden oder bewußtseinsfähigen Subjects begründet ist, — ein Gedanke, den Kant, wie bekannt, zum Axiom erhoben und für dessen eigentlichen Entdecker er sich ausgegeben***). Die Wahrnehmung der Ausdehnung ist, wie er ausführt, sogleich mit der Tastempfindung verbunden, welche er seiner Statue als die erste und

*) S. pag. 24.

**) S. oben S. 161.

***) Die Priorität desselben findet sich auf Seiten David Hume's, da seine Schrift Inquiry on human understanding, in welcher er enthalten, zuerst 1748 erschienen, Condillac's Traité des sensations, worin wir ihn bei letzterem Autor finden, erst 1754 von demselben herausgegeben worden ist.

ursprüngliche beilegt. „Die Tastempfindung verdient aber nicht mehr Glauben, als die andren Sinne: und da man anerkennt, daß die Töne, die verschiednen Arten des Geschmacks, die Gerüche und die Farben nicht in den Dingen existiren, so wäre es möglich, daß auch die Ausdehnung dort nicht mehr existire. Wenn es keine Ausdehnung giebt, wird man vielleicht sagen, giebt es keine Körper mehr. Ich sage nicht, daß es keine Ausdehnung giebt, ich sage nur, daß wir sie nur in unsren eignen Sinneswahrnehmungen zugleich wahrnehmen. Daraus folgt, daß wir keineswegs die Körper an sich selbst sehen. Vielleicht sind sie ausgedehnt und sogar schmeckend, tönend, gefärbt, riechend: vielleicht sind sie nichts von Alledem. Ich behaupte weder das Eine, noch das Andre, und ich erwarte, daß man bewiesen habe, daß sie das sind, was sie uns scheinen, oder daß sie etwas ganz Andres sind. Gäbe es keine Ausdehnung, so wäre das noch kein Grund, die Existenz der Körper zu läugnen. Alles, was man vernünftigerweise folgern könnte und müßte, ist, daß die Körper Wesen sind, welche Sinneswahrnehmungen in uns verursachen und welche Eigenschaften besitzen, über die wir nichts Sicheres aussagen können. Welche Art die Natur dieser Wesen sei, wir wissen es selbst nicht. Alles, was wir wissen, ist, daß wir sie Körper nennen"*). Wahr ist hieran, daß die Ausdehnung etwas ist, was eine ursprüngliche, zugleich mit den ersten Eindrücken von den Dingen in die Erscheinung tretende Form unsrer Anschauung ist; unrichtig dagegen ist in diesen, wie auch in den später von Kant aufgestellten Behauptungen, daß die Dinge in uns Sinneswahrnehmungen verursachen, vermöge deren wir ihnen Eigenschaften beilegen, über die wir nichts Sicheres wüßten. Denn alle Sinneswahrnehmung und Alles, was mit ihr diesseits auf Seiten des Subjects als aprioriſche Form der Anschauung, wie es Kant bezeichnet hat, in Verbindung steht und uns unmittelbar zugleich mit ihr zum Bewußtsein gelangt, ist nichts Andres, als das Werkzeug oder das Mittel, dadurch wir erkennen, und gerade dieß, daß alle Wahrnehmung und unmittelbare Anschauung, wie wir aus der Veränderung, die in uns vor sich geht, richtig schließen, durch die Dinge in uns verursacht wird, muß uns als Beweis dafür ge-

*) Oeuvres Paris 1798, Tome III, pag. 382 f.

nügen, daß in unsrer Sinneswahrnehmung und Anschauung Aussagen enthalten sind, welche die Eigenschaften und das Wesen der Dinge direct berühren, und wodurch darüber an sich selbst etwas entschieden wird, weil wir in der Beziehung, welche in der Verursachung sich ausdrückt, eine nothwendige Verknüpfung zu erkennen haben, für deren zwingende Nothwendigkeit der von außen durch die Dinge selbst hervorgerufene, unmittelbar empfundene Antrieb, vermöge dessen wir der Ursache eines Ereignisses oder einer stattgehabten Veränderung nachzuforschen uns sofort aufgefordert fühlen, Gewähr leistet. Mit Recht hat sich unser Autor in seinem Traité des animaux gegen jene falsche Auffassung gewendet, welche zwischen dem bewußtseinsfähigen Subject oder der „Seele", welches Ausdrucks er sich nachstehend bedient, und den Sinnen außerdem eine Anzahl von ziemlich unbestimmt gelassenen Fähigkeiten und Vermögen annimmt, welche außer dem, wozu diese schon bestimmt sind und die Anlage in sich tragen, noch eine besondere Function zu erfüllen hätten, in der, was jene leisten, miteingeschlossen gedacht wird, und der das, was wir unter Erkennen zu verstehen haben, zugeschrieben wird*). In dieser Bemerkung liegt der unwiderlegliche Gedanke ausgedrückt, daß wir nur einen Begriff vom Erkennen haben, und daß dieser sich auf die Stufenfolge der elementaren Bewußtseinserscheinungen oder Bewußtseinselemente, von der niedrigsten der unmittelbaren Sinnesempfindung bis zur höchsten des abstracten Begriffs bezieht**). Wenn Condillac, wie alle philosophischen Schrift-

---

*) Tome III, pag. 622 redet C. von Leuten, „welche nicht zufrieden sind, wenn man sich darauf beschränkt, zu sagen, daß wir Organe haben, dazu geschickt, Ideen zu übertragen, und eine Seele, dazu bestimmt, sie aufzunehmen; sie wollen noch, daß es zwischen der Seele und den Sinnen ein erkennendes Vermögen gebe, welches weder die Seele noch die Sinne sei. Das ist ein Phantom, das ihnen entschlüpft; es hat jedoch für sie Wirklichkeit genug, und sie bestehen auf ihrer Meinung".

**) Herr Kirchner hat seiner Zeit (s. Deutsches Litteraturblatt Nr. 51 vom 17. März 1888) den von mir in meinem Grundriß der Psychologie (S. 17, 18) aufgestellten Begriff der Grunderscheinungen des Bewußtseins, wozu auch die Begriffe gehören, und die danach von mir getroffene Eintheilung bemängelt. Ich habe mich auch des Ausdrucks Element bedient, und es ist dieß in keinem andern Sinne geschehen, als wie man auch in andren Wissenschaften diesen Ausdruck, oft auf höchst complicirte und zusammengesetzte Erscheinungen in Anwendung bringt (vergl. z. B. Grundzüge der Meteorologie v. H. Mohn, 2. Aufl.

steller, die mit ähnlichen Untersuchungen sich beschäftigt haben, hieran festgehalten hätte, daß wir nur einen Begriff vom Erkennen haben, nämlich den empirischen, durch die Beobachtung unser selbst gewonnenen, so würde er und würden sie nicht zu so verfehlten Schlüssen in Anbetracht der Bedeutung und Gültigkeit unseres Denkens und der demselben zu dankenden Feststellungen gelangt sein. Aber Condillac selbst würde es auch nicht eingefallen sein, wie sich an andern Orten bei ihm findet, die Hypothese von erkennenden Wesen andrer Art auf andern Weltkörpern zu bilden, bei denen die Anschauung, die sie von der Zeit besitzen, von der Beschaffenheit sein soll, daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft darin in Eins verschmelzen*). Wir können uns nur erkennende Wesen denken, welche sich in der Grundanlage ihrer Organisation durch nichts von uns unterscheiden, in denen die einzelnen Acte des Bewußtseins oder des Denkens sich mit größerer Schnelligkeit voll-

---

1879, Seite 2, 3, wo als meteorologische Elemente oder Bestandstücke, durch welche der Zustand der Atmosphäre an einem bestimmten Orte in seiner Gesammtheit dargestellt wird, die Temperatur der Luft, ihr Wärmegrad, die Menge des Wasserdampfes, die Menge der Wolken u. s. w. aufgeführt werden). Als einfache Grunderscheinung des Bewußtseins kann auch das, was die Verstandesthätigkeit eigenthümlich kennzeichnet, also die Begriffe, insofern gelten, als sie in der Entwicklung des geistigen Lebens aller bewußtseinsfähigen Wesen etwas bezeichnen, das als ein Neues, das auf den niederen Stufen der Bewußtseinsfähigkeit, als bei den Thieren, noch nicht vorkommend, beim Menschen zuerst in geschlossener und umgrenzter Form auftritt und so als Element oder einfacher Bestandtheil in der Composition und der gemeinsamen Thätigkeit aller Factoren des Bewußtseins zu betrachten ist. Es möchte Herrn Kirchner schwer werden, den in Bezug hierauf längst üblichen Sprachgebrauch zu verbessern.

*) Wir lesen in dem Traité des sensations (s. Tome III, pag. 113, Anm.): „Die Voraussetzung von Welten verschiedner Größe läßt ferner erkennen, daß ein Augenblick der Dauer eines Wesens, mit mehreren Augenblicken der Dauer eines andern zusammenfallen kann und in der That zusammenfällt. Wir können uns also Intelligenzen vorstellen, welche auf ein Mal Vorstellungen in ihrem Bewußtsein haben, die wir nur nach einander haben, und auf gewisse Art zu einem Geist gelangen, welcher in einem Augenblick alle Kenntnisse umfaßt, welche die geschaffenen Wesen nur in einer Reihe von Jahrhunderten haben, und der folglich keine Aufeinanderfolge empfindet (!). Er wird wie im Mittelpunkt aller dieser Welten sein, wo man über die Dauer so verschieden urtheilt und mit einem Blick des Auges Alles, was ihnen begegnet, ergreifend, wird er auf ein Mal die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft derselben schauen."

ziehen, als bei andren, und mit einer solchen, daß sie dadurch in Erstaunen setzen (und es giebt dergleichen unter unsres Gleichen schon hier), aber Wesen von der beschriebenen Art, können wir auf Grund des empirisch gewonnenen Begriffs vom Denken und Erkennen, welcher nun einmal feststeht, uns nicht denken. Condillac hat bei der Aufstellung einer solchen Hypothese gänzlich außer Acht gelassen, daß die Schnelligkeit der geistigen Thätigkeit in jedem geschaffenen Wesen — (und mit solchen können wir es doch in aller Welt allein zu thun haben, an solchen wenigstens gelangen wir überhaupt zur Vorstellung vom Denken und von einem Geist) — ein gewisses Maß niemals überschreiten kann und unweigerlich an Zeit und Raum gebunden ist. Der Irrthum rührt bei ihm übrigens daher, daß er die Anschauung von Raum und Zeit von einander trennt, indem er annimmt, daß je nachdem Wesen in Raumdimensionen von verschiedener Größe sich bewegen und ihre Existenz führen, sie auch eine verschiedene Vorstellung von der Zeit besäßen. Allein wir können uns dergleichen nach dem einmal feststehenden Begriff vom Geiste nicht denken. Alle Wesen von wie verschiedner Größe und Ausdehnung können, was die Grundanlage und das Wesen alles Denkens betrifft, nur übereinstimmend von den Dingen denken, sie können nur eine und dieselbe Anschauung von denselben, die ihnen wahrhaft entspricht, haben und müssen sich, wenn sie Kritik an sich selbst durch einen Vergleich mit andren üben, der Grenzen und Schranken ihres Daseins bewußt werden. Wir können uns nicht denken, daß Wesen von geringerer Größe und Ausdehnung, die an einem und demselben Dasein mit denjenigen von größerer Ausdehnung Theil nehmen, die Zeit langsamer verrinnt, als jenen; aber wir können uns wohl denken, daß sie sich dessen bewußt sind, daß sie langsamer operiren als andre Wesen von verschiedener Größe und Naturanlage*).

*) Auf solche Vorgänger, wie hier Condillac, zurückweisende und darauf sich vielleicht nicht zum geringsten Theil stützende Anschauungen moderner Aerzte, welche den Hypnotismus zum Gegenstand eingehenderer Untersuchungen gemacht haben, in Betreff derartiger überschwänglicher, alles gewöhnliche Maß überschreitender Geistesfähigkeiten habe ich in meiner Abhandlung „Ueber den Hypnotismus" (Leipzig 1891, S. 24 f.) an dem Beispiel des Herrn Ochorowicz in ihrer ganzen Hinfälligkeit und Unhaltbarkeit auf alle Weise in's Licht zu stellen mich bemüht.

Die Begriffe, welche wir von den verschiednen Gattungen und Arten des Daseins haben, und die wir durch Abstraction von ihnen erlangt haben, sind mit der Zeit bei uns erstarrt, daß, weil wir uns ihren Ursprung und ihre Entstehung nicht in die Erinnerung rufen, sie uns in falscher, verknöcherter Auffassung an der Erkenntniß der Wahrheit nur zu oft hindern. Umso mehr fühlt sich Condillac aufgefordert, gegen die Meinung, daß in ihnen etwas enthalten sei, was von Anfang an fertig, uns gleichsam angeboren ist, zu Felde zu ziehen, indem er zu bemerken giebt: „Die Eintheilung der Wesen in verschiedne Arten, hat nur die Unvollkommenheit unsrer Art, zu sehen, als Grund. Sie ist nicht in der Natur der Dinge begründet, und die Philosophen haben Unrecht gehabt, das Wesen jeder Daseinsgattung bestimmen zu wollen. Das ist es jedoch gewesen, was seit je den Gegenstand ihrer Untersuchungen gebildet hat. Dieser Irrthum kommt daher, daß sie überzeugt waren, daß unsre Vorstellungen von der Hand eines Gottes uns eingeprägt seien, welcher, ehe er sie uns gab, ohne Zweifel die Natur der Dinge befragt hat“ *). In der That es ist zuzugeben, daß die Beschaffenheit der Dinge, welche in Wirklichkeit gegeben sind, der ausreichenden Beobachtung sich so weit entziehen, daß sie die Möglichkeit einer klaren und haarscharfen Unterscheidung ausschließen, wenn auch im Uebrigen an dem Bemühen nichts zu tadeln ist, die Dinge von einander durch die Bildung fester Art- und Gattungsbegriffe in der Anschauung von einander zu sondern, worin gerade der Werth und die Bedeutung aller Erkenntniß von ihnen hauptsächlich besteht. In Bezug hierauf zeigt aber Condillac **) an einem Beispiel aus der psychologischen Betrachtung, wie sehr das, was den von uns gebildeten Begriffen entspricht, sich so zu starren Wesenheiten verdichtet hat, daß dessen wahre Natur gar nicht mehr darunter erkannt, sondern dem Verständniß vollkommen entschwunden ist. In Anknüpfung an die oben (siehe oben S. 180 Anm. 1) angeführte allgemeine Bemerkung in Betreff der von Vielen beliebten Einschaltung gewisser besondrer Geistesvermögen zwischen der Seele einerseits und den Sinneswahrnehmungen andrerseits äußert näm-

*) Tome III, pag. 390.

**) Tome III, pag. 622.

lich Condillac seine Ansicht darüber, wie verkehrte Vorstellungen man gerade in dieser Beziehung mit den Begriffen vom Verstande und vom Willen zu verbinden pflegt, und deutet ganz treffend an, wie sie am Besten zu corrigiren seien. Er führt aus, wie Denjenigen, welche so falsche Anschauungen von diesen Fähigkeiten des Geistes hegen, es nicht genügt, zu sagen, daß Lust und Schmerz, welche unsre Sinnesempfindungen begleiten, die Thätigkeiten der Seele bestimmen; sie bedürfen noch einer bewegenden Kraft hierzu, von der man keine Vorstellung zu geben vermöchte. Der Verstand und der Wille sind nur zwei abstracte Ausdrücke, welche die Gedanken und die Handlungsthätigkeiten des Geistes in zwei Classen sondern. Seine Aufmerksamkeit worauf richten, sich erinnern, vorstellen, vergleichen, urtheilen, überlegen sind Arten zu denken, welche dem Verstande angehören; wünschen, lieben, hassen, Leidenschaften haben, fürchten, hoffen sind Arten, zu denken, welche dem Willen angehören, und diese beiden Fähigkeiten haben einen gemeinsamen Ursprung in der Sinnesempfindung". Wir sehen übrigens hieraus daß dieß damit übereinstimmt, was Spinoza, David Hume, Voltaire über den Willen lehren*).

Aus der zwischen Thier und Mensch gezogenen Parallele ergeben sich für unsern Philosophen die ganz unvergleichlichen Unterschiede der thierischen und menschlichen Existenz und hiermit zugleich, worin die Ueberlegenheit des Menschen über das Thier zu erblicken ist. Er kennzeichnet dieß in folgenden, treffenden Zügen. „Wir Menschen", sagt er, „haben im Unterschiede von den Thieren viele Bedürfnisse, und es ist nothwendig, daß wir auf eine Menge von Ueberlegungen Bedacht nehmen, welche sich nach den Umständen ändern. Daher kommt es: 1. Daß uns eine größre Zahl von Gewohnheiten (welche die Thiere beobachten) fehlt; 2. daß diese Gewohnheiten nur aufrecht erhalten werden können, indem eine der andern geopfert wird; 3. daß, da sie nicht mit der Mannigfaltigkeit der Umstände im Verhältniß stehen, die Vernunft zur Hülfe kommen muß; 4. daß die Vernunft, weil sie uns verliehen ist, unsre Gewohnheiten zu verbessern, zu erweitern, zu vervollkommnen

---

*) Siehe o. S. 154, 163, 175. Vergl. außerdem eine Stelle aus Sect. V der Schrift unsres Autors Essai sur l'origine des connaissances humaines, welche von den Abstractionen handelt (siehe Tome I, pag. 209 ff.).

und sich nicht allein mit Dingen zu beschäftigen, welche zu unsern dringendsten Bedürfnissen in Beziehung stehen, sondern auch oft mit solchen, an denen wir das oberflächlichste Interesse nehmen, einen Gegenstand von sehr weiter Ausdehnung hat, welchem die Neugierde, dieses unersättliche Bedürfniß der Erkenntniß keine Schranken zu setzen erlaubt"*). Aus der eben hier in derselben Schrift, aus welcher diese Charakteristik entnommen ist, angestellten Betrachtung der im Ganzen und Großen bloß instinct- und gewohnheitsmäßigen Thätigkeit der Thiere, insonderheit des aus den ihnen eignen Kunsttrieben hervorgehenden Handelns im Vergleich zu der eben angeführten Kennzeichnung dessen, worin die menschliche Ueberlegenheit zu erkennen, ergiebt sich leicht das Auszeichnende der menschlichen Kunstthätigkeit oder des menschlichen phantasiereichen künstlerischen Schaffens bei aller äußeren Uebereinstimmung dieser und jener, was auch unserm Philosophen keine Mühe gekostet hätte, aus den von ihm selbst aufgestellten Prämissen zu folgern und einleuchtend zu machen, wenn er sein Augenmerk darauf gewendet hätte, wie ihm umgekehrt das Unwillkürliche, was in der höchsten Kunstthätigkeit des Menschen zu Tage tritt, zur Erklärung der sogenannten Kunsttriebe bei den Thieren hätte dienen können. Denn er irrt darin vollständig, wie man angesichts der von der Natur uns vor Augen gestellten und gegebnen Erscheinungen nicht anders urtheilen kann, daß er den Instinct der Thiere sowohl, wie überhaupt, für ein Product der Reflexion erklärt, welche eine zur stereotypen Gewohnheit gewordne Thätigkeit zur Folge gehabt**). Das instinctmäßige Handeln, namentlich die instinctmäßige Kunstthätigkeit der Thiere kann nur als eine unwillkürlich und ohne vorhergegangene Ueberlegung erfolgende gelten, die nicht anders als aus der eigenthümlichen in dem ganzen Bau ihres Organismus von der Natur

*) Tome III, pag. 556 f.

**) „Das Ich der Gewohnheit genügt daher für die Bedürfnisse, welche zur Erhaltung des Thiers durchaus nothwendig sind. Ja, der Instinct ist nur diese der Ueberlegung beraubte Gewohnheit. In Wahrheit erlangten sie die Thiere durch Ueberlegung. Wie sie aber wenig Bedürfnisse haben, so kommt die Zeit bald heran, wo sie Alles gethan haben, was die Ueberlegung sie hat lehren können. Es bleibt ihnen nur noch übrig, alle Tage dieselben Dinge zu wiederholen; sie müssen also endlich nur Gewohnheiten haben, sie müssen endlich auf den Instinct beschränkt sein" (siehe Tome III, pag. 555).

getroffenen Anlage und Vertheilung Alles dessen, was zu seiner Zusammensetzung gehört, woraus derartige Thätigkeitsäußerungen entspringen, zu erklären ist. Auch die der menschlichen Phantasie entspringende Kunstthätigkeit soll gerade in ihrer höchsten und gelungensten Aeußerungsform unwillkürlich und schier ohne vorangegangene Ueberlegung, indem sie das Werk, das sie schafft, gleichwie als ein fertiges, aus der unmittelbaren Anschauung der Natur sich urplötzlich von selbst ergebendes hinstellt, zur Ausübung gelangen oder wenigstens auf solche Art aufgefaßt werden. Daß in Wirklichkeit nur eine Annäherung an dieses Ideal, die dessen höchster Stufe, dessen vollkommenster, dem menschlichen Streben vorschwebenden Gestalt auch nur entfernt nahe käme, erreicht werden kann, wird von Niemandem behauptet werden können. Aber etwas davon muß in jedem wahren Kunsterzeugniß und in jeder wahren Kunstthätigkeit zu entdecken sein. Angesichts dessen, was unser Autor in Betreff der im Vergleich zu der Existenz des Thiers so überaus verwickelten Lage und Mannigfaltigkeit der von dem Menschen seit seiner Geburt in zunehmendem und wachsendem Grade gefühlten, in ihrer vielfältig unzeitgemäß sich einstellenden Empfindung ihn so oft hemmenden und auf der Bahn höherer Bestrebungen zurückwerfenden Bedürfnisse, wovon Keiner ausgenommen, ausführt, wird nun der unvergleichlich höhere Werth und die unvergleichlich höhere Bedeutung menschlicher Kunstthätigkeit trotz ihrer in die Augen springenden Aehnlichkeit mit der aus den sogenannten Kunstinstincten der Thiere hervorgehenden Thätigkeit in Rücksicht auf die Unwillkürlichkeit ihres Ursprungs auch Dem nicht entgehen können, der vielleicht geneigt sein möchte, der künstlerischen Thätigkeit des Menschen gerade wegen dieses Charakters, den sie trägt, eine geringere Bedeutung beizulegen. Er wird den Grund nur in der Seltenheit individueller Anlage finden, welche trotz der Schwierigkeit der Lage und Verhältnisse, in welche das menschliche Leben gestellt ist, vermöge des glücklichsten Zusammenwirkens aller Bewußtseinskräfte gleichwohl zu Erzeugnissen von solcher Art hinführt und Werke von diesem Gepräge schafft. Aber gerade der Umstand, daß der Mensch im Moment der höchsten Begeisterung Kunstschöpfungen aus sich hervorgehen läßt, indem sich seine ganze Natur unwillkürlich in einem Act höchst gesteigerter Energie erschließt, kann wenigstens

dazu beitragen, über die sogenannten Kunsttriebe der Thiere weniger zu erstaunen.

Manche beachtenswerthe Bemerkung in Betreff der geistigen Natur und von Eigenthümlichkeiten der Thiere enthält, dieß sei endlich zum Schluß des unsern Autor betreffenden Abschnitts noch erwähnt, der Traité des animaux, welche aus dem Mangel an vorstellender Thätigkeit und dem gänzlichen Mangel begrifflicher Thätigkeit bei denselben folgt, wie unter andern die, daß die Thiere keine Vorstellung vom Tode haben und sich vor demselben damit nicht in Gedanken beschäftigen, daß sie eigentlich keine Wünsche hegen und nur der Begierde unterliegen, was Beides von erheblichen Folgen für ihre ganze Existenz ist.

Die Grundkräfte alles menschlichen Strebens, von denen der Mensch bei sich ein Selbstbewußtsein erlangt, und über welche die psychologische Selbstbeobachtung nicht hinausführt*), mit andern Worten die Elemente des Wollens sind in den ursprünglichen Triebempfindungen, wie sie in der ganzen Zahl eigenthümlicher Neigungen, in der ganzen Zahl von Leidenschaften zu unmittelbarem Bewußtsein gelangen, über welche wir uns zunächst keine andre Rechenschaft geben können, als daß wir sie von dieser Natur und thatsächlichen Beschaffenheit besitzen, zu erblicken. Dieß ist ein Resultat, zu welchem die Untersuchungen der sämmtlichen bisher in die Betrachtung hier eingeführten Philosophen seit dem Beginn der Neuzeit hingeführt haben. In diesen ursprünglichen Neigungen und Leidenschaften ist die Quelle alles menschlichen Handelns, wie auch aller geistigen Thätigkeit zu suchen. Diese grundlegende Einsicht bildet das Thema des nicht mit Unrecht zu großer Berühmtheit gelangten Buches de l'esprit, welches Helvétius zum Verfasser hat. Die Gedanken, in welchen diese Einsicht enthalten, sind es, wovon die Betrachtung des Verfassers ihren Ausgang nimmt, sie sind es, die er nach allen Richtungen weiter zu entwickeln und eingehender zu beleuchten sucht. Die Sätze, welche wir auch bei Jenen antreffen, und in denen das Naturgesetz alles Wollens und alles menschlichen Handelns erklärt ist, kehren, mit axiomatischer Sicherheit ausgedrückt, sofort auch bei ihm wieder. So lesen wir bei ihm: „Wenn die physische

*) Siehe o. S. 163 f. Anm.

Welt den Gesetzen der Bewegung unterworfen ist, so ist es die moralische denen des Interesses. Das Interesse ist auf Erden der mächtige Zauberer, welcher die Dinge in den Augen aller geschaffnen Wesen verändert" *). „Es ist das Adlerauge der Leidenschaften, das in den dunklen Abgrund der Zukunft dringt; die Gleichgültigkeit ist blind und stumpf geboren" **). „Man wird stumpf, sobald man aufhört, leidenschaftlich zu sein" ***). Auch bei ihm finden wir ferner das Grundgesetz alles Wollens, nach welchem die Wechselwirkung der natürlichen, in der menschlichen Natur angelegten Principien desselben erfolgt, in den Worten ausgedrückt: „Es ist nur eine Leidenschaft, welche über eine Leidenschaft triumphiren kann" †). In Betreff des Verhältnisses in welchem diese Principien zum Verstande stehen, dem sie auf dem Wege der Entwicklung des menschlichen Geistes die ursprünglichen Antriebe geliehen, und dem sie in seiner fortgesetzten Thätigkeit Ausdauer und Kraft verleihen, bemerkt der Verfasser richtig: „Man prüfe jede Leidenschaft im Besondern, so wird man sehen, daß alle in Betreff des Gegenstandes ihrer Untersuchungen immer sehr aufgeklärt sind; daß sie mitunter allein die Ursache derjenigen Wirkungen zu bemerken im Stande sind, welche die Unwissenheit dem Zufall zuschreibt". Aber hier verfällt er einem Irrthum, wenn er fortfährt: „Sie allein können folglich das Reich des Zufalls, dessen Grenzen jede Entdeckung nothwendigerweise einschränkt, einengen und eines Tages vielleicht es ganz zerstören" ††). Hat doch der Verfasser, wie er andern Orts zu erkennen giebt, den richtigen Begriff von der Unendlichkeit gefaßt, welche er als die „Grenzabwesenheit in jeglicher Art des Daseins, wo wir kein Ziel angeben können, wo die Vorstellungskraft Halt zu machen hat" †††), definirt. Wie das menschliche Denken nach der allgemein richtigen Definition, die von ihm gegeben werden kann, es nicht als seine Aufgabe betrachten und als sein Ziel verfolgen kann, alle Dinge, die ihm auch immer als Gegen-

---

*) Siehe Helvétius, de l'esprit, Paris 1776, pag. 45.

**) Pag. 251.

***) Pag. 253.

†) Pag. 128.

††) Pag. 251, 52.

†††) Pag. 30.

stand dargeboten werden mögen, vollständig in sich aufgehen zu lassen und zu reinen Gedankendingen zu erheben, so kann es das All der Dinge a priori nicht anders, denn als ein Reich der Unendlichkeit betrachten, dessen unvorhergesehene, aus seinem dunklen Schooße möglichenfalls aufsteigenden Zufälle es trotz aller Wissenschaft für alle Zeit doch nicht alle vorherzusehen und zu beherrschen im Stande ist*). — Die Entfaltung der höchsten Energie des menschlichen Geistes wie ihre Abnahme wird ferner von unserm Philosophen nach dem Lebensalter des Menschen folgendermaßen bestimmt. „Es scheint, daß die Thätigkeit des Geistes von der Thätigkeit der Leidenschaften abhängt. Man ist auch in dem Alter der Leidenschaften, d. h. vom fünfundzwanzigsten bis zum fünfunddreißigsten und vierzigsten Jahre der größten Anstrengungen, der Tugend und des Genies fähig. In diesem Lebensalter haben die Menschen, welche für das Große geboren sind, eine gewisse Menge von Kenntnissen gesammelt, ohne daß ihre Leidenschaften irgend etwas von ihrer Beweglichkeit verloren hätten; wenn dieses Alter überschritten ist, schwächen sich die Leidenschaften in uns ab, — das ist die Grenze des Wachsthums unsres Geistes; man erlangt dann keine neuen Ideen mehr; und wie vortrefflich auch in der Folge die Werke, welche man schafft, sein mögen, man bringt doch nur die Ideen zur Anwendung und zur Entwicklung, die man in der Zeit, da die Leidenschaften sich in Gährung befanden, bei sich gebildet hat, und von denen man noch keinen Gebrauch gemacht" **).

In einer Untersuchung, welche von den Grundprincipien alles Handelns, wie sie sich im Menschen angelegt finden, von den natür-

---

*) Wie sehr die Alten die τυχή, den Zufall, zu schätzen wußten und ihrem Einfluß in allen menschlichen Angelegenheiten Raum gönnten, geht aus Plutarch's Schrift de fortuna Romanorum hervor. — Comte urtheilt hierüber auf eine mit dem Obigen übereinstimmende Art. Er sagt: „Selbst wenn die Grundgesetze der menschlichen Natur eines Tages viel besser erkannt wären, als sie es jemals sein können, so würde doch unser Schließungsvermögen sicherlich dessen unfähig sein, daraus so schwierige und fernliegende Folgerungen ziehen zu können, wie die, daß man die wirkliche Entwicklung der Gesellschaft wesentlich a priori vorherzubestimmen vermöchte, an Stelle sie nach unmittelbaren und besondren, auf historische Daten gestützten Beobachtungen zu studiren" (siehe cours de philosophie positive, Tome IV, 4. Edition, Paris 1877, pag. 346). —

**) Pag. 256.

lichen Trieben und Leidenschaften handelt, kann die Moral nicht unberührt bleiben. Das Resultat, zu welchem Helvétius in seinen Betrachtungen nach dieser Richtung gelangt, ist dieses, daß er das Moralsystem, wie es im Allgemeinen gelehrt wird, für etwas durchaus Unvollkommnes erklärt, weil es aus dem Kindheitsalter der Menschheit seinen Ursprung herleite. „Die Menschen haben“, so führt er aus, „genöthigt, Gemeinschaft mit einander zu schließen, und sich Gesetze und Sitten zu geben, ein Moralsystem schaffen müssen, bevor die Beobachtung ihnen davon die wahren Principien entdeckt hatte. Nachdem einmal das System geschaffen war, hat man aufgehört zu beobachten; und so haben wir, so zu sagen, nur die Moral des Kindheitsalters der Welt: wie sie nun vervollkommnen?“ *). Man kann dem Verfasser insoweit nicht Unrecht geben, als man einzuräumen hat, daß die Moraldoctrin in ihrer allmählichen Entwicklung auf vielfache Art und nach vielfacher Richtung eine dem natürlichen Wesen des Menschen feindliche Gestalt angenommen hat. Derjenigen Vorstellungsweise gemäß, welche hier die herrschende geworden ist, ist es dahin gekommen, daß man alle Naturtriebe, alle Affecte, aus welchen mit Nothwendigkeit alles menschliche Handeln entspringt, für etwas ursprünglich und von Hause aus Unmoralisches, was niemals in den Bereich derjenigen Handlungsweise oder Art der Existenz, welche die Moral auszeichnet, Aufnahme finden kann, sondern was der Mensch, um zu dieser zu gelangen, durchaus und ganz und gar von sich abzulegen habe, erklärt und anzuschauen sich gewöhnt hat, während die Moral in Wahrheit doch einzig und allein ihre Aufgabe darin zu erkennen hat, das Zügellose der Naturtriebe zu regeln und Ordnung unter ihnen zu stiften, nicht aber das, was den Willen in seiner Grundanlage bezeichnet, zu ertödten und seiner natürlichen Gestalt zu berauben. Auch dieß kann zu einer solchen Entscheidung über die bestehende Moral Veranlassung geben, daß, eine ganze Gattung von Willenstrieben, wie sie in den antipathischen Affecten gegeben sind, wenn auch die Berechtigung aller übrigen anerkannt wird, nicht bloß von der pädeutischen Volksmoral, sondern auch überhaupt von der Doctrin ganz besonders in Verruf erklärt worden ist, deren Berechtigtes nichtsdestoweniger sich darauf gründet, daß sie sowohl

---

*) Seite 180.

für den Einzelnen, wie für die Gemeinschaft das Princip desjenigen Handelns abgeben, welches zum Schutze und zur Vertheidigung beider, sowohl der individuellen, wie der Gemeinschaftssphäre unternommen wird. Namentlich konnte sich aber unser Verfasser durch das, was ihm in den Auswüchsen, welche die katholische Kirche in ihrer Askese gezeitigt hat, vor Augen stand, zu einem solchen Urtheil, wie er es hier über die Moral gefällt, in gewissem Sinne für berechtigt halten, da er in einem zum größten Theil katholischen Lande lebte. Man kann ihm diesen Umstand zu Gute halten, wenn auch sein Urtheil viel zu allgemein gehalten ist und im Grunde nicht ganz überlegt erscheint. Denn es ist keine Frage, daß die von ihm vertretne Auffassung zu den ärgsten Irrthümern und Mißgriffen auf praktischem Gebiete führen kann, wie denn auch die von ihm und seinen, einer ähnlichen Meinung huldigenden Zeitgenossen, welche eine Zeit lang in philosophischen Dingen in seinem Lande allein tonangebend gewesen sind, ohne Einschränkung und erläuternde Erklärung aufgestellten Theorien dieser Art nicht nur jene Verirrungen, welche in den oben bezeichneten Ereignissen der französischen Revolution eine so widerwärtige Gestalt an sich zu erkennen gegeben haben, inaugurirt, sondern auch bis in die Neuzeit zu dem nicht anders, als so zu nennenden, ziel- und principlosen Umhertasten des sogenannten naturwissenschaftlichen Positivismus auf praktischem und moralischem Gebiete den eigentlichen Grund geliefert haben. Wie die Klootz, Chaumette u. s. w. durchaus verkannt haben, daß nicht nur an der Sitte und der Sittlichkeit des Volkes, welche durch jahrhundert- und jahrtausendjährige Gewohnheit und Gutheißung festgewurzelt ist, nichts im Allgemeinen und im großen Stil, in einem, unsrer Kirchenreformation vergleichbaren Sinne geändert werden kann, ohne daß sich im Volk die Ueberzeugung, die aus ihm selbst entspringt, Bahn bricht, daß eine Umgestaltung und Verbesserung nothwendig und unumgänglich sei, sondern auch, daß im Volke an den Grundauffassungen von dem universellen Dasein und der menschlichen Natur, welche bis dahin der Moral zu Grunde gelegt worden, und in deren Zusammenhange sie gelehrt worden, nichts sich ändern kann, ohne daß die neu darzubietenden Ideen an das bis dahin bestehende und für gültig erkannte System von Vorstellungen anknüpfen und gewissen-

haft mit demselben eine Auseinandersetzung herbeizuführen suchen: so hat der naturwissenschaftliche Positivismus, um mich so auszudrücken, das eigentliche Beobachtungsfeld und die wahre Methode aller Moral durchaus verkannt, indem er durch naturwissenschaftliches Experiment die bestehende Moral gänzlich umzustürzen und die wahre finden zu können gemeint hat. Indem auf diese Art und Weise dem naturwissenschaftlichen Positivismus gänzlich entgangen ist, was in der Moral längst fest und sichergestellt und auf zureichende Art natürlich begründet ist, hat er seinerseits zu Auswüchsen geführt, welche nach andrer Richtung ebensosehr den Stempel der Unhaltbarkeit an sich tragen, wie das Widernatürliche katholischer Sitte. Es muß, wie oben bereits bemerkt worden, daran festgehalten werden, daß moralische Einsicht nur das wirkliche Leben gebiert, und daß nur der Kampf mit dem Leben und die Erprobung desselben zu sicheren, allein zweckmäßigen und dem Ziel des menschlichen Lebens überhaupt entsprechenden Regeln und Aufstellungen führen kann. Wer an sich selbst oder an Seinesgleichen experimentirend die wahre Moral ergründen zu können vermeint, führt einen krankhaften und einen unlauteren Zweck in das Leben ein, in dem er dadurch bei sich, wie bei Andren, in die volle und freie Hingabe an das Leben störend und antastend eingreift und so die Unverfälschtheit des moralischen Urtheils, welches nur auf die gemeinsame Aussage aller Grundkräfte des Wollens sich gründen kann, hindert. Daher verhält es sich, wenn man die Sache von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, mit dem von Helvétius in Betreff der Moral im Allgemeinen abgegebnen Urtheil keineswegs in Richtigkeit. Wenn auch die Auffassung des Moralischen sowohl in der Glaubensüberlieferung der Kirche, wie in andren Aufstellungen vielfach verfälscht und verkehrt sich erweist, und wenn auch eine solche, wie sie von Helvétius gerügt worden ist, und wie sie hier für unstatthaft erklärt worden, in der That verurtheilt werden muß, so ist doch richtig, daß nichts fester steht, als was Jahrhunderte hindurch vom Alterthum her bis auf unsre Zeit im Allgemeinen und im großen Ganzen für gut und recht gegolten, und daß keine Disciplin, wie Th. Buckle*)

*) Siehe Th. Buckle, Geschichte der Civilisation in England, deutsch von A. Ruge, 5. Auflage, Leipzig und Heidelberg, I, Seite 127: „Unfraglich hat

sagt, geringere Fortschritte aufzuweisen hat und aufzuweisen haben kann, als die Moral.

Der Widerspruch, welcher zwischen der Helvétius'schen und der eben angeführten Auffassung klaffend zu Tage tritt, löst sich auf einfache Art. Er ist nur dadurch möglich geworden, daß man diejenige Moral, welche für den praktischen Zweck der Erziehung eigens bestimmt ist, nicht von der wissenschaftlichen Disciplin der Moral zu sondern gewußt hat, welche, gestützt sowohl auf persönliche Erfahrung, wie auf die der Geschichte, eine gesichtete Darstellung der moralischen, das menschliche Handeln betreffenden Gesetze als ihre Aufgabe zu betrachten hat und einer Begründung und Zurückführung der letztren auf das, was in der menschlichen Natur und den allgemeinen Verhältnissen des Daseins überhaupt ihnen zur Grundlage dient, nicht entbehren kann. Die falsche auf Jahrhunderte und Jahrtausende langer Gewöhnung beruhende Vorstellung, daß das Bewußtsein von den von der Religion in enge Verbindung mit dem religiösen Dogma gesetzten moralischen Satzungen für etwas angesehen werden müsse, was schon ursprünglich und von Natur dem Menschen innewohne und angeboren sei, wie das fruchtlose Bestreben, hier in den darüber fortgesetzt angestellten Untersuchungen auf eine reale Grundlage in dem ursprünglichen Bewußtsein des Menschen zu stoßen, hat das Denken der Philosophen Jahrhunderte lang über Alles, was die Moral betrifft, in große Verwirrung gesetzt. Hieraus hat erst der Locke'sche Sensualismus und die durch denselben begründete Ueberzeugung, daß es überhaupt keine angebornen Vorstellungen gebe, befreit. Damit war und ist aber zugleich der Philosophie die Aufgabe gestellt, die Moral mit ihren schon gewonnenen haltbaren Regeln und Vor-

---

nichts in der Welt eine so geringe Veränderung erlitten, als die großen Grundsätze, aus denen das Moralsystem besteht. Andren Gutes zu thun, ihnen zu Liebe die eignen Begehrungen zu unterdrücken, den Nächsten, wie sich selbst, zu lieben, dem Feinde zu vergeben, die Leidenschaften zu unterdrücken, die Eltern zu ehren, die Vorgesetzten mit Achtung zu behandeln — diese und ein Paar andre Sätze sind der wesentliche Inhalt der Moral. Aber sie sind schon vor Jahrtausenden bekannt gewesen und nicht ein Jota ist ihnen hinzugefügt worden durch die Homilien und Texte, welche Moralisten und Theologen hervorgebracht haben.

schriften, im Zusammenhange, neu zu begründen. Von dem Augenblicke aber an, wo diese Aufgabe erfaßt wurde, welcher von Helvétius, wie von seinen Zeitgenossen und der ganzen Zahl von Philosophen, welche vor und nach ihm derartige Untersuchungen geführt, in gewissem Grade Genüge geleistet worden, konnte es kaum Jemandem entgehen, daß die Moral nicht nur eine Entstehung habe, sondern auch zu praktischem Zweck von dem menschlichen Verstande zusammengestellt und erfunden sei. Hauptzweck der Moral ist aber, die Jugend zu unterweisen und zum Rechthandeln anzuleiten. Da aber die Jugend von der Berührung mit Vielem überhaupt fern zu halten ist, und ihre Erziehung sich eigenthümlicher, aus Rücksicht auf die besondere Lage und Verfassung jener sich herschreibender Mittel zu bedienen hat, so ist es nicht anders, als daß die Moral der Erziehung, besonders was das unmündige Alter betrifft, nicht allein Vieles durchaus zu verpönen hat, was im späteren und wirklichen Leben durchaus gesetzmäßig und angemessen erscheint, wohin namentlich Alles zu rechnen ist, was die Verletzung des Nächsten betrifft, sondern auch wohl dahin kommen kann, Manches, was in der menschlichen Natur zu Ausschreitungen und zu Maßlosigkeiten hinneigt, als durchaus verderblich zu charakterisiren, was auf die Naturtriebe in ihrer ursprünglichen, noch nicht durch andre, die sich erst später zu entwickeln anfangen, in Schranken gehaltenen Gestalt in Anwendung kommt*).

Den fortgeschrittensten Standpunkt unter allen hier in Frage kommenden französischen Denkern nimmt Diderot ein. In ihm hat die Philosophie der französischen Aufklärungsperiode den höchsten Grad der Selbständigkeit und auszeichnenden Eigenthümlichkeit erreicht. Wie bei allen seinen philosophischen Zeitgenossen ist die Geringschätzung gegenüber Alledem, was Kirche und Theologie bedeutet, bei ihm tief eingewurzelt. Während Voltaire noch dem Protestantismus einen gewissen Vorzug einräumt, findet sich bei Diderot auch davon keine Spur mehr. Seine Geringschätzung aller Theologie geht bei ihm am Weitesten und gelangt bei ihm zum Theil in Aeußerungen, welche den äußersten Widerwillen dagegen

---

*) Vergl. Leitfaden der Moral, S. 49—52 und: Der Materialismus im Verhältniß zu Religion und Moral, S. 61—66.

kundthun, zum Theil in Aeußerungen, welche das innere Gebrechen jener auf's Treffendste charakterisiren, zu entschiednem Ausdruck. In diesem Sinne benachrichtigt er in dem Vorwort zu seiner „Introduction aux grands principes ou réception d'un philosophe“ betitelten Schrift gleich von vorn herein den Leser, indem er ihn mit seiner Person bekannt macht, daß „er sowohl von Charakter, wie vermöge der Ueberzeugung von Allem sehr weit entfernt ist, was ihn in einen Streit mit einem Priester verwickeln könnte, einer Art von Menschen, die man weder zum Freunde, noch zum Feinde haben dürfte“ *). An einer andern Stelle lesen wir: „In einen ungeheuren Wald bei Nacht verirrt, habe ich nur ein kleines Licht, das mich leitet. Es kommt ein Unbekannter, der zu mir sagt: Mein Freund, blase Dein Licht aus, damit Du besser den Weg finden kannst. Dieser Unbekannte ist ein Theologe“ **). So ist es auch nichts Andres, als die von dieser Seite im Volke groß gezogene und gepflegte Art der Gesinnung und Auffassung, was er in den folgenden denkwürdigen Worten geißelt. „Es giebt“, sagt er in seinem Prospectus de l'Encyclopédie, „enge Köpfe und übelgeschaffene Seelen, welche unbekümmert um das Geschick des Menschengeschlechts und dergestalt auf die kleine Gemeinschaft, der sie angehören, beschränkt sind, daß sie nichts, was über ihr Interesse hinaus liegt, erblicken. Diese Leute wollen, daß man sie gute Bürger nenne; und ich bin es einverstanden, vorausgesetzt, daß sie mir gestatten, sie schlechte Menschen zu nennen. Man sollte sagen, wenn man sie hört, daß eine gut geschriebne Encyclopädie, daß eine allgemeine Geschichte der Künste nur ein hervorragendes Manuscript sein dürfte, welches in der Bibliothek des Monarchen sorgfältig eingeschlossen und andren Augen, als den seinigen, unzugänglich sein müßte, ein Staats-Buch und nicht ein Buch des Volks. Wozu ist es gut, die Kenntnisse der Nation, seine geheimen Verhandlungen, seine Erfindungen, seinen Gewerbefleiß, seine Hülfsquellen, seine Mysterien, seine Einsicht, seine Künste und seine ganze Weisheit weiter zu verbreiten? Sind das nicht diejenigen Dinge, denen es einen Theil seiner Ueberlegenheit über die mit ihm wetteifernden

*) Siehe Oeuvres, publ. par Naigeon, Paris 1798, Tome I, in dem Avertissement de l'éditeur.

**) Siehe Tome I, pag. 270 in den Pensées philosophiques.

und ihm benachbarten Völker verdankt? Dieß ist's, was sie sagen; und das könnten sie noch hinzufügen. Wäre es nicht zu wünschen, daß wir, an Stelle den Fremden aufzuklären, Finsterniß über ihn verbreiten und den übrigen Theil der Erde in die Barbarei versenken könnten, um ihn desto sicherer zu beherrschen? Sie haben nicht Acht, daß sie nur einen Punkt auf dem Erdball einnehmen, und daß sie nur einen Augenblick auf demselben ihr Dasein führen werden, und daß sie daher diesem Punkt und diesem Augenblick das Glück der zukünftigen Jahrhunderte und des ganzen Geschlechts zum Opfer bringen. Sie wissen besser, als Einer, daß die mittlere Dauer eines Reichs keine zweitausend Jahre währt, und daß vielleicht in einem noch geringeren Zeitraume der französische Name, dieser Name, welcher in der Geschichte ewig dauern wird, vergeblich auf der Erdoberfläche gesucht werden würde. Diese Ueberlegungen erweitern keineswegs ihren Blick; das Wort Menschheit scheint für sie ein sinnleeres Wort zu sein. Wenn sie noch folgerichtig wären; aber in einem andern Augenblick entfesselt sich ihre Leidenschaft gegen die Undurchdringlichkeit der Heiligthümer Aegyptens; sie können dann den Verlust alter Einsichten beklagen; sie können die Nachlässigkeit und das Stillschweigen der Schriftsteller anklagen, welche über eine Unzahl von wichtigen Dingen geschwiegen oder übel geredet haben, und können nicht gewahr werden, daß sie von den Leuten von ehedem dasjenige fordern, woraus sie Denen von heute ein Verbrechen machen, und daß sie Andre deßwegen tadeln, das gewesen zu sein, was zu sein sie sich eine Ehre schätzen" *).

Diderot ist es, welcher aus den von dem Sensualismus zuerst aufgestellten Prämissen die weitesten Consequenzen zieht. Er trägt kein Bedenken, indem er, von demjenigen Wahrheitssinn geleitet, welcher in der Logik des Verstandes den einzigen Maßstab und den sichersten Halt der Wahrheit unter den Menschen erblickt, aus der Vorstellung von der allumfassenden Einheit des Universums den unvermeidlichen Schluß der Unmöglichkeit der Annahme eines außer- oder eines innerweltlichen Gottes zieht, die uralte Täuschung, welche so viele Jahrtausende das psychologische Denken in Schranken gehalten und die Veranlassung gewesen, daß es ganz falsche Wege

*) S. Tome III, pag. 200 ff.

gewandelt. „Die Annahme eines außer des materiellen Weltgebäudes gestellten Wesens", so führt er wörtlich aus, „ist unmöglich: Man darf niemals Derartiges annehmen, weil man niemals daraus etwas folgern kann" *). Eingehender und ausführlicher noch kommt diese seine Ueberzeugung in folgenden, aus seinen Pensées philosophiques herrührenden Worten zur Geltung. „Ich sage euch, daß es keinen Gott giebt, daß die Schöpfung ein Hirngespinnst ist, daß die Ewigkeit der Welt nicht mehr Schwierigkeiten bereitet, als die Ewigkeit eines Geistes; daß, weil ich nicht begreife, wie die Bewegung dieses Weltall hat erzeugen können, die sie so große Geschicklichkeit besitzt, zu erhalten, es lächerlich ist, diese Schwierigkeit durch die angenommene Existenz eines Wesens zu beseitigen, welches ich um nichts mehr begreife; daß, wenn die Wunderwerke, welche in der Naturwelt erglänzen, ein geistiges Wesen offenbaren sollen, die Unordnung, welche in der moralischen Welt herrscht, jede Vorsehung vernichtet**). Hieraus geht im Uebrigen so viel hervor, daß er in dem Gedanken der anfangslosen, unablässigen Bewegung eine Schwierigkeit fand, wie anderwärts sich zeigt, daß er gegenüber Denjenigen, welche die Homogenität des Stoffes behaupten, keinen Anstand nahm, für die Heterogenität desselben sich zu erklären***). Er ließ sich hierin durch nichts Andres, als die richtige Empfindung leiten, welche die Vorstellung von der Natur des menschlichen Geistes und Bewußtseins, daß letzteres in seiner fertigen Gestalt lediglich als ein Product der äußeren und inneren, dem Bereich des Unbewußten angehörigen Factoren aufzufassen sei, zu Wege gebracht, und welche ihn auch in allen Entscheidungen über die Natur der Dinge leitete. Es war noch nicht der klare Gedanke, der sich bei ihm in Bezug darauf herausgebildet hatte, und den er sonst als Grund für die eben bezeichneten, bei ihm anzutreffenden Auf-

---

*) S. Tome IV, pag. 365 in den Principes philosophiques sur la matière et le mouvement.

**) S. Tome I, pag. 226 in den Pensées philosophiques.

***) „Alles, was man von der Unmöglichkeit der Zunahme der Bewegung und der Schnelligkeit sagt, läuft gerade der Hypothese von der gleichartigen Materie zuwider. Aber was macht das Denen aus, welche die Bewegung in der Materie aus ihrer Verschiedenartigkeit herleiten? Die Annahme einer gleichartigen Materie ist noch andren Ungereimtheiten sehr unterworfen." (S. Tome IV, pag. 365.)

fassungen anführen können, daß Alles, was der menschliche Geist, der nicht als ein Creator über sie waltet, von den Dingen aussagt und auszusagen hat, derselbe von eben diesen empfängt und darin an sie gebunden ist. Dieß ist es allein, was als Grund dafür dienen kann, daß wir uns bei derartigen Annahmen beruhigt fühlen können, und daß uns die allgemeinen Begriffe, zu denen das abstracte Denken gelangt, und durch die wir das Weltall als eines und als Ganzes und die Form seiner Existenz im Allgemeinen auffassen, vollständig zu unsrer inneren Befriedigung und zur Aufrechterhaltung des inneren Gleichgewichts in allem Streben nach Erkenntniß genügen. War es bei Diderot nur erst die gesunde, aber noch unbestimmte Empfindung, welche ihn solche Entscheidungen aber auch nur in noch nicht mit völliger Bestimmtheit aufgestellten Behauptungen treffen ließ, so ist es erst die scharfe Begriffsbestimmung von dem Wesen und der Natur alles Denkens und Erkennens überhaupt, derzufolge die Aufgabe desselben als eine unendliche zu betrachten ist, weil es nur als eine thätige Function definirt werden kann, was in dieser Beziehung eine vollkommen sichere, in sich befriedigte und geschlossene Haltung des Geistes zur Folge haben kann.

In Sachen der Psychologie theilte Diderot wohl im Ganzen genommen die fortgeschrittenen Ueberzeugungen in Betreff der Natur des Bewußtseins, wie sie bei den vorgenannten Philosophen zur Sprache gekommen sind. Hier hat ihm der Fall eines Blinden, welcher seiner Zeit viel Aufsehen erregt hatte, dazu gedient, die Wahrheit des Sensualismus ins Licht zu stellen und auf's Deutlichste zu zeigen, wie abhängig Alles, was das geistige Wesen des Menschen betrifft, von der Grundgestalt, in der er in die Erscheinung tritt, nämlich von den Fähigkeiten der Sinne ist. Denn der in der Lettre sur les aveugles geschilderte Blinde beweist durch sein Beispiel, wie sehr er bei dem Mangel des einen Sinnes, der ihm fehlt, auf die andren angewiesen ist. Das Beispiel dieses Blinden dient unserm Verfasser auch dazu, die Natürlichkeit und Folgerichtigkeit der atheistischen Auffassung zu erweisen, da von jenem gleichfalls berichtet wird, daß er Atheist gewesen*). — In der Lettre

---

*) S. Tome II, pag. 223 ff.

sur les sourds et les muets, welche übrigens demselben Zwecke dient, scheint Diderot, wenn sich gleich darüber nichts Sicheres behaupten läßt, etwas von den Geheimnissen der Magie zu verrathen. Das dort*) geschilderte Uhrwerk scheint auf einen der oben erwähnten Apparate hinzudeuten, mit denen man Fernwirkungen auf Andre erzielen und Menschen automatisiren kann, wie die dort als Seele und als an demselben in gewissem Sinne fungirend geschilderte kleine Figur, wenn auch nicht das eigentliche bewegende Agens, doch einen dabei unentbehrlichen Mittelfactor bezeichnen kann.

Charakteristisch im höchsten Grade für unsern Verfasser und beweisend dafür, wie weit entfernt sein Geist von bloß negativer Kritik ist, wie sehr er vielmehr eine positive Richtung erkennen läßt, ist, wie er Natur und Offenbarung einander gegenüberstellt und sich unumwunden für erstere und im Gegensatz zu aller Religionsüberlieferung für eine Religion der Natur erklärt. Er sagt in der Abhandlung, welche direct diesen Gegenstand behandelt: „Wenn das Gesetz der Natur vervollkommnet worden ist, so ist dieß geschehen

*) S. ebendas. pag. 307 f. Die Stelle lautet in ihrem ganzen Zusammenhange: „Stellen Sie sich den Menschen, der ein Automat, als ein umherwandelndes Uhrwerk vor. Das Herz stelle darin die Haupttriebfeder vor, und die in der Brust eingeschlossenen Theile seien die andern Hauptstücke der Bewegung. Stellen Sie sich in dem Kopfe eine Glocke vor, die mit kleinen Hämmern ausgestattet ist, von wo eine unendliche Menge von Fäden ausgehen, welche sich an allen Punkten der Umhüllung endigen. Bringen Sie oberhalb dieser Glocke eine jener kleinen Figuren an, mit denen man den oberen Theil unserer Wanduhren schmückt; sie halte das Ohr geneigt, wie ein Musikant, welcher aushorcht, ob sein Instrument gut gestimmt ist; diese kleine Figur wird die Seele sein. Wenn mehrere der kleinen Fäden in einem und demselben Augenblick angezogen werden, wird die Glocke von mehreren Schlägen getroffen, und die kleine Figur wird mehrere Töne auf ein Mal hören. Nehmen Sie an, daß es unter jenen Fäden gewisse giebt, welche immer gezogen werden. Wie wir uns von dem Geräusche, welches tagsüber in Paris sich hören läßt, nur durch das Schweigen der Nacht versichern, so wird es auch in uns Empfindungen geben, die uns oft durch ihre beständige Fortdauer entgehen. Von der Art wird die von unsrer eignen Existenz sein. Die Seele wird derselben nur durch einen Rückgang, den sie in der Richtung auf sich nimmt, besonders im Zustande der Gesundheit gewahr. Wenn man sich wohl befindet, unterrichtet uns kein Theil unsres Körpers von seiner Existenz: wenn irgend einer uns durch Schmerzempfindung davon benachrichtigt, so kann man sicher sein, daß wir uns übel befinden; benachrichtigt er uns durch Lustempfindung davon, so ist es nicht immer sicher, daß wir uns besser befanden."

auf Grund von Wahrheiten, welche uns offenbart worden, oder durch Vortrefflichkeiten, welche die Menschen nicht gekannt. Fürwahr, man kann weder das Eine, noch das Andre sagen. Das offenbarte Gesetz enthält keine Vorschrift der Moral, welche ich nicht anempfohlen und ausgeübt finde unter dem Gesetz der Natur. Es hat uns daher nichts Neues über die Moral gelehrt. Das offenbarte Gesetz hat uns keine neue Wahrheit gebracht. Denn was heißt eine Wahrheit anders, als eine Behauptung in Bezug auf einen Gegenstand, die in Ausdrücken gefaßt ist, welche mir klare Vorstellungen geben, und deren Zusammenhang ich begreife*).

Da aber Diderot es einmal unternommen, auf solche Art, wie aus dem, was oben von seinen, ihm eigenthümlichen Ideen beigebracht ist, hervorleuchtet, die Grundlagen des Glaubens bei seinen Landsleuten und Zeitgenossen zu erschüttern, so hätte er es auch mehr als seine Aufgabe erkennen müssen, das System der Natur, welches er im Sinne hatte, sowohl in metaphysischer, wie in praktischer Hinsicht und in Anknüpfung an die gegebenen Vorstellungen rein auszugestalten, um hierin für dasjenige, was seine Kritik zu zerstören geeignet war, einen Ersatz zu liefern. Hierin trifft ihn, wie seine philosophischen Zeitgenossen, unfraglich ein nicht geringer Vorwurf. Es hinderte ihn freilich daran die ausnehmende Voreingenommenheit gegen Alle diejenigen, welche sich mit der Ueberlieferung der Glaubensvorstellungen und der kirchlichen Doctrinen zu schaffen machen, worin er zusammen mit den andren Genossen seines philosophischen Berufs sich von einem, für die Grundlegung und Einführung der atheistischen Lehre ganz besonders in Frage kommenden Philosophen, der ihnen in der Zeit etwas vorangeht, dem gleichfalls derselben Nation angehörigen Pierre Bayle unterscheidet, der als Protestant dem theologischen Denken viel näher stehend, mit der Kritik und Beleuchtung der theologischen Dogmen sich eigens beschäftigte. Daß gerade das, was soeben von mir angeführt ist, von den französischen Philosophen der Aufklärungsperiode nicht als ihre Aufgabe erkannt worden ist, daran trägt

*) S. Tome I, pag. 288 f. Vergl. pag. 303, wo es heißt: „Könnte man nicht sagen, daß alle Religionen der Welt nur Secten der natürlichen Religion sind, und daß die Juden, die Christen, die Muhamedaner, die Heiden selbst — nur ketzerische und schismatische Naturalisten sind?“

aber wohl hauptsächlich der traurige Ausgang, welchen die Bestrebungen, die Reformation der Kirche in Frankreich einzuführen, gehabt, sowie das der Alles äußerlich ausgleichenden Nivellirung der katholischen Kirche ohne bemerkbares Widerstreben sich fügende Nebeneinander der einander auf das Feindlichste gegenüberstehenden Meinungen und Ueberzeugungen die Schuld.

Die Emancipation des französischen Denkens in derselben Gedankenrichtung treffen wir im weitesten Sinne bei La Mettrie an, einem Philosophen, welcher nicht einmal zu den späteren, sondern zu den früheren Erscheinungen auf litterarischem Gebiet aus dieser ganzen Gruppe von Denkern gehört, die für die Grundlegung und Verbreitung einer richtigen psychologischen Auffassung in der Neuzeit von so hoher Bedeutung sind. Wie weit hier bereits eine Loslösung von den ursprünglich von jenseits des Canals ausgegangnen Antrieben eingetreten, zeigt sich schon an der Art und Weise, wie dieser Philosoph über Locke urtheilt. In seinem L'homme machine betitelten Werk*) nimmt er Bezug auf das, was das hauptsächlichste Verdienst des Letzteren ausmacht, in der höchst unumwundnen Erklärung: „Ich würde mir gewiß nicht den vierten Theil der Mühe geben, welche Mr. Locke genommen, solche Chimären (wie die angeborenen Ideen) anzugreifen. Welchen Nutzen kann es haben, ein dickes Buch zu schreiben, um eine Lehre zu beweisen, die als Axiom aufgerichtet ist seit dreitausend Jahren?" Schon die Titel der Schriften L'homme plante und L'homme machine geben deutlich zu erkennen, welcher Art das Denken unsres Philosophen ist: hier finden wir in ganz ausgesprochner Weise das Bemühen, die bloß causale Auffassung von den Vorgängen des inneren Geisteslebens zur mechanischen zu erheben. Nichtsdestoweniger läßt sich nicht läugnen, daß er trotz dieser Vergleiche des Menschlichen mit niederen Daseinsstufen und Existenzweisen, welche der hergebrachten Vorstellungsweise zu seiner Zeit noch mehr entgegen sein mußten, als es heute der Fall ist, und, trotzdem auch er nicht unterläßt, die Menschen daran zu erinnern, bescheiden über ihren Ursprung zu denken, den höheren Rang in der Entwicklung auf der Stufenleiter der Wesen auf Seiten des Menschen außer Zweifel zu stellen

*) S. Oeuvres philosophiques, Londres 1751, pag. 37.

und Alles, was in Bezug auf eine derartige Anschauungsweise Bedenken erregen oder anstößig erscheinen könnte, aus dem Wege zu räumen sich angelegen sein läßt. In Verbindung mit Bemerkungen, welche darauf berechnet sind, das gewöhnliche Denken über die Schwierigkeiten in Betreff des Fortschritts der natürlichen Schöpfung aus dem unbewußten Zustande zur Hervorbringung von bewußtseinsfähigen Wesen oder der natürlichen Entstehung des Geistes aus dem dunklen Schooße der noch nicht die äußeren Zeichen desselben an sich tragenden Natur hinwegzuheben, wie diese: „Die Natur, welche ohne zu sehen, Augen gemacht, die da sehen, hat auch, ohne zu denken, eine Maschine gemacht, welche denkt" *), oder „fragen, ob der Stoff denken kann, ohne ihn anders, als an sich selbst zu betrachten, heißt in der That so viel, als fragen, ob der Stoff auch Stunden anzeigen könne" **) — stehen solche, welche den Zweck haben, dem Menschen seine Inferiorität, wie seine Superiorität zu vollstem Bewußtsein zu bringen. So sagt er in dem Discours préliminaire zu seinen Werken: „Man kann die Menschen leicht glauben machen, was sie sich wünschen; man überredet sie ohne Mühe von dem, was ihrer Eigenliebe schmeichelt; und sie waren um so leichter zu verführen, als ihre Ueberlegenheit über die übrigen Thiere bereits dazu beigetragen, daß sie sich verblenden lassen. Sie haben geglaubt, daß ein wenig organisirter Koth unsterblich sein könne***). Andrerseits räumt er†) aber dem Menschen den ihm von Natur eigenthümlichen Vorzug vor allen übrigen Wesen ein, wenn er ausdrücklich anerkennt: „Es heißt kein Philosoph sein, mit Plinius über das Elend unsres Ursprungs zu erröthen. Was hier gemein erscheint, ist das kostbarste Ding, für welches die Natur alle Kunst und alle Zurüstung in Anwendung gebracht zu haben scheint. Allein, wie der Mensch, auch wenn er aus einer dem Anschein nach viel niedrigeren Quelle stammte, nichtsdestoweniger das vollkommenste aller Wesen wäre, so ist, welches auch immer der Ursprung seiner Seele sein möge, wenn sie rein, edel, erhaben ist, sie doch eine schöne Seele, welche Jeden, welcher

*) Système d'Epicure, No. XXVII.

**) Pag. 9 (L'homme machine).

***) In dem Dist. prél. pag. IX.

†) Pag. 11 (L'homme machine).

damit begabt ist, achtungswerth macht". So vieles Verdienstliche auch die Auseinandersetzungen La Mettrie's, wo es sich um die Auffassung der Natur der Seele handelt, in Anbetracht der Klarstellung des Gegenstandes aufzuweisen haben mögen, so lax in vieler Beziehung und so unhaltbar erscheint sein Urtheil in der Auffassung der Moral und der menschlichen Praxis. Was er von der Moral hält, ist von ihm in aller Präcision in folgender, in seinem Système d'Epicure zu lesender Stelle*) ausgedrückt. „Man stellt", sagt er dort, „nicht weise Betrachtungen an, ohne einigen Nutzen für sich selbst daraus zu ziehen; eben deßwegen fühlt sich der Philosoph, indem er seinen eignen fehlerhaften Neigungen denselben Schild, wie dem widerwärtigen Geschick entgegenhält, durch die unglückliche Nothwendigkeit seiner schlechten Eigenschaften nicht in höherem Grade zerrissen in seinem Innern, als er eitel und ruhmredig in Betreff seiner guten ist. Wenn der Zufall gewollt hat, daß er so gut organisirt ist, wie die Gemeinschaft das Vermögen dazu besitzt, und wie jeder vernünftige Mensch sich wünschen kann, so wird der Philosoph sich deßwegen beglückwünschen und sogar darüber freuen, jedoch ohne eine Empfindung der Genugthuung und Voreingenommenheit. Aus dem entgegengesetzten Grunde ärgert er sich und seufzt darüber in seiner Eigenschaft, als guter Bürger, wenn, wie er sich nicht selbst gemacht, die Triebfedern seiner Maschine schlecht im Gange sind: als Philosoph hält er sich dafür nicht für verantwortlich. Zu aufgeklärt, um sich in Betreff von Gedanken und Handlungen schuldig fühlen, welche trotz ihm entstehen und sich vollziehen, läßt er sich, erseufzend über die traurige Lage des Menschen, sich nicht von diesen Henkern von Gewissensbissen zernagen, den bitteren Früchten der Erziehung, welche der Baum der Natur niemals trug". Hierzu ist so viel zu bemerken, daß so bequem und leicht über die moralischen Verhältnisse des wirklichen Lebens ein Mann urtheilen konnte, welcher, in der glücklichen Lage philosophischer Zurückgezogenheit, lediglich seinen Gedanken zu leben und ungestört mit der Abfassung seiner Schriften sich zu schaffen machen zu können in den Stand gesetzt war. So viel Trost in Betreff der disharmonischen Anlage unsrer eignen Natur einerseits und so viel richtige Selbsterkenntniß

---

*) No. XLVII.

andrerseits aus einer solchen Betrachtung, wie sie hier empfohlen wird, sich auch schöpfen läßt, und wie viel Richtiges in dieser Beziehung daher in den oben angeführten Worten auch enthalten ist, so steht doch fest, daß Derjenige, welcher thätigen Antheil an allen den praktischen Angelegenheiten des Menschenlebens nimmt, welche für Alle mehr oder weniger ein Interesse mit sich führen sollten, und welcher es für seine Pflicht hält, dieß zu thun, den Eindrücken, welche das, was ihm an ihm selbst mißfällt, und was ihm gefällt, auf seine eigne Empfindung eine nachhaltigere Wirkung zuzugestehen hat, als in den voranstehenden Worten von Seiten unsres Verfassers geschieht: im Kampfe des Einzellebens, wie in dem Kampfe und den wechselseitigen Beziehungen der Menschen untereinander sind diese Empfindungen, wo sie der zureichenden Begründung nicht ermangeln, reale Factoren, welche hinsichtlich der Gestaltung des Privat-, wie des Gemeinschaftslebens unumgänglich in Betracht kommen und wirklich eine Rolle spielen.

Am Schluß dieses Abschnitts ist endlich eines Buches Erwähnung zu thun, welches den Namen keines Verfassers trägt. Das Système de la nature ist eine Schrift, in welcher von ihrem unbekannten Verfasser im Großen und Ganzen die Ideen, welche im Vorangehenden den Gegenstand der Betrachtung gebildet, auf eine meisterliche Art mit ebenso viel Takt und Besonnenheit, als Geschicklichkeit zur Darstellung gebracht worden sind. Als besonders bemerkenswerth läßt sich aus derselben die einzig richtige Definition von der Seele, als welche hier nicht mehr Etwas in unserm Innern oder ein Theil von uns, der da fühlt und denkt, angesehen wird, sondern der ganze Mensch in Beziehung auf die sich in ihm producirenden Erscheinungen des Bewußtseins näher bestimmt wird, hervorheben. „So ist die Seele“, wie es hier heißt, „der Mensch, betrachtet in Beziehung zu der Fähigkeit, die er hat, zu fühlen, zu denken und zu handeln auf eine solche Art, wie sie sich aus seiner eignen Natur, das heißt aus seinen Eigenschaften, seiner individuellen Organisation und den dauernden oder vorübergehenden Veränderungen ergiebt, welche seine Maschine von Seiten der Wesen erfährt, welche auf sie einen Einfluß haben“ *).

---

*) Système de la nature ou des lois du monde physique et du monde moral par feu M. Mirabaud, Lond. 1770, pag. 108.

Andrerseits gelangt, wie gleichfalls aus derselben Schrift besonders angeführt zu werden verdient, auch die erst später durch das physiologische, an Thieren vorgenommene Experiment zu höherer Sicherheit erhobene Ueberlegung zur Geltung, daß bei allen seelischen Vorgängen und Erscheinungen das Gehirn eine Hauptrolle spielt. Mit der an ihm auch sonst begegnenden Vorsicht äußert sich der Verfasser nicht weiter hierüber, als in folgender Bemerkung: „Die Erfahrung lehrt uns, daß der Mensch in den Theilen seines Körpers aufhört zu fühlen, deren Verbindung mit dem Gehirn sich unterbrochen findet: er fühlt unvollkommen, er fühlt überhaupt nicht, sobald dieses Organ selbst in Unordnung versetzt oder auf allzu nachhaltige Art beeinflußt ist“*).

Die Theorien und Lehren dieser ganzen Reihe moderner Philosophen, welche in Obigem zur Mittheilung gelangt sind, stellen einen geschlossenen Kreis von Ideen in sich dar, durch welche die Grundwahrheiten aller Psychologie über allen Zweifel erhoben und sicher gestellt sind. Dieselben, welche es vermöge der eigenthümlichen, hierfür besonders günstigen Verhältnisse der Zeit, in der sie lebten, ihren Urhebern vergönnt war, in ungestörter Muße bei sich auszugestalten, waren wohl mit Recht geeignet, alle Diejenigen unter den Gebildeten, welche so weit in ihrer Bildung fortgeschritten waren, daß sie ein Interesse dafür fassen konnten, für sich zu gewinnen und bei ihnen in sich den Samen zu fortgesetztem ernsterem Nachdenken zu hinterlassen. Es war jedoch im höchsten Grade unverantwortlich, wenn dieselben auf die Art, wie die revolutionären Vorgänge des Jahres 1792 beweisen, zum Gegenstand der Propaganda in der großen Masse des Volks gemacht wurden, in welchem hierfür kein Boden geschaffen war. Die Leiter dieser letzteren Bewegung hatten wohl etwas Aehnliches im Sinne, wie die Reformation der Kirche im 16. Jahrhundert. Allein diese ging von sittlichen Antrieben aus, die tief im Volke wurzelten. Wenn es nun auch einigen unter den Urhebern jener Ideen nicht an höherem Aufschwung fehlte, so war doch nicht von jenen tieferen sittlichen Beweggründen, in denen sie sich mit der großen Mehrzahl ihres Volkes hätten eins fühlen, die in den engsten Zusammen-

*) S. pag. 112.

hang mit den von ihnen verfochtenen Lehren hätten treten können, noch nichts vorhanden. Es bleibt jedoch bei den verderblichen, die Sitten untergrabenden Gewohnheiten einer gewissen mysteriösen Praxis, welche in der Kirche in, wie es scheint, unzertrennlicher Verbindung mit den dort gelehrten und gepflegten Glaubensvorstellungen im Geheimen geübt wird, nicht ausgeschlossen, daß jener neuen Lehre, sobald sie erst eine populäre Gestalt angenommen und in ihr ähnlich, wie im Zeitalter der Reformation in den damals neu aufgekommenen Anschauungen der Reformatoren, das Heil der Seele gesucht und gefunden wird, noch einmal diese ihr schon so früh zugedachte Mission zufällt.

4. Die deutsche Philosophie bis zum Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts.

Eine bei Weitem von der, welche bis hierher der Betrachtung unterlegen, verschiedne Entwicklung hat das philosophische Denken in Deutschland gehabt, welche, wenn man näher zusieht, eigentlich und im Grunde von der Art gewesen, daß sie mit Unrecht der deutschen Nation den Namen der philosophischen eingetragen, wenn man nicht diese Bezeichnung in einem ganz andren Sinne auffaßt, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt. Man würde auch, wenn man Deutschland das Land der Philosophen aus keinem andern Grunde, als dem, welchen man dabei meistens im Sinne hat, nennen wollte, als weil in ihm so viele philosophische Systeme dunklen und schwerverständlichen Inhalts entstanden sind, der Würde und der wahren Bedeutung der Philosophie zu nahe treten. Die letztere Erscheinung rührt daher, daß in Deutschland der mit der Religionsüberlieferung zusammenhängende Mysticismus länger, als irgendwo sonst, seine Herrschaft behauptet. Dieß konnte deßwegen geschehen, weil die von sittlichen Motiven ausgehende Kirchenreformation in Deutschland länger und nachhaltiger die Geister und Gemüther bei jenen festhalten mußte. Der heilsame Einfluß, den sie hierdurch auch auf die Philosophie gewonnen, besteht aber nicht darin, daß sie dazu beigetragen, daß unklare Elemente Eingang in dieselbe gefunden oder ein längeres Bestehen daselbst für sich haben gewinnen können, sondern darin, daß in den Philosophen sich länger,

als anderwärts eine tiefere Empfindung und ein lebendigeres Bewußtsein für den Werth und die Bedeutung der praktischen Wahrheiten der christlichen Lehre aufrecht erhalten haben. Dieß tritt allerdings bei dem größeren Theil aller philosophischen Systeme, welche in dieser Zeit Deutschen ihren Ursprung verdanken, zu Tage. Hierin ist aber auch ein Stück Philosophie enthalten, da wohl die Lebensbetrachtung nicht die geringste Angelegenheit, welche die Philosophie zu betreiben hat, sondern in ihrer ernsten Verfolgung die höchste Stufe des Bewußtseins zu bedeuten hat, zu der sie sich zu erheben hat. Insofern könnte mit Recht Deutschland das eigentliche Land der Philosophen heißen, nicht bloß in Ansehung derjenigen Persönlichkeiten, welche nach schulmäßigem Begriff oder nach andrer Auffassung diesen Namen führen, sondern auch in Ansehung derjenigen selbst, welche die Reformation der Kirche durch das Werk ihres Lebens herbeigeführt haben, denen nicht mit Unrecht dieser Name in gleicher Weise gebührt. Diese Auffassung stimmt auch mit dem Urtheil überein, welches sehr Viele über die wahre und eigentliche Bedeutung desjenigen unter den zu Ruhm und Ansehen gelangten deutschen Philosophen dieses Zeitraums, welcher über alle Andern gestellt zu werden pflegt, nämlich Kants fällen, welche dieselbe nicht sowohl in seinen längst für unhaltbar erkannten metaphysischen Doctrinen, als vielmehr in seiner Moralphilosophie und zwar auch hier nicht in der Art der von ihm gegebnen Begründung, sondern in der vortrefflichen, einem fortgeschrittenen Stadium der Cultur und Civilisation entsprechenden und eines Philosophen würdigen, ein ganzes Leben hindurch bewährten Gesinnung erblicken. Dagegen hat Engländern und Franzosen Deutschland den Ruhm zu lassen, daß die diesen Nationen angehörigen, oben namhaft gemachten Denker es gewesen sind, welche den Grund zu einer klareren und natürlicheren Anschauung des Daseins gelegt haben.

An der Spitze derjenigen Philosophen, auf welche man auf deutscher Seite, wo es sich um die Entscheidung der Fragen, welche die Natur des menschlichen Geistes betreffen, handelt, gewöhnlich in erster Linie Rücksicht nimmt, steht Leibnitz. Trotzdem Derselbe zu einem Weltruf ohne Gleichen gelangt ist und noch heute in Anbetracht der Lösung jener Probleme für Viele eine unbegrenzte Autorität besitzt, so gilt doch bei Denen, welche dem Fortschritt der

Geistesentwicklung seit der Zeit, der er angehörte, mit Verständniß gefolgt sind, für ausgemacht, daß die von diesem Philosophen aufgestellten eigenthümlichen Theorien bereits jetzt veraltet sind und kaum der Widerlegung werth erscheinen. Seine Parteinahme für die Möglichkeit angeborner Ideen gegen Locke zeigte deutlich an, wie sehr er einer Geistesrichtung, welche der freien, von natürlichen und offenkundigen, von keinen geheimen Rücksichten sich leiten lassenden Gedankenentwicklung huldigt, abgeneigt war und dem, was unzweideutig und mit unwiderstehlicher Gewalt dem Menschengeiste sich aufdrängt, bei sich nicht Raum zu verstatten gesonnen war. Andrerseits muß sich Jedem seine Lehre von den Monaden als eine Annahme von willkürlicher Art zu erkennen geben: sie trägt zur Erklärung des menschlichen Bewußtseins nichts bei, sondern durch diese Hypothese wird nur etwas geschaffen, dessen Erklärung selbst noch größere Schwierigkeiten bereitet, und für dessen Vorhandensein überdieß noch erst der Nachweis zu erbringen wäre. Durch diese Theorie, wie durch jene Stellungnahme hat Leibnitz an den Tag gelegt, daß die Einflüsse der Magie ihm nicht verborgen waren, deren wahre Natur und deren eigentlicher zum großen Theil aus menschlicher Willkür und Veranstaltung herzuleitender Ursprung ihm jedoch vollständig entging, und deren Berücksichtigung, obwohl er sie, namhaft zu machen und auf sie direct als solche hinzuweisen, sich nicht wagte, gleichwohl, indem er sie seinerseits für bloße schwer zu erklärende Naturwirkungen im Ernste halten mochte, von seiner Naturerklärung nicht ausschließen zu dürfen glaubte.

Dem Einfluß der Leibnitz'schen Schule, wie der mittelalterlichen Scholastik ist es zuzuschreiben, daß Kant den Anregungen, welche von der oben zur Darstellung gelangten Philosophie Locke's und Hume's, wie andrerseits von Frankreich ausgingen, nicht in höherem Grade Folge gegeben hat. Es mag allerdings auch zum großen Theil Unbekanntschaft mit den von dorther stammenden Theorien als Grund dafür bei Kant anzunehmen sein, daß er diesen, von ihm, wie er selbst von sich aussagt, nicht unberücksichtigt gelassenen Fingerzeigen weiter folgte, wie aus dem Umstande zur Genüge hervorzugehen scheint, daß er mit keiner Sylbe dessen Erwähnung thut, daß er auch in seiner eigenthümlichen Auffassung von Raum und Zeit gerade in demjenigen einen Vorgänger besaß, von dessen Kritik

der Causalitätsvorstellung er bekennt, daß sie ihm in Betreff der Anschauung von der Natur des menschlichen Geistes den richtigen Gesichtspunkt zu fassen gelehrt habe*). Was nun diese seine Auffassung und Alles, was damit zusammenhängt, selbst betrifft, so war es ohne Frage kein falscher Gesichtspunkt, wenn er für das, was auf Seiten der Dinge, die den Gegenstand der menschlichen Erkenntniß bilden, den inneren Zusammenhalt und die innere Fügung bezeichnet und ausmacht, auf der Seite des erkennenden Subjects nach einem Correlat suchte, welches, zur Auffassung eben dessen geschaffen, in der ursprünglichen Anlage des menschlichen Geistes in irgend einer Form sich vorfinden muß, und wenn er hierfür einen festen Begriff zu erlangen strebte. Dieß hat jedoch Kant dazu verleitet, auf die zeitliche Entstehung alles Bewußtseins überhaupt zu jeder Zeit und unter allen Umständen, wie auf die stufenweise Ueber- und Unterordnung der einzelnen Bewußtseinselemente, welche niemals durchbrochen werden kann, und die uns den einzigen, allerdings nur auf empirischem Wege gewonnenen Begriff vom Denken überhaupt liefert, weniger Rücksicht zu nehmen und sich mehr jener, beinahe von sämmtlichen Philosophen der sensualistischen Schule, wie wir gesehen, mit Recht verurtheilten Auffassung, welche für die sich auf die einzelnen Geistesvermögen beziehenden abstracten Begriffe Wesenheiten schafft, die in Wirklichkeit nicht existiren, zuzuwenden. In seinen Kategorien des Verstandes wie in seinen Formen der reinen Anschauung ist nichts Andres, als die zu wirklichen Wesenheiten hypostasirten allgemeinen Begriffe von den Geistesvermögen zu erblicken, denen nach Kant sogar die Aufgabe zufällt, spontan, nachdem in ihnen selbst angelegten Gesetz mit den Dingen zu schalten**) und sie diesem gemäß in Zusammenhang mit einander zu setzen. Indem er in seiner Verstandesanalyse die rein subjectiven Bestandtheile von demjenigen, was das von anderwärts gegebne Object des Denkens und Erkennens bildet, zu sondern suchte und von der Vorstellung vom Verstande, als einem schon fertig gegebnen, hier in Betracht kommenden Factor auszugehen sich gewöhnte, mußte

*) Vergl. was oben S. 178 in Betreff des Verhältnisses zwischen D. Hume und Condillac bemerkt worden.

**) Siehe Kritik der reinen Vernunft, Ausg. v. Hartenstein, Leipzig 1868, Seite 114.

ihm die Anschauung von dem lebendigen Entstehungsproceß alles wirklichen Denkens, wie von dem inneren Zusammenhang, in welchem die Dinge zu unsrer Erkenntnißkraft stehen, entgehen, demgemäß wir die Dinge nicht, wie in unserm, sich auf sie erstreckenden thätigen Handeln, in willkürliche Verbindung mit einander setzen können, sondern nur das Nachsehen haben und ihrem, von uns in unmittelbarem Bewußtsein empfundenen Zwange unterliegen. In der eben bezeichneten Empfindung, welche jeden von den Dingen selbst her empfangnen Sinneseindruck begleitet, ist enthalten, daß wir die Dinge nicht willkürlich aus uns schaffen, sondern daß ihre Existenz, sowie jeder derartige neu auftauchende Eindruck den früheren, bis dahin inne gehabten Zustand unsres individuellen Bewußtseins unterbricht und verändert, als etwas unabhängig von uns Gegebenes aufzufassen sei, sowie andrerseits daß das, wovon sie in Bezug auf sich ein Bewußtsein von irgend welcher Art in uns hervorbringen, nicht von uns in sie willkürlich hineingelegt wird. Diese Empfindung steht aber selbst an und für sich auf gleicher Stufe und gehört demselben Bereich an, wie die sinnlichen Empfindungen, in welchen wir die ursprünglichsten Eindrücke von den Dingen empfangen. Sie besteht in dem, auf Grund der gewonnenen Eindrücke und dadurch in uns vorgegangenen Veränderung unmittelbar und unwillkürlich gefühlten Antrieb, nach der Ursache einer solchen Veränderung in uns zu forschen. Der Schluß von den empfangnen Eindrücken auf die ihnen entsprechenden Dinge im Hintergrunde, als ihre Ursache, ist unumgänglich, obwohl sich nichts dafür als innerster und letzter Beweggrund anführen läßt, als der von uns unmittelbar und unwillkürlich gefühlte Trieb. In diesem hat sich uns aber mit einem Male eines der wichtigsten Principien des menschlichen Denkens zu erkennen gegeben, deren Ergründung und zutreffende Auffassung sowohl Kant, wie Hume so viel Schwierigkeiten bereitet hat. Hatte Kant dafür den Ausdruck eines reinen Verstandesbegriffes oder einer Kategorie des Verstandes bereit, so war damit eigentlich über die Natur dieser Verstandesfunction nichts entschieden, und so konnte man darüber im Zweifel sein, ob Kant noch die Vorstellung der angebornen Ideen aufrechterhielt oder nicht. Mit der hier getroffnen Entscheidung ist dieses Problem jedoch endgültig gelöst. Es erschließt sich uns aber hieraus, in welchem

Bereich der gesammten Bewußtseinssphäre wir überhaupt Principien unsres Denkens oder, mit andern Worten, Bestandstücke desselben, die in aller fertigen Bewußtseinsgestaltung oder aller fertigen Erkenntniß auf Seiten des denkenden Subjects sich finden müssen, zu suchen haben, sowie in welcher Form des Bewußtseins wir sie uns einzig und allein zum Bewußtsein bringen können. Da die unmittelbare sinnliche Empfindung die Thüre bildet, durch welche überhaupt die Dinge in unser Bewußtsein oder uns zur Kenntniß gelangen, so muß Alles, was einen neuen ursprünglichen Gedanken von ihnen in uns erzeugt, oder was auf ursprüngliche Eindrücke von ihnen zurückzuführen ist, am Sichersten in der Sphäre der unmittelbaren Empfindung angetroffen werden können. Mit der Causalitätsvorstellung verhält es sich wirklich so: ebenso mit der Auffassung von Zeit und Raum. Denn auch letztere entsteht in uns ursprünglich nur zu gleicher Zeit und zusammen mit den sinnlichen Eindrücken, welche die Dinge auf verschiednem Wege in uns erzeugen, und, wenn wir unabhängig von der Vorstellung wirklich gegebener Objecte, sie in unsrer Einbildungskraft an den Gebilden der mathematischen Anschauung willkürlich hervorbringen können, so haben wir zu bedenken, daß diese letzteren nur Abstractionen bedeuten, die von uns nie hervorgebracht werden könnten, wenn wir dem vorausgehend nicht schon räumliche Vorstellungen ursprünglich durch Berührung mit den Dingen der Wirklichkeit und die Vorstellung von der Zeit nicht in Folge und durch die Wahrnehmung der lebendigen Wechselwirkung, welche sich zwischen uns und jenen abspielt, ebenso ursprünglich erlangt hätten. Hieraus folgt jedoch, daß, wenn wir von der Natur der Anlage unsres Denkens nur richtige Begriffe hegen, wir uns keineswegs zu der Vorstellung berechtigt halten können, als ob wir mit den uns gegebnen Dingen, wo es sich nur um ihre Erkenntniß handelt, demgemäß, was die in uns angelegte Gesetzmäßigkeit unserer Erkenntnißkräfte bedeutet, nach Belieben schalten könnten, und daß nicht vielmehr sie es sind und ihre eigenthümliche Natur, was uns keine Freiheit in unseren Annahmen und Voraussetzungen über sie gestattet. Hiernach erweist sich denn die Auffassung Kants, daß unser Erkenntnißvermögen nicht darauf angelegt sei, die Dinge selbst zu erkennen, als durchaus hinfällig. Das, was nach ihm allein den Gegenstand alles menschlichen Denkens

bildet, die sogenannten Erscheinungen von den Dingen, mit anderen Worten die Anschauungen von denselben in räumlicher und zeitlicher Vorstellungsart, wie sie unmittelbar durch die bloße Berührung unsrer Sinne mit ihnen in uns erzeugt werden, sind, als etwas, was wir weder willkürlich in uns hervorbringen noch auch, wenn wir auch bloß anerkennten, daß es nicht aus uns, sondern von Außen komme, willkürlich im Einzelnen mit einander in Beziehung setzen, nicht sowohl das Object, als vielmehr die Mittel zu unsrer Erkenntniß von den Dingen oder besser bereits etwas, was dieselbe schon zu einem erheblichen Theil in sich schließt, und zwar die Hauptelemente davon repräsentirt. Daher hindert, wenn wir so naturgemäß die Sache betrachten, nichts daran, zu sagen, daß wir in der That und in Wahrheit auf dem Wege, wie das Denken sich nach der sensualistischen Erklärung aus der untersten Stufe der sinnlichen Empfindung heraus entwickelt, und wie die Dinge der gegebnen Wirklichkeit es in nothwendiger Beziehung auf sich selbst in uns zur Folge haben, eben die letzteren an und für sich selbst erkennen. In Folge dessen, daß Kant zu sehr bei der gewöhnlichen und auch in der Philosophie seit dem Mittelalter herrschenden Vorstellungsweise, welche Denken und Sein für zwei von einander durchaus getrennte Dinge betrachtete und die abstracten Begriffe von den einzelnen Geistesvermögen ohne Weiteres hypostasirte, noch beharrte und zu wenig der durch den Locke'schen Sensualismus an die Hand gegebnen empirischen Vorstellung von der allmählichen Entstehung alles Denkens aus der Nacht des Unbewußtseins Raum gab, konnte es geschehen, daß ihm die Vorstellung und der Begriff von der nothwendigen Beziehung, in welcher die Dinge im Verhältniß zu den Anschauungen, die sie in uns erwecken, oder, um mit den technischen Ausdrücken Kants zu reden, zu den Erscheinungen, die sie in unserer Anschauung hervorrufen, gedacht werden müssen, unter den Händen verloren ging. Kant hätte folgerecht nicht bloß die Möglichkeit, etwas Positives über die Natur der Dinge auszumachen, sondern überhaupt die Existenz derselben, die er dennoch bestehen ließ, in Zweifel ziehen müssen. Dieß liefert die Probe für die Haltbarkeit seiner gesammten Aufstellungen. Der Fehler, den Kant beging, bestand darin, daß er von Anfang an einen Begriff von Dingen aufstellte, die er nicht

für den Gegenstand derjenigen Erkenntniß und desjenigen Denkens, wozu nur eine Wirklichkeit die empirische Vorstellung und den empirischen Begriff liefert, sondern für den Gegenstand einer andern Art von Denken und Erkennen, die nur willkürlich angenommen und erdacht sein konnte, erklärte. Der Begriff der Noumena, welchen er für die Dinge an sich proponirte, entbehrt ebenso sehr jedes thatsächlichen Grundes und beruht ebenso sehr auf Erfindung, wie die eigenthümliche Art eines Geistesvermögens, welche er für die von ihm als möglich angesehene, der sinnlichen Vermittlung entbehrende, sogenannte rationale Auffassung und Erkenntniß des gegebnen Daseins in Gedanken schuf. Denn die intellectuelle Anschauung, welche die rein denkende oder rationale Erkenntniß von den Dingen ermöglichen soll, ist ein unvollziehbarer Begriff, weil er dem einzig möglichen und vorhandenen, d. h. dem empirischen Begriff vom Denken widerstreitet. Einen größeren Fehler beging aber Kant damit, daß ihm die reine Apperception des Bewußtseins, von welcher er selbst eingestand, daß sie nichts weiter, als einen rein formellen, alle Bewußtseinsacte begleitenden Gedanken, den des Ich liefere, dazu Veranlassung gab, für die letzteren im Grunde des denkenden Subjects diesseitig ein den Noumenen der Außenwelt entsprechendes, einer ähnlichen, angeblich reinen Verstandesauffassung unterliegendes Noumenon willkürlich anzunehmen. Es kann wohl nicht in Zweifel gezogen werden, daß Kant zu solchen Annahmen nur auf Grund der falschen Prämissen, von denen er anfänglich in seiner Betrachtung ausging, gelangte, und daß nicht irgend eine verborgene und verhüllte Bekanntschaft mit den Geheimnissen der Magie und des wirklichen Geistersehens die Schuld hieran trägt, da aus der Art seiner, von ihm in seiner Schrift „die Träume eines Geistersehers u. s. w." in dieser Richtung abgegebenen Erklärungen seine Unbekanntschaft mit allen darauf bezüglichen Dingen und Verhältnissen zur Genüge hervorgeht. Das von ihm geschaffene Geisterreich der Noumena hat ihm aber andrerseits dazu gedient, allen hergebrachten und für nothwendig erachteten Glaubensvorstellungen des Kirchendogmas eine Zufluchtsstätte zu bereiten, wie er sich denn auch ausdrücklich zu erklären nicht Anstand genommen, „daß er das Wissen hätte aufheben müssen, um für den Glauben Platz zu gewinnen".

Es konnte nicht fehlen, daß die neue Lehre Kants den Widerspruch von verschiedenen Seiten gegen sich herausforderte. Es ist aber — und zwar angesichts dessen, was sie Irrthümliches enthielt, leider keiner einzigen Gegnerschaft, die sie gegen sich in's Feld rief, gleich im Anfange gelungen, den Einfluß, welchen sie in allen Ländern Europa's, auch in denen zum Theil, welchen die sensualistische Aufklärung ihren Ursprung und ihre weiteste Verbreitung verdankt, gewann, und dadurch sie sich aller denkenden Geister bemächtigte, in erheblicher Weise abzuschwächen oder ganz zu hemmen. Wenn Herder der Mann gewesen wäre, einen Kant auf philosophischem Gebiet zu widerlegen, so hätte die große Autorität, die er sonst auf geistigem Gebiet besaß, schwer in's Gewicht fallen müssen. Weil er über so unzureichende Mittel gebot, hat seine Metakritik auch keine Wirkung von irgendwie hervorragender Bedeutung gegen Kants Kritik der reinen Vernunft hervorbringen können, welche, während jene längst in Vergessenheit gerathen, noch immer das Feld behaupten konnte. Die in mystisches Dunkel gehüllten Aussprüche Kants, die undefinirbaren Wesenheiten, welche seine metaphysische Einbildungskraft aus sich erschuf, mußten nicht allein Denen willkommen sein, welche im Ernst darauf ausgehen, die sogenannten Heilswahrheiten des kirchlichen Glaubens und der kirchlichen Ueberlieferung neu zu begründen und aufzurichten, sondern auch Denen, welche trotz besserer Ueberzeugung in dem von Diderot gebrandmarkten Sinne die Wahrheit auf alle Weise zu verhehlen und zu verschleiern trachten. Die von Kant begründete Auffassung hat denn auch in den Philosophemen eines Fichte, Hegel und Schelling zu den abgeschmacktesten und unsinnigsten Theorien geführt, welche nicht allein auf eine schwer zu erklärende Art es vermocht haben, das Resultat der sensualistischen Verstandeskritik namentlich hier bei uns in Deutschland, aber auch bei Vielen im Auslande von Neuem in Frage zu stellen und ganz im Sinne des religiösen Dogmas das wahre Verhältniß des Geistigen zu dem Materiellen auf den Kopf zu stellen, indem sie die Annahme der, wie wir gesehen, längst anderwärts zum spruchreifen Axiom erhobenen Einsicht, wonach das Letztere das Ursprüngliche, aus welchem jenes sich entwickelt, zu bedeuten hat, hier bei uns in Deutschland immer mehr in die Ferne rückte, — sondern auch noch andrerseits

sogar in aller Form versuchten, den menschlichen Geist als den Schöpfer jener Vorstellungswelt, welche die unabhängig von uns gegebne Wirklichkeit in uns erzeugt, erscheinen zu lassen. Hat aber der von Kant in seiner Kritik der reinen Vernunft an den Tag gelegte eminente, wenn auch leider in Sophismen endigende Scharfsinn den hier in Frage kommenden Theorien lange Zeit gewissermaßen zur Stütze und zu einem Rückhalt gedient, so hat die unnatürliche und zum Theil tief kranke Wendung, welche die Ideenbildung bei den eben namhaft gemachten Nachfolgern Kant's genommen, doch endlich einer späteren Kritik verfallen müssen und hiermit zugleich dazu beigetragen, auch über Kant selbst die Augen zu öffnen. Die von Letzterem aufgestellten Theorien sind bei Denen, welche in ihrem psychologischen Urtheil gefestigt sind und ihren Geist gewöhnt haben, sich auf natürlicher Bahn zu bewegen, nicht mehr im Stande die ernstliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, so daß sie von dieser Seite auch nicht einmal mehr einer näher auf sie eingehenden Notiznahme für werth erachtet werden können.

Nicht ohne Erwähnung darf aber ein Versuch aus der Zeit, welcher die Autorschaft und das Wirken der eben erwähnten Nachfolger Kants angehören, die Religion auf ihren philosophischen Wahrheitsgehalt, wenn dergleichen darin zu entdecken ist, zurückzuführen, gelassen werden. Freilich konnten, wenn auch anerkannt werden muß, daß Schleiermacher in seiner Charakteristik der verschiedenen Religiösität dem Gegensatz, welcher vermöge ihrer ganz verschiedenen Naturanlage zwischen den Orientalen und den Occidentalen besteht, wie er zuerst auf classische Art von Montesquieu markirt worden war, vollkommen Rechnung trug, die Bemühungen dieses Philosophen aus dem Grunde nicht von der Art sein, daß sie zum Ziele führten, weil ihn die Unklarheit der Voraussetzungen, von welchen alles theologische Denken ausgeht, die hauptsächlich in dem Mangel aller richtigen psychologischen Vorstellungen und Begriffe zu suchen ist, ihn daran hindern mußte. Was in einem ganzen Proceß aus einander sich entwickelnder Vorstellungen und Empfindungen besteht, glaubte er in *einen* Moment, in den ungetheilten, sich über keine Zeitspanne von der geringsten Ausdehnung erstreckenden Moment, darin alle natürliche unmittelbare Empfindung in uns aufsteigt, verlegen zu können. In dem von ihm

sogenannten schlechthinigen Abhängigkeitsgefühl, welches er neben dem gewöhnlichen partiellen Abhängigkeitsgefühl, dadurch wir uns nach ihm von Etwas außer uns, was mit uns einem und demselben Dasein angehört, abhängig fühlen sollen, annahm, hatte er gewissermaßen ein Organ geschaffen, dazu bestimmt, den Menschen mit einem nach unklarer, halb theistischer halb pantheistischer Auffassungsweise zugleich über und in der Natur erdichteten Wesen in Beziehung zu setzen, wie er andrerseits eben hierin einen neuen Beweis für das Dasein eines solchen entdeckt zu haben vermeinte. Allein um den Wahrheitskern, welcher wirklich in der Religion enthalten ist, sicher zu stellen, bedarf es weder der Erdichtung eines, sei es überweltlichen, sei es innerweltlichen Gottes, noch einer besonderen Fähigkeit für die Auffassung eines solchen oder für den im Innern stattfindenden Verkehr mit ihm. Es findet sich in der Wirklichkeit kein Grund zu der Annahme des Einen und des Andern. Es ist die lebendige Vorstellung von jener Unendlichkeit der Dinge, welche das Weltall bezeichnet, das nach dem ewigen und unabänderlichen Naturgesetz geregelt und geordnet ist, in Verbindung mit der unsre eigne Beschaffenheit im Verhältniß zu jenem betreffenden Vorstellung, darin uns zum Bewußtsein kommt, daß wir nur unendlich, fast verschwindend kleine und in ihrem Wirkungsbereich gegenüber dem mächtigen Walten der von uns unbeherrschten Naturkräfte auf's Aeußerste beschränkte Glieder und Theile des großen Ganzen bilden, diese zwiefache Vorstellung mit der davon unzertrennlichen Empfindung unsrer individuellen Geringfügigkeit ist es, worin, wenn sie lebendig in uns erwacht, das Ungestüm der von Außen in uns erregten, aufgestachelten und, indem wir ihnen nicht widerstehen konnten, genährten Leidenschaften erlischt und so von Neuem dem Bewußtsein von unserm eigentlichen und wahren Zustand in der Gegenwart mit allen den natürlichen und sittlichen Antrieben, welche in dem Einzelnen angelegt oder durch eifriges Bemühen von demselben in naturgemäßer Entwicklung herausgebildet sein können, Raum gewährt. Hierin ist aber allein der wahre Gehalt der Gedanken- und Gefühlsoperationen zu erkennen, welche die religiösen Gemüthsvorgänge in uns bezeichnen. Man sieht, daß es behufs derselben weder eines besondren Auffassungsvermögens, noch der Vorstellung eines undefinirbaren Wesens, welches sowohl der Gott

der Gottgläubigen, als auch der Weltgeist der Pantheisten nur zu bedeuten hat, bedarf. Ich habe an andern Orten*) gezeigt, wie es Schleiermacher nicht gelungen ist, durch seine Religionstheorie das Dunkel zu lichten, und wie auch sie trotz der Auszeichnung, die er der von ihm sogenannten teleologischen Frömmigkeit zu Theil werden läßt, nicht dazu angethan ist, dem orientalischen Quietismus zu entreißen, weil das Gefühl der Abhängigkeit, welches immer nur in Bezug auf Etwas außer unsrer Subjectivität empfunden werden kann, in dem Sinne vollständiger Unterwerfung nur im Zustande des Leidens erlangt wird, und daher, wenn wir es dauernd sowohl im Handeln, wie im Leiden bei uns empfinden sollen, die Veranlassung werden muß, daß wir uns in Leidenszustände zu versetzen suchen.

III. Fortgang der philosophischen Ideenbildung in der neuesten Zeit.

1. Die philosophische Ideenbildung der Neuzeit außerhalb Deutschlands.

Während das philosophische Denken in Deutschland in der nachkantischen Periode eine derartige Wendung nahm, führten, wie es nicht anders sein konnte, die oben erwähnten Ausschreitungen, zu welchen auf politischem Gebiet die ungezügelte Phantasie und das unzeitgemäße Wollen, das in ihnen erwacht war, gewisse Freidenker der französischen Revolution verleitet hatte, in Frankreich während dieser Zeit zugleich mit der politischen Reaction, welche hier die Folge des Umsturzes war, auch in der Philosophie zu einer rückgängigen Bewegung, die viele Berührungspunkte mit der gleichzeitigen Entwicklung derselben in Deutschland aufweist, welche, wie wir gesehen, keineswegs die Wege des Fortschritts ging und durch die Vorgänge im Nachbarlande nur auf der von ihr eingeschlagenen Bahn nur noch mehr bestärkt wurde. Es dauerte nicht

*) Siehe: Der Materialismus im Verhältniß zu Religion und Moral, Leitfaden der Moral, Grundriß der Psychologie, Prolegomena der natürlichen Moral, Der Atheismus als Heilswahrheit, vor Allem aber Die Philosophie im Verhältniß zu Religion und Wissenschaft.

lange, so war die Philosophie der französischen Aufklärungsperiode überall in ganz Europa, in allen Lehrbüchern und Berichten über diese Zeit der geistigen Entwicklung in Verruf erklärt und mit einem Brandmal versehen, das zum großen Theil noch bis auf den heutigen Tag an ihr haften geblieben. Allein trotzdem ist diese Reaction nicht im Stande gewesen, dem freien Gedanken gänzlich zu wehren und den wahren Fortschritt auf geistigem Gebiet zu hemmen. Die Gährung auf geistigem Gebiet, welche der französischen Revolution vorausgegangen war und während derselben ihre volle Kraft gleichsam zum Ausbruch gelangen ließ, hatte auf allen Feldern geistiger Thätigkeit eine Unzahl von seltenen Talenten aus sich geboren. Namentlich weisen aber die Naturwissenschaften aus dieser Zeit gerade auf französischer Seite eine Reihe der großartigsten Entdeckungen auf, und hat die Geschichte derselben während dieser Periode wohl gerade die Namen der bedeutendsten Forscher, welche überhaupt aus der französischen Nation hervorgegangen, auf ihren Blättern zu verzeichnen. Diese oder ein Theil derselben und Derjenigen, welche nach ihnen ihren Fußstapfen folgten, waren es wohl hauptsächlich, in welchen der freie Gedanke rege blieb und die vorangegangene philosophische Aufklärung mit ihren Errungenschaften nicht erlosch. Sie waren es zunächst, die das Erbe derselben übernahmen. Allein, da diese Männer in ihrer geistigen Thätigkeit ein ganz anderes Ziel verfolgten, als die Philosophie, und, der Erweiterung und dem Ausbau der einzelnen Specialdisciplinen hingegeben, hierbei zum großen Theil von anderen Gesichtspunkten, als den philosophischen, gelenkt wurden, so konnte es nicht fehlen, daß bald das Bedürfniß nach einem zusammenschauenden Ueberblick und nach einer ordnenden Musterung des Ganzen, welche nur von Solchen gewährt werden kann, welche von philosophischem Interesse beseelt sind, sich einstellte. Dieser Aufgabe hat sich denn A. Comte unterzogen und sie zum Theil auf treffliche Art zu lösen gewußt. A. Comte, nach welchem die Philosophie, welche das ganze Reich der Wirklichkeit zum Gegenstand hat, nur die allgemeinsten Principien derjenigen Specialwissenschaften, welche sich auf die einzelnen Gebiete der letzteren beziehen, in den Kreis ihrer Betrachtung zu ziehen hat, hat in seinem Cours de Philosophie positive in umfassender Weise eine solche Ueberschau des gesammten Bereichs mensch-

lichen Wissens, indem er in den einzelnen Theilen dieses Werks jedem der besonderen hier in Betracht kommenden Erkenntnißzweige eine eingehende Darstellung widmet, geliefert. Er führt den Leser, indem er mit der Disciplin, welche es mit den von dem menschlichen Beobachter am Weitesten entfernt, so zu sagen, an der äußersten Peripherie liegenden Regionen des Weltgebäudes zu thun hat, das heißt mit der Astronomie und den mathematischen Hülfswissenschaften beginnt, die ganze Stufenfolge oder, wie er sich ausdrückt, Hierarchie der Wissenschaften hindurch, bis er zu den praktischen Disciplinen gelangt, welche, von ihm unter der Bezeichnung Sociologie vereinigt, auf die terrestrischen Fundamentalwissenschaften, der Physik, der Chemie, der Biologie sich gründen. Was die Art der Anschauung betrifft, wie er die Welt und die Dinge im Allgemeinen betrachtet, geht aus folgenden von ihm aufgestellten Aeußerungen hervor: „Für die Geister, welche dem Studium der Himmelskörper fremd gegenüber stehen, aber oft in Betreff andrer Zweige der Naturphilosophie sehr aufgeklärt sind, hat die Astronomie noch das Ansehen einer eminent religiösen Wissenschaft, wie wenn der berühmte Spruch: Coeli enarrant gloriam Dei seine ganze Kraft bewährt hätte. Heute erzählen für die Geister, welche sich bei Zeiten mit der wahren astronomischen Philosophie vertraut gemacht, die Himmel keinen andern Ruhm mehr, als den des Hipparch, des Kepler, des Newton und Aller derer, welche vereint dazu beigetragen, ihre Gesetze festzustellen“ *). Und am Schluß seiner in dem Capitel, welches der Astronomie gewidmet ist, gepflognen Betrachtungen läßt er sich folgendergestalt in dieser Beziehung vernehmen: „Das Ganze der Entwicklung der Astronomie hat uns stufenweise dahin geführt, von nun an die chimärenhafte Vorstellung von einem Weltall, welches zu unserer passiven Befriedigung bestimmt ist, durch den rationellen Begriff vom Menschen zu ersetzen, der höchsten Intelligenz unter allen denen, welche er überhaupt erkennen kann, welche in gewissen festbestimmten Grenzen das System der Erscheinungen, von dem er einen Theil bildet, zu seinem Vortheil verschiedentlich zu gestalten vermag, in Folge einer weisen Ausübung seiner, von aller erdrückenden Schreckensempfindung befreiten und einzig von der

*) S. Cours de Philosophie positive, Paris 1830, Tome II, pag. 36.

exacten Erkenntniß der Naturgesetze gelenkten Thätigkeit" *). Indem er alle willkürlichen Erdichtungen und nicht von den Thatsachen dictirten Annahmen in Betreff der Natur der Dinge nicht allein bekämpft, sondern auch seinerseits zu vermeiden sucht, verfolgt er sorgfältig und geflissentlich in seinen Auseinandersetzungen den Grundsatz der rein objectiven Betrachtung des Gegebenen. Hierin geht er sogar so weit, daß er auch über sein Ziel hinaus trifft und da, wo es sich um die wichtige Aufstellung der grundlegenden Axiome aller Naturbetrachtung handelt, den Boden unter den Füßen zu verliern Gefahr läuft. Denn, wenn er die in der Mechanik geltende und nach der hiesigen Auffassung zu Recht bestehende Anschauung der gradlinigen Bewegung, als der einfachsten und ursprünglichsten, für unhaltbar und ungerechtfertigt erklärt, indem er sich darauf beruft, daß, wenn die Alten die kreisförmige dafür angesehen, sie dieß mit eben so vielem Recht gethan, in Anbetracht dessen, daß hier für den Verstand keine Voraussetzung existirt, welche eine bestimmte Annahme in dieser Richtung zur Nothwendigkeit machte **), bewahrheitet sich eben hieran, daß er an dieser äußersten Grenze, wo das abstracte Denken in's Bodenlose sich zu verlieren und in das Nichts aufzulösen droht, durch seine Theorie gerade dazu beiträgt, diese Gefahr zu laufen. Denn er befindet sich hier insofern in einem wesentlichen Irrthum, als wohl die kreisförmige Bewegung sich als eine solche erweist, welche in mehrere einfachere sich zerlegen läßt, die nicht anders, denn als gradlinig aufgefaßt werden können, aber es niemals die letztere, das heißt, die gradlinige Bewegung sein kann, die in verschiedne andre einfachere zerlegt werden könnte. Ist der Begriff der Bewegung als einer der ursprünglichsten des menschlichen Denkens zu betrachten, insofern sich die Bewegung, als Ortsveränderung, als eine der ersten und ursprünglichsten Erfahrungen dem Bewußtsein aufdrängt, und führt die so gewonnene Vorstellung der Bewegung ohne Weiteres sofort zu der Vorstellung und dem Begriffe der Kraft, als der Ursache aller in Wirklichkeit statthabenden und sich vollziehenden Ortsveränderung, die in dem Bereich des ursprünglich

---

*) S. ebendaselbst pag. 386.

**) S. Tome I, pag. 557, 8.

zum Bewußtsein gelangten Daseins aufzusuchen ist: so läßt sich für die einfachste Art der Bewegung nur das Bild, welches der mathematischen Construction der geraden Linie entspricht, gewinnen, welche nicht allein zu den elementarsten Grundanschauungen des mathematischen Denkens oder des räumlichen Vorstellens überhaupt gehört, sondern auch zur Vergegenwärtigung der fortlaufenden Entwicklung in der Zeit dienen muß und die Vorstellung des zeitlichen Verlaufs erst ermöglicht. Daher verdient die Auffassung, derzufolge die gradlinige Bewegung als einfachstes Element aller mechanischen Anschauung von den Dingen und dem, was sich an ihnen in der Wirklichkeit vollzieht, zu betrachten sei, und diese Annahme als eine nicht zu umgehende Denknothwendigkeit zu gelten habe, keinen Tadel, und die von Comte in dieser Richtung an den in der Wissenschaft hergebrachten Begriffen geübte Kritik erweist sich nur als ein Fehlschluß, welcher lediglich der im Uebrigen berechtigten und nur gut zu heißenden Tendenz zuzuschreiben ist, nichts Willkürliches in der Erklärung der natürlichen Erscheinungen aufkommen zu lassen.

Ist in dem Vorangehenden die Richtung des Standpunktes, welchen der in Rede stehende Philosoph vertritt, und der Geist, der ihn beseelt, und andrerseits die Methode, welche er befolgt, im Allgemeinen gekennzeichnet, so giebt er seine eigenthümliche Stellung andren Standpunkten, die er bekämpft und für irrige hält, gegenüber dadurch zu erkennen, daß er, was die letzteren betrifft, nach der von ihm aufgestellten allgemeinsten Auffassung deren zwei unterscheidet, einerseits denjenigen, welchen alle religiöse Ueberzeugung und der gesammte theologische Anschauungskreis einnimmt, und andrerseits denjenigen, welchen das daran anknüpfende metaphysisch-philosophische Denken vertritt, welches letztere die von dort übernommenen Vorstellungen und Begriffe nur umgestaltet, aber nicht kritisch, nach den Principien des Verstandes und der Wissenschaft berichtigt. Er hält diese beiden Richtungen nicht allein in Ansehung der allgemeinen Entwicklung des Menschengeschlechts, sondern auch in Ansehung jeder neu anhebenden individuellen Entwicklung zu jeder Zeit für nothwendig. Zu diesen beiden Richtungen steht diejenige, die er selbst vertritt, und die er als die des wissenschaftlichen Positivismus bezeichnet, im Gegensatz.

Bevor nun der Verfasser des Cours de philosophie positive in

seinem Werk dazu gelangt, diejenige Frage zu erörtern, welche in der gegenwärtigen Abhandlung den Gegenstand des Hauptinteresses bildet, nämlich die Frage nach der Natur und Wesensbeschaffenheit des Bewußtseins oder dessen, was Geist genannt wird in der gewöhnlichen, der dualistischen Auffassung von dem Dasein folgenden Unterscheidung von der Materie, giebt ihm die Ueberschau, welche er über die der Psychologie und den historisch-praktischen Disciplinen zur Grundlage und zur Voraussetzung dienenden Zweige des menschlichen Wissens hält, Gelegenheit, alle die Vorfragen auf endgültige Art zu entscheiden, welche mit jener in unzertrennlichem Zusammenhange stehen. Es kommt hier vor Allem darauf an, scharf die Grenzen zu bestimmen, welche die Erscheinungen der anorganischen Welt von denen der beiden höheren Stufen der Naturwesen, der Pflanzen- und Thierwelt, sowie diejenigen, welche diesen beiden angehören, von einander trennen. Wie dieselben vielfach durch die in neuester Zeit sehr verbreiteten und in Aufnahme gekommenen Hypothesen, welche sowohl den allmählichen Uebergang der Wesensgattungen, die einem und demselben Naturreich angehören, auseinander, als auch die Entstehung der organischen Welt aus der anorganischen nicht bloß für möglich, sondern bereits im Einzelnen als nachweisbar hinstellen, andrerseits aber auch durch die älteren Vorstellungen, denen zufolge dem niederen und niedrigsten Dasein, so zu sagen schon den Elementen die Eigenschaften, welche nur den höchst entwickelten Naturerscheinungen eigenthümlich sind, beigelegt werden, gänzlich verwischt zu werden drohen, so erklärt sich Comte mit aller Entschiedenheit dagegen, indem er die letzteren als willkürliche Erdichtungen der seltsamsten Art bezeichnet, und indem er jenen gegenüber die Unterscheidungsmerkmale der höheren Daseinsarten, zu deren Vorstellung wir aus der Betrachtung der Erscheinungen des elementaren Daseins nur durch einen Sprung gelangen, und deren natürliche Construction und Entwicklung aus den letzteren uns kein sich vor unseren Augen vollziehender Vorgang vor Augen stellt, durch feste Definitionen sicher stellt und aufrecht erhält. Ich lasse ihn, wie er sich hierüber in aller Ausführlichkeit vernehmen läßt, selbst reden. „Wenig damit zufrieden, lesen wir bei ihm, alle organischen Gewebe als auf ein einziges zurückführbar aufgefaßt zu haben, haben diese ehrsüchtigen Geister es ver-

sucht, über das natürliche Ziel der anatomischen Analogie vorzudringen, indem sie ein erzeugendes Gewebe, den Vater des Gewebes selbst durch die chimärenhafte und nicht einzusehende Vereinigung einer Art organischer Monaden zu bilden sich Mühe gegeben, welche von da an die ursprünglichen Elemente aller lebenden Körper wären. Der Mißbrauch der mikroskopischen Untersuchung und das übertriebene Zutrauen, welches man nur zu oft noch einem so zweifelhaften Forschungsmittel schenkt, tragen vor Allem dazu bei, dieser, übrigens offenkundig aus einem wesentlich metaphysischen System der allgemeinen Philosophie hervorgegangnen phantastischen Theorie einen gewissen Schein zu geben. Es scheint mir unmöglich, in dem System der anatomischen Begriffe eine so durchaus irrationelle Auffassung sich vorzustellen, welche geeigneter wäre, den wahren Fortschritt dieser Wissenschaft zu hemmen. Ich habe gezeigt, wie unsinnig und trügerisch es wäre, im Princip die organische Welt mit der anorganischen anders als durch die, den allgemeinen Erscheinungen, welche ihnen nothwendig gemeinsam sind, eignen Fundamentalgesetze zu verknüpfen. Alle positiven Speculationen sei es in der Anatomie, sei es in der Psychologie, die sich direct auf die beiden großen, von einander unzertrennlichen Begriffe des Lebens und der Organisation beziehen, bilden vermöge ihrer Natur ein streng umschriebenes System, in deren Innern man ohne Zweifel so viel als möglich die völligste Einförmigkeit walten zu lassen hat, die aber immer durchaus von dem Ganzen der anorganischen Theorien getrennt gehalten zu werden hat, deren Gegenstand keine, denselben wirklich analoge Reihe von Erscheinungen darzubieten vermöchte. Die anatomische Begriffsverirrung, die ich soeben gekennzeichnet, scheint mir nun durch eine unbestreitbare Verwandtschaft im innersten Grunde mit jenem thörichten Geist einer unbegreiflichen Verschmelzung der beiden wesentlichen Elemente der Naturphilosophie im Zusammenhang zu stehen. Sie verbindet sich in der That gewöhnlich mit jener andren ihr völlig entsprechenden Verirrung des physiologischen Denkens, welche darin besteht, das Leben als allgemein in der Natur verbreitet, ohne Unterschied der organischen oder anorganischen, und als in hervorragendem Grade in den Molecülen seinen Sitz habend zu betrachten. Diese beiden chimärenhaften Annahmen erscheinen mir auf gleiche Art wider-

sprechend, — die eine der Vorstellung von der Organisation selbst, die andre der Vorstellung vom Leben, wenn man nämlich diesen beiden unerläßlichen Ausdrücken ihre genaue wissenschaftliche Bedeutung, welche im Grunde nur eine weise philosophische Verallgemeinerung der gewöhnlichen Bedeutung ist, sorgfältig bewahrt. Es würde allein den grundlegenden Bestimmungen dieser Begriffe gemäß weder ein Leben noch eine Organisation ohne ein gewisses unauflösliches System von mehr oder weniger verschiedenartigen, zu einem gemeinsamen Endzweck zusammenwirkenden Theilen geben können. Worin sollte denn in Wirklichkeit sei es die Organisation, sei es das Leben einer einzigen Monade bestehen? Möge doch die Philosophie der anorganischen Erscheinungswelt die Körper schließlich als aus untheilbaren Molecülen zusammengesetzt begreifen: dieser Begriff ist vollkommen rationell, weil er vollständig der Natur der der Forschung unterliegenden Erscheinungen entspricht, welche, die allgemeine Grundlage jedes materiellen Daseins ausmachend, nothwendigerweise auf eine wesentlich übereinstimmende Art, den kleinsten Körpertheilchen angehören müssen. Die zweifache Verirrung, welche wir hier betrachten und welche, in verständlichen Worten ausgedrückt, wirklich darauf hinauskommt, sich die Thiere wesentlich als aus kleinen Thierchen gebildet, sich vorzustellen, ist jedoch dagegen nur eine unzeitige und abgeschmackte Nachahmung einer derartigen Auffassung. Die eine ist der Natur der entsprechenden Erscheinungen von Grund aus eben so sehr entgegen, als die andre ihr auf gelungene Art angemessen erscheint. Denn, wenn man diese irrationelle Erdichtung zuließe, so würden die Elementarthierchen offenbar noch unfaßbarer sein, als das Thier in seiner Zusammensetzung, ganz abgesehen von der unlöslichen Schwierigkeit, welche man alsdann in Anbetracht der wirklichen Beschaffenheit einer so ungeheuerlichen Verbindung ohne Grund geschaffen hätte. In der Physiologie weist z. B. jeder wohlangelegte Geist auf der Stelle die lächerliche Erklärung zurück, die man zuweilen im Ernst aus einer derartigen Theorie in Ansehung der Bewegung des Blutes abzuleiten gewagt hat, indem man sie dem spontanen Ortswechsel der kugelförmigen Thierchen zugeschrieben. Jeder fühlt sofort in dieser Beziehung, daß die Schwierigkeit so rein übertragen wäre, ohne Schaden der zahlreichen mitunterlaufenden Unerklärlich-

keiten, welche bei einer solchen Uebertragung unerläßlich würden. Allein muß es sich damit nicht im Grunde ebenso unter dem anatomischen Gesichtspunkte verhalten? Ein Organismus, von welcher Art auch immer, macht vermöge seiner Natur ein nothwendigerweise unzertrennliches Ganze aus, welches wir zufolge eines einfachen Kunstgriffes des Verstandes nur in seine Bestandtheile auflösen, um es desto besser zu erkennen, und nur, indem wir immer eine spätere Reconstruction in Aussicht nehmen. Die letzte Grenze einer solchen abstracten Zerlegung in die constituirenden Bestandtheile besteht nun in der Vorstellung des Gewebes, jenseits deren in der Anatomie nichts mehr existiren kann, weil es keine Organisation mehr geben würde. Die Uebertragung dieses Begriffes auf den des Molecüles versuchen, heißt offenbar sich aus der organischen Philosophie entfernen, um auf irrationelle Art das Gebiet der anorganischen zu betreten; und man hat Mühe, zu begreifen, daß der speculative Hochmuth dazu hat führen können, dasjenige als Transcendental-Anatomie auszugeben, was seiner Natur selber nach nothwendigerweise aufhören würde, in irgend einer Hinsicht zur anatomischen Wissenschaft zu gehören. Man müßte daher heute noch für die Biologie als unzureichend erwiesen betrachten, was in Anbetracht der einfachsten Fundamentalwissenschaften so vollständig anerkannt ist, daß unsre positiven Theorien kein andres wirkliches Ziel haben könnten, als die methodische Feststellung genauer Beziehungen zwischen analogen Erscheinungen: und folglich muß jeder Versuch den ersten Ursprung und die wesentliche Art der Hervorbringung der Erscheinungen zu ergründen oder selbst nur eine vergebliche Annäherung zwischen von Grund aus verschieden gearteten Erscheinungsreihen zu begründen, ohne Weiteres als unwissenschaftlich ausgeschlossen werden!" *)

Wie im Vorangehenden die Grenze zwischen dem Anorganischen und Organischen von Comte gezogen wird und als ein wesentliches Merkmal der natürlichen Beschaffenheit des letzteren die Structur des Gewebes erklärt wird, so wird von ihm als augenfälliges Charakteristicum, dadurch die Thierwelt von der Pflanzenwelt sich unterscheidet, mit Bichat die Unterbrechung des continuirlichen, stets

*) Tome III, Paris 1838, pag. 530 ff.

sich gleich bleibenden Processes, darin sich das Pflanzenleben abspielt, hingestellt*). Dem Thiere wird dieselbe durch die ihm eigenthümliche Empfindungs- und Bewußtseinsfähigkeit ermöglicht. Diese bildet daher denn dasjenige, was das Thier innerlich von der Pflanze unterscheidet. Was nun das Thierreich selbst in seiner verschiedenartigen Gestaltung und in seinen verschiedenartigen Entwicklungsstufen betrifft, so nimmt Comte auf unzweideutige Art gegen die bereits damals aufgekommene, später unter dem Namen Darwins weit verbreitete und in dieser Gestalt sich noch heute einer großen Anhängerschaft erfreuende Theorie von der Abstammung der Thierarten und Gattungen aus gewissen Urformen Stellung. „Alle Naturalisten, bemerkt er hierüber, stimmen heute in der Anerkennung überein, daß die directe, sei es durch erbliche Uebertragung, sei es durch Kreuzung vermehrte Wirkung des Mediums der Umgebung niemals sich auf die wechselseitige Veränderung der Gattungen und um so viel weniger der Familien erstrecken kann. Was die verschiedenen Arten jeder Naturgattung betrifft, so ist die Frage nothwendigerweise viel delicater und die Uebereinstimmung viel weniger vollständig. Nichtsdestoweniger könnte man, besonders nach der lichtvollen Beweisführung Cuviers kaum daran zweifeln, daß die Arten vermöge ihrer Natur im Wesentlichen nicht ebenso fest bleiben mitten durch alle, mit ihrem Dasein verträglichen äußeren Wechselfälle hindurch" **).

Nachdem solchergestalt die Vorfragen von Comte gelöst und alle falschen Vorstellungen und Erdichtungen, welche von außen her den Gang der psychologischen Untersuchung zu stören geeignet sind, aus dem Wege geräumt worden, ergab sich für ihn die Erklärung von selbst, daß das Geistige, wie es im Menschen uns entgegentritt, auf einer Fähigkeit beruht, welche in seinem Organismus angelegt ist, und die er mit den Thieren theilt. Die Grundlage dieser Fähigkeit besteht in der Empfindungsfähigkeit, die nachzuweisen ist, wo wir irgend ein Wesen der Natur für bewußtseinsfähig oder des Geistigen in irgend einem Grade theilhaftig halten sollen, und es sind die Nerven, welche hierfür das unerläßliche Zubehör in der

---

*) Ebendaselbst pag. 744.

**) Ebendaselbst pag. 566 f.

Anlage der Organisation bilden*). Diese zusammen mit allen Erscheinungen, welche in ihrem Gefolge auftreten und zu derselben Gattung gehören, bildet den Gegenstand der psychologischen Untersuchung, nicht das Ich, welches an sich eine Abstraction, ein leerer Gedanke ist, welcher jene Erscheinungen begleitet, aber durch Schlaf, Ohnmacht und Krankheit mit den letzteren und allem Bewußtseinsinhalt unterbrochen und aufgehoben werden kann. Es kann daher nicht als die Sache eines vernünftigen Menschen betrachtet werden, danach zu fragen, was das Ich an sich sei. In unserm unmittelbaren Bewußtsein lebt allein das Ich und ist gegenwärtig und besteht so lange, als der lebendige Quell, welcher dasselbe mit Alle dem, was ein Bewußtsein in sich tragen kann, aus sich erzeugt, und welcher in der dazu angelegten lebenskräftigen Organisation in Verbindung mit der Außenwelt, mit der in Berührung tretend, sie eine solche Erscheinung wie ein Bewußtsein, aus sich hervorgehen läßt, zu erkennen ist, nicht versiegt, und eben diese Organisation nicht dem Tode erliegt und in ihre Bestandtheile sich auflöst. Darum kann das, was das Ich sei, nur unmittelbar erlebt und erfahren werden. In dieser Erfahrung besteht zugleich das Wesen und die Erkenntniß der Sache selbst. Denn, „was das betrifft, die geistigen Erscheinungen beobachten zu wollen, während sie sich vollziehen, so ist dieß, wie Comte besonders anmerkt, eine offenbare Unmöglichkeit. Das denkende Individuum könnte sich nicht in zwei Theile theilen, von denen der eine Ueberlegungen anstellte, während der andre beobachtete, wie „überlegt" wird. Da das beobachtete und das beobachtende Organ in diesem Falle identisch sind, wie könnte da die Beobachtung stattfinden?"**) Als vollkommen zutreffend ist das zusammenfassende Urtheil zu betrachten, in welchem Comte seiner Ueberzeugung sowohl in Betreff des Gegenstandes der psychologischen Untersuchung als auch in Betreff der Art, wie sie vorzugehen hat, Ausdruck geliehen hat. Er sagt: „Die berühmte Theorie vom Ich ist wesentlich ohne wissenschaftlichen Gegenstand, weil sie nur bestimmt ist, die Vorstellung eines rein erdichteten Zustandes zu geben. Es giebt in dieser Beziehung keinen andern wahren

*) Ebendaselbst pag. 720.

**) S. Tome I, pag. 36.

Gegenstand positiver Untersuchungen, als das beharrliche Studium dieses allgemeinen Gleichgewichts der verschiednen animalen Verrichtungen, sowohl der Nervenreizung, wie der Empfindung, welche den völlig normalen Zustand charakterisiren, wo eine jede von ihnen, gehörig bemessen, nach den Grundgesetzen der Sympathien und vor Allem der eigentlichen Synenergien in regelmäßiger und fortdauernder Verbindung mit dem Ganzen der übrigen sich befindet. Die fortgesetzte Empfindung einer solchen, häufig durch Krankheiten gestörten Harmonie ist es, woraus sich nothwendigerweise der Begriff des Ich, das heißt, der vollständigen Uebereinstimmung des Ganzen des Organismus ergiebt." Comte befindet sich allerdings im Irrthum, wenn er, um auch den Thieren das Bewußtsein dieses, so von ihm definirten Ich und hiermit das Bewußtsein der Persönlichkeit, zu sichern, fortfährt: „Die Psychologen haben vergeblich aus dieser Vorstellung oder vielmehr aus diesem Gefühl ein ausschließliches Attribut der Menschheit machen wollen: sie ist offenbar die nothwendige Folge des ganzen eigentlich sogenannten animalen Lebens; und folglich gehört sie ganz ebenso den Thieren, obwohl sie nicht darüber groß Erörterungen führen können: ohne Zweifel hält sich eine Katze oder jedes andre Wirbelthier, ohne Ich sagen zu können, gewöhnlich nicht für etwas Andres, als sich selbst. Vielleicht ist übrigens bei den höheren Thierarten das Gefühl der Persönlichkeit noch ausgeprägter, als bei dem Menschen aus Veranlassung ihres abgesonderten Lebens; wenn man indessen auf der Stufenleiter der zoologischen Wesen zu weit hinabstiege, so würde man schließlich zu den Organismen gelangen, wo der beständige Niedergang des Nervensystems dieses zusammengesetzte Gefühl, wie die verschiednen einfachen Empfindungen, von denen es abhängt, nothwendig abschwächt" *). Das Ich, welches uns auch in dem Bewußtsein des Thieres entgegentritt, ist ein andres, als dasjenige, dessen Begriff von Comte oben definirt worden, und welches in dem Bewußtsein unsrer Persönlichkeit sich enthalten findet. Das Bewußtsein unsrer Persönlichkeit ist ein solches, darin wir uns als einer und derselben Person von der Geburt oder wenigstens von dem Moment an, da wir uns selbst fühlen lernten, bis zum gegen-

---

*) S. Tome III, pag. 782.

wärtigen Augenblick und übrigens bis zum Tode bewußt sind. Dieses Bewußtsein setzt die Entwicklung der Verstandesfähigkeiten, insbesondere der Fähigkeit, die gewonnenen Einzelvorstellungen zu einem Begriff zu verbinden, wie auch des Schlußvermögens voraus. Denn Beides ist dazu nöthig, sowohl den Begriff eines Ich, als eines und desselben Subjects, in welchem so viele Erscheinungen, die sich über einen so weiten Zeitraum erstrecken, sich vereinigen, zu bilden, als auch bei der Reconstruction des Erlebten uns durch allgemeine Schlüsse aus dem, dessen wir uns momentan und zufällig erinnern, auf das zu besinnen, was wir wirklich erlebt haben. Da aber das Thier nachweisbar dieses Vermögen nicht besitzt und des fortgesetzten Nachdenkens nicht fähig ist, weil es sonst ein ähnliches Verhalten, wie der Mensch, an den Tag legen müßte, so kann es auch dieses Bewußtsein seiner Persönlichkeit zu einer, wie hoch veranlagten Classe es auch gehören möge, niemals besitzen. Das Thier wird, nur vorübergehend durch starke Sinnesreize, die es von Außen in Folge starker auf dasselbe aus seiner Umgebung einwirkender Einflüsse, wie z. B. solcher, die es in Furcht und in Sorge um die Erhaltung seines Lebens versetzen, oder aus dem Innern durch die gewöhnlichen oder abnormen Vorgänge, die mit dem Stoffwechsel in ihm zusammenhängen, zu Verstandesoperationen angeregt: dieselben brechen ab, sobald jene Reize verschwinden, und dauern bei ihm, indem es sich denkend bei sich beschäftigt, nicht fort, wie bei dem Menschen, der auch abgetrennt von allen Veranlassungen, welche in den ursprünglichen Antrieben hierzu entdeckt werden müssen, fortgesetzt ein Gedankenleben in seinem Innern führt. Es versinkt, nachdem vorübergehend auf die bezeichnete Art seine Verstandeskräfte in Bewegung gesetzt worden, in ein mehr oder weniger dumpfes Hinbrüten, welches bei allen Thieren in höherem oder geringerem Grade den Zustand der Ruhe kennzeichnet. Das Ich des thierischen Bewußtseins ist daher nicht das zum Begriff erhobene Ich der Persönlichkeit, wie es nur der denkende Mensch bei sich in Gedanken erzeugt, sondern das Ich, wie es als Einzelvorstellung unzertrennlich mit jeder auftauchenden Empfindung zusammenhängt, und nur in dieser Art des Bewußtseins bei dem denkenden oder empfindenden Subject sich einstellt und zugleich damit wieder verschwindet.

Das ganze System der Comte'schen Philosophie wird durch den Abschnitt gekrönt, welcher die Sociologie enthält, und in welchem von ihm das ganze Gebiet der sogenannten praktischen Disciplinen, also Alles, was zur Moral, Rechtsphilosophie, Politik gehört, abgehandelt werden. Er kann hier mit Recht von dem System des richtig aufgefaßten Positivismus rühmen, daß er nicht allein weit davon entfernt ist, in die Fehler zu verfallen, welchen das menschliche Denken in den beiden ihm vorausgegangenen Stadien seiner Entwicklung, d. h. also der theologischen und metaphysischen Gedankenbildung anheimgefallen, sondern auch berufen ist, alle Ausschreitungen der vom Verstande ungelenkten Phantasie, welche noch, während die Periode des am Weitesten vorgerückten Fortschritts des menschlichen Geistes, welche der Positivismus bezeichnet, bereits begonnen, in Schranken zu halten*), und daß er auf dem Felde praktischer Erkenntniß zu Consequenzen führt, welche die hier anzuerkennenden Regeln und die hier geltenden Gesetzmäßigkeiten als eine Fortsetzung derjenigen Naturgesetzmäßigkeit erscheinen lassen, mit deren Betrachtung es die rein theoretischen Wissenschaften zu thun haben. „Denn die Vorstellung von der Uebereinstimmung zwischen Gesellschaft und Regierung, wie sie nothwendig zur Aufrechterhaltung der Ordnung gehört, führt nach ihm direct dazu, die künstliche und willkürliche Ordnung immer sicher vor aller Willkürlichkeit, als eine einfache Fortsetzung jener natürlichen und unwillkürlichen Ordnung im Allgemeinen aufzufassen, zu der nothwendigerweise in irgend welcher Beziehung die verschiedenen menschlichen Gesellschaften unaufhörlich hinstreben: daher muß jede politische, wahrhaft vernunftgemäße Einrichtung, um eine wirkliche und dauerhafte sociale Wirksamkeit zu gestatten, beständig auf einer vorgängigen genauen Analyse der entsprechenden von selbst wirksamen Tendenzen sich gründen, welche ihrer Autorität einen hinreichend naturkräftigen Untergrund gewähren können: mit einem Wort, es

---

*) „In Anbetracht der politischen Ideen hat nunmehr die Erfahrung zur Genüge bewiesen, daß die positive Methode allein heute die Geister, welche sich ebenso sehr gegen die Autorität der metaphysischen Hypothesen, wie gegen die Anwendung der theologischen Erdichtungen aufgelehnt, in Wahrheit in Schranken zu halten vermag". (Siehe Cours de ph. pos. Tome IV, 4. Ed., Paris 1877, pag. 139.)

handelt sich wesentlich darum, die Ordnung in dem Sinne zu betrachten, wie sie auf angemessne Art zu vervollkommnen, keineswegs sie erst zu erschaffen, was unmöglich wäre" *). Comte giebt durch seine Ausführungen unzweideutig und zur Genüge zu erkennen, daß er in Sachen der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse keineswegs der Auffassung huldigt, welche in Bezug hierauf seit dem Aufkommen der Darwin'schen Ideen Verbreitung gefunden. Er zeigt, daß er keineswegs gesonnen ist, dasjenige, was hier vor sich geht, nur aus der Selbstliebe und dem Egoismus zu erklären oder zu gestatten, daß in Bezug auf das gegenwärtige und zukünftige menschliche Handeln eine Geistesrichtung angenommen und gepflegt werde, welche sich lediglich von diesen Antrieben leiten läßt, er zeigt trotz aller Fortgeschrittenheit seiner Ueberzeugung, daß er auch dem Princip, welches mit der Verbreitung des Christenthums unter den Menschen Gestalt gewonnen und zum Wenigsten zur Anerkennung gerechterer Grundsätze im Verhalten der Menschen zueinander geführt hat, Gerechtigkeit widerfahren läßt. Wohl ist in seinen Ausführungen nicht das gereifte Urtheil zu vermissen, welches seinerseits die vollkommenste Einsicht davon zu erkennen giebt, wie die menschlichen Dinge thatsächlich und in Wirklichkeit beschaffen sind, und welches beweist, daß er wirklich die Naturprincipien, auf welchen dieselben ruhen, kennt und keinen Illusionen darüber hingegeben ist. Denn er hält keineswegs in dieser Beziehung mit folgender Erklärung zurück, die wir bei ihm lesen. „In jeder Epoche der menschlichen Entwicklung würde ein directer sociologischer Entwurf wissenschaftlich nicht zulässig sein, wie zwingend auch übrigens die historischen Folgerungen erscheinen mögen, auf denen er beruht, wenn er den bekannten Gesetzen der menschlichen Natur widerspräche, wenn er z. B. bei der Mehrzahl der Individuen einen sehr ausgesprochenen Charakter von Güte oder von Bosheit voraussetzte; wenn er die sympathischen Regungen als den persönlichen gewöhnlich überlegen darstellte; wenn er ein wirkliches und im Allgemeinen statthabendes Uebergewicht der geistigen Fähigkeiten über die in den Trieben wurzelnden anzeigte u. s. w. In allen ähnlichen Fällen, welche in Wahrheit schon viel zahlreicher sind, als die noch that-

*) Ebendas. pag. 371.

sächlich bestehende äußerste Unvollkommenheit der biologischen Theorie vom Menschen vor der Hand annehmen darf, werden die sociologischen Voraussetzungen irgend welcher Art nach dieser einzigen Controlle ebensowohl einer unerläßlichen Berichtigung später unterworfen werden müssen, wie wenn sie für das menschliche Leben eine übermäßige Dauer annähmen, oder wenn sie in irgend einer andern materiellen Beziehung den physischen Gesetzen der Menschheit widersprächen, da die geistigen und moralischen Bedingungen des menschlichen Daseins, wenngleich schwerer zu schätzen und daher bis jetzt viel weniger bekannt, als seine materiellen Bedingungen, darum sicherlich im Grunde doch weder weniger reell, noch weniger gebietend sind, bis man endlich dazu gelangt, sie vollständig zu entschleiern. So müßten von einem derartigen biologischen Gesichtspunkte aus z. B. alle bestehenden politischen Doctrinen als von Grund aus fehlerhaft aus dem einen wissenschaftlichen Grunde erklärt werden, daß sie in ihrer irrationellen Schätzung der, sei es gegenwärtigen, sei es vorangegangnen politischen Erscheinungen immer dazu hinführen, einerseits bei den Regierenden, andrerseits bei den Regierten einen gewohnheitsmäßigen Grad von Verkehrtheit und Beschränktheit, einen Geist des Einvernehmens oder der Berechnung aufkommen zu lassen, welche durchaus unverträglich sind mit den positivsten Begriffen von der menschlichen Natur, die nunmehr bei ganzen Classen in einem fortdauernden Zustande pathologischer Mißgestaltung befangen erscheint, was offenbar unsinnig ist“ *). Der Verfasser des Cours de philosophie positive spricht sich aber dessenungeachtet, daß aus den eben angeführten Meinungsäußerungen eine gegentheilige Ansicht seinerseits gefolgert werden könnte, auf das Entschiedenste dagegen aus, daß alles menschliche Handeln aus der Selbstliebe oder dem Eigennutz zu erklären sei, auch dasjenige, welches sonst der Uneigennützigkeit und der selbstaufopfernden Hingabe zugeschrieben wird. Er erkennt nicht allein derartige Antriebe, als der menschlichen Natur eigenthümlich, an, sondern will ihnen auch Geltung verschafft wissen. Seine folgenden Auseinandersetzungen geben dieß unzweideutig zu verstehen. „Wir sind glücklicherweise, sagt er, heute dessen überhoben, methodisch die

*) Ebendas. pag. 343.

metaphysischen Verirrungen und Trugschlüsse zu erörtern, welche im letzten Jahrhundert sich bemühten, das System unsrer moralischen Natur dogmatisch allein auf den Egoismus zurückzuführen, indem sie von Grund aus jenen wunderbaren natürlichen Antrieb verkannten, welcher uns unwiderstehlich die Schmerzen aller empfindenden Wesen und vor Allem von unsres Gleichen, von welcher Art und Beschaffenheit sie auch sein mögen, ebensowohl mitempfinden, als unwillkürlich an ihren Freuden bis zu dem Grade Antheil nehmen läßt, daß wir zuweilen zu ihren Gunsten die unablässige Sorge um unsre Selbsterhaltung vergessen. Die schottische Schule hatte bereits auf zweckmäßige Art die Widerlegung dieser gefährlichen Abweichungen von der richtigen Meinung in Angriff genommen, aber die Physiologie des Gehirns hat vornehmlich in unsern Tagen an denselben unwiderruflich Gerechtigkeit geübt, indem sie sie für immer durch eine sachgemäßere Vorstellung von der menschlichen Natur ersetzt hat" *). Indem hierauf unser Verfasser

*) Ebendas. pag. 550. Die oben von Comte gerügte Auffassung ist dennoch, trotzdem er sie bereits für überwunden hält unter Denen, welche der naturalistischen Anschauungsweise im Allgemeinen ergeben sind, noch heute ziemlich verbreitet, man möchte sagen, die herrschende. Wir trauen unsren Augen nicht, wenn wir z. B. bei dem russischen Schriftsteller Tschernyschewski folgende Stelle lesen: „Man braucht im Allgemeinen nur genauer auf eine Handlungsweise und eine Empfindung, welche sich als uneigennützig darstellen, hinblicken, und man wird erkennen, daß in ihrem Grunde dennoch derselbe Gedanke an den eignen persönlichen Vortheil, an persönliche Befriedigung, an das persönliche Wohl, mit einem Worte, die Empfindung, welche Egoismus genannt wird, verborgen liegt. Es finden sich sehr wenige Gelegenheiten, wo sich dieser Beweggrund selbst nicht auch der Wahrnehmung Jemandes, der nicht sehr an die pathologische Analyse gewöhnt ist, aufdrängte". (Siehe Tschernyschewski, Antropologitscheskj prinzip w philosophii, Genf, Lyon, Basel 1875, pag. 87 f.). Wir trauen unsren Augen nicht, wenn wir daselbst die Handlungsweise der Saguntiner, welche lieber sich selbst des Lebens beraubten, um der Unterwerfung durch die Karthager zu entrinnen oder diejenige der Lucretia, welche den Tod einem Leben, das ihr nur zur Schmach und Schande hätte gereichen müssen, vorzog, aus rein egoistischen Motiven erklärt und im Einzelnen in dieser Weise gedeutet finden. Nicht dadurch, daß das handelnde Subject in einer uneigennützigen Handlungsweise eine höhere Befriedigung für sich empfindet, wird diese letztere zu einer egoistischen. Dieß ist das allgemeine Princip, welches überhaupt zu jedweder Handlung führt, daß das stärkere Interesse an dem, was sie zum Zweck hat, für sie entscheidet und bei Dem, der die Wahl zwischen ver-

auf diejenige Praxis, welche jenem von ihm ausgezeichneten natürlichen Antrieb, oder, wie er sich ausdrückt, jener Spontaneität entspringt, des Näheren eingeht, sucht er das wahre Verhältniß, welches zwischen dem sympathischen oder Gemeininteresse und dem persönlichen Interesse im Allgemeinen besteht, in's Licht zu setzen. „Trotz der gerechten Klagen, denen die übertriebene Steigerung der Privatinteressen über die öffentlichen Statt geben kann, bleibt es, so führt er aus, unbestreitbar, daß der Begriff des allgemeinen Interesses ohne den des Privatinteresses keinen denkbaren Sinn haben könnte, weil offenbar das erstere nur aus dem hervorgehen kann, was das zweite Gemeinsames bei allen einzelnen Individuen darbietet. Wie groß auch immer die Macht der sympathischen Gefühle in einer idealen Verbesserung unsrer Natur sein könnte, so würden wir doch für gewöhnlich für die Andren immer nur das wünschen können, was wir für uns selbst wünschen, ausgenommen die sehr seltnen und sehr untergeordneten Fälle, wo uns das Gekünstelte moralischer Feinfühligkeit, die ohne die Gewohnheit sinnender geistiger Betrachtung unmöglich, in Rücksicht des Andern Mittel zum Glück in hinreichendem Grade erwählenswerth erscheinen lassen

---

schiednen Handlungen hat, dieselbe zu Gunsten derjenigen treffen läßt, die das meiste Interesse in ihm erregt: und dieß besteht eben hinwiederum in nichts Anderm, als darin, daß ihm die meiste Befriedigung dadurch gewährt wird. Ist dieß das allgemeine Merkmal, welches allem und jedem menschlichen Handeln eigenthümlich sein muß, so bezeichnet der Egoismus, um in den Ausdrücken der Schule zu reden, nur eine besondere Specialität des Handelns überhaupt, und ist das egoistische Handeln als ein solches zu definiren, welches bei vorkommender Gelegenheit, in einer gegebnen Lage, wo Uneigennützigkeit und Selbstaufopferung sei es höchste moralische Pflicht und Nothwendigkeit wäre, sei es zur Zierde und zu besondrer Ehre gereichte, derartige Rücksichten, wie sie die Uneigennützigkeit gebietet, gänzlich vernachlässigt oder wohl gar mit Füßen tritt. In den angeführten Beispielen kann alsbald, indem wir uns das gegentheilige Verhalten von dem, welches nach dem geschichtlichen Bericht thatsächlich erfolgt ist, vor Augen stellen, zur Probe dafür dienen, welch' gewaltiger Unterschied zwischen so verschiedenen Handlungsweisen besteht, und was die höher zu achtende voraussetzt. Es ist Zeit, daß die Begriffsverwirrung, welche in diesen Dingen gegenwärtig besteht, ein Ende erreiche und daß das wahr werde, was Comte zu früh als schon eingetreten begrüßt hat. Vergl. übrigens hierüber meine Abh. „Der Materialismus im Verhältniß zu Religion und Moral", S. 59 und a. a. O.

kann, mit denen wir fast keine persönliche Bedeutung mehr verknüpfen. Wenn man also in uns das nothwendige Uebergewicht der persönlichen Instincte unterdrücken könnte, so würde man damit nur von Grund aus unsre moralische Natur vernichtet, anstatt verbessert haben, weil die socialen Gefühle, nunmehr einer für sie unerläßlichen Richtung beraubt, trotz dieser hypothetischen Steigerung bald daraufhin gerichtet sein würden, in eine leere und unfruchtbare, unvermeidlich jeder großen praktischen Wirksamkeit entbehrende Liebeserweisung auszuarten. — — — In dem erhabenen Gebot, unsres Gleichen mehr zu lieben, als uns selbst, hört der persönliche Instinct nicht auf, dem socialen zum Leiter und Maßstab zu dienen, wie es die Natur des Subjects erfordern müßte: auf jede andre Art würde der Zweck dieses Princips wesentlich verfehlt sein; denn worin und wie könnte Der, welcher sich nicht liebte, den Andern lieben?" *).

---

*) Ebendas. S. 552 ff. Was der Verfasser des Cours de philosophie positive oben über eine seltene Art der Steigerung des sympathischen Affects, ich möchte beinahe sagen, mystisch bemerkt und noch als möglich zuzugestehen sich veranlaßt fühlt, ist meines Dafürhaltens mit großer Vorsicht aufzunehmen. Eine Seite an derartigen Erscheinungen ist von ihm ganz außer Acht gelassen worden. Es hätte erübrigt, daß er das Unnatürliche, Maßlose und Uebertriebene derselben gekennzeichnet hätte. Es ist keineswegs bloß das Gekünstelte moralischer Feinfühligkeit (le raffinement de délicatesse morale), dem diese Steigerung ihren Ursprung zu verdanken hat, und es ist keineswegs bloß die Gewohnheit sinnender geistiger Betrachtung (l'habitude de la méditation intellectuelle), was sie fortgesetzt ermöglicht, sondern es ist, worauf es vor Allem am Meisten ankommt, religiöser Irrwahn oder mit andern Worten eine falsche und verkehrte Vorstellungsweise in Betreff des natürlichen Daseins und der menschlichen Natur, was da, wo es sich um Erscheinungen handelt, die hier nur irgend den Charakter der Sincerität an sich tragen, zu Grunde liegt. Vor allen Dingen aber ist es eine maßloße Ueberspannung menschlicher Natur und Fähigkeit bis zur ungeheuerlichsten Entartung, die in der unmittelbaren Empfindung auch Denjenigen, welche sie an ihrer Person vor Augen stellen, in irgend einem Grade und zu irgend einer Zeit zum Bewußtsein kommen und zu erkennen geben muß, um was es sich in denjenigen Fällen von Selbstaufopferung, die hier in Frage kommen können, handelt. Es ist eine Ueberspannung, welche dahin führen muß, die sympathische Empfindung in ihr Gegentheil umschlagen zu lassen, und durch die übrigens das nicht erzielt wird, was sie zu Wege bringen möchte, nämlich die Ueberwindung dessen, was in der menschlichen Gesellschaft ihr thatsächlich auf feindlicher Seite widerstrebt. Es handelt sich hier hauptsächlich um die Fälle

Wie der letzte Theil seines großen Werkes, das hier einer Musterung unterworfen, beweist, ist Comte schließlich auf dem Gebiete der Gesellschaftswissenschaft zu Ueberzeugungen gelangt, welche den ursprünglich von andrer Seite erhaltenen socialistischen Anregungen schnurstracks entgegen laufen. Er erklärt sich mit aller Entschiedenheit gegen die communistischen Ausschreitungen in Theorie und Praxis, wie sie zu seiner Zeit von Neuem sich Geltung zu verschaffen gesucht. Es ist wohl nur noch der Titel, welchen der letzte Abschnitt seines Cursus trägt, was noch an die ursprünglichen Ausgangspunkte seines Denkens auf diesem Felde der Betrachtung erinnert. In Folgendem ist enthalten, wie er sich auf's Schärfste gegen die socialistischen und communistischen Verirrungen seiner Zeit erklärt. „In allen Epochen der Auflösung haben verderbliche Sophisten auf directem Wege es versucht, diese wunderbare natürliche Oekonomie der Gesellschaft von Grund aus zu zerstören, indem sie, wie es der Gebrauch, aus einigen besondren und nebensächlichen Unzuträglichkeiten gegen das Ganze der Organisation Schlüsse zogen. Ihre vermeintliche Verbesserung ist immer darauf zurückgeführt worden, die Grundvergleichung vollständig aufzuheben, und an Stelle die Familie als Muster der Gesellschaft aufzustellen, haben sie ein großes politisches Genie an den Tag zu legen geglaubt, wenn sie sich bemühten, die Familie nach dem Vorbilde der Gesellschaft und zwar einer zu der Zeit gerade auf Grund des Ausnahmezustandes, welcher das Aufkommen solcher Träumereien gestattete, sehr schlecht geregelten Gesellschaft einzurichten. Unsre tiefgehende geistige Anarchie bietet der unvermeidlichen Erneuerung dieser verjährten Verirrungen zu viele gefährliche Hülfsquellen dar, als daß die neue politische Philosophie zur passenden Zeit es unter ihrer Würde halten dürfte, sie direct einer Special-Discussion zu unterwerfen ...... Diese tollen Utopien würden auf zwiefache Art in dem vollständigen Verfall aller wahren häuslichen Zucht endigen, sei es, indem sie den Eltern die wirkliche Leitung und beinah schon die bloße Kenntniß ihrer Kinder durch eine ungeheuerliche Uebertreibung des unerläßlichen Einflusses der Gesellschaft

von unglaublicher Selbstaufopferung, an welchen die Geschichte des Katholicismus reich ist. Man vergleiche, was sich in meiner Abh. „Der Materialismus im Verhältniß zu Religion und Moral“ hierüber auf S. 56, 57 ausgeführt findet.

auf die Jugenderziehung entzögen, sei es, indem sie die Söhne des Erbes der väterlichen Existenzmittel, die wesentlich für sie aufgehäuft, beraubten, und indem sie so Zug um Zug auf eine ganz besondre Art den Gehorsam und den Befehl zerstörten"*).

Es gereicht, wie schließlich hier bemerkt zu werden verdient, unserm Philosophen zu besonderm Verdienst, daß er die Vivisection an Thieren zu physiologischen Experimenten entschieden gemißbilligt, „weil der mehr oder weniger nahe, oft schleunige Tod, welchen solche Versuche beinahe stets in einem in hervorragendem Sinne unzertrennlich in sich zusammenhängenden System zur nothwendigen Folge haben, und die allgemeine Verwirrung, welche das Ganze des Organismus auf Grund derselben unmittelbar zu erleiden hat, sie im Allgemeinen noch besonders ungeeignet machen, eine positive Lösung zu gewähren, und weil eben diese Art von Experimenten der studirenden Jugend Gewohnheiten der Grausamkeit einträgt, welche ebenso von Grund aus ihrer moralischen Entwicklung verderblich, wie durchaus unnütz, um nicht mehr zu sagen, in Anbetracht ihrer geistigen Entwicklung sich erweisen"**). Nicht minder giebt er andrerseits seine unvortheilhafte Meinung in Bezug darauf zu erkennen, die Vorgänge sowohl des privaten, wie des öffentlichen Lebens der Menschen dem Calcul durch Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung zu unterwerfen. Es geht aus seinen Aeußerungen hierüber nicht hervor, ob er eine Kenntniß davon besessen, in welcher engen Verbindung ein solches Verfahren mit dem geschilderten System von Einwirkungen der telepathischen Magnetisation und Hypnotisation steht, dadurch Hunderte und Tausende in wirkliche Automaten oder in todte Seelen umgewandelt werden, die der mit diesem System operirenden schwarzen Kunst zum Material, zu Elementen, zu Instrumenten ihrer unheilvollen Thätigkeit dienen***). Es unterliegt bei mir wenigstens keinem Zweifel, daß,

---

*) Ebendas. pag. 578 f.

**) S. Cours de ph. pos. T. III, pag. 325 f.

***) „Die Wahrscheinlichkeitsberechnung scheint mir in Wahrheit für ihre berühmten Erfinder nur ein bequemer Text zu geistreichen und schwierigen Zahlenproblemen gewesen zu sein, welche darum nichts desto weniger ihre abstracte Bedeutung behalten, wie die analytischen Theorien, von denen sie später der Anlaß oder, wenn man will, der Ursprung gewesen sind. Was die philosophische

wenn er je, zu dem Bewußtsein derselben gelangt, sich, von den Verhältnissen begünstigt, den Muth gefaßt hätte, darauf näher einzugehen, die Verurtheilung dieses ganzen Systems seinerseits unbedenklich erfolgt wäre.

Nachdem Comte im Verlauf der ganzen Darstellung seines Cursus sich auf alle Weise bemüht, die Unvollkommenheiten derjenigen Gedankensysteme, welche vor dem Aufkommen der positiven Philosophie allein die Herrschaft geführt, sowie die Vorzüge der letzteren in's Licht zu stellen, wie sie allein geeignet und dazu berufen sei, dasjenige, worin Religion und Metaphysik unbefriedigt lassen, auf die natürlichste und ungezwungenste Art zu ersetzen und zu corrigiren, muß es Wunder nehmen, daß unser Autor dessenungeachtet die Wahrheitsgedanken, welche dem Positivismus eigen sind, nicht für geeignet erachtet, um im Unterricht der Jugend auf dem Wege directer Lehrüberlieferung an dieselbe gelangen zu können. Es ist hierin unfraglich eine Schwäche seines Systems zu erblicken, und sein Verfasser steht hier im Widerspruch mit sich selbst. Wenn er von der Wahrheit desselben in allen Punkten und nach jeder Richtung fest überzeugt war, so mußte er es auch hierzu für ausreichend erachten. Der weite Weg, der von den Vätern und von der bisherigen Entwicklung durchlaufen, soll gerade durch die Erziehung der aufwachsenden Jugend erspart werden. Dieser Mangel an Consequenz wird uns jedoch bei Comte begreiflich, wenn wir bedenken, daß es schon ein gewaltiges Unter-

Auffassung, auf welcher diese Lehre beruht, anbetrifft, so halte ich sie durchaus für falsch und geeignet, zu den unsinnigsten Consequenzen zu führen. Ich spreche nicht allein von der offenbar trügerischen Anwendung, welche man oft zu der vermeintlichen Vervollkommnung der Socialwissenschaften davon zu machen versucht hat. Es ist der Grundbegriff der geschätzten Wahrscheinlichkeit, welcher mir direct irrationell und sogar sophistisch erscheint: ich halte sie im Wesentlichen für ungeeignet, unser Verhalten in jedem Falle zu regeln, ausgenommen allerhöchstens die Hazardspiele. Sie würde uns in der Praxis gewöhnlicherweise dazu führen, Ereignisse, als der Berechnung gemäß unwahrscheinlich, zu verwerfen, welche gleichwohl in Erfüllung gehen. Man stelle sich dabei das unlösbare Problem vor, das aufgehobene Urtheil des Verstandes, welcher bei vielen Gelegenheiten so nothwendig ist, ersetzen zu wollen. Die nützlichen Anwendungen selbst, welche ihr verdankt zu werden pflegen, — der gesunde Verstand, dessen Wahrnehmungen diese Lehre oft gefälscht, hatte sie immer klar vorher angezeigt" (siehe Tome II, Paris 1838, pag. 371, Anmerkung).

nehmen war, das derselbe in Angriff genommen, dessen Anstrengungen ihn geistiger Umnachtung preisgegeben, und daß es daher dem Kritiker, der den ganzen Bereich menschlichen Wissens auf gründliche Art einer Musterung unterworfen, nicht mehr gelingen wollte, die von ihm aus dem Wust einer trüben Ueberlieferung bloßgelegten Elemente zu einer Composition zu vereinigen, welche dazu bestimmt war, die alten von ihm verurtheilten Systeme, welche bis dahin fast allein dazu gedient, die Menschen in die ersten allgemeinen Vorstellungen vom Dasein und vom Leben einzuführen, zu ersetzen, und daß es ihm an jener Energie gebrach, welche die Propaganda der Ideen auf praktischem Gebiet erfordert.

Comte hätte mit seiner Philosophie einen herrschenden und Alles überwiegenden Einfluß erlangt haben müssen, wenn es ihm hätte gelingen sollen, vor den Irrthümern und Abwegen, auf welche die durch keine philosophischen Gesichtspunkte gezügelte und richtig geleitete, rücksichtslos ihren Weg verfolgende Specialforschung auf naturwissenschaftlichem Gebiet führen mußte und in Wirklichkeit geführt hat, zu bewahren. Da hieran sehr viel gefehlt hat und sein System hierzu auch nicht ausreichend erscheinen dürfte, so hat, indem letztere am Meisten dazu beigetragen, eine große Zahl nicht nur der Religion abtrünnig zu machen, sondern auch an den von der metaphysischen Speculation dafür dargebotenen Surrogaten keinen Geschmack mehr finden zu lassen, ohne dem Denken durch ein neues System unwiderleglich begründeter, auf das universelle Dasein bezüglicher Anschauungen und Ideen einen festen Halt zu geben, und ohne das Handeln an tiefer und sicherer, als die bisher gültigen und anerkannten, begründete Regeln der menschlichen Praxis zu binden und zu neuen positiven Einrichtungen zu führen, welche geeignet gewesen wären, die Zwecke besser zu erreichen, welche die von der Religion und ihren Anhängern errichteten zu erreichen bestimmt sind — das Denken, sowie das Dichten und Trachten auf naturalistischer Seite in neuester Zeit in vielfacher Beziehung höchst verderbliche Richtungen eingeschlagen und mit ziemlicher Hartnäckigkeit verfolgt. Ein solcher übler Einfluß ist namentlich der Theorie zuzuschreiben, der zufolge nicht allein der Ursprung des Menschen aus thierischen Anfängen, sondern auch das ganze Reich der höher organisirten animalischen Wesen aus niedren Organismen hergeleitet wird,

in der Gestalt, welche sie durch Darwin erhalten hat. Es ist oben angeführt worden, was Comte von dieser Lehre gedacht und geurtheilt hat. Ihm hat sie nicht in dieser Form zum Gegenstand seiner Kritik gedient, sondern in der ursprünglichen Conception, in der sie im Geiste ihres eigentlichen Begründers, welcher nicht Darwin, sondern Lamarck ist, zuerst aufgetaucht*). Auch nach meiner Ueberzeugung

---

*) Siehe oben S. 226 f. — Lamarck hat in der Einleitung zu seiner Philosophie zoologique (Paris 1809, T. I, pag. V—XVII) in wenigen aber ausreichenden Zügen die Grundgedanken, auf die die Theorie von der Entwicklung der verschiedenen Gattungen und Arten des Thierreichs auseinander sich gründet, und die auch in der Darwin'schen Darstellung die nämlichen sind, klar gelegt. In Betreff dessen, wie eine solche Entwicklung als möglich zu denken sei, sind nach ihm zwei verschiedne Momente in's Auge zu fassen: die durch eine Veränderung der äußeren Lage und Umstände bedingte, sei es größere oder geringere oder ganz zum Aufhören gebrachte Anwendung gewisser Organe und Gliedmaßen, und andrerseits die Nachgiebigkeit der im Körper verbreiteten flüssigen Materie gegenüber den dieselbe leichter in Bewegung versetzenden Einflüssen von außen, namentlich in den Weichtheilen jenes. „Erstlich, sagt er, beweist eine ganze Zahl bekannter Fälle, daß die fortgesetzte Anwendung eines Organs zu seiner Entwicklung beiträgt, es kräftigt und sogar vergrößert, während eine in Rücksicht auf ein Organ zur Gewohnheit gewordene Nichtanwendung seiner Entwicklung schadet, es verschlechtert, stufenweise reducirt und endlich ganz verschwinden läßt, wenn diese Nichtanwendung während einer langen Dauer in allen Individuen, welche sich in der Erzeugung folgen, fortbesteht. Man begreift daraus, daß, wo eine Veränderung der äußeren Verhältnisse die einzelnen Individuen einer Race von Thieren ihre Gewohnheiten zu verändern zwingt, die weniger gebrauchten Organe allmählich untergehen, während diejenigen, welche es mehr sind, sich besser entwickeln und eine Kraft und Ausdehnung erlangen, welche mit der Anwendung, den diese Individuen gewöhnlich davon machen, im Verhälniß steht. Zweitens wurde ich, indem ich über die Gewalt der Bewegung der flüssigen Materien in den sehr biegsamen Körpertheilen nachdachte, bald davon überzeugt, daß in dem Maße, als die flüssigen Bestandtheile eines Organismus in ihrer Bewegung eine Beschleunigung empfangen, dieselben das Cellulargewebe, in welchem sie sich bewegen, modificiren, sich daselbst Uebergänge eröffnen, verschiedne Canäle bilden und endlich verschiedne Organe neu hervorbringen je nach dem Zustand der Organisation, in dem sie sich befinden". Nach diesen vorangestellten Bemerkungen erklärt sich alsdann dieser Autor die Entstehung zusammengesetzter Organisationen durch allmähliches Hinzukommen und allmähliche Verbindungen verschiedner, durch äußere Ursachen hervorgerufener Bewegungen auf die Art, wie er im Folgenden ausführt. „Indem ich nun bemerkt hatte, daß die Bewegungen der Thiere niemals mitgetheilt, sondern immer erregt sind, erkannte ich, daß die Natur, zuerst genöthigt, die Kraft zu

hat sie wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Höchst wahrscheinlich hat aber sowohl sie selbst, wie auch die ungewöhnliche Verbreitung, die sie gefunden, in der seit dem Ende des vorigen und dem Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts weiter und weiter um sich greifenden Bekanntschaft mit gewissen Proceduren der geheimen sogenannten schwarzen Kunst ihren Grund, durch die vermittelst einer magnetischen Verbindung des thierischen mit dem menschlichen Körper der oben geschilderten Art, sowohl ein umgestaltender Einfluß von diesem auf jenen, wie von jenem auf diesen zu erzielen gesucht wird und auch wohl in gewissem Umfange, wie schon in früheren Zeiten, erzielt worden ist. Allein der Schluß von diesen künstlichen Operationen auf den unbeeinflußten und spontanen Gang der Natur im Anfange der Bildung und Entwicklung organischer Wesen scheint übereilt. Die Kunst, in der wir im Uebrigen nach dieser Richtung hin, wie sich von selbst versteht, nach den oben in der Einleitung bereits vorangeschickten Bemerkungen etwas durchaus Unstatthaftes zu erblicken haben, — scheint doch hier unter den Geschöpfen der Natur auf willkürlichem Wege eine weit engere Beziehung derselben unter einander und eine weit intimere Verkettung unter denselben hervorbringen zu können, als der natürliche Entstehungs- und Entwicklungsgang derselben jemals aufzuweisen haben dürfte.

Es ist leicht einzusehen, daß die neue Theorie von der Abstammung des Menschen, durch gewisse thatsächlich gegebne Analogien unterstützt und in verschiednen, durch ein künstliches Verfahren zu Wege gebrachten Experimenten exemplificirt, dazu beitragen mußte, die Ueberzeugung von der Herrschaft des Causalitätsgesetzes in dem ganzen Bereich der Natur auch da, wo sie noch

der Erregung der Lebensregungen und der Thätigkeiten der unvollkommenen Thiere aus den umgebenden Medien zu entlehnen, indem sie mehr und mehr zu der Composition der thierischen Organisation überging, diese Kraft auf das Innere dieser Thiere selbst zu übertragen wußte und endlich dazu gelangte, dieselbige Kraft dem Individuum zur Verfügung zu stellen.“ Diese Anführung scheint am Orte, um zu zeigen, wie wenig die Urheberschaft dieser ganzen Theorie dem englischen Naturforscher gebührt, der in Verbindung mit derselben stets allein genannt zu werden pflegt, der jedoch weder zu ihrer Begründung, noch zu ihrer Erweiterung etwas beigetragen, sondern sie nur zur Grundlage und zum Ausgangspunkt einer Unzahl von Experimenten gemacht, welche in jenem Betracht von keiner Bedeutung sind.

irgendwie in Zweifel gezogen werden konnte, zu befestigen. Dieß hat aber der Kritiklosigkeit zur Veranlassung gedient, nicht allein den Begriff der menschlichen Freiheit auch in ihrem aufrecht zu erhaltenden und wahren Sinne*) anzufechten oder geradezu für unhaltbar zu erklären, sondern auch die Moral ganz und gar in Frage zu stellen und den Egoismus als das einzige und wahre Grundprincip des menschlichen Handelns und den Kampf um das Dasein als dasjenige Verhältniß unter den Menschen, welches in derselben Weise, wie unter den Thieren, unter ihnen herrsche, und dessen Beseitigung auch nicht in irgend welchem Sinne und in irgend welcher Ausdehnung zum Ziel ernstlichsten Strebens und ernstlichster Bemühung gemacht werden sollte, auszugeben. Daß mit dieser Art der Anschauung eine Demoralisation von bedenklicher Art Hand in Hand geht, kann keinem Zweifel unterliegen. Man lebt in diesen Kreisen, wo man ihnen huldigt, ohne feste Regeln und auf's Gerathewohl, und diese Lebensweise hat denn auch schon recht nur das Bedauern herausfordernde Blüthen gezeitigt. Ebenso wenig ist zu verwundern, daß auch dem Socialismus und Communismus in der Auffassung, wie er von den Parteigängern erklärt und verfochten wird, durch dieselbe Art der Anschauung Vorschub geleistet worden ist: eine nicht geringe Zahl ihrer Anhänger findet sich gerade in den Reihen der Socialisten. Aber auch an dieser Erscheinung, an der Ausbildung der socialistischen und communistischen Lehren in diesem Zusammenhange, wie an der Ausbildung ihrer praktischen Theorien, wie sie noch in neuester Zeit zum Ausdruck gelangt, hat ganz gewiß das immer weitere Umsichgreifen des Geheimtreibens mit telepathischen magnetischen Einwirkungen und Einflüssen die Schuld getragen, und es wird weiter unten in einem der noch folgenden Abschnitte, in welchem von der Entwicklung, welche diese Sache nach der Kenntniß, die Verfasser dieser Schrift sich davon angeeignet, in der Neuzeit gewonnen, in den Hauptzügen gehandelt wird, des Näheren darauf zurückzukommen sein.

*) Diese Frage, wie die in Betreff der Bedeutung und des Wesens der Moral ist von mir an verschiedenen Orten in meinen Schriften auf das Ausführlichste erörtert. Ich brauche mich daher nur auf diese hier zu berufen und darauf zu verweisen.

2. Die deutsche Philosophie des 19. Jahrhunderts.

Nur langsame und äußerst geringe Fortschritte hat die Philosophie der englischen und französischen Aufklärung auf dem Wege ihrer weitern Ausbreitung, wenn wir die Entwicklung des deutschen Denkens seit Leibnitz bis in den Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts verfolgen, in Deutschland machen können. Hier hielten die Systeme der Leibnitz, Kant, Fichte, Hegel und Schelling, die sich nacheinander einer fast ausschließlichen Herrschaft zu erfreuen hatten, den deutschen Geist wie mit einer Mauer umschlossen, der ihn von den Einflüssen jener beinahe gänzlich abschloß. Die Wirkung, welche diese philosophischen Systeme äußerten, blieb jedoch zum größten Theil auf das Land, dem die Urheber derselben entstammten, beschränkt, und sie haben nicht umgekehrt vermocht, trotz der nach der französischen Revolution auch auf geistigem Gebiet hereingebrochenen Reaction der unwiderstehlichen Macht, welche durch ihre im Grunde und im innersten Kern gesunden und natürlichen, durch die Reformation entfesselten Ueberlegungen die großen philosophischen Denker diesseits und jenseits des Canals während der beiden letztverflossenen Jahrhunderte über ihre Landsleute ausgeübt, in den Ländern selbst, denen sie ihren Ursprung verdanken, durch fremde Uebertragung eine irgendwie erhebliche Gegenwirkung zu leisten. Die Locke und Hume, die Voltaire und Diderot gehörten eben zu den classischen Schriftstellern jener beiden europäischen Nationen und konnten auch nach der mit dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts jenseits des Rheins erfolgten Katastrophe nicht aufhören, als das, wozu sie durch das gerechte Urtheil der Mitwelt erhoben worden, zu gelten und ihren Einfluß daheim und außer den Grenzen ihres Landes geltend zu machen. Anders mußte es sich freilich mit der Wirksamkeit verhalten, welchen dieselben Ideen, welche von den in Deutschland bis dahin zu alleinigem Ansehen gelangten deutschen Philosophen ausgegangen, in einem Lande äußerten, welches trotz der fieberhaftesten Anstrengungen nur mit Mühe der fortgeschrittenen Entwicklung der längst und weit früher zur Cultur und Civilisation und zu einer in sich abgeschlossenen Bildung gelangten Völker des übrigen Europa folgen konnte, nämlich in Rußland.

16*

Wenn sich auch hier zeigt, daß der deutsche Einfluß kein ausschließlicher gewesen und es nicht ganz an Spuren fehlt, welche beweisen, daß die neue, namentlich seit Kant aufgekommene Art des Philosophirens nicht überall in Rußland Anklang gefunden*), und wenn auch die Einflüsse, welchen das Denken der Gebildeten in Rußland seitens der deutschen Philosophie unterlegen, angesichts der Empfänglichkeit für fremde Eindrücke sowohl, als auch der bei ihrem beschleunigten, allerdings im Uebrigen keineswegs empfehlenswerthen und gesunden Gange ihrer Entwicklung von den Russen erlangten Fähigkeit der schnelleren Verarbeitung eines gegebnen Gedankenmaterials bald wieder verwunden und ausgeglichen worden sind, so zeigen doch Beispiele aus der russischen Litteratur aus dem Beginn dieses Jahrhunderts, wie die Werke eines so bedeutenden und hervorragenden Litterators wie Bjelinski, wie sehr zur Zeit z. B. die Hegel'sche Philosophie über den russischen Geist Macht gewonnen, da das ganze Denken dieses Autors in die Formen dieses deutschen Mystagogen gleichsam wie gegossen erscheint.

Nichtsdestoweniger, daß in Deutschland der Fortschritt des freieren und, fügen wir hinzu, gesünderen Denkens lange Zeit durch die seit Anbeginn der Neuzeit hier herrschenden philosophischen Richtungen aufgehalten wurde, konnten doch so einleuchtende Ideen, wie die der englischen und französischen Denker, in einer so klaren und lichtvollen Darstellung, wie wir ihr fast bei ihnen allen begegnen, und die, wie die Hume'sche, das Entzücken Kant's erregte, nicht auf lange Zeit ihres unausbleiblichen Eindrucks auch hier verfehlen. Denn man wird nicht sagen können, daß die deutsche Philosophie sich ohne die Hülfe jener aus den ihr eigenthümlichen Anfängen zu vollkommeneren Anschauungen herausgerungen habe, wenn auch diese hinwiederum besonders, was Tiefe und Innigkeit der Ueberzeugung, die fast durchgehends in jeglicher Mittheilung derselben von hervorragender Bedeutung, aus ihnen spricht, Vorzüge an sich zu erkennen geben, welche bei jenen nur zu oft und nur zu sehr zu vermissen sind.

Als ein Versuch von hoch hervorragender Bedeutung, den

---

*) Vergl. z. B. die der 1861 erschienenen Ausgabe der Uebersetzung der Homerischen Iliade N. Gnjeditschs von dem Herausgeber derselben beigefügte Sammlung von Aphorismen des Verfassers (siehe Anhang S. 66).

deutschen Geist aus der Dunkelheit zu befreien, in welche er seit dem Aufkommen der Kant'schen Philosophie, namentlich aber der der Nachfolger Kant's immer tiefer und tiefer versank, und auf lichtvollere Pfade zu leiten, können im Ganzen genommen in der besten Bedeutung, die ihnen zugesprochen werden kann, die Bemühungen Schopenhauer's auf philosophischem Gebiete angesehen werden. Allein, wenn er sich auch von Anfang bis zu Ende als einen eifrigen und unnachsichtigen Bekämpfer der Hegel'schen Attentate auf den logischen Verstand erwies, so war er doch selbst viel zu sehr der ganzen, wie wir gesehen, das wahre Sachverhältniß verkehrenden Anschauungsweise Kant's unterworfen, als daß jene seine Bemühungen von Ausschlag gebendem Erfolg hätten sein können. Während es ihm in seiner Doctordissertation über die vierfache Wurzel vom zureichenden Grunde, welche bereits, was die Form betrifft, die Vorzüge seiner späteren Arbeiten zeigt, nicht gelungen ist, die wahre Lösung des darin behandelten Problems zu entdecken, da, wie ich an verschiednen Orten*) nachzuweisen mich bemüht, jener Grundsatz, in wie verschiednen Beziehungen er auch auftritt, nur eine gemeinsame Wurzel im menschlichen Geist aufzuweisen hat, welche in dem durch die Wahrnehmung einer vor sich gegangenen und erfolgten Veränderung in uns angeregten ursprünglichen Naturtrieb, nach der Ursache zu fragen und zu forschen, zu erkennen ist, enthält seine Abhandlung über die Grundprobleme der Ethik manche nützliche und brauchbare Bemerkung, wenngleich seine absprechende und abfällige Kritik des Begriffs der relativen Freiheit, die der Mensch, wie er nicht läugnen durfte und konnte, im Vergleich zu den übrigen individuellen Naturwesen besitzt, nicht zu billigen ist und von einem geringen praktischen Verstand Zeugniß ablegt. Im Uebrigen aber ist die von ihm in seinen Hauptschriften vertretne und auf alle Weise vertheidigte Auffassung der Natur im Allgemeinen, derzufolge die Quelle und Wurzel alles Daseins von ihm in dem Willen erkannt und definirt und so auf unlogische Art eine Kraft oder ein Vermögen, das nur den des Lebens theilhaftigen Wesen der Natur eignet, und wofür dieselben

*) Siehe meine Abhandlung über „Freiheit und Charakter", ferner „Der Materialismus im Verhältniß zu Religion und Moral", S. 25 ff.; „Grundriß der Psychologie", S. 50 ff. und a. a. O. mehr.

besondre dazu geschaffne Organe und Anlagen in sich aufzuweisen haben, auch auf die leblose, anorganische Natur übertragen wurde, nicht aufrecht zu erhalten. Wir haben oben A. Comte (siehe S. 222 u. 224 f.) die scharfe Grenze zwischen der anorganischen und der organischen, und andrerseits zwischen der bloß vegetarischen und der animalischen Welt durch Aufrichtung unumstößlicher Begriffe ziehen sehen: solche wird durch die Schopenhauer'sche Hypothese umgestürzt, und diese ist daher als eine willkürliche Erdichtung hiermit widerlegt. Aber auch was seine praktische Lebensanschauung betrifft, so ist der pessimistische Grundgedanke derselben, welcher die vollständige Verzweiflung am Leben ausdrückt, weil er nichts Andres besagt, als daß dem Menschen besser wäre, nicht geboren zu werden, ebenso unwahr, wie die darauf gegründete Lebensregel, nicht zu rechtfertigen. Wenn auch immerhin Schopenhauer vielleicht früher und eingehender, als Andre, von den geheimen, Nerven und Energie tödtenden Einflüssen, die in Wirklichkeit das Leben des Einzelnen befehden, von den „eisernen Banden", in denen, wie Rousseau sagt, überall der Mensch gefangen gehalten ist, ein Bewußtsein erlangt hatte, so durfte doch das Gefühl von einer besseren Gestalt der Dinge, das doch unfraglich hinter seiner Verzweiflung im Hintergrunde sich regt, weil letztere nur insofern einen Sinn hat, nicht die Empfindung der eignen Ohnmacht in ihm so weit überhand nehmen lassen, daß er unser ganzes Geschlecht für unfähig, zum Besseren zu gelangen, und es nicht der Mühe werth erklärte, den Versuch zu machen, mit vereinigten Anstrengungen aus dem Uebermaß des Jammers und Elends sich zu retten. Unzweifelhaft trägt an dieser seiner bis auf's Aeußerste getriebnen Vorstellungsart nichts so sehr die Schuld, als daß er sich selbst noch nicht ganz und völlig von den Unklarheiten der Superstition und einer mystischen Weltanschauung befreit hatte, wie ja auch zur Genüge eben seine, oben gekennzeichnete durchaus hylozoistische Auffassung zu erkennen giebt. Aber es ist auch andrerseits trotz Alledem nicht zu läugnen, daß sie in einem Mangel an der wahren moralischen Gesinnung und jenem Muth ihren Grund hat, welcher den Philosophen von Nola*) begeisterte und erklären ließ, „daß er

*) S. Giordano Bruno, Opere ed. da A. Wagner, Lips. 1830, pag. 107—8.

sich um so mehr anzustrengen suche, den Lauf des heftigen Stroms der sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten zu zertheilen, je mehr Kraft er dem stürmischen Drange aus dem tiefen und trüben Strudel mitgetheilt sähe." Das Urtheil, welches oben über die indische Philosophie gefällt ist, erstreckt sich daher auch mit auf Den, welcher in jener das einzige Heil suchen lehrte. Aus diesem Grunde haben die Schriften Schopenhauer's, welche durch ihren unvergleichlichen Styl und durch die Halbwahrheiten, die sie enthalten, so Viele zu fesseln und für sich einzunehmen vermocht haben, neben wenigen nicht zu läugnenden guten Wirkungen einen unsäglich verderblichen Einfluß auf das deutsche Geistesleben ausgeübt, und es ist unendlich zu bedauern, daß sein Pessimismus in unsern Tagen in dem Herrn von Hartmann nicht nur einen Nachahmer, den die unendlichen Variationen eines und desselben Gedankens, dessen Unhaltbarkeit gerade durch diese vielfältigen Beziehungen zur Evidenz erhoben werden muß, vielleicht wohl zum Bewußtsein, wenn auch nicht zum Geständniß dessen zu bringen im Stande gewesen, sondern auch einen solchen gefunden, der sich noch dazu und gerade um deßwillen als Schriftsteller eines so hohen und kaum zu beschreibenden Ansehens zu erfreuen hat.

Weit durchgreifender und nachhaltiger hat sich von den Geistesfesseln, in welche die seit Kant aufgekommene, namentlich die Hegel'sche Philosophie die Geister geschlagen, L. Feuerbach zu befreien gewußt. Indem ungefähr zu gleicher Zeit mit demselben D. F. Strauß durch seine Kritik der Evangelien und des Lebens Jesu seiner Zeit die wahren Grundsätze des Protestantismus, welche gegen jeden die freie Forschung beeinträchtigenden und den Geist einengenden Buchstabendienst gerichtet sind, vom Neuem zum Bewußtsein brachte und das Ziel in's Licht stellte, wohin jener in unsern Tagen zu steuern hat*), hat L. Feuerbach, getragen von sittlicher Begeisterung, den Atheismus gepredigt, zu dessen Anschauungen er sich nach langem inneren Kampfe mit den Vorstellungen und Lehrmeinungen der religiösen Ueberlieferung hindurchgerungen, und zuerst dasjenige

*) Auf classische Art und ohne Rückhalt hat er später in der Einleitung zu seiner historischen Monographie über U. Hutten gezeigt, worin die wahren Principien des Protestantismus in Anwendung auf unsre heutigen Verhältnisse ihre Wirksamkeit zu äußern haben.

zum unzweideutigsten Ausdruck zu bringen kein Bedenken getragen, worüber, von ähnlichen Anfängen im Denken ausgegangen, in viel früherer Zeit ein Bayle nur in zweideutigen Wendungen sich zu äußern wagen können. Seine positive Stellung, und, um mich so auszudrücken, sein Glaubensbekenntniß sind in den Worten enthalten, die sich in seinen Vorlesungen über die Religion finden. „Ich anerkenne die Naturreligion in keiner andern Weise, keiner andern Ausdehnung, in keinem andern Sinne, als in welchem ich überhaupt die Religion, auch die christliche Religion anerkenne, ich anerkenne nur ihre einfache Grundwahrheit. Diese Wahrheit ist aber nur, daß der Mensch abhängig ist von der Natur, daß er in Eintracht mit der Natur leben, daß er selbst auf seinem höchsten geistigen Standpunkt nicht vergessen soll, daß er ein Kind und Glied der Natur ist, daß er die Natur, sowie als den Grund und Quell seiner Existenz, so auch als den Grund und Quell seiner geistigen und leiblichen Gesundheit stets verehren, heilig halten soll, denn nur durch sie wird der Mensch frei von allen krankhaften, überspannten Forderungen und Wünschen, wie z. B. von dem übernatürlichen Wunsche der Unsterblichkeit“ *). Wenn sich neue Ueberzeugungen Bahn brechen, so ist es nicht anders, als daß ihnen die Polemik gegen die hergebrachten, ihnen widerstrebenden Anschauungen, wie gegen die gegen sie gezielten Angriffe den Weg bereiten muß. Daher nimmt in Feuerbach's Schriften die Polemik einen so ausgedehnten, von Allem sonst den breitesten Raum ein, und es fällt nicht ihm so sehr zur Last, als der Neuheit seiner Ideen, zum wenigsten in Anbetracht der Kreise, in denen er dieselben einzubürgern suchte, und der erdrückenden Macht, mit welcher alle ihm feindlich gegenüberstehenden Positionen das Aufkommen derselben im Keime zu ersticken trachten mußten, daß er noch nicht zu positiven Aufstellungen fortgeschritten, von solcher Art, wie sie einen Ersatz für die Formen, Symbole und Einrichtungen der Kirche in sich hätten darbieten können.

Nachdem L. Feuerbach bereits geraume Zeit, so zu sagen, seine Mission vollendet, ist in unsern Tagen E. Dühring noch ein Mal an die Aufgabe, welche seit Beginn der Neuzeit allen Denkern und

*) Vorlesungen über das System der Religion. Leipzig 1851, Seite 46.

Philosophen, allen Männern des Geistes von Neuem gestellt ist, herangetreten und hat zunächst, was allerdings nur einen Theil, aber den wichtigsten und unerläßlichsten, weil den grundlegenden, an dieser Aufgabe, welche in ihrem ganzen Umfange etwas viel Umfassenderes zu bedeuten hat, ausmacht, das Werk einer Kritik des menschlichen Verstandes übernommen. Seine natürliche Dialektik welche die Resultate dieser Kritik enthält, kann wohl trotz der Irrthümer, die auch in ihr nicht ganz fehlen, mit mehr Fug und Recht als ein epochemachendes Buch angesehen werden, als Kant's Kritik der reinen Vernunft oder sonst ein Werk ähnlicher Art, das im Laufe der neueren Jahrhunderte vor oder nach dieser entstanden; auch ist sie, wie sie einer Periode des Lebens, darin die Energie des Geistes am vollkräftigsten ist, und die geistige Individualität noch in aufsteigender Linie dem Ziel ihrer Entwicklung entgegengeht, entstammt und in knappester Form zum Ausdruck bringt, wozu das selbständige Nachdenken eines Einzelnen gelangt ist, unter allen Schriften dieses Autors wohl dasjenige, welches nicht nur sein bedeutendstes zu nennen ist, sondern auch von allen am meisten bleibenden Werth für alle Zeit beanspruchen dürfte. Dieses Buch macht durch die in ihm niedergelegten Resultate der Verstandeskritik, wenn wir auf gewisse Grundgedanken und Ueberlegungen achten, welchen der Verfasser, auch wenn er nicht bis an's Ende mit aller Festigkeit und Unerbittlichkeit des Verstandes bei ihnen beharrt hat, doch, weil er sie in aller Prägnanz vorangestellt und ausgezeichnet hat, unfraglich die ihnen zukommende Bedeutung beigelegt hat, — das zur Wahrheit, was gesagt ist: δὸς, ποῦ στῶ. Und zwar besteht das, was diese Grundgedanken enthalten, in nichts Andrem, als daß er ausdrücklich betont und in seinen Betrachtungen davon seinen Ausgang nimmt, daß das wirkliche Denken, wie es als flüchtige Erscheinung in gegenwärtigem Act unmittelbar sich vollzieht, eine Entstehung habe und ein Product bezeichne, welches aus äußeren und inneren Factoren, welche diesseits und jenseits der fertigen Erscheinung selbst gelegen und nothwendig vorauszusetzen sind, seinen Ursprung herleite, und daß daher das Denken, so aufgefaßt und begriffen, niemals darauf ausgehen und seine Aufgabe darin erblicken könne, das absolute Dasein oder Alles, was ist, und was ihm auch den Gegenstand, an dem es sich erprobt,

liefert, in Gedanken umzusetzen. Dieser Auffassung zufolge schwebt das Denken oder der Verstand, als das Vermögen, welches auf Seiten des Subjects demselben zu Grunde liegen muß, keineswegs in der Luft. Da alle denkende Thätigkeit thatsächlich darauf ausgeht, die Dinge von einander zu unterscheiden und die Ursachen der sich vor der Wahrnehmung vollziehenden zeitlichen Vorgänge und Veränderungen zu entdecken, so ergiebt die Analyse des menschlichen Verstandes in der natürlichen Dialektik im Ganzen zwei Grundprincipien alles Denkens, die einerseits in dem Princip der Identität, welches, weil es keinen Sinn hätte, wenn es nicht von der Wahrnehmung des Nichtübereinstimmenden ausginge, zur Feststellung sowohl des mit sich und Andrem Uebereinstimmenden, als auch des von einander Verschiednen dient, andrerseits in dem Causalitätsprincip erkannt werden. Diese Principien, durch welche alle Gedanken in Bezug auf die auf dem Wege der sinnlichen Wahrnehmung erworbenen Vorstellungen zu Stande kommen, sind nun keineswegs erst in dem Bereich desjenigen Bewußtseins, welches die höchste Stufe desselben bezeichnet und in der ausgebildeten Form der complicirtesten Gedankencombinationen besteht, sondern bereits in der ursprünglichsten Form desselben, also im Bereich der einfachen, unmittelbaren Empfindung, mit der alles Bewußtsein ursprünglich anhebt, zu suchen. Nach Dühring haben die Principien des Verstandes eine triebförmige Gestalt. Da er sich, nachdem er die beiden Grundkräfte des Verstandes auf die angegebne Art kenntlich gemacht, nur auf diese Andeutung beschränkt hat, so kann das, was ich zuerst in meiner Abhandlung über den Materialismus im Verhältniß zu Religion und Moral, sodann in meinem Grundriß der Psychologie darüber ausgeführt, nicht nur als zur Erläuterung, sondern auch als zur Ausgestaltung dieser ganzen Auffassung dienend betrachtet werden. Die Empfindungselemente, in denen wir des Näheren und in directer Beziehung die beiden näher bezeichneten Grundprincipien alles Denkens zu erblicken haben, sind einerseits die leise Empfindung der Abneigung oder des Widerwillens, welches die Wahrnehmung des Nichtübereinstimmenden, des Widersprechenden, des Gegensätzlichen in uns erweckt, — hierin ist die Wurzel des Princips der Identität gegeben, — und andrerseits die Empfindung, durch die wir, sobald wir eine Veränderung wahrnehmen,

welche das Bild, das der Kreis der uns umgebenden Erscheinungen liefert, plötzlich unterbrochen, uns unmittelbar angetrieben fühlen, nach der Ursache davon zu forschen, — dieß ergiebt den eigentlichen, auf unsrer Naturanlage beruhenden Grund des Princips der Causalität. Ich habe nachzuweisen mich bemüht, daß in dieser Triebempfindung die Wurzel aller und jeder Vorstellung einer causalen Verknüpfung, von welcher Art auch immer, nicht nur derjenigen, welche sich auf Vorgänge in der Zeit beziehen, sondern auch derjenigen, welche die Erklärung ruhender Verhältnisse betreffen, weil bei letzterer die Causalbeziehung eigentlich auf Gedankenvorgänge, also auch auf einen zeitlichen Hergang, der sich aber in uns oder in den Gedanken eines Andern, mit dem wir unsre Gedanken austauschen, vollzogen hat, in Anwendung kommt.

Diese Ueberlegungen in ihrer Simplicität liefern in der That den festesten Standpunkt, der jemals auf Erden gewonnen worden ist, und der allein die Eigenschaften besitzt, welche nach Lucian Demokrit für die Urtheilskraft Desjenigen verlangt, welcher mit den Schrecken der Superstition im Kampfe liegt*). Denn indem wir durch jene zu dem Bewußtsein von der wahren Natur dessen, was die zur Norm erhobnen Grundsätze des Verstandes im letzten Grunde zu bedeuten haben, und zu der Einsicht erhoben werden, daß wir die Kraft sowohl, als auch das Gesetz des Verstandes in nichts Andrem, als in jenen unmittelbaren Triebempfindungen zu erblicken haben, die schon mit dem Aufleuchten der ursprünglichsten und elementarsten Form des Bewußtseins, in Kraft treten, gelangen wir hiermit auch zu der unumstößlichen Ueberzeugung, daß uns in Betreff dessen, was wir von dem gegebnen Dasein zu halten und anzunehmen haben, keine Wahl gelassen ist: denn gerade das Triebförmige, welches die Grundform aller Verstandesprincipien bezeichnet, bringt den Charakter unbedingter Nothwendigkeit mit sich, welchen Alles, was der Verstand dictirt, an sich trägt. Wir können diesen Grundkräften unsres Geistes und der Richtung, in die sie uns weisen, nicht widerstehen und daher auch kein Mißtrauen entgegenbringen, weil, wenn wir diesen verschmähen, uns kein festerer Anhaltspunkt im Denken und im Leben von Natur dargeboten

*) Lucianus, Alexander 17.

ist*). Vor ihnen haben alle wunderbaren und übernatürlichen Erklärungen des Daseins und der Erscheinungen, die uns gegeben sind, keinen Bestand und sind daher ausgeschlossen. Indem wir den Begriff von der eigentlichen und wahren Natur alles Bewußtseins festhalten, wonach letzteres aus dem Zusammenwirken der außen gegebenen und der in uns angelegten Factoren, dort der Gegenstände der Wirklichkeit, hier unsrer ganzen eignen Organisation hervorgeht und in die unmittelbar von uns empfundne Erscheinung tritt, gelangen wir vermöge der unumgänglichen Beziehung, in welcher wir alles nur immer von uns anzunehmende Dasein zu dem allgemeinen Beziehungspunkt, der in unserm eignen Bewußtsein gegeben ist, stehend denken müssen, zu dem Begriff von der Einheit alles Daseins, über welches auch der Causalitätsbegriff nicht hinausführt, der sich nur auf die Erscheinungen im Rahmen dieses letzteren und auf Veränderungen, die mit denselben vor sich gehen, beziehen kann. Durch die Erwägung, daß das Denken, welches nicht den Dingen vorausgeht, sondern eine Entstehung in der Zeit hat und also nur eine zeitliche Erscheinung bedeutet, nicht dasjenige, was ihm als Gegenstand dient und gegeben ist, vollständig in sich auflösen und zu bloßen Gedankendingen machen könne, gelangen wir ferner zu der festen Ueberzeugung, daß das Denken nicht umhin kann, von gewissen Grundanschauungen und Grundbegriffen in Betreff alles Daseins auszugehen, welche gewisse, nicht weiter zu zerlegende, nothwendig vorauszusetzende Thatsächlichkeiten an demselben bedeuten. Hierhin ist zu rechnen der Begriff von der Substanz oder Materie, als demjenigen, was aller Veränderung zu Grunde liegt, der Begriff der Bewegung, als derjenigen Erscheinungsform, in der sich uns alle Veränderung an den Dingen zu erkennen giebt, der Begriff der Kraft, als der Ursache aller Bewegung, und schließlich die Begriffe von Raum und Zeit, als der Formen der Anschauung, in denen wir einerseits das gegenwärtige Dasein, andrerseits alle wo auch immer vor sich gehende, von uns wahrzunehmende Veränderung ergreifen.

Alle diese Ueberlegungen, von denen hier berichtet, sind geeignet, einem Jeden, auf welcher Stufe der Bildung und des Wissens er auch immer stehen möge, wenn er das, was sie enthalten, sich

*) Siehe: „Ueber die Grenzen des menschlichen Erkennens“, S. 7—8.

klar gemacht, in Sachen der Weltanschauung vollkommne Befriedigung zu gewähren, insofern als sie den klarsten und deutlichsten Begriff von der Natur und dem Wesen des menschlichen Denkens, wie von seiner Aufgabe und Bestimmung vermitteln und andrerseits ebenso klar und scharf den Horizont umgrenzen, bis zu welchem sich die allgemeine Auffassung von den Dingen erstrecken kann und im Einzelnen Erfolge für die Forschung erwarten darf. Sie sind daher auch dazu geeignet, kein Gefühl der Unbefriedigtheit in uns aufkommen zu lassen, wenn wir sehen, daß die Specialforschung irgendwo Halt zu machen und etwas als ursprünglich und als elementaren Ausgangspunkt einstweilen oder überhaupt gelten zu lassen, sich genöthigt sieht, was noch zu weiterer Analyse herausfordern könnte. Es kann uns daher nichts darin stören, bei dem Gedanken stehen zu bleiben, daß die chemischen Grundstoffe sich nicht auf eine geringere Zahl zurückführen lassen, als in der sie gegenwärtig angenommen werden, oder daß die jetzt bestehenden Arten und Gattungen des Thierreichs zum größten Theil keineswegs der allmählichen Entwicklung aus Organismen niederer Rangordnung ihren Ursprung zu verdanken hätten. Ein solches Gefühl, wie es oben bezeichnet, muß auch den Verfasser der natürlichen Dialektik guten Theils beherrscht haben, als er in diesen Fragen eine Entscheidung der angedeuteten Art traf.

Was Dühring vor Allem charakterisirt, und wodurch er sich, wenn in irgend einer von ihm verfaßten Schrift, so in dieser hervorthut, ist, daß er vor Allem dem Interesse des Verstandes in seinen unerbittlichen Forderungen Geltung zu verschaffen sucht. Jede auf die Spitze getriebene Richtung in Bezug auf irgend etwas, das wir mit allem Fleiße zu verfolgen trachten, bringt jedoch die Gefahr für uns mit sich, daß wir in Einseitigkeit und in Folge dessen in Irrthümer verfallen. So haben denn auch die in Obigem näher bezeichneten, von ihm selbst gewonnenen und zu einer Klarheit, wie sie in diesen Dingen bis dahin nicht erzielt worden, geführten Orientirungen nicht genügt, ihn davor zu bewahren, jener Tendenz über Gebühr nachzugeben, und es ist hierdurch geschehen, daß er sich gleich anfangs in folgenschwere Irrthümer verstrickt, die, aus dem Zusammenhang seines ganzen, großartigen Unternehmens gerissen, für Viele ganz den Anschein schülerhafter Versehen gewähren

können. Allein wir würden dem Verfasser der natürlichen Dialektik Unrecht thun, wenn wir diese Auffassung von seiner Kritik hegen wollten. Die Fehler, die er begangen, erklären sich bei ihm eher aus dem Zuviel, als aus dem Zuwenig von dem, was alle Kritik in dem, der sie übt, voraussetzt. Aber es ist nicht anders. So hat der negative Begriff der Unendlichkeit, welchen wir in Bezug und in Anwendung auf die Ausdehnung des Weltalls, wie auf die Theilung des Gegebenen in der Richtung auf das unendlich Kleine nothwendig bestehen lassen müssen, seinem Verstande keine Ruhe gelassen, sondern hinreichende Veranlassung dazu darzubieten geschienen, das Denken nicht in der Wüstheit bestehen zu lassen und das, von Vielen für unlösbar gehaltene Problem dahin zu entscheiden, daß er alle Unendlichkeit in Bezug auf das fertig Gegebene in Abrede stellte. Er näherte sich hiermit hinsichtlich dessen, was wir über die Ausdehnung des Weltalls anzunehmen haben, der alten Lösung, welche Aristoteles aufgestellt, der, wiewohl er den Fortschritt der Analyse nach dem Unendlich-Kleinen hin bestehen läßt, doch in Bezug auf den Umfang der Welt die Unendlichkeit läugnet indem er zu verstehen giebt, daß deßwegen, weil wir sie in negativem Sinne denken und den Fortschritt in's Unendliche a priori für möglich halten, in Wirklichkeit die Sache nicht sich so zu verhalten braucht*). Allein wir kommen auch in Bezug hierauf nicht über den Begriff der negativen Unendlichkeit hinaus, welcher besagt, daß wir uns nicht bloß jeder directen positiven Annahme, sondern auch der Annahme einer Möglichkeit, welche dem Begriff des unbegrenzten Fortschreitens widerspräche, zu enthalten haben. Hierin scheint mir, wie ich an andern Orten**) ausgeführt, die allein richtige Lösung zu liegen, welche auf der Definition beruht, die wir von unsrem Verstande zu geben, und auf dem Bewußtsein, das wir von ihm zu hegen haben, daß er nämlich ein thätiges Vermögen bezeichnet, das a priori eine Beschränkung der Anschauung nach Außen auf keine Weise sich als möglich denken kann***).

---

*) Siehe Aristoteles, Physica III, 7, 207 b, 9—10.

**) Siehe „Der Materialismus im Verhältniß zu Religion und Moral" A. 2, S. 16 ff.; „Ueber die Grenzen des menschlichen Erkennens" S. 8 ff. und an andern Orten.

***) Mir steht hier eine alte Abbildung vor Augen, die Flammarion in

Wie in Bezug auf die räumliche Ausdehnung des Weltalls, so hat der Begriff der Unendlichkeit dem Verfasser der natürlichen Dialektik auch in andrer Beziehung besonders zu schaffen gemacht und zu ganz ungewöhnlichen, paradoxen, sonst bei ihm wenigstens nicht zu erwartenden Lösungen gelangen lassen. Die ganze Reihe des Wechsels und der Veränderungen, die in der Welt überhaupt vor sich gegangen, stellt in sich alle Bewegung dar, die je und je in Wirklichkeit erfolgt ist, und bezeichnet eine Kette von Erscheinungen, die wir gleichfalls nicht bis an's Ende verfolgen können, und für die wir kein Ende weder nach vorn, noch nach hinten, in Gedanken absehen können. Auch hier ist Dühring dem von ihm selbst an die Hand gegebnen Begriff vom Denken, sowie den oben Eingangs dieser Besprechung an die Spitze gestellten, von ihm selbst klar hingestellten Grundgedanken nicht treu geblieben, sondern, wenn auch noch nicht in seiner natürlichen Dialektik, doch in einer späteren Schrift, dem Cursus der Philosophie dazu gelangt, den Begriff der Bewegung für keinen so ursprünglichen Grundbegriff des menschlichen Denkens anzusehen, wie den der Substanz oder Materie, der doch nur im Verein mit jenem eine Bedeutung und einen Sinn hat, und die Möglichkeit einer Herleitung der Bewegung aus bloßen räumlichen Arrangements der Theile der Materie zu behaupten. Es mag auch sein, daß ihn nicht bloß der Begriff der Unendlichkeit, sondern auch derjenige der Kraft, die er in der natürlichen Dialektik mit klarem Geistesblick nur als die Ursache aller Bewegung zu definiren sich begnügt, wegen des Dualismus, den er in Verbindung mit dem der Materie in Anbetracht der Grundvoraussetzungen von denen alles Denken auszugehen hat, bildet, wie auch wegen des Anscheins, den es für Viele hat, daß sich Materie in Kraft, und Kraft in Materie umsetzen lasse, als etwas erschienen, womit in Gedanken nicht auszukommen sei. Seine Widerlegung findet Dühring in dieser Beziehung darin, daß die Möglichkeit der letztgenannten Operation nach der einen und der andern Richtung a priori undenkbar erscheint. Denn es läßt sich weder die Entstehung einer Bewegung aus bloßen räumlichem Nebeneinander noch

seinem L'Atmosphère, Météorologie populaire mittheilt, auf welcher ein Mönch dargestellt ist, wie er mit dem Kopf durch die äußerste Decke des Krystallhimmels bricht.

auch eine Bewegung oder eine Kraft ohne ein Substrat denken, an dem und mit dem sie sich wirksam erweist.

Der Begriff der Unendlichkeit scheint aber endlich doch allein noch in einer andern Beziehung, nämlich in Bezug auf die Causalkette, welche nicht bloß alle Vorgänge in der äußeren Natur, sondern auch diejenigen in dem menschlichen Organismus und alle menschlichen Handlungen mit einander in unzertrennliche Verbindung setzt, vorübergehend, da er später stillschweigend von der in seiner Dialektik angedeutet sich findenden Auffassung zurückgekommen ist, Zweifel in ihm gegen den Determinismus erweckt zu haben und die Veranlassung gewesen zu sein, daß er hier wenigstens die Vertheidigung des Freiheitsbegriffes in einem Sinne, in dem er nicht bestehen kann, übernommen. Denn, was die Natur auch immer von individueller Eigenthümlichkeit durch ursprüngliche Anlage und Composition geschaffen und in's Leben gerufen haben möge, es findet sich nirgends Raum in ihr für ein unbedingtes Anfangen. Alles was auch immer in die Erscheinung tritt, kann niemals ohne äußere Veranlassung zu Stande kommen.

Als unrichtig ist endlich eine andre Aufstellung Dühring's, welche in das Gebiet der praktischen Philosophie hineinschlägt, und sich in einer zuerst ungefähr gleichzeitig mit der natürlichen Dialektik entstandenen Schrift vorfindet und zwar unrichtig in dem Grade, daß sich der darin enthaltene Irrthum als folgenschwer, wo nicht verhängnißvoll sowohl für die von ihm in diesem Bereich getroffenen sonstigen theoretischen Entscheidungen als auch für die hier von ihm später eingenommene Stellung erwiesen hat, zu bezeichnen. Dieselbe betrifft die Erklärung des Gerechtigkeitsgefühls aus dem Gefühl der Rache oder dem Ressentiment, wie sie keineswegs von Dühring zuerst, sondern wiederholt von verschiedenen Denkern und Männern der Wissenschaft alter und neuer Zeit gegeben worden ist. (Vergl. z. B. Plato, De legibus, l. V, pag. 731 B und Adam Smith, Theorie der moralischen Empfindungen, übs. von Braunschweig 1770, S. 156 ff. 176, 179.) Hierin ist aber nur die eine Seite desselben zu erkennen. Denn allerdings kann der Ursprung desjenigen Bewußtseins, dadurch ursprünglich und auf natürliche Weise der Einzelne zur Empfindung dessen gelangt, was von ihm als sein Recht in Anspruch zu nehmen ist, nur in der

Empfindung zu suchen sein, welche ursprünglich von ihm erlittene Beeinträchtigungen und Verletzungen seines Daseins in ihm nothwendig erwecken müssen. Diese Art der Empfindung, vermöge deren er sich gegen derartige Verletzungen auflehnt, kann ihm zu Anfang allein einen Begriff davon gewähren, was Recht genannt werden könnte. Jedoch allein kann sie, da sie an und für sich keine Schranken kennt, niemals den Begriff der Gerechtigkeit liefern, wenn sie nicht, soweit und insofern sie sich auf die Wahrnehmung des eignen Rechts bezieht, nicht in einer andern Art der Empfindung, dadurch wir uns zum Bewußtsein bringen, was auch dem Andern und überhaupt was Allen, mit denen wir verkehren, von Rechtswegen, gebührt, ihren Gradmesser fände. Das Gerechtigkeitsgefühl kann daher nur einen zwiefachen Ursprung im Bereich der einfachsten und ursprünglichsten Sphäre des Bewußtseins aufzuweisen haben: dieser ist einerseits das Ressentiment und andrerseits die Mitempfindung, wie denn auch der Begriff der Gerechtigkeit ganz richtig von Rousseau auf diese beiden wirklich gegebnen Principien der menschlichen Natur zurückgeführt worden ist*). In bewußtem Gegensatz zu der von Dühring aufgestellten Theorie habe ich in meiner Abhandlung „über den Materialismus im Verhältniß zu Religion und Moral" diesen Punkt eingehend erörtert und ins Licht zu stellen gesucht**).

Es ist eben bei der Betrachtung der Comte'schen Ideen bemerkt worden, daß für den Kritiker auf philosophischem Gebiet, welcher seine Aufgabe auf so universelle und umfassende Art und Weise auffaßt, wie es ähnlich diesem Philosophen auf seitens Dührings geschehen, auch die Aufgabe, wo nicht direct des Reorganisators der menschlichen Verhältnisse sowohl in der ganzen ideellen, als auch praktischen Sphäre, doch zum Wenigsten dafür von selbst sich ergiebt, einen Plan für eine derartige Reorganisation zu entwerfen.

---

*) Discours sur l'inégalité des hommes (Petits chefs-d'oeuvre, éd. Didot-Frères Paris 1870 pag. 46). Rousseau stellt hier als die beiden Principien des Naturrechts zwei Arten von Antrieben auf, von denen der eine uns leidenschaftlich für unser Wohl und unsre Selbsterhaltung interessirt, der andre uns einen natürlichen Widerwillen dagegen einflößt, ein empfindendes Wesen von jeglicher Art und namentlich unsres Gleichen umkommen oder leiden zu sehen".

**) S. 54 ff.

Wenn nun auch nicht zu läugnen ist, daß im Verhältniß zu Comte, dessen Ausführungen, sobald er den Kreis der rein praktischen und socialitären Betrachtungen betritt, ziemlich nervenlos erscheinen, Alles, was in dieser Richtung von Dühring zu Tage gefördert, den Hauch energischer Thatkraft in der ganzen Tendenz des Denkens und des Wollens athmet, und wenn auch Alles, was von ihm zur Beleuchtung der einzelnen Gebiete der praktischen Wissenschaft in umfassender Weise geschehen, von tief eingreifender Bedeutung ist und die eingehendste Beachtung verdient, so ist doch das, was in eigentlich positivem Sinne und nach der Richtung eines neuschaffenden Vorgehens seinerseits in Angriff genommen oder in Aussicht gestellt worden ist, wie dergleichen an und für sich bei ihm nur in geringem Umfange zu verzeichnen ist, nach meiner Ueberzeugung als verfehlt zu betrachten. Er hat sich hier leider auf die Seite Derjenigen gestellt, bei welchen nur zu leicht das Wollen eine anarchische Gestalt anzunehmen pflegt*), und der Meister der Analyse hat hier viel von den Eigenschaften vermissen lassen, welche die Gestaltung und Composition der Ideen und der Verhältnisse auf politischem und auf socialem Gebiet für sich verlangt. Denn es ist nur zu wahr, daß alle Wirksamkeit auf dem Felde des politischen Schaffens und Denkens als eine Kunst zu betrachten, die allerdings nicht die Regeln eines ihr fremden Gebiets, nämlich der Aesthetik, bei sich in den Vordergrund zu stellen und im Grunde und zunächst andre Gesichtspunkte in's Auge zu fassen hat, die aber darin einen gewissen Grad ästhetischer Empfindung zu bekunden hat, daß sie sich keine völlig abrupte Stellung zu der gesammten bisherigen Entwicklung zu geben sucht. Dührings zu elementares Denken hat ihm nicht verstattet, sich in rechter Fühlung mit dem historisch Gegebnen zu erhalten und eine Besserung der menschlichen Verhältnisse, so weit als eine solche nur menschenmöglich erscheint, in Anknüpfung daran für möglich zu erachten. Wie leicht ersichtlich, steht hiermit auch seine Kritik des Gerechtigkeitsbegriffs im engsten Zusammenhange**).

*) Denn es ist wohl klar, daß die Socialdemokratie namentlich in neuster Zeit durch die Ziellosigkeit, die sie in ihren Bestrebungen an den Tag gelegt, zur Genüge bewiesen, daß sie nicht berufen sein kann, den menschlichen Verhältnissen auf die Dauer Gestalt zu leihen.

**) Was die Vertreter, welche die Philosophie in der Gegenwart unter den

3. Die Wissenschaft gegenüber den Thatsachen der Hypnose und Telepathie.

Ich habe bis hierher die Entwicklung der philosophischen Ideenbildung, wie sie seit dem Beginne der Neuzeit, begünstigt durch die Reformation, auf eine Art und Weise, in der es bis dahin auf Erden zu keiner Zeit und an keinem Orte hatte geschehen können, frei sich hatte entfalten und immer weitere Ausdehnung gewinnen können, ohne dabei besonders Rücksicht zu nehmen auf die störenden Einwirkungen, welche von der in der Einleitung namhaft gemachten Seite hatten Platz greifen können. Nur an vereinzelten Orten durfte es an einer, wenn auch nur flüchtigen Andeutung dessen nicht fehlen, wo gewisse Verhältnisse, in denen die im Geheimen und mit künstlichen Mitteln ausgeübte telepathische Magnetisation zu einer geheimnißvollen Macht unter den Menschen sich herausgebildet, einen unverkennbaren Einfluß auf die Ideenbildung geübt und einzelne Denker und Autoren zu den seltsamsten Vorstellungen und zu auffälligen Erklärungen des Daseins geführt hatten. Allein jene seltsamen Einflüsse, von denen gesagt worden ist, wie sehr sie das menschliche Denken seit uralter Zeit irre geleitet, konnten auch in der Neuzeit trotz des durch die Reforma-

Universitätsgelehrten zählt, betrifft, so gilt von denselben, daß mit wenigen, nicht besonders hervortretenden Ausnahmen, gerade diejenigen unter ihnen, welche sich eines besonderen Rufes zu erfreuen gehabt, nicht den Anforderungen genügt, welche die fortschreitende Ideenarbeit und Ideenentwicklung in unsrer Zeit an sie stellen müssen. H. Lotze, ein Schüler Herbart's, welch' letzterer mit seinen Realen wieder die Monadentheorie Leibnitzen's in Aufnahme zu bringen gesucht, hat nach rein naturwissenschaftlichen, d. h. medicinischen Ausgängen schließlich in seiner Weltbetrachtung nicht ohne Gott und Unsterblichkeit auskommen zu können geglaubt, und Wundt hat nach allen von ihm in der auf Physiologie basirten Psychologie genommenen Anläufen, und trotz aller nach der Weber'schen Erfindung öffentlich vorgenommenen psychophysischen Experimente doch auch in seinem letzten, von ihm herausgegebenen Hauptwerke wieder bei dem Gottglauben geendet. Wenn aber irgendwann, so bedürfen am Allerwenigsten in der gegenwärtigen Zeit die Wahrheitsgedanken eines Schleiers, sondern verlangen heute mehr, als je, daß man ihnen ernst in's Gesicht schaut und sich allen Fleißes bemüht, das Vorstellungsleben des Menschen darnach neu zu bilden und zu formen.

tion geschaffenen Wandels nicht lange im Verborgnen und unter dem Schleier der Verschwiegenheit bewahrt bleiben, wie sich für Denjenigen von selbst ergiebt, welcher bedenkt, wie weit dieselben im Alterthum, wo sie den Göttern zugeschrieben worden, und wie weit sie im Mittelalter, wo sie für Wunderwirkungen des Himmels erklärt wurden, an Raum gewonnen hatten. Es konnte umso weniger fehlen, daß sie endlich auch in den Zeitläuften, welche wir hier vor Augen haben, zur Sprache kommen mußten, als sie sich an verschiedenen Orten in höchst nachtheiligen Folgen in den weitesten Kreisen bemerkbar machten und als die krankhaften Zustände, welche sie in der Bevölkerung ganzer Städte und Landestheile hervorriefen, hier und dort die Gestalt von Epidemien anzunehmen angefangen *). Allein, wenn man auch hier wieder zur Erklärung der in Betracht kommenden Erscheinungen von Neuem den Aberglauben in's Feld führte und sie für Wunderwirkungen auszugeben suchte, so waren doch seit dem Anbruch des modernen Zeitalters Wissenschaft und Aufklärung zu weit fortgeschritten, als daß es dabei sein Bewenden hätte haben dürfen. Eine andersartige Erklärung ließ sich auf die Dauer nicht von der Hand weisen, und die Wissenschaft konnte dann hiernach selbst nicht mehr umhin, näher auf diese Dinge einzugehen, die sie bisher, durch die Eingangs dieses Abschnitts ge-

*) Hier ist unter Andern an das Aufkommen der schwarzen Kunst, des Convulsionarismus und der Besessenheit in Amerika unter den Puritanern von Neu-England um das Jahr 1690 hinzuweisen, worüber Voltaire bemerkt: „Während Europa begann, aus dem Abgrund des schrecklichsten Aberglaubens, in den die Unwissenheit es seit so vielen Jahrhunderten gestürzt hatte, sich zu erheben und während die Weissagungen und Besitzergreifungen durch den bösen Geist in England und bei den gebildeten Völkern nur noch als alte Thorheiten betrachtet wurden, über welche man erröthete, ließen sie die Puritaner in Amerika von Neuem aufleben" (Siehe Voltaire, Oeuvres, éd. par Beuchot, Paris 1829, T. XVII, pag. 457 aus dem Essay sur les moeurs et l'esprit des nations). Derselbe Voltaire weiß dann ferner von dem Convulsionarismus zu berichten, welcher zu seiner Zeit halb Paris selbst ergriffen, woran von ihm die Schuld gewissen Umtrieben der katholischen Kirche oder vielmehr gewissen Propheten aus den Sevennen beigemessen wird, welche um das Jahr 1707 zuerst in London auftraten, unter dem Vorgeben, den Propheten Elias, mit welchem zugleich nach den Glaubensvorstellungen der Juden der Messias kommen soll, gesehen zu haben und die Todten auferwecken zu können. (Siehe Tome XVIII. pag. 425.)

schilderten Verhältnisse in der Mehrzahl der Fälle begünstigt, zu vermeiden, mit Stillschweigen zu umgehen oder kurzweg als Ausgeburten einer kranken Phantasie zu behandeln in Stand gesetzt gewesen. Aber freilich auf solche Art auf das, um was es sich hier handelt, einzugehen, war schwierig. Denn, wie wir gesehen, bilden die Einwirkungen, von denen behauptet worden, daß sie geflissentlich durch Menschen in einem weitverzweigten Bunde in Ausübung gesetzt werden, welche hier in Frage kommen, ein Mittel, dessen sich geistliche und weltliche Herrschaft mit Vorliebe bedient, so daß die Gewalt der Mächtigen der Erde hierbei zu fürchten ist. Andrerseits aber scheint, da, wie gleichfalls aus den vorangehenden Auseinandersetzungen erhellt, das Verhältniß der beiden Geschlechter untereinander bei diesen Einflüssen eine hervorragende Rolle spielt und als Mittel oder Durchgangspunkt zur Fortleitung derselben dient, auch dieß so lange eine gewisse Zurückhaltung dictirt zu haben, die Sache einer vorurtheilslosen Betrachtung zu unterziehen, als die Vorstellungen darüber noch zu sehr sich im Unklaren befanden, und das Gewaltthätige der in Anwendung kommenden Proceduren noch nicht recht zum Bewußtsein gekommen war. Andrerseits mußten auch Die, welche bei der Ausübung der letzteren eine Stelle einnahmen oder irgendwie interessirt waren, dafür Sorge tragen, daß die Vorstellungen darüber nicht zur Klarheit gediehen, und absichtlich dazu beitragen, daß sie in eine unheilbare Verwirrung gesetzt würden. Diesen Gründen ist es daher wohl hauptsächlich zuzuschreiben, daß nicht allein bei den ersten Versuchen, welche gemacht worden, die in Betracht kommenden Erscheinungen in ihrer weiten Ausdehnung und Verbreitung wissenschaftlich zu erklären oder einer sachgemäßen Prüfung zu unterwerfen, sondern auch bei allen späteren, man kann unbedenklich sagen bis auf den heutigen Tag, der wahre und eigentliche Ursprung derselben so gut wie gar nicht in Erwähnung gekommen ist.

Wenn wir von den Swedenborg'schen Visionen absehen, bei denen es sich wohl in keiner Weise um eine wissenschaftliche Auffassung und Erklärung der einschlagenden Verhältnisse handelt, so kann als erster Versuch, denselben auf wissenschaftlichem Wege näher zu treten, nur das, was der französische Arzt Mesmer am Ende des vorigen Jahrhunderts zur Aufdeckung und Erklärung derselben

unternommen, gelten. Mesmer kommt in der Erklärung der telepathisch-magnetischen Erscheinungen ohne die eigens zur Hervorbringung derselben erfundenen mechanischen, in eigentlichem Sinne des Wortes maschinellen Vorrichtungen, welche nach dem, was von mir in der Einleitung auseinandergesetzt worden, eigens behufs der Erzielung solcher Erfolge, wie sie auf diesem Gebiete zu verzeichnen sind, vorausgesetzt werden müssen, aus, indem er sie auf weiter nichts, als auf thatsächlich gegebene Naturkräfte und natürliche Medien zurückführt. Nach ihm sollen sie einerseits aus einem allgemein verbreiteten Fluidum, welches Alles durchdringt und alle, sonst von der Materie gelassnen Zwischenräume erfüllt, aber auch eine Wechselwirkung zwischen dem, was auf der Erde geschieht, und dem, was sich auf den Gestirnen zuträgt, gestattet, und andrerseits aus der Eigenschaft des animalischen Magnetismus, welche der menschliche Körper aufweist, sich herschreiben*). Als der Hauptfactor, der die Bewegungserscheinungen, um die es in telepathischer Hinsicht sich handelt, zu Wege bringt, kann demnach hier nach dieser Auffassung nur der mit magnetischen Kräften ausgestattete menschliche Organismus gelten. Allein selbst da, wo die magnetische Wirksamkeit desselben am Nachhaltigsten sich erweist, nämlich in den gegenseitigen Beziehungen und Praktiken, welche der geschlechtliche Verkehr mit sich bringt, und die übrigens in den Betheiligten nicht sowohl eine Erhöhung und Vermehrung der nach außen wirkenden Kraftthätigkeit, sondern in dem einen Theil eine Schwächung und in dem andern eine Absorbirung des vorhandenen

---

*) Am Schluß seiner Schrift Mémoire sur le découverte du magnétisme animal (Genève 1781) hat Mesmer in einer Anzahl von Thesen seine Ansicht formulirt. Aus diesen führe ich folgende Sätze, welche das Wesentliche derselben ausdrücken an: „1. Es existirt ein wechselseitiger Einfluß zwischen den Himmelskörpern, der Erde und den lebenden Wesen. 2. Ein allgemein verbreitetes und derart ausgedehntes Medium, daß es keinen leeren Raum leidet, dessen Feinheit keinen Vergleich zuläßt, und welches seiner Natur nach fähig ist, alle Arten von Einwirkungen, welche durch eine Bewegung hervorgerufen werden, aufzunehmen, fortzupflanzen und mitzutheilen, ist das Medium dieses Einflusses“ (pag. 70). „3. Es offenbaren sich besonders in dem menschlichen Körper denen des Magneten entsprechende Eigenschaften; man unterscheidet an demselben gleichfalls verschiedne und entgegengesetzte Pole, welche mitgetheilt, verändert, zerstört und verstärkt werden; sogar die Erscheinungen der Inclination sind daran beobachtet“ (p. 72).

Kräftevorraths durch die ihrer Wirksamkeit ganz nach innen ertheilte Direction zur Folge hat, wird die Fähigkeit, welche der Mensch in einer solchen Wirksamkeit bekundet, niemals hinreichen, derartige Kraftäußerungen zu erklären, mit denen wir es wirklich im Bereich der telepathischen Erscheinungen zu thun haben.

Die Mesmer'sche Erklärung ist bis in die neuere Zeit wohl das Einzige, was in dieser Beziehung als von einigem Werth unternommen worden. Nachdem hierauf nach einigen ähnlichen in dieser Richtung in Paris gemachten, aber gescheiterten Versuchen, von Neuem daselbst im Jahre 1825 von der Akademie eine Commission zur Untersuchung des Somnambulismus eingesetzt worden, welche dieses Mal während eines Zeitraums von fünf Jahren ihre Thätigkeit fortsetzen konnte und als Ergebniß zu der einstimmigen Anerkennung der Thatsache des Fernsehens führte, hat erst in neuester Zeit die Sache von wissenschaftlicher Seite namentlich, wie schon in der Einleitung erwähnt, durch die französischen Aerzte, welche die Schulen von Paris und Nancy bilden, eingehendste Würdigung erfahren, während sowohl in England, welches einem der an einschlägigen Thatsachen reichhaltigsten Beobachtungsgebiete, nämlich Indien, so nahe steht, als auch in Deutschland die Vertreter der Wissenschaft, welche sich auf den in Frage kommenden Gegenstand eingelassen, sich größeren Theils ablehnend und die Facten, die wirklich zu verzeichnen sind, bestreitend verhalten haben. Was nun die französischen Vertreter der Wissenschaft und alle die, welche andren Ortes in demselben Sinne sich mit diesen Untersuchungen zu schaffen gemacht, betrifft, so läßt sich in der That nicht läugnen, daß sie wohl Alle an die Sache mit dem ernstlichen Bestreben, eine wissenschaftliche Erklärung dafür zu finden, herangegangen sind. Allein die nach einer verkehrten Richtung von ihnen zu dem angegebnen Zweck fortgesetzten Bemühungen und ein Mangel an Schlußfolgerung haben sie in eine ganz falsche Stellung zu dem Gegenstande gebracht. Wenn wir von den fortgesetzten, zum größten Theil an weiblichen, an der Hysterie leidenden Kranken unternommenen Beobachtungen und Untersuchungen lesen, wo berichtet wird, daß sich die letzteren in einem solchen Zustande nervöser Reizbarkeit und Empfänglichkeit für Eindrücke von Außen befinden, daß schon die geringste, auf sie Bezug habende äußere Erregung, nicht

nur das mit Bezug auf sie gesprochene befehlende Wort, sondern der auf sie Bezug habende Gedanke nicht nur aus näherer, sondern auch aus weiterer Entfernung einen Einfluß der von dem die Erregung Verursachenden bezweckten und gewünschten Art auf sie ausübt, so sollte man meinen, daß für den, zur Heilung der Leiden und Gebrechen der Menschen berufenen Arzt es binnen Kurzem als ausgemachte Sache gelten müßte, daß die seiner Behandlung unterliegenden Patienten sich in einem Zustande vollständigster Nervenzerrüttung befinden, in welchem sie ganz besonders dessen bedürftig erscheinen, einem Heilverfahren unterworfen zu werden, welches die Beseitigung des Zustandes der Ueberreizung durch Beruhigung und Kräftigung der Nerven zum Zweck hätte. An Stelle dessen werden sie den fortgesetzten, jetzt zu dem Range eines besondren Heilverfahrens erhobenen Operationen der bezeichneten Art ausgesetzt, welche, von Seiten des Arztes geübt, allerdings den Charakter des Einflusses durch thierischen Magnetismus, der ihnen auch zuzuertheilen ist, tragen, von denen aber, in diesem Lichte betrachtet, vielleicht gerade dieses zu gelten hat, daß sich aus einem Uebermaß solchen an ihnen ausgelassnen, vorangegangnen Einflusses ihr Krankheitszustand herschreibt. Denn die Vorgeschichte der Kranken kommt weniger in Frage, und es wird, trotzdem durch die angestellten Untersuchungen dieß wenigstens sicher constatirt ist, daß eine Fernwirkung der Gedanken und Empfindungen stattfindet, auch nicht einmal die Eventualität in Frage gezogen, daß nicht allein die Kranken an eben den öffentlichen, medicinischen und sanitären Zwecken dienenden Stätten, wo die Untersuchungen an ihnen vorgenommen, sondern auch der behandelnde Arzt selbst einem künstlichen System von so gearteten magneto-telepathischen Einflüssen unterliegt. Mich dünkt, daß sich dieß so verhält, und gerade aus den sorgfältig von ihnen geführten Berichten scheint mit Unzweideutigkeit sich eine Bestätigung dessen zu ergeben, was ein in dem von mir in deutscher Uebersetzung herausgegebnen Haslam'schen Büchlein zu Wort gekommener Patient der hier in Frage kommenden Art selbst in Betreff derjenigen öffentlichen Heilanstalt, in der er zubrachte, dafür hielt*). Wenn jene Forscher und Aerzte im Dienste der Wahrheit ihre Untersuchungen

*) S. 47 unten.

geführt haben, und wenn wir von den Kranken, welche Gegenstand ihrer Beobachtungen gewesen sind, die Meinung hegen sollen, daß wir sie nicht sowohl als arg gequälte und übel behandelte Opfer einer eitlen, einem falschen Idol folgenden Unternehmung, sondern vielmehr als die heldenmüthigen Theilnehmer, die gleichfalls in dem Dienst der Wissenschaft gelitten, anzusehen haben, so ist es gegenwärtig für die wissenschaftlichen Leiter jener Art von Untersuchungen an der Zeit, auch ihrerseits mit den wahren Resultaten derselben nicht länger hinter dem Berge zu halten. Jene Aerzte und Forscher sollten sich zum Bewußtsein bringen, daß auch sie, die Ursachen jener Erscheinungen zu entdecken, nicht so sehr zu dem Zweck, um positive Ergebnisse hinsichtlich neuer Heilmethoden zu erlangen, als um der politischen Action die Wege zu bereiten, welche auf die Beseitigung aller der mit der Ausübung jener geheim vor sich gehenden Operationen geschehenden Ungebühr ausgeht, als Ziel ihres Strebens zu betrachten hätten. Es ist auch noch etwas Andres der Grund, weßwegen die medicinische Wissenschaft dem Geiste derjenigen Entwicklung gemäß, welche überhaupt die Wissenschaft seit drei und vier Jahrhunderten in Europa genommen, sich früher oder später genöthigt sehen muß, mit der Wahrheit hervorzutreten. Denn eine große Zahl von Krankheiten findet in den hier oft erwähnten, geflissentlich auf telepathischem Wege ausgeübten Einflüssen ihre einzige und wahre Erklärung. Wenn der Arzt bisher, sei es aus Unkenntniß des wahren Sachverhalts, sei es aus Furcht, denselben zu nennen, als Ursache der Krankheitserscheinungen, die lediglich und in erster Linie aus derartigen Einwirkungen zu erklären sind, gewisse äußere und innere Vorgänge, so viel Befremdendes sie auch für ihn haben mögen, angiebt, die wohl den Anschein gewähren, daß sie jene Erscheinungen zur Folge gehabt haben können, aber im Grunde und in Wahrheit nur als solche betrachtet werden können, die selbst, als Begleiterscheinungen der Krankheiten, durch die besagten Einflüsse hervorgerufen sind, und wenn selbst in den Compendien der Heilkunde die Theorie der Krankheiten sich demgemäß gestaltet, so geschieht dadurch, wie sich wohl von selbst versteht, dieser Wissenschaft unsäglicher Eintrag, weil hiermit ein ganz falsches und unzutreffendes Bild von der Krankheit aufgestellt wird. So ist neuerdings ganz mit Recht den Aerzten, welche

dem Somnambulismus und Hypnotismus zum Gegenstand ihrer Forschung gemacht, der Vorwurf gemacht worden, daß sie die damit zusammenhängenden eigenthümlichen Erscheinungen der Geistesverwirrung u. s. w., welche bei Hysterischen zu beobachten sind, einfach für Symptome der Hysterie zu erklären sich begnügen*). Von andren Krankheiten, welche früher unter anderm Namen bekannt gewesen, in neuerer Zeit aber eine neue Bezeichnung erhalten haben, wie die Influenza, ist bis jetzt der wahre Entstehungsgrund angeblicher Weise noch nicht entdeckt worden, weil er in jenen willkürlichen telepathischen Beeinflussungen zu suchen ist.

Es ist wohl leicht einzusehen, daß, wo auf eben dem letztgenannten Wege mehrere Individuen in die nächste Berührung mit einander gesetzt werden und in die engste Verbindung miteinander treten, das individuelle Vermögen Einzelner unter denselben unter Umständen, nicht nur was die körperlichen, sondern auch was die geistigen Fähigkeiten betrifft, ungemeinen Vortheil zu ziehen im Stande ist. Von dieser Art haben wir uns auch jenen Verein von Personen vorzustellen, welcher nach meinem Dafürhalten die alte Götterwelt, sowie der Judengott mit seinen dienstbaren Geistern gebildet, welche, wie nicht zu bezweifeln ist, beiderseits bis in die Gegenwart im Geheimen ihr Fortbestehen haben. Es kann daher nicht befremden, daß, wenn auch hierbei nicht in Frage gebracht wird, daß eine solche Art der Vergesellschaftung doch keineswegs dazu führt, den Menschen, wie man wohl daran die Hoffnung geknüpft, so zu sagen, über sich selbst oder über die Natur, von der er ein Glied bleibt, zu erheben und zu der Lösung jener angeblichen Probleme, die doch bei richtiger Definition des Verstandes nicht als solche betrachtet werden können, gelangen zu lassen, indem sie ihn etwa des Begriffs der Unendlichkeit oder derjenigen Begriffe überheben, welche die thatsächlich gegebenen Grundverhältnisse alles Daseins ausdrücken, — und wenn auch andrerseits dabei nicht in Betracht gezogen wird, daß die Position, aus welcher Einzelne einen solchen Vortheil zu ziehen verstehen, nur auf der unnatürlichen Verstümmelung und Degradirung einer großen Zahl ihrer Mitmenschen sich aufbauen kann, — ich sage es kann nicht befremden,

---

*) S. Du Prel, Die Philosophie der Mystik, Leipzig 1885, S. 135.

daß trotz Alledem dieses wechselseitige Verhältniß in Denjenigen, welche bis dahin den meisten Gewinn daraus gezogen, und bei Denjenigen, welche daraus sich solchen versprechen, theilnehmende Fürsprecher und leidenschaftliche Vertheidiger findet. Von diesen werden Diejenigen leicht gewonnen, welche bei mehr oder weniger Unkenntniß der Sache sich durch den Schein trügen lassen: ist doch das im Sumpf modernde und Phosphorschein von sich ausgehen lassende Holz eine blendende und für den Augenblick anziehende Erscheinung. Mit Recht wäre daher die wahre Natur der Sache ohne jeden Rückhalt und ohne Verschleierung in's Licht zu stellen, damit sie nicht fürder Andre zu sich zu verlocken im Stande wäre. Leider scheint ein Schriftsteller unsrer Tage, der diesen Gegenstand eingehend auf deutschem Boden und in deutscher Sprache behandelt, sich nicht diese Aufgabe gestellt zu haben. Wenngleich außer Frage steht, daß die Sache für ihn in Wahrheit nur Einnehmendes besitzt, da sich nirgends in seinen Schilderungen der vielfältigen, das Wesen des Menschen unsagbar mißhandelnden und schändenden und im Innersten verderbenden Proceduren der Ausdruck des Gefühls der Empörung findet, und da er sie für die Einführung im Allgemeinen ausdrücklich für geeignet erklärt, so sind doch seine darüber veröffentlichten Schriften nur dazu geeignet, gerade eine der von ihm gewünschten oder gut geheißenen entgegengesetzte Wirkung auf jeden vorurtheilslosen und urtheilsfähigen Leser hervorzubringen, weßwegen ihre Lectüre auch geradezu als Abschreckungsmittel vor einem Einlassen in die von ihm geschilderten Verhältnisse betrachtet werden kann. Denn, wenn Herr Du Prel, von welchem hier die Rede, den Menschen erst im tiefsten Schlaf und im Traume der höchsten Erkenntniß und der tiefsten mystischen Einsicht in das Wesen der Dinge für fähig hält, so tritt er hiermit in Widerspruch mit allen gegründeten, richtigen und dem Wesen der Dinge entsprechenden Anschauungen und Begriffen vom Dasein; wenn er ferner diesen, dem Traumleben angehörigen Zustand, in welchem nach ihm der Mensch zu solcher höheren Erkenntniß das Vermögen, das er in einem von ihm neuentdeckten Traumorgan erblickt, erlangen soll, der aber nach den von ihm gegebnen Beschreibungen von Jedem für einen Zustand höchstgradiger Nervenüberreizung, mit andern Worten, der tiefsten Erkrankung leicht erkannt werden kann, nicht als einen

solchen anerkennt, sondern im Gegentheil besonders auszuzeichnen sucht, so beweist er hiermit, daß er nicht, gleichwie das Gesunde vom Ungesunden, so auch das Wahre vom Unwahren zu unterscheiden weiß und solchergestalt in der Kunst, in welcher die Sophisten des Alterthums als Meister von unerreichter Art gerühmt werden, eine Geschicklichkeit besitzt, dadurch er diese noch bei Weitem übertrifft; und wenn er endlich diesen Zustand als das Ziel alles sittlichen Strebens, wonach die Menschen mit allem Fleiß und mit aller Anstrengung zu trachten hätten, hinstellt, so begeht er hiemit nichts Andres, als ein Attentat an der Menschheit. Er spricht dieß Alles unverhohlen aus, denn wir lesen bei ihm Alles dieß wörtlich. Da nach dem Verfasser der „Philosophie der Mystik" in dem leichten, nicht tiefen Schlafe sich noch zu viele Rückstände an Bewußtseinselementen, als fortbestehenden Empfindungen und Vorstellungen aus dem Wachen vorfinden, so ist es, wie gesagt, nur der tiefste Schlaf, in welchem das neuentdeckte Traumorgan seine Wirksamkeit äußern soll. „Die unvermischte Thätigkeit des Traumorgans kann nur im tiefsten Schlafe eintreten. Nur in diesem kann das innerliche Erwachen rein vorhanden sein, weil dann die störenden Ursachen verschwinden, nämlich fragmentarische Sinnesempfindungen und Erinnerungsbestandtheile aus dem Wachen, welche dem Traumorgan zur Mitverarbeitung überliefert werden" *). Die so im Schlaf hergestellte Beziehung zur Wirklichkeit ist höherer Art und Ordnung, als die im wachen Zustande des Menschen gegebne: „der im Schlaf gegebne Rapport mit der Natur wird im Erwachen nicht aufgehoben, sondern lediglich unter die Empfindungsschwelle gedrückt; im Einschlafen aber wird er nicht neu erzeugt, sondern bloß über die Schwelle erhoben" **). In dieser über dem, aller gesunden Geistesthätigkeit zu Grunde liegenden Sinnesleben des wachen Zustandes erhabenen Stellung erkennt Du Prel nicht nur im Widerspruch zu den Annahmen des gesunden Menschenverstandes, sondern auch zu den Grundlehren des Sensualismus die Höhe des Bewußtseins, zu der der Mensch sich zu erheben habe. Denn da die Sinne keine ausreichenden Mittel zur Erkenntniß der Dinge gewähren, so muß

---

*) Siehe Die Philosophie der Mystik, S. 31.
**) S. 27.

sich in der Bewußtseinsthätigkeit während des Schlafes im Traume ein Ersatz dafür ergeben. Diesen Sinn haben die tiefsinnigen Worte, welche gleich vornan zu lesen sind, und in denen er sich gegen Feuerbach wendet, bestreitend, „daß nur das Object der Sinne oder das Sinnliche allein wahrhaft wirklich sei, und daß daher Wahrheit, Wirklichkeit und Sinnlichkeit eines seien. Aber diese Voraussetzung, daß einer jeden Kraft in der Natur ein wahrnehmender Sinn entspreche, daß ebenso viele Sinne, als Kräfte seien, steht im Widerspruch mit der Thatsache, daß das Bewußtsein ein nachweisbar unfertiges Product biologischer Entwicklung ist"*). Wenn unser Verfasser auch zugiebt, „daß diese transcendental-psychologische Fähigkeiten", die der Mensch nach ihm im Schlafe erlangen soll, „nicht sein normaler Besitz sind, und sich nur in Ausnahmezuständen zeigen, die der normalen Existenzweise mehr oder minder als krankhaft erscheinen", so bestreitet er nichtsdestoweniger die Krankhaftigkeit derselben; und wenn er andrerseits erklärt, daß wir deßwegen, „weil die transcendental-psychologischen Fähigkeiten darin keineswegs zur vollkommnen Entfaltung gelangen, sondern nur, wie ein psychisches Wetterleuchten auftreten, oder wie das optische Keimen der Fixsterne, die in dem Uebergangszustande der Dämmerung nicht in reinem Glanze sich darstellen können, jene Ausnahmezustände nicht als einen höheren Zustand des Menschen ansehen können"**), so bedeutet dieß im Munde desselben nur, daß wir sie doch als den Anfang oder die Vorstufe zu einem höheren anzusehen haben, da er sonst mit sich selbst in Widerspruch käme, insofern, als ausdrücklich von ihm als Tendenz aller natürlichen Entwicklung, wie als Ziel alles bewußten Strebens „die Verwandlung der unterschwelligen Einwirkungen der Dinge in oberschwellige Empfindungen" und die freiwillige Unterwerfung der Person, welche das mit Bewußtsein begabte menschliche Wesen im wachen Zustande in sich darstellt, unter das „Ich" oder unter das Subject, welches dasselbe im Zustande des transcendentalen Traumlebens repräsentirt, hinstellt***). Denn dieß sind die Ausdrücke, deren er sich zur Bezeichnung dessen,

*) Siehe die Philosophie der Mystik, S. 5, 6.
**) S. 378.
***) S. 528, 530.

was das individuelle Bewußtsein im Wachen und im Schlafe betrifft, in verschiednem Sinne bedient.

Es ist schwer, wenn wir dergleichen Schilderungen und Auseinandersetzungen lesen, nicht an dem Verstande Dessen, von dem sie herrühren, ernstlich zu zweifeln. Zur Ehre des Verfassers möchten wir indessen annehmen, daß alle seine Erklärungen nicht wörtlich zu nehmen seien, sondern einen verborgenen Sinn haben, und daß in ihnen im Grunde nichts weiter, als eine Satire und zwar eine Satire voll bittren Hohnes steckt. Angesichts des tiefen und hartnäckigen Schweigens, welches in Betreff dessen, wie sich in Wirklichkeit die Dinge auf dem Gebiet der mystischen Erscheinungen verhalten, allgemein beobachtet und von vielen Seiten, zu denen man vielleicht in einem eigenthümlichen Verhältniß der Abhängigkeit sich befindet, dictirt wird, angesichts des dichten Schleiers, den man darüber, namentlich auch von wissenschaftlicher Seite, wie er selbst in gewisser Beziehung, wo er selbst das Schweigen durchbrochen, rügend hervorhebt, zu breiten beflissen ist, könnte es scheinen, als ob sich auch unser Verfasser zur unverbrüchlichen Regel gemacht habe, den wahren Sachverhalt, den er sehr wohl zu kennen scheint, zu verschweigen und mit keinem Laute zu berühren. Denn daß ihm der wahre Sachverhalt bekannt, wird durch nichts so klar erwiesen, als durch die eben angeführte von ihm eingeführte Terminologie. Denn in dem Ich der Persönlichkeit des wachen Menschen und in dem Ich des „Subjects“ der transcendentalen Persönlichkeit sind in Wahrheit nichts Andres als die in jedem telepathischen Geheimverkehr mindestens stets zu Zweien vorauszusetzenden menschlichen Individuen wiederzuerkennen, von denen der eine Theil mehr oder weniger im Zustande der Automatie sich befindet, wenn er als Medium von dritter Seite zur Beeinflussung des anderen Theils verwendet wird. Wenn es sich nun so verhielte, daß unser Autor, wie aus Rache für das ihm auferlegte Schweigen und andrerseits aus dem Gefühl wirklich empfundener, aber unter der Miene angenommener, eiserner Ruhe verborgener Sympathie mit dem Zustande der diesem System widernatürlicher Beeinflussung zum Opfer Gefallenen, denen er nicht anders zu helfen wußte, die Schlüsse zu ziehen keinen Anstand genommen hätte, in welchen das Resultat seiner Untersuchungen in seiner Schrift sich ausgedrückt findet, so könnte man ihm Alles,

was sich hier, in dem Sinne aufgefaßt, wie es von jedem unvoreingenommenen Leser nur zu verstehen ist, nur dazu eignen kann, das Gefühl der Empörung zu erwecken, in Anbetracht der edleren Empfindung, von welcher es dictirt wäre, hingehen lassen, wenn es auch immerhin als ein Uebermaß von abnormer Gesinnung zu betrachten wäre, die ganze gesunde Menschheit der kranken und zwar der krankhaft zerrüttetsten aufopfern zu wollen. Denn daß dieß ganz im Einklang mit den von der katholischen Kirche verfolgten Zielen in seinen Absichten liegt, kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Er versäumt auch nicht, gerade dieses Ziel, welches schon in den oben von mir angeführten Stellen zur Genüge von ihm zu erkennen gegeben ist, auf alle Weise eingehender zu kennzeichnen, indem er ausführlich von den Aussichten handelt, welche wir auch für die culturelle Entwicklung der Menschheit in jeder Beziehung in's Auge zu fassen haben. Er spricht nämlich unverhohlen seine Mißbilligung darüber aus, daß man sich den vielerwähnten Einflüssen allzu sehr zu entziehen suche und seit je zu entziehen gesucht habe. Sein Vorwurf trifft in dieser Beziehung insonderheit das Anachoretenthum des Ostens und des Westens*). Was aus seinen Rathschlägen und Winken für die Zukunft, welche er der Menschheit ertheilt, zu entnehmen ist, ist in die Sprache, welche den von mir dargebotnen Erklärungen entspricht, übertragen, eben dieß, daß wir uns jenem ganzen System telepathischer Beeinflussung, wo und wie auch immer eine einheitliche Direction dafür geschaffen ist und sich findet, zu unterwerfen und in dasselbe aufzugehen haben. Wie er kein Bedenken trägt, die Frage, ob die Hypnose sich eigne, als Mittel

*) „Wir müssen also das irdische Dasein ausnützen im Sinne des transscendentalen Subjects, und das geschieht nicht, wenn wir uns seinen Kämpfen entziehen oder in irdischer Resignation die Hände in den Schooß legen. Unser Wille zum Leben ist nicht irdisch motivirt, sondern ein transcendentales Wollen unsres Subjects, darum ist er auch vorhanden, wenn der Lebensinhalt unsern irdischen Wünschen nicht entspricht; dieses transcendentale Wollen des Subjects ist für die irdische Person ein Sollen; darum liegt im ascetischen Büßerwesen, im indischen und christlichen Anachoretenthum, wie in den alljährlich zunehmenden Selbstmorden bei den Culturvölkern eine aus der Accentuirung des Diesseits entspringende Verkennung unsrer Weltstellung und unsrer Aufgabe, eine unmoralische Auflehnung der nur die irdische Erscheinungsform kennenden Person gegen das unser wahres Wohl erstrebende transcendentale Subject.“ (S. 538.)

der Untersuchung in das gerichtliche Verfahren eingeführt zu werden, welche von gewichtigen Stimmen auf juristischer Seite, wie es auch nicht anders möglich, verneint wird*), zu bejahen**), so würde er auch gewiß seine Billigung darüber aussprechen, wenn, wie es nach seinem Bericht***) von Napoléon I. in dieser Weise gehalten sein soll, und wie es gegenwärtig in Rußland der Fall ist, Hellseher als Organe der Polizei auch bei uns verwendet würden, was wirklich jetzt schon Thatsache sein soll. Scheut er sich doch keineswegs, auch das geheiligte Gebiet der Schule und der Jugenderziehung mit diesen Künsten nicht unverschont zu lassen†).

Ich komme hiernach zu dem Schluß, daß, wenn sich in den Schriften dieses Autors, der keineswegs sowohl wegen der vielen wahren Thatsachen, die in jenen berichtet worden, als auch deßwegen von gewisser Seite nicht unbeachtet bleiben darf, weil er durch die von ihm vertretenen falschen Ansichten, welche, nachdem sie von ihm in die Mitte gestellt sind, widerlegt und bekämpft werden müssen, einen im höchsten Grade verderblichen Einfluß ausüben würde, in Wahrheit jene von mir angedeutete höhere Ironie fände, nun nachdem er seiner wahren Absichten überführt, und nachdem sein Vorgehen als nichtig und unhaltbar sich erwiesen, seine bisherige Mission als beendet anzusehen wäre, daß aber andrenfalls, wenn das, was sich bei ihm findet, wörtlich so gemeint wäre, wie es gegeben ist, er sich selbst das Brandmal auf die Stirn gedrückt hätte. Herr Du Prel selbst aber legt dem prüfenden Leser die richtige Entscheidung nahe. Es wäre über die Erklärungen, die er giebt, in zu günstigem Sinne geurtheilt, wenn man nur sagen wollte, daß sich Wahrheit und Dichtung in seinen Schriften gepaart fänden. Es ist eine Entstellung der von ihm besser eingesehenen Thatsachen, wenn er die von ihm berichteten, an Somnambulen und Hypnotisirten wahrgenommenen auffallenden Erscheinungen, welche einfach

*) Zeitschrift für die gesammte Strafrechtswissenschaft. Herausgegeben von Fr. v. Lißt und K. v. Lilienthal, VII, 1887, Heft 3, S. 393, in einem Aufsatz v. Lilienthals, betitelt „Der Hypnotismus und das Strafrecht“.

**) Du Prel, Das hypnotische Verbrechen und seine Entdeckung. München 1889, S. 49.

***) Ebendaselbst S. 93.

†) Du Prel, Studium auf dem Gebiete der Geheimwissenschaften, Leipzig 1890, I, S. 208 u. f.

und auf die allein richtige Art aus den geheimen telepathischen Beziehungen zu erklären sind, in welchen letztere mit Andren, als den zu ihnen in unmittelbarem Verkehr Stehenden sich finden, andre Deutungen aufzustellen sucht, deren Ungrund namentlich gegenüber jener auf den ersten Blick sich darbietenden einfachsten Deutung auf der Stelle einleuchtet. Ein Fall, in dem es sich um einen spiritistischen Versuch handelt, der von seinem Geistesverwandten, Herrn Dr. Hübbe-Schleiden, dem Herausgeber der Sphinx, ausgeführt sein soll, und der von ihm selbst umständlich berichtet wird, stellt sein ganzes Verfahren in das hellste Licht. Auf einem Besuch, welchen sein Freund, der genannte Herr, einer als Somnambule bekannten Bäuerin in Kempten zu dem Zwecke, sie auf ihre geheimnißvollen Fähigkeiten zu prüfen, gemacht, habe sich derselbe, wie Du Prel erzählt, eines von ihm mitgenommenen, in Papier gehüllten Gegenstandes in der Weise bedient, daß er ihn, von dessen Natur und Beschaffenheit er selbst keine Ahnung gehabt, noch viel weniger aber die Bauersfrau eine Vermuthung hegen können, letzterer eingehändigt, worauf diese das eingewickelte Object an die Stirn gehalten und durch eine ganze Reihe zusammenhangslos ausgestoßener Worte angezeigt habe, daß sie Visionen, die sich auf Gegenstände einer afrikanischen oder tropischen Umgebung bezogen, haben mußte. Das eingewickelte Object habe sich alsdann in der That als ein aus einer solchen Umgebung herstammender Gegenstand, nämlich als die Klapper einer Klapperschlange zu erkennen gegeben*). Vielleicht soll dem Leser durch eine solche Erzählung glaubhaft gemacht werden, daß die Visionen in der Bäuerin durch nichts, als den genannten Gegenstand auf dem Wege der Ideenassociation, weil die Vorstellungen, die sie enthalten, auf geheimnißvolle Art mit demselben so zusammenhingen, daß sie durch denselben bloß in Folge der nächsten sinnlichen Berührung in Hellsehenden verursacht werden mußten, erweckt worden seien. Für den Kundigen steht sofort von vorn herein fest, daß die Bäuerin die Visionen nur auf Grund einer telepathischen Erregung ihres Vorstellungskreises durch Personen, welche zu dem genannten System zu rechnen sind, aus der ihr nächsten Umgebung gehabt haben könne, welche Erklärung jeden

*) Das hypnotische Verbrechen u. s. w. S. 96—98.

mystischen Zusammenhang jener Vorstellungsbilder mit dem Gegenstande selbst, in welchem etwa die ihnen correspondirenden Erscheinungen der Wirklichkeit Spuren ihrer ursprünglichen Einwirkung zurückgelassen hätten, die ihm gewissermaßen wie Abdrücke anklebten, ausschließt. Herr Du Prel aber, wie Herr Dr. Hübbe-Schleiden, welche doch ganz gewiß von dem wahren Sachverhalt die ausgiebigste Kenntniß besitzen, weil sie mehr mit diesen Dingen umgegangen, als nur irgend sonst Einer, wollen ein solches System geheimer telepathischer Beeinflussung absichtlich nicht kennen, dessen Namhaftmachung doch alle in diesem ganzen Bereich von Erscheinungen sich uns immer darbietenden Schwierigkeiten auf die einfachste Weise löst. Hieran zeigt es sich, wie bitter es sich rächt, wenn die Wahrheit in einer so wichtigen und ernsten Sache in einer noch dazu so wesentlichen Beziehung verschwiegen und verschleiert wird. Mir scheint, daß hier die genannten beiden Autoren in der Anwendung von Kunstgriffen, welche in dem Philopeudes des Lucian den ägyptischen Priestern zum Vorwurf gemacht wird, sich selbst, wie man zu sagen pflegt, übertroffen haben. Denn daß sie selbst Beide mystificirt und dupirt worden, läßt sich wohl schwer glauben.

Noch die Schrift eines andern Autors der Gegenwart, deren Inhalt mit den Verhältnissen des geschilderten Systems geheimer telepathischer Beeinflussung in engster Berührung steht, verdient hier umso mehr Erwähnung, als sie sich bereits einer viel größeren Verbreitung zu erfreuen hat, als die Schriften des zuletzt erwähnten Verfassers. Auch das Buch über die Entdeckung der Seele von Gustav Jäger, welches nicht geringes Aufsehen erregt hat, kann einer zwiefachen Auffassung unterliegen. Es kann schier zweifelhaft erscheinen, ob diese Schrift mehr darauf berechnet ist, die Oeffentlichkeit auf die mit einer wohl schon jetzt von Vielen in Aussicht genommenen unverschleierten öffentlichen Einführung eines Systems von Einwirkungen, wie sie die bis jetzt im Ganzen geheim gehaltene telepathische Beeinflussung bezeichnet, unzertrennlichen Gebräuche und Gewohnheiten, wie sie alsdann in Aufnahme kommen müßten, in derselben Tendenz, welche einem solchen Unterfangen zu Grunde läge, direct und ohne irgend welche Rücksicht vorzubereiten, — oder ob sie nur bezweckt, die Leser, sei es unter den schon bestehenden

Verhältnissen von schlimmer Art, sei es in Erwartung des eben namhaft gemachten, hereinbrechenden Uebels in Stand zu setzen, das beste Theil in Hinsicht der Selbsterhaltung für sich zu erwählen. Ohne alle Frage aber wird das, was dieselbe in der Hauptsache enthält, erst durch die Beziehung auf den genannten Hintergrund verständlich. Es ist oben in der Einleitung (siehe S. 31 f.) von mir bemerkt worden, daß durch die fortgesetzte Beeinflussung durch jene magnetischen Einflüsse, wie sie hier in Frage stehen, der menschliche Organismus endlich zu einem Zustand geführt werden kann, wo größere Partien des Körpers, namentlich diejenigen Theile desselben, welche der Zerstörung eher ausgesetzt sind, also die zarteren Theile des inneren Muskelgewebes in die Gasform übergehen, und wo größere Mengen solcher Gase nicht allein auf dem gewöhnlichen Wege, wie dieß in gesundem Zustande geschieht, sondern auch durch krankhafte Ausdünstung aus dem Körper entweichen. Aus Allem, was in dieser Schrift über diesen Gegenstand beigebracht worden, wird ohne größere Schwierigkeit eingesehen werden können, daß eben die letzteren, in die sich auf solche Art der Organismus zu verflüchtigen begonnen, mehr von der individuellen Eigenthümlichkeit, welche den ganzen Organismus des gerade in Frage kommenden Individuums charakterisirt, an sich tragen oder in sich enthalten, wie auch daß von denjenigen, welche einer ähnlichen inneren Auflösung unterliegen, sobald sie durch ihre Sinne Einwirkungen davon erfahren, mehr in diesem Sinne davon berührt werden. Hierauf beruht mithin der Gedanke, welcher in der auffallenden und befremdenden Behauptung Jäger's ausgedrückt ist, daß die Seele des Menschen sowohl in den Excrementen und in der Ausdünstung, wie in ganz besonders concentrirter Gestalt in dem Extract, welchen das Haupthaar liefert, enthalten sein soll, — welche Behauptung dem Uneingeweihten und dieser Verhältnisse Unkundigen als im höchsten Grade unangemessen oder lächerlich erscheinen muß. Es liegt daher eine gewisse Wahrheit, wie sie an und für sich der materialistischen Auffassung vom menschlichen Wesen entspricht, darin, wenn Jäger auf Grund jener Wahrnehmungen den Ursprung des Geistigen oder Seelischen in dem eigentlichen Mischungsverhältniß des Körpers erkennt und die Seele hiernach als den eigentlichen Mischungsbestandtheil des Körpers definirt. Allein es ist doch nur eine

partielle Wahrheit, was in dieser Definition zu entdecken ist. Dieselbe ist falsch aus dem Grunde, weil in ihr der Theil für das Ganze genommen ist, da die volle Wahrheit des Materialismus darin besteht, daß nach ihm der vollständige Organismus, der ganze Leib des Menschen in seiner Unversehrtheit dasjenige in sich darstellt, was als Grundlage des Seelischen oder mit andern Worten der ganzen Reihe von eigenthümlichen Erscheinungen, die das geistige Leben bilden, in einem menschlichen Individuum in uneingeschränktem Sinne zu betrachten ist. Die Jäger'sche Schrift handelt von dem Menschen, wie er sich in der angehenden und in der vollständigen inneren Auflösung befindet. Ein Gemeinwesen, in welchem man den Jäger'schen Recepten gemäß allgemein verführe, könnte nur ein solches, das bereits der äußersten Zersetzung in seinem Innern anheimgefallen, und eine Zeit, in der dieß geschehen könnte, nur eine Zeit der weitfortgeschrittensten Verderbniß sein. Es wäre aber thöricht, zu meinen, daß deßwegen mit einer Schrift, wie die Jäger'sche, auf die Art zu verfahren wäre, daß, wie die von Diderot geschilderten Obscuranten (siehe oben S. 195 f.) in andrer Beziehung thun, die Aufmerksamkeit davon abgelenkt würde. Gerade Schriften dieser Art, wie die Du Prel'schen, erfordern die schärfste, eingehendste und gründlichste Widerlegung, weil sonst das Gift, welches in ihnen enthalten ist, schleichend wirkt und ungesehen, ehe seine Wirkungen bei Zeiten wahrgenommen werden, sich ausbreitet.

Was für Folgen mit denjenigen Einrichtungen verknüpft sind, welche zu dem, was den Inhalt des eben besprochnen Buches bildet, den eigentlichen Hintergrund liefern, und die, wie gesagt, zum Theil bereits schon jetzt im Geheimen bestehen, zum Theil drohend in Aussicht stehen, davon liefern die Rathschläge, welche sein Verfasser für die menschliche Praxis giebt, selbst eine Probe. Die Folgen davon sind die Entsittlichung der Menschen und, wie ich schon in der Einleitung dargelegt, der Verlust alles desjenigen, was in einem geordneten Gemeinwesen jeder Einzelne als sein unverbrüchliches Recht in Anspruch nehmen darf, der Verlust der Güter, welche dasjenige in sich schließt, was wir unter persönlicher Freiheit zu verstehen haben. Ein Muster dafür, bis zu welcher Höhe das Uebel, das in öffentlichen Einrichtungen bereits Gestalt gewonnen, anwachsen kann, ist uns darin vor Augen gestellt, wie es die

Heiligen der letzten Tage bei sich im Mormonenstaat in Uta treiben. Die vereinigten Staaten in ihrem weiteren Bereich sind es ferner, welche vornehmlich, (da sie hierin nicht allein stehen, und ihnen Europa nacheifert), einen Beweis dafür liefern, wie sehr der socialistische Communismus sich die im Geheimen getriebenen Künste der telepathischen Magnetisation, welche in den letzten Jahrzehnten, wie es scheint, überall sehr an Ausbreitung gewonnen, zu Nutze zu machen und in seinem Interesse zu verwerthen weiß. Es betrifft dieß ganz besonders die Emancipation der Frauen, welche in den vereinigten Staaten, wie nirgend sonst, sich Bahn gebrochen, was, wenn nicht Alles trügt, hauptsächlich als ein Werk der socialistischen Propaganda zu betrachten ist. Das weibliche Geschlecht, welches, wie gezeigt, bei jenen geheimen, nicht anders als schwarzkünstlerisch zu nennenden, geheim gehaltenen Operationen eine ganz hervorragende Rolle spielt, hat eben dadurch eine sehr übertriebne Meinung von sich erlangt und sich ermuthigt gefühlt, nach einer Stellung im Bereich der bürgerlichen Berufsthätigkeit zu streben, wie sie keineswegs mit dem Antheil an derselben, auf den es gerechtfertigter Weise in größerem Umfange, als ihm bisher gegönnt war, nach natürlichen und vernünftigen Begriffen Anspruch erheben könnte, im Verhältniß steht. Die schädlichen Folgen hiervon werden nicht ausbleiben und früher oder später zu spüren sein.

Wenn daher gegen Alles das, was dieses ganze System telepathischer Beeinflussung bezeichnet, auf's Entschiedenste Front zu machen ist und mit durchgreifenden Mitteln vorgegangen werden muß, so ist die Meinung, als ob es sich hierbei um einen Act verderblicher Reaction handelte, gerade nicht am Orte, und die niedergeschlagene Stimmung in dieser Hinsicht und die Klage, welche über Vieles, was damit im Zusammenhange steht, geführt wird, durchaus ungerechtfertigt. Wenn der Umfang, den die Telepathie unter uns erlangt hat, und die Erfahrungen, die er auf seinen Reisen darüber in fremden Erdtheilen gesammelt, dazu mitgewirkt haben, Herrn Bastian*) zu der Klage Veranlassung zu geben, die er angestimmt, gleich als ob es sich gegenwärtig um ein Scheitern der

*) Bastian, die Seele indischer und hellenischer Philosophie in den Gespenstern moderner Geisterseherei. S. XXVIII ff.

seit Locke und schon seit dem Zeitalter der Reformation in Angriff genommenen modernen Aufklärung handelte: so mag dieß ganz den Begriffen entsprechen, welche er und Andre von eben der letzteren hegen. Allein in den Augen Derjenigen, welche einen richtigen Begriff von dem, worin der geistige Fortschritt zu erkennen ist, und worin der Ausgangspunkt, wie das Ziel desselben besteht, sich angeeignet haben, hat das Geheimniß, in welches jene heute zuerst zu öffentlichem Bewußtsein gelangenden Einflüsse von so eigenthümlicher Art sich zu hüllen gewußt, nichts Furchterregendes. Wie ich mich hier und anderwärts zu zeigen bemüht, steht die freieste auf der Naturbetrachtung beruhende Welt- und Lebensanschauung in ihren Grundlagen unerschüttert da. Es ist ferner eine durchaus verkehrte Meinung und bildet den Inhalt einer, von kritikloser Seite ausgegebnen und gedankenlos von den Uebrigen nachgesprochnen Phrase, daß unsre Zeit keiner hohen Begeisterung für das Wahre und für das Ideale mehr fähig sei. Auch der Gedanke, welcher dem Protestantismus zu Grunde liegt, ist sowohl nach der Richtung der Anschauung, welche wir von dem Dasein im Allgemeinen, wie nach der Richtung derjenigen, welche wir vom Leben und menschlicher Praxis zu hegen haben, wie ich andern Orts*) darzuthun versucht, wohl der Fortbildung fähig. Wenn der Protestantismus die Wahrheit als leitendes Princip erkennt und nicht den Irrthum, welcher neuerdings sogar in Schriften, deren Autoren in eben denselben Wissenschaft abzuhandeln prätendiren, dafür erklärt wird**), so muß, da die atheistische Weltanschauung, wie ich bewiesen zu haben glaube, diejenige Wahrheit enthält, welche den Begriffen entspricht, die von ihr nur gehegt werden können, consequent der Gedankenproceß, welcher von dem Protestantismus eingeleitet worden, im Atheismus endigen, welcher, weil das, was bisher als höchstes Ideal des Lebens gegolten, erst durch ihn zu völligster Klarheit erhoben wird und erst durch ihn an Festigkeit gewinnt, auch die Kraft zur Begeisterung in sich birgt. Es ist nicht mit Herrn Du Prel vom Materialismus zu besorgen, daß er „in der Welt nur einen Haufen von Chemikalien und

---

*) Die Philosophie im Verhältniß zu Religion und Wissenschaft, S. 53 f.
**) F. v. Hellwald, Culturgeschichte 3. A. 1883, I, S. 37 f.

Scherben sieht, auf welchem auch der Mensch nur ein bloß chemisches Dasein führt" und „daß nicht große Ideen an seine Lehre vom Dasein sich anknüpfen lassen"*). Es ist nicht nöthig, daß wir eine „neue Art ägyptischer oder hebräischer Theokratie", um mit Comte zu reden**), bei uns wiedereinführen, und wir brauchen uns nicht durch das Prognostikon, welches auf Grund der traurigen Gestalt, welche er im Buddhaismus gewonnen, Wundt***) allem Atheismus für die Zukunft stellt, beirren zu lassen. „Stände", können wir mit Lichtenberg sagen, „die Welt noch eine halbe Million Jahre hin, so wäre die Zeit, die sie gestanden hat, gerade was eine Stunde in dem Leben eines Menschen ist. Aus der Art und Unart dieser Stunde läßt sich wenig oder nichts für künftige Fähigkeiten herleiten"†).

*) Die Philosophie der Mystik, S. 544.

**) Cours de philosophie IV, 4 Ed., Paris 1877, pag. 62.

***) Wundt, Vorles. üb. Menschen- und Thierseele 1863, II. S. 228.

†) Lichtenberg, Ges. Schriften Bd. V, S. 259.

Anhang*).

*) Dieser Anhang findet sich auch am Schluß meiner Abhandlung „Die Philosophie im Verhältniß zu Religion und Wissenschaft", wo er zuerst von mir veröffentlicht.

Anhang.

Kurzgefaßter philosophischer Katechismus.

1.

Der Mensch ist Glied der einen allumfassenden, unermeßlichen, von Ewigkeit her existirenden und ewigen, unvergänglichen Gesetzen folgenden Natur, außer welcher Nichts ist, und vor welcher Nichts gewesen ist.

2.

Das natürliche Dasein in seiner unermeßlichen Ausdehnung ist so weit erhaben über alles Denken, daß der Mensch es vermittelst desselben nicht vollständig zu umfassen und nicht vollständig in Gedanken aufzulösen im Stande ist. Der Mensch kann nicht anders, als in der Betrachtung der Dinge von gewissen Grundkräften und Grundstoffen auszugehen, aus denen sich das allgemeine Dasein zusammensetzt.

3.

Es giebt kein Leben nach dem Tode. Mit dem Tode löst sich das menschliche Dasein in die Grundstoffe und Grundkräfte, daraus Alles in der Natur besteht und erfolgt, auf.

4.

Der Mensch soll die Natur, deren Gesetz er mit seinem ganzen Dasein unterworfen ist, und aus welcher er sich mit seinem ganzen Dasein nicht entfernen kann, heilig halten, indem er mit ängstlicher Sorgfalt ihren Wegen und Fingerzeigen folgt.

5.

Der Mensch soll nach Vollkommenheit, das heißt, nach gleichmäßiger Bildung des Geistes und des Körpers streben, von denen der letztere der Grund jenes ist. Was diesen schädigt, gereicht auch jenem zum Nachtheil. Daher strebe der Mensch nach geistiger und körperlicher Gesundheit. Aber er sei mäßig, enthaltsam und keusch.

6.

Der Mensch soll Seinesgleichen als ein ihm gleichgeschaffenes, ebenbürtiges Wesen erkennen, das er nicht aus freien Stücken in seiner Existenz zu beeinträchtigen und in seinen gleichberechtigten Forderungen an das Leben zu beschränken wagen darf.

7.

Er soll namentlich nicht tödten, nicht stehlen, nicht verleumden.

8.

Er soll nicht ehebrechen, und er soll Liebe zu seinen nächsten Angehörigen zu hegen, Achtung seinen Eltern zu erzeigen, Gehorsam gegen seine Lehrer und Vorgesetzten zu bethätigen sich befleißen.

Zur gefälligen Beachtung.

Da in meinen bisher herausgekommenen Schriften eine ganze Zahl von Druckfehlern und Auslassungen, die bei dem Druck leider übersehen worden, zurückgeblieben sind, so habe ich, so viel derselben bis jetzt von mir entdeckt worden sind, hier nachfolgend zusammengestellt, damit der geneigte Leser, der sich etwa auch im Besitz einer oder mehrerer von jenen befindet, daraus entnehmen kann, wie der Text richtig lauten sollte.

Ueber Freiheit und Charakter.

S. 23, Z. 8 v. u.: zu lesen quasi objectum sit, anstatt qu. obj. si.
„ 58, Z. 16 v. o.: Grundvoraussetzung.
„ 63, Z. 19 v. u.: zu lesen „wenn letztere“ anstatt „wenn letzte“.
„ 66, Z. 12 v. o.: un sens anstatt une sens.
Z. 13 v. o.: une fibre anstatt un fibre.

Der Materialismus im Verhältniß zu Religion und Moral.

S. 14, Z. 2 v. o.: „irgend einem Menschen“ für „irgend einen Menschen“.
„ 15, Z. 8 v. u.: ist ein Komma zu setzen hinter hervorruft.
„ 37, Z. 6 v. u.: „liefere“ anstatt „liefern“.
„ 45, Z. 3 v. u.: „nehmen“ anstatt „nahmen“.
„ 49, Z. 7 v. o.: vor der Betheiligung an welchen.
„ 52, Z. 7 v. u.: „sollen“ anstatt „soll“.
„ 61, unterste Z.: „Handelt“ anstatt „Handeln“.
„ 66, Z. 4 v. o.: „im“ anstatt „in“.

Leitfaden der Moral.

S. 8, Z. 2 v. u. in der Anm.: „Hat der Einzelne“ anstatt „Hat sich der Einzelne“.
„ 9, Z. 26 v. u. ist „sich“ wegzulassen.
Z. 15 v. u.: „derjenigen“ anstatt „Derjenigen“.

S. 10, Z. 2 v. o.: ist „nur" zu streichen.
„ 12, Z. 6 v. o.: „dem causalen Erfolgen" anstatt „den u. s. w.".
„ 39, Z. 12 v. u.: „dessen" anstatt „Dessen".
Z. 8 v. u.: „hingegeben" statt „hingeben".

Ueber die Grenzen des menschlichen Erkennens.

S. 9, Z. 13 v. u.: hinter „vermag" ist einzuschalten: „darüber aussagt,".
„ 21, Z. 2 v. o.: hinter „deren" ist „sie" einzuschalten.
„ 23, Z. 3 v. o.: „wenn es" anstatt „wen nes".
Z. 8 v. u.: „Willenstrieben" anstatt „Wissenstrieben".
„ 24, Z. 8 v. o.: „würde" anstatt „wird".
„ 25, Z. 14 v. u.: „dieser Abhandlung" statt „dieses Artikels".

Grundriß der Psychologie.

S. 4, Z. 9 v. u.: hinter „gegenüber" ein Komma einzuschalten.
Z. 7 v. u.: hinter „aus" ein Komma einzuschalten.
„ 5, Z. 5 v. u.: ein Punkt hinter „vorliegt" anstatt eines Komma's.
„ 7, Z. 7 v. u.: „Functionen" anstatt „Funktionen".
„ 10, Z. 11 v. u.: „substantieller" anstatt „substantioneller".
„ 13, Z. 13 v. o.: angezeigt" anstatt „anzeigt".
„ 15, Z. 10 v. o.: ein Komma hinter „ausgeprägter" einzuschalten.
„ 23, Z. 13 v. u.: „sondern".
Z. 12 v. u.: „Objecten".
„ 28, Z. 8 v. o.: „subjective".
„ 35, Z. 15 v. u.: „annähmen" anstatt „annehmen".
„ 38, Z. 6 v. o.: „Kategorie".
„ 39, Z. 1 v. o.: „schalte" anstatt „schaltete".
„ 45, Z. 2 v. o.: einzuschalten hinter „dient": „und das der Causalität welches zur Erklärung der Vorgänge dient".
„ 57, Z. 4 v. u.: hinter „angelegt" das Komma zu streichen.
„ 63, Z. 8 v. o.: hinter „ist" ein Komma einzuschalten.
„ 74, Z. 5—6 v. u.: „dem Menschen" anstatt „der Menschheit".
„ 102, Z. 10 v. u.: „legungen" anstatt „egungen".
„ 120, Z. 3 v. u.: „zu weit" anstatt „so weit".

Die Philosophie im Verhältniß zu Religion und Wissenschaft.

S. 49, Z. 7 v. o.: „letzterer" anstatt „letzteren".

Ueber Telepathie.

Auf dem Titel Z. 3 v. o. im Motto: τελετῆς anstatt τελευτῆς.
Z. 3 v. u.: μεμνημένους anstatt μεμνημένοισι.
S. 18, Z. 11 v. u.: ein Komma einzuschalten nach „Berichten".

S. 31, Z. 4 v. o.: „dem“ anstatt „Dem“.
„ 33, Z. 8 v. o.: „desjenigen“ anstatt „Desjenigen“.
„ 38, Z. 11 v. o.: „dasjenige“ anstatt „Dasjenige“.

Sammlung von Aktenstücken.

S. 3, Z. 3 v. u.: „Ausübung anstatt „Ausführung“.
„ 21, Z. 3 v. o.: „Beeinträchtigung“ anstatt Beeniträchtigung“.

Erklärungen der Tollheit.

S. 7, Z. 15 v. o.: „daran“ anstatt „davon“.
„ 15, Z. 8 der Anm. v. o.: „ihrer“ statt „seiner“.
„ 21, Z. 18 v. u.: „einer“ anstatt „Einer“.
„ 25, Z. 14 v. u.: hinter „einer“ zu ergänzen „der“.
„ 58, Z. 8 v. u.: „gekennzeichneten“ anstatt „gekennzeichnet“.

Prolegomena der natürlichen Moral.

S. 16, Z. 6 v. u.: hinter „selbst“ ist „willen“ einzuschalten.
„ 18, Z. 14 v. o.: „Allem“ anstatt „allem“.
„ 19, Z. 14 v. o.: „Alledem“ anstatt „alledem“.
„ 22, Z. 3 v. u.: hinter „Anderem“ ein Komma einzuschalten.
„ 24, Z. 11 v. u.: „Etwas“ anstatt „etwas“.
„ 45, Z. 18 v. u.: vor „viel“ ist „wie“ zu ergänzen.

Der Atheismus als Heilswahrheit.

S. 17, Z. 5 v. o.: hinter „fühlen“ muß das Komma fortbleiben.

Bestätigung der Erklärungen der Tollheit.

S. 22, Z. 12 v. u.: streiche das erste „sich“.
„ 23, Z. 8 v. u. in der Anm. ist vor „wie“ ein Komma zu ergänzen.
„ 4 des Umschlags, Z. 3 v. u.: „40 Pf.“ anstatt „60 Pf.“.

Apologie des Materialismus.

S. 18, Z. 5 v. u.: „Epikur“ anstatt „Epicur“.
„ 20, Z. 8 v. u.: „Alles“ anstatt „alles“.
„ 29, Z. 9 v. o.: hinter „der“ ist „Psychophysik“ mit einem Komma dahinter zu ergänzen.
„ 32, Z. 2 v. u.: „ist“ anstatt „sind“.

Kritik des Socialismus.

S. 23, Z. 6 v. u.: hinter „Bevölkerung“ ist „nicht“ zu ergänzen.

Ueber den Hypnotismus.

S. 3, Z. 8 v. o.: „Dessen" anstatt „dessen".
„ 4, Z. 3 v. u.: „Alles" anstatt „alles".
„ 10, Z. 14 v. o.: „diesen Zweck" anstatt „diese Zwecke".
„ 16, Z. 10 v. o.: „Localitäten" anstatt „Lokalitäten".
„ 18, Z. 15 v. o.: „handgreiflichsten" anstatt „handgreiflichen".

Berichtigungen,

welche in gegenwärtiger Schrift anzubringen sind.

S. 28, Z. 1 der Anm.: „tragen" anstatt „fragen".
Z. 4 ebendas.: hinter „in" ein Komma zu ergänzen.
„ 49, Anm.: „Montesquieu" anstatt „Montesquien".
„ 60, Anm.: „Plutarchi" anstatt „Plutarchii".
„ 140, Z. 7 v. o.: „trionfante" anstatt „trionfonte".
„ 142, Z. 6 v. u.: hinter „beiträgt" eine Klammer einzuschalten.

Leipzig, Walter Wigand's Buchdruckerei.

Schritt zur Lösung jener Aufgabe gethan hat, — freilich nur den ersten Schritt, nachdem er in der Einleitung selbst das Geständniß ablegt, daß er aus den unmittelbaren Einwirkungen, die er erfahren, auf die Ursachen, aus welchen dieselben sich herleiten, ohne unmittelbare Anschauung derselben lediglich auf divinatorischem Wege und auf Grund der über den Gegenstand gepflegten Lectüre Schlüsse ziehe."

Ueber die „Sammlung von Actenstücken" war in derselben Zeitschrift zu lesen:

„Wollny ist nicht bei bloßen Worten stehen geblieben, er ließ denselben alsbald die That folgen, indem er dem kaiserlichen Reichsgesundheitsamte, dem deutschen Reichstage, dem preußischen Abgeordnetenhause und Herrenhause und dem Vorstande der allgemeinen deutschen Naturforscherversammlung in eindringlichen, von dem Brusttone der Ueberzeugung getragenen Eingaben die Gemeingefährlichkeit der auf telepathischem Wege vor sich gehenden Magnetisation darstellte und ihnen in beredter Weise nahelegte, sich für die Beseitigung und Aufhebung sämmtlicher jener zu Grunde liegenden Einrichtungen einzusetzen. Ein tapferer Kämpe der Wahrheit, hat er den maßgebenden Behörden und Vereinen die von der Telepathie dem öffentlichen und bürgerlichen Leben in physischer, wie nicht minder in moralischer Beziehung zugefügten und drohenden gewaltigen Schäden in ihrem vollem Umfange enthüllt und in zärtlicher Fürsorge darum, daß diese Enthüllungen in verschiedenen Papierkörben sich nicht eines ewigen Schlafs erfreuen, die Oeffentlichkeit mit ihrem vollen Wortlaute vertraut gemacht. Er schließt die Einleitung der Actensammlung mit den zuversichtlichen siegesbewußten Worten:

Dieselben Einwendungen, wie hiergegen, sind erhoben worden, als es sich um die Aufhebung der Sklaverei und der Leibeigenschaft und andererseits um die Einführung so vieler moderner Einrichtungen des öffentlichen Lebens, wie z. B. der Eisenbahn, handelte, deren Ausführung undenkbar geschienen und welche hernach der menschlichen Gesellschaft ein neues Gepräge gegeben haben."

Ueber die Schrift: „Ueber den Hypnotismus" stand in der Deutschen Lehrerzeitung:

„Der Hypnotismus, eine durch magnetische Kräfte erzielte Affection des Nervensystems, versetzt bekanntlich den Betroffenen in einen lethargischen Schlaf und macht ihn zum willenlosen Werkzeug Dessen, der ihn darein versetzt hat. Die Sache erscheint in der Regel ziemlich harmlos, die Hauptsache bleibt aber gewöhnlich unberücksichtigt, nämlich die willkürlichen und mit Bewußtsein ausgeübten Einflüsse. Schon jetzt wäre in ausgedehntem Maße und auf unerhörte Weise auf telepathischem Wege im Geheimen Mißbrauch mit der Hypnose getrieben, welche den Menschen durch Einschläferung seiner geistigen Fähigkeiten auf das Niveau eines nachahmenden unverständigen Thieres herabgedrückt, ihn seiner freien Selbstbestimmung beraubt, seine Freiheit, seine Gesundheit und sein Leben in Frage stellt, sodaß sich die unabweisbare Forderung ergiebt, gesetzgeberische Maßnahmen gegen die gemeingefährliche Art der Ausübung der Hypnotisation und ähnlicher im engsten Zusammenhang damit stehender Proceduren zu ergreifen. In diesem Sinne ist die vorliegende Abhandlung geschrieben, welcher im Anhange eine Auseinandersetzung über eine Anwendung beigefügt ist, durch welche der Hypnose und der Telepathie auf dem Gebiete der menschlichen Praxis eine ganz eigenthümliche Bestimmung gegeben zu sein scheint."

Von demselben Verfasser erschien:

Ueber Freiheit und Charakter des Menschen. Eine philosophische Betrachtung. Heidelberg 1876. 1 M. 20 Pf.

Der Materialismus im Verhältniß zu Religion und Moral. Leipzig 1886. 1 M. 50 Pf.

Leitfaden der Moral. Leipzig 1887. 1 M.

Ueber die Grenzen des menschlichen Erkennens. Leipzig 1887. 60 Pf.

Grundriß der Psychologie. Leipzig 1887. 2 M.

Die Philosophie im Verhältniß zu Religion und Wissenschaft. Nebst einem kurzgefaßten philosophischen Katechismus im Anhange. Leipzig 1888. 1 M.

Ueber Telepathie. Leipzig 1888. 60 Pf.

Sammlung von Actenstücken, als da sind Eingaben und Adressen in Sachen der gemeingefährlichen Einwirkungen durch Magnetisation auf telepathischem Wege, an verschiedene Behörden, Vereine u. s. w. gerichtet. Leipzig 1888. 60 Pf.

Erklärungen der Tollheit, welche einen eigenthümlichen Fall von Wahnsinn und einen nicht minder merkwürdigen Unterschied in der ärztlichen Begutachtung vorführen. Von John Haslam. Aus dem Englischen. Leipzig 1889. 1 M. 20 Pf.

Prolegomena der natürlichen Moral. Leipzig 1890. 1 M.

Telepathie und Hypnotismus. Leipzig 1890. 40 Pf.

Der Atheismus als Heilswahrheit. Eine Apologie. Leipzig 1890. 50 Pf.

Bestätigung der Erklärungen der Tollheit. Ein Vademecum an die Recensenten des Haslam'schen Buches. Leipzig 1890. 60 Pf.

Kritik des Sozialismus. Leipzig 1890. 50 Pf.

Apologie des Materialismus. Leipzig 1890. 60 Pf.

Ueber den Hypnotismus. Nebst einem Anhange: Ueber die Todesstrafe nach neuem System. Leipzig 1891. 50 Pf.

Vermischte Abhandlungen und Aufsätze. Leipzig 1892. 3 M.

Leipzig, Walter Wigand's Buchdruckerei.